Die Predigt der Kirche.

Ludwig Hofacker.

Die Predigt der Kirche.

Klassikerbibliothek
der
christlichen Predigtliteratur.
Mit einleitenden Monographien.

Herausgegeben von

Gustav Leonhardi,
Licentiat der Theologie.

Inhalt der bis jetzt erschienenen Bände:

I. Band. **Johannes Chrysostomus.** Ausgewählte Predigten und Reden. Mit einer einleitenden Monographie herausg. von Gustav Leonhardi.

II. und III. Band. **Martin Luther.** Ausgewählte Predigten und Casualreden. Mit einer einleitenden Monographie von Joh. Zimmermann, Pastor in Hohenstein.

IV. Band. **Claus Harms.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. v. Langsdorff, Pastor in Rittmitz.

V. Band. **Aurelius Augustinus.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von Gustav Leonhardi.

VI. Band. **Bernhard v. Clairvaux.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie deutsch bearbeitet von Victor Fernbacher, Dr. phil. Pfarrer zu Dorf Wehlen.

VII. Band. **Friedrich Schleiermacher.** Auswahl seiner Predigten, Homilien und Reden. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. v. Langsdorff.

VIII. Band. **Meister Eckhart.** Ausgewählte Predigten und verwandte Schriftstücke. Mit einer einleitenden Monographie von Wilh. Schöpff, Pastor zu Gersdorf bei Leisnig.

IX. Band. **Bernhard Dräseke.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie von G. Viehweger, Pastor in Mockritz.

X. Band. **Gregorius von Nazianz.** Ausgewählte Reden. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von F. J. Winter, Lic. theol. Pfarrer an St. Afra in Meißen.

XI. Band. **Hieronymus Savonarola.** Ausgewählte Predigten. Mit einer einleitenden Monographie in deutscher Uebersetzung herausgegeben von Wilh. v. Langsdorff.

Die Predigt der Kirche.

Die Predigt der Kirche.

Klassikerbibliothek

der

christlichen Predigtliteratur.

Mit einleitenden Monographien.

Herausgegeben

von

Gustav Leonhardi,

Licentiat der Theologie.

XVIII. Band:

Ludwig Hofacker.

Leipzig.

Druck und Verlag von Fr. Richter.

1892.

Ludwig Hofacker.

Ausgewählte Predigten.

Mit einer einleitenden Monographie

von

Franz Bemmann,
Pastor in Kiebitz.

Leipzig.
Druck und Verlag von Fr. Richter.
1892.

Ludwig Hofacker.

Vor einiger Zeit hat eine namhafte Buchhandlung Deutschlands bei den hervorragendsten protestantischen Theologen der Gegenwart angefragt, welche theologischen Bücher auf ihre innere, christliche, theologische Entwicklung von maßgebendem Einfluß gewesen seien, um dann eben diese Bücher auf's Neue herauszugeben. Auf diese Anfrage würde ich — an meinem geringen und bescheidenen Theil als schlichter Landpfarrer — an erster Stelle das Predigtbuch Ludwig Hofackers haben nennen müssen. — Schon als Student fand ich dasselbe in der Sakristei meines sel. Vaters, ward gefesselt durch das dem Predigtbuche beigefügte Brustbild Hofackers, ich meine, durch die himmlische Weihe, die aus seinem großen, hellen Auge strahlt und wie der Glanz aus einer andern Welt auf seinem ganzen Antlitz liegt, — und unter allen Predigtsammlungen, die mir in die Hände gekommen, hat die seinige mir wohl die meiste innerliche Förderung gebracht, und unter allen Biographieen, die ich gelesen, die seinige, von seinem Freund, dem bekannten Liederdichter A. Knapp, verfaßte, wohl die meiste Anziehungskraft auf mich ausgeübt. — Wie aber mir, so ist es tausend Andern ergangen. Die Verbreitung, die das Predigtbuch L. Hofackers in unserm Volke gefunden, steht wohl einzig da. Die neueste aus dem Jahre 1890 stammende Auflage ist die 41. Auflage und der 19. Stereotypdruck. Außerhalb der Grenzen Deutschlands aber ist es verbreitet unter den Deutschen in Nordamerika und Rußland, sowie durch Uebersetzungen auch in Schweden, Dänemark, England, Frankreich (Herzogs R.-E. 1865, Bd. 19, S. 646). Wer mag den Segen ermessen, der von diesem Buche

in tausend und abertausende von Seelen übergegangen ist! Wahrlich, dieses Buch und sein seliger Verfasser verdienen es wohl, immer auf's Neue in's Gedächtniß zurückgerufen zu werden. —

Wilhelm Gustav Ludwig Hofacker wurde am 15. April 1798 in dem berühmten Badeort Wildbad im Württembergischen geboren, als der dritte von sieben Brüdern. Sein Vater, Karl Friedrich Hofacker, damals Diaconus in Wildbad, hierauf Pfarrer in Gärtringen, darnach in Oeschingen, zuletzt Amtsdecan und Stadtpfarrer zu St. Leonhard in Stuttgart, nach A. Knapp eine athletische Gestalt von riesenhafter Muskulatur, der aber in seinem gewaltigen Leibe auch eine ebenso gewaltige, oder richtiger gesagt, gewaltsame Geistesnatur trug, war trotz seiner Bibelgläubigkeit im Grunde ein Rationalist, dabei aber ein durch und durch redlicher Mann. Daher geschah ihm auch nach dem Wort: dem Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. In seinem Alter, während seiner letzten Krankheit, noch ist ihm das Licht aufgegangen über den herrlichen Reichthum der freien Gnade in Christo. Nichts als seines Gottes Gnade und seines Heilandes Verdienst war es, worauf er zuletzt sich gründete. „Systeme habe ich geliebt mein Leben lang; den aber, der sein Blut für mich vergossen, habe ich nicht wahrhaftig geliebt“ (Knapp S. 24), — lautete eines seiner Bekenntnisse auf seinem Sterbebette.

Vielleicht noch bedeutender als Hofackers Vater war seine Mutter, eine Württembergische Pfarrerstochter, eine geb. Klemm. Sie hatte, nach A. Knapp, viel geistige Züge von Luther: körnig, naiv, witzig, voll gesunden, treffenden Urtheils, aller manirirten Künstelei abhold. Vor Allem aber verbarg sich hinter ihrem männlichen, kräftig durchgreifenden Wesen ein überaus tiefes und zartes Gefühl, das bei gegebener Veranlassung, z. B. bei dem Tod und Begräbniß ihres Gatten, gleich einer wallenden Stromfluth hervorbrach. — Ihr Gatte trug, wenigstens früher, mehr alttestamentlichen, sie von Anfang an mehr neutestamentlichen Charakter, und so war sie ihrem Gatten auch im Glauben an die Gnade Gottes in Christo vorausgeeilt. — Von ihrem geistig gesunden Wesen nur dies eine Zeugniß: ihr Sohn Ludwig als gefeierter Prediger in Stuttgart, dabei aber fast immer kränklich, klagte ihr einst, daß ihn doch manchmal die hochmüthige Meinung anwandle, als sei er ein besonderer Prediger. Da erwiderte sie

ihm halb lachend, halb spottend: „Schämst Du Dich nicht, Du armseliger Mensch, den man alle Tage purgiren muß? Du willst mit Deinem siechen, erbärmlichen Leibe noch hochmüthig thun und Deinem alten Adam Heu aufstecken, wo Du froh sein solltest, wenn Du nicht stecken bleibst? Geh, schäme Dich in's Herz hinein" (Kn. S. 31, vergl. S. 258 f.). —

Von solch einem Elternpaar stammte L. Hofacker ab und ist von ihm, besonders von seinem Vater, nebst seinen Brüdern mehr mit alttestamentlicher Strenge als mit neutestamentlicher Liebe, mehr mit dem Stab Wehe als mit dem Stabe Sanft erzogen worden.

Gleich seinen Brüdern wurde auch L. Hofacker von seinem Vater selbst unterrichtet. Da er aber anfangs zum Schreibereifache bestimmt war, beschränkte sich sein Unterricht wesentlich auf Latein, Rechnen und Algebra. Am Tage der Confirmation jedoch (Frühjahr 1812), die übrigens ohne besondre Eindrücke an dem Knaben vorübergegangen zu sein scheint, frug der Vater, welcher wahrnehmen mochte, daß sein Sohn zu etwas Höherem als zu einem Schreiber von Gott bestimmt sei, diesen seinen Sohn, ob er lieber studiren, und zwar Theologie studiren wolle. Und der Sohn antwortete mit einem freudigen Ja.

So ward nun L. Hofacker zu dem Rektor des Pädagogiums in Eßlingen, M. Reuß, einem Schwager von Hofackers Vater, in Pension gegeben. Und siehe da, obwohl der 14jährige Knabe wegen seines bisherigen, für eine ganz andre Laufbahn berechneten Unterrichts weit hinter seinen Mitschülern zurück war, hatte er doch bei seiner guten Begabung durch seinen großen Fleiß in 1½ Jahren alles Versäumte nachgeholt. So wurde er denn gerade am Tage der Leipziger Völkerschlacht, am 18. Oktober 1813, in das niedere Seminar von Schönthal anfgenommen, das er ein Jahr später mit dem höheren in Maulbronn vertauschte. Aber in beiden Seminarien wurde noch viel mehr als in der Schule des M. Reuß der Nachdruck einseitig auf das Erlernen der alten Sprachen und einiger Nebenfächer gelegt. Für die Herzens- und Gemüthsbildung, für die Erziehung zu aufrichtiger, christlicher Frömmigkeit geschah so gut wie nichts. Die Morgen- und Abendandachten wurden nach dem faden Witschel gehalten. — Sprachlich also wohl gut vorbereitet, aber innerlich ohne Gehalt und höheres

Ziel, bezog Hofacker im Jahre 1816 die Universität Tübingen, um hier zunächst ein Jahr philosophischen Studien obzuliegen (nach Württemberger Bezeichnung das sogenannte Candidatenjahr) und dann an das eigentliche Studium der Theologie, besonders unter Leitung der vortrefflichen Männer Dr. Johann Friedrich Flatt und Dr. Steudel, heranzutreten.

Viel mehr als sein äußerlicher Studiengang aber interessirt uns selbstverständlich seine innere Entwicklung, so weit sich dieselbe überhaupt beschreiben läßt. Bei aller Strenge der väterlichen Zucht war L. Hofacker in seiner Knabenzeit heiteren, jovialen Wesens. Als besonderer Grundzug trat bei ihm Gutmüthigkeit und harmlose Anspruchslosigkeit hervor. Deßhalb liebte ihn das ganze Haus, und selbst sein mit Zärtlichkeitsbeweisen so sparsamer Vater nannte ihn unter seinen vier am Leben gebliebenen Söhnen wohl sein „gutes Männchen". Gleich gutartig wie im väterlichen Hause erwies sich L. Hofacker auch im Hause seines ersten Lehrers, des Rektor Reuß. Fleiß, williges sich Fügen in die strengen Formen und Ordnungen der Schule und des Pensionates, sowie kindliche Liebe und Dankbarkeit gegen seinen Lehrer zeichneten ihn aus.

Anders ward es mit Hofacker und seinen Mitschülern auf dem Seminar. Die Aufsicht über die jungen Leute war mangelhaft. So suchte man sich für die unter der früheren strengen Schulzucht gehabten Mühseligkeiten zu entschädigen, nämlich durch Leichtsinn und jugendliche Vergnügungssucht, besonders bei den veranstalteten gemeinsamen Zechgelagen. Und Hofacker, obwohl nach dem Zeugniß seines Mitschülers A. Knapp nie ein Saufbold oder gar absichtlicher Verführer, war einer der Lustigsten und Ungebundensten. Schon durch seine äußere Erscheinung — eine hochgewachsene, prächtige Jünglingsgestalt, das edle Angesicht mit braunen Locken umwallt — und noch mehr durch seine geistige Ueberlegenheit zum Führer bestimmt, war er der Tonangeber auch im Lustigsein. Allerlei Späße kollerten nur so aus seinem losgelassenen Geiste hervor. Und obwohl er durch Gottes Gnade vor eigentlichen Ausschweifungen bewahrt blieb, ward seine jugendliche Lustigkeit doch insofern zur Sünde, als er sich in gewissem Grade von ihr beherrschen ließ und völlig leichtsinnig, nur mit der Welt, ohne Gott dahinlebte. Daher auch seine Lehrer auf dem Seminar

ihm, dem von Natur so gutartigen und bildsamen Jüngling, das trostlose Zeugniß ausstellten: „er sei zu Allem fähig" (Kn. S. 47). Und dieses sein durchaus weltliches Leben und Treiben setzte Hofacker auch während der beiden ersten Jahre seines Universitätsstudiums in Tübingen fort, woselbst er sich einer Verbindung, Solidia genannt, anschloß, welche aber, obwohl ohne tiefere Ausschweifungen, nichts weniger als solid war.

Doch den wahrhaft soliden Grund christlicher Erziehung und angeerbter vortrefflicher Eigenschaften, den Hofacker aus dem Elternhause mitbrachte, hat Gottes Gnade durch das Weltleben während seiner Jugend nicht zerstört werden lassen. Für tiefer blickende Augen leuchtete auch dieser gute Grund mitten durch das weltliche Leben hindurch. So hatte einer seiner Mitschüler, welcher durch schwere Leiden von der Welt fern und bei seinem Herrn zurückgehalten wurde, bei dem Anblick seines Jugendfreundes Hofacker das tiefe Gefühl: „in diesem steckt ein edler Kern, und wenn der sich einmal bekehrt, so wird er mich und noch viele Andre herunterstechen" (Kn. S. 42). Immerhin aber stand Hofacker bei seinem weltlichen Wesen und Treiben in Gefahr, wie einige seiner Jugendgenossen, geistlich und sittlich zu versumpfen und im Sumpfe zu Grunde zu gehen. Daß er dieser Gefahr entgangen, das hat er selber lebenslang mit unauslöschlicher Dankbarkeit in seinem Herzen empfunden und auch mit seinem Munde gerühmt als etwas, das vom Herrn geschehen und ein Wunder war in seinen Augen.

Wie aber ist nun die Hand des Herrn über ihn gekommen? — Der Geist des Herrn, der nach den Befreiungskriegen durch Deutschland wehte, das geistliche Todtenfeld zu beleben, ward auch in Tübingen, im Stift daselbst, verspürt. Einige erweckte Studenten vereinigten sich mit einem gottseligen Repetenten öfters im Bibliothekzimmer, das gerade unter Hofackers Zimmer sich befand, zu gemeinsamem Gesang und Gebet. Von zornigem Willen erregt, sprach damals Hofacker bei sich selbst: „da beten sie wieder, die dummen Pietisten; und dennoch — diese Burschen haben, was ich selber nicht habe, nämlich Frieden" (Kn. S. 49). — Er konnte je länger desto weniger mit Ruhe fortschwelgen. Er zog sich mehr und mehr von seinen Cumpanen zurück. In den Herbstferien des Jahres 1818, in denen seine veränderte ernste

Stimmung den Seinen auffiel, erklärte er eines Tages seinem Vater: „jetzt stehe ich auf einem Wendepunkt meines Lebens; entweder sinke ich nun vollends ganz in den Unglauben und in's Verderben zurück, oder — werde ein ganz anderer, ein neuer Mensch. Denn auf dem bisherigen Wege darf's nimmermehr bei mir fortgehen" (Kn. S. 50). — Nach Tübingen zurückgekehrt, suchte er Frieden in den Systemen der Weisen der Welt, die er mit Fleiß studirt hatte. Er fand aber je mehr und mehr, daß sie alle einander widersprachen. Da kam ihm eine Schrift in die Hände, welche das selige Ende Jung Stillings beschrieb. Aus derselben erkannte er, daß dasjenige, was allein Glauben verdient und worauf man seine Seligkeit setzen kann, das Evangelium ist. So fing er denn an, nicht blos mit einem nach Wahrheit verlangenden, sondern auch mit einem um das Heil seiner Seele auf das Tiefste geängsteten Herzen die heil. Schrift zu lesen und zu studiren. Und Hofacker hat die, Mark und Bein scheidende, Kraft des Wortes Gottes an sich erfahren, wie wenig Andere. Mit wahrhaftem Entsetzen erkannte er, wie weit er sich von Gott entfernt; ein tiefes, furchtbares Gefühl seines verlorenen Zustandes, das ihn einige Mal sogar mit schreckhaften Traumbildern peinigte, bemächtigte sich seiner. Mancherlei gesetzliche Wege, die er einschlug, hatten nur den gegentheiligen Erfolg, vermehrten nur seine Angst. Aus der Tiefe betete, schrie er zu seinem Gott. Und nichts, gar nichts blieb ihm zuletzt in dieser unbeschreiblichen Seelenangst übrig, als die nach ihm sich ausstreckende Hand der freien Gnade Gottes in Christo, des allgenugsamen Verdienstes seines Heilandes, die er nun aber auch, eben als den einzigen Rettungsanker, mit der ganzen Macht seiner so kräftig beanlagten Seele immer mehr im Glauben ergriff. „Nach und nach merkte ich durch Umgang, Gebet und Forschen in der heil. Schrift immer deutlicher, auf was es hinauslaufe, und daß das Wort von der Versöhnung aus Gnaden ohne Zuthun der Werke die Hauptsache sei" (Predigtb. S. IX), — läßt er sich einmal vernehmen. Und ebenso ein ander Mal: „Jesus ist mein einziger Anker in dem Schiffbruch meines eignen Verdienstes, den ich täglich erleide" (Predigtb. S. XII). —

Hatte Hofacker schon vor seiner Bekehrung fleißig studirt, so trieb er nach derselben seine theologische Wissenschaft mit ver-

doppeltem Eifer; aber sein Studium wurde geregelt, vereinfacht, vertieft durch das Eine, was noth ist. Noch viel eifriger aber als das Studiren trieb er das Beten. Stundenlang lag er oft in seinem Kämmerlein vor dem Herrn auf den Knieen. Kein Wunder, daß nach solchen Stunden des Gebets den Freunden sein Angesicht oft wie glänzend erschien. — Hofacker bekennt selbst, daß er an den Abgründen der Schwärmerei umhergetaumelt sei. Dazu mochte besonders das Studium einer Schrift Jakob Böhmes mitgewirkt haben. Aber, der Schwärmerei zu verfallen, davor bewahrte ihn sein kräftiger Geist, seine durch und durch gesunde, wahrheitsliebende Natur, sowie der klare Blick, den er gethan, einerseits in die Tiefe seines sündlichen Verderbens, andrerseits in den unerforschlichen Gnadenreichthum des Versöhnungstodes Christi, — vor Allem aber die Gnade des Herrn, der ihn zu einem auserwählten Rüstzeug erkoren hatte. — Von seinen früheren Cumpanen, die anfangs an den Ernst der großen inneren Veränderung ihres Freundes gar nicht glauben wollten, erntete Hofacker natürlich manchen Hohn. „Hofacker wird ein Narr, ein Kopfhänger, ein Pietist" (Kn. S. 65), klang es von ihren Lippen. Er that, als hörte er es nicht. Und die durch den Bruch mit ihnen verlorene Gemeinschaft fand er reichlich wieder in einem Kreis andrer, ebenfalls erweckter Theologiestudirender, mit denen er sich zu gemeinsamem Studium, besonders der Schrift, sowie zu gemeinsamer Gebetsübung zusammenschloß. —

So war der Sommer und Herbst des Jahres 1820 herangekommen, zu welcher Zeit Hofacker sein theologisches Studium absolvirte. Da gefiel es dem Herrn, auch diesem seinem jugendlichen, stürmisch angelegten Streiter, auf daß er sich nicht der ihm gewordenen hohen Offenbarung überhöbe, einen Pfahl in's Fleisch zu geben. Hofacker verfiel in Folge eines Sonnenstiches, der ihn an einem heißen Augusttage des Jahres 1820 zur Mittagsstunde auf offener Straße in Tübingen zu Boden warf, in ein hitziges Fieber, von dessen Folgen er sich nie wieder völlig erholt hat. Vorläufig genesen, predigte er einige Mal in dem Kirchdorfe Stetten, war dann $^1/_4$ Jahr lang, nämlich vom November 1820 bis Februar 1821 aushilfsweise in einem andern Kirchdorfe, Plieningen mit Namen, thätig, und wurde, nachdem er volle zwei Jahre lang dem Herrn abermals im Feuerofen schwerer Krankheit

hatte stille halten müssen und so die rechte Gestalt seines innern Menschen immer mehr herausgeboren war, darnach im März 1823 seinem Vater auf dessen Bitten als Vicar beigegeben, welchen Posten er zwei Jahre inne hatte. Fast jeden Sonntag hatte er nun für seinen kränklichen Vater in der Kirche zu St. Leonhard in Stuttgart zu predigen. Und das war wohl der Höhepunkt seiner von dem Herrn nur für so kurze Zeit bemessenen irdischen Wirksamkeit. Nicht blos aus der Stadt, sondern auch aus der Umgegend, viele Stunden weit, strömten die Zuhörer sonntäglich herzu und sammelten sich unter der Kanzel des jugendlichen, und doch bereits so männlich ausgereiften, gewaltigen Zeugen des Evangeliums. — Im December 1824 starb Hofackers Vater. Sein Sohn wurde nun ständiger Vicar an St. Leonhard. Aber im Februar 1825 ward er wieder krank, mußte verschiedene Bäder und Kuren brauchen und verfiel im Herbste 1825 auf's Neue in ein hitziges Nervenfieber, das schlimmer war als alle seine bisherigen Krankheitsanfälle und von welchem er erst im Februar 1826 genas. Hierauf ward er zum Pfarrer in Rielingshausen, einem fünf Stunden von Stuttgart entfernten Pfarrdorfe von etwa 900 Einwohnern ernannt, und trat, begleitet von seiner lieben Mutter, die ihm nun Haus hielt, Anfang Juli 1826 sein Amt an. Auch hier wirkte er unter Beweis des Geistes und der Kraft als Prediger und Seelsorger, und zwar als Prediger weit über die Grenzen seiner Gemeinde hinaus. Die Kirche zu Rielingshausen, an und für sich um die Hälfte zu groß für die Gemeinde, erwies sich nun wegen der jeden Sonntag aus der Umgegend, auch aus Stuttgart, herzuströmenden Volksmenge nicht als zu groß. Aber auch hier sorgte der Herr durch wiederholte Krankheitsanfälle, sowie durch den am Himmelfahrtsfeste 1827 erfolgten seligen Heimgang der Mutter, dafür, daß sein Knecht in der Schule seines Heilandes blieb und immer mehr an denselben hinanwuchs. Und bereits nach zweijähriger Wirksamkeit in Rielingshausen am 18. November 1828 ging er, — von seinem jüngern Bruder und Amtsgehülfen, Wilhelm Hofacker, in stillen, schlaflosen Nächten zu wiederholten Malen durch die Darreichung des heil. Abendmahles erquickt, unter den Gebeten dieses seines Bruders, die Worte „Heiland, Heiland" lispelnd, selig heim, — noch nicht volle 31 Jahre alt.

Den Anfang seines Predigtbuches bildet eine Anzahl Predigten, welche der früh Vollendete selbst in den Jahren 1827 und 1828 zum Druck befördert hat. Darnach aber ist das Predigtbuch aus seinem Nachlaß von seinen Brüdern Wilhelm und Karl Hofacker, sowie von seinem Freund und Biographen A. Knapp zu wiederholten Malen herausgegeben und vervollständigt worden und hat so seine jetzige Gestalt empfangen. —

Soll nun nach dieser Schilderung des Entwicklungsganges, den L. Hofackers äußeres und inneres Leben genommen, noch Einiges zur Charakteristik zunächst des Mannes selbst und seines Glaubensstandpunktes hinzugefügt werden, so dienen uns als Quellen hierzu nicht blos seine Predigten, sondern ebenso sehr seine zahlreichen Circularbriefe, die er an seine Freunde geschrieben. Aus diesen Quellen nun ergiebt sich, daß Hofacker das, was er als christliche Persönlichkeit und christlicher Prediger war, geworden ist nicht auf dem Wege der Speculation, sondern der Erfahrung. Und zwar handelte es sich bei ihm um nichts Andres, gar nichts Andres, als um die beiden Brennpunkte des Christenthums, um Sünde und Gnade, Buße und Glaube.

Ueber sein Leben im unbekehrten Zustande — und wir wissen, daß er vor eigentlichen Ausschweifungen bewahrt geblieben ist — bricht er mit folgenden Worten den Stab: „ich schäme mich dieser Zeit; ich war weit von Gott weggekommen und steckte in gräulicher Sündenfinsterniß" (Predigtb. S. VIII). Und als er schon lange zum Herrn bekehrt war, schreibt er dennoch von sich an seine Freunde: „haltet mich nicht für fromm, lieben Brüder, welches ich gar nicht bin; sondern ich bin, ich schreibe die Wahrheit, ein gottloses, untreues Geschöpf" (Kn. S. 90). „Es ist nicht auszusprechen, was ich für traurige, entsetzliche Dinge in meinem Herzen finde" (Kn. S. 274). „Ich finde täglich, daß ich arg und des höllischen Feuers werth bin" (Kn. S. 284). Das Wachsthum in der Heiligung ist für ihn identisch mit dem Wachsthum in der Erkenntniß des eignen sündlichen Verderbens. „Die gefallene Menschheit," schreibt er, „muß, seitdem sie mit dem Opfer des Sohnes Gottes erkauft ist, unter sich wachsen, wenn sie wieder etwas werden soll zum Lobe der göttlichen Herrlichkeit; ihre Uebung besteht vornehmlich in fortwährender Erkenntniß ihres Falles, und dient dieses zur Verherrlichung

Christi. Wir können jetzt nicht mehr in anerschaffner Naturkraft von einer Stufe zur andern steigen, wie die Ungefallenen; dieses ist uns nicht unmittelbar mehr möglich, sondern wir müssen durch das Armsündergefühl und darin Christum finden, und aus diesem Gefühl darf die erlöste Seele nicht mehr heraus, weder in Zeit noch in Ewigkeit" (Kn. S. 275). — Was aber diese fortschreitende Erkenntniß unsers sündlichen Verderbens in uns bewirkt, daß ist ja gewiß zunächst das Gesetz, aber in noch viel höherem Maße das Evangelium. „Das Gesetz," spricht er, „kann unser Herz auch zerschlagen; aber es ist, wie wenn du ein Stück Gummielasticum mit dem Hammer gerschlagen wolltest; so lange der Hammer darauf liegt, bleibt es breit; thut man aber den Hammer weg, so geht's wieder zusammen. Da muß man mit Feuer, und zwar mit Liebesfeuer, kommen und die Materie zergehen und zerfließen lassen. Das hilft und das hilft allein" (Kn. S. 128). — Freilich haben wir uns hierbei auch wieder davor zu hüten, das durch das Gesetz und Evangelium bewirkte Armsündergefühl selber für ein gutes Werk zu halten, durch das man sich ein Anrecht an die Gnade erwerben könne, und sich zu plagen mit dem Gedanken: ich darf der Gnade noch nicht trauen, weil ich meine Sünde noch nicht genug fühle. „Wie seltsam," sagt Hofacker, „wäre es, wenn Jemand sagen wollte: ich kann mir die Last nicht abnehmen lassen, sie drückt mich noch nicht genug" (Kn. S. 129). In keiner, in gar keiner Hinsicht dürfen wir mehr an irgend etwas Menschlichem hängen, dann erst sind wir im Stande, am Heiland zu hängen. „Ich glaube," — in diese Worte faßt Hofacker einmal sein Bekenntniß zusammen, — „ich glaube, daß mich Christus ohne all mein Verdienst durch sein Leiden und Sterben erkauft hat, ohne Rücksicht darauf, wie weit ich es im Geistlicharmsein oder in der Heiligung gebracht habe, sondern aus lauterm, puren Erbarmen" (Kn. S. 125).

Bei der Tiefe aber, bis zu welcher Hofackers Erkenntniß unsers sündlichen Verderbens hinabgedrungen war, konnte er nun selbstverständlich gar nicht anders, als die unbedingte Nothwendigkeit der objectiven Erlösung durch Christi Versöhnungstod mit allem Nachdruck zu betonen. „Zion muß allerdings durch's Recht erlöset werden und seine Gefangenen durch Gerechtigkeit; aber das ist am Heiland geschehen," sagt er einmal (Kn. S. 284).

Und wieder ein ander Mal: „der Rathschluß der Erbarmung Gottes über alle armen, verlornen Sünder ist von Ewigkeit gefaßt und in der Zeit ausgeführt und versiegelt. Wer will nun Sünder, die sich dem Heiland ergeben, beschuldigen? Selbst der mächtigste Kläger, der Teufel, muß hier weichen, weil hier ein Blut ist, das besser redet als Abels Blut" (Kn. S. 130). — Auf dieser objectiven Thatsache der Erlösung ruhte nun für Hofacker die durch den Glauben vermittelte subjective Erfahrung der Erlösung. „Daß Christus dir helfen kann," schreibt er an einen Freund, „kannst du nur dann glauben, wenn du zuvor glaubst, daß er dir schon geholfen hat, d. h. sein Blut auch für dich zum Lösegeld gegeben" (Kn. S. 129). — Je dunkler vor ihm dalag sein sündliches Verderben, desto heller leuchtete über ihm Gottes Gnade, Christi Verdienst. Je mehr er sich von sich selber abwendete wegen des Sündengräuels in seinem Herzen, desto mehr wandte er sich seinem Heiland zu, der aus ewiger Liebe sein Leben für ihn gelassen. Und je mehr er an sich selber und Allem, was aus ihm selbst kam, verzweifelte, desto mehr warf er sich in das freie Erbarmen seines Gottes, in das allgenugsame Verdienst seines Heilandes hinein. „Mein Elend treibt mich in Jesu Wunden" (Kn. S. 120). „Ich befehle mich täglich und stündlich in die durchgrabenen Hände Jesu und dabei befinde ich mich wohl" (Kn. S. 125), — ruft er aus. In seinen letzten schweren Leidenstagen wies er oft auf das an der Wand befindliche Bild des Gekreuzigten und sprach: „das ist mein Mann" (Kn. S. 334). Und zwar jedes einzelne Stück des Leidens Christi machte er sich zu Nutze. In seiner Sterbestunde betete ihm sein Bruder Wilhelm unter Anderm auch die Strophe vor: wenn ich einmal soll scheiden 2c., versprach sich aber am Schluß und sagte: „so reiß mich aus den Aengsten kraft deiner Todespein." Da verbesserte ihn der Sterbende und rief: „nein, sondern: kraft deiner Angst und Pein" (Kn. S. 350). Gerade die Angst des Heilandes war ihm unentbehrlich in seiner Angst. —

Freilich solches zuversichtliche Vertrauen auf Gottes Gnade und Christi Verdienst hat Hofacker nicht mit einem Male erlangt, sondern erst nach und nach in der Schule des heil. Geistes gelernt. „Immer noch nicht," schreibt er, „konnte und wollte ich glauben,

bis ein guter Freund mich versicherte: man dürfe zugreifen, das Evangelium sei deßwegen da. Ich erhob mich nun aus meiner Passivität, trug die Sache dem Heiland vor und sagte ihm: ich wolle ihm auf sein Wort und Evangelium hin glauben. Auf diesem Glauben bin ich bisher geblieben und habe zwar noch keine besondre Heimsuchung des Herrn erfahren, aber doch habe ich Ruhe; und wenn mein Fleisch oder Satan mir meine Sache bestreiten will, so sehe ich nur auf mein Neues Testament und Golgatha hin, als auf die ewige Versiegelung meines Gnadenstandes; dann kann ich wieder glauben. Denn am Glauben liegt's; vorher giebt's keine Ruhe; und kann man nicht mit Gefühl glauben, so muß man es ohne Gefühl thun" (Kn. S. 131 f.). Ingleichen: „was hindert nun einen Sünder, zu glauben, daß der Heiland auch für ihn gestorben ist? Es dünkt mich: Niemand als er selber. Aber, könnte man sagen, wo hat er denn das Angeld dafür, daß es auch auf ihn abgesehen war? Antwort: das Angeld liegt eben darin, daß er ein Sünder ist, weil Christus für alle Sünder gestorben ist. — Aber, was hat er denn dann vor den Gottlosen voraus, die doch verloren gehen? Antwort: das hat er voraus, daß seine Seele ein wahres, herzliches Verlangen nach dem Heiland hat, was bei den Gottlosen nicht ist" (Kn. S. 129 f.). —

Dürfen wir uns denn nun aber wundern, daß solche erfahrungsgemäße Glaubensgewißheit ihm lieber war, als alle wissenschaftlich-theologische Glaubenserkenntniß? „Die Versöhnungslehre," schreibt er an seine Freunde, „werdet ihr nicht ausdenken. Sie ist von den heutigen Theologen, auch von den orthodoxen, auf ein paar Begriffe ihres eignen Kopfes, auf Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe Gottes, zurückgeführt worden. Das andre erklärt man für Bilder und Allegorien. Lasset euch von dem Geiste der Wahrheit einführen in das wahrhaftige, hohepriesterliche Geschäft Christi, wie es die Ebräerepistel ausweiset. — Lasset euch nicht Alles in Begriffe hinauftreiben! Lasset euch nicht Alles in elende Gedankenformen zerschmelzen! In der Bibel ist lauter Realität; aber der Geist Gottes muß in die Wahrheit einführen" (Kn. S. 92 f. Predigtb. S. XVII f.). Ja, Hofacker nimmt keinen Anstand, zu erklären: „was kümmert's mich, was dieser oder jener begabte Sünder über dies oder jenes

denkt, heiße er nun Schleiermacher oder Storr oder Kant oder Swedenborg oder wie er will? Wenn ich aus dem einfältigen Zeugniß der heil. Schrift dem Wortsinne nach weiß, was der Heiland darüber gedacht hat, so ist's genug" (Kn. S. 184. Predigtb. S. XXII). —

Wie durch und durch nüchtern, gesund, wahrhaftig und allem inhaltslosen, leeren Schwatzen abhold Hofacker trotz alledem in seinem Glaubensleben war, dafür zuletzt nur dieses eine Beispiel. Im Jahre 1827, also während seiner Amtsführung in Rielingshausen, kamen einstens auf eine von ihm erlassene allgemeine Einladung eines Abends mehrere Gemeindeglieder zu ihm, um sich zu einer nützlichen Unterhaltung mit ihrem Pfarrer zu vereinigen. „Nun, lieben Leute," sprach Hofacker, „worüber wollen wir denn heute mit einander reden?" Da ließ sich die Stimme eines Schwätzers in frömmelndem Tone vernehmen: „von der Gnade und von der Wiedergeburt." — „Nein," fiel der Pfarrer ein: „man schwatzt nicht immer von der Gnade und Wiedergeburt, sondern jetzt wollen wir von den Griechen und Türken reden. Ich will euch diesmal etwas Merkwürdiges von der Schlacht bei Navarin vorlesen." Und nun las er ihnen einen Zeitungsbericht vor, wußte aber daran ganz unverhofft wahrhaft christliche Betrachtungen zu knüpfen (Kn. S. 357). —

Was nun aber die Predigtweise Hofackers anlangt, so muß zunächst zugegeben werden, daß Form und Eintheilung seiner Predigten — mit nur wenigen Ausnahmen — vor dem Forum der homiletischen Wissenschaft und Methode nicht bestehen und daher auch nicht vorbildlich für uns sein können. Er stellt Dispositionen auf, bei denen Thema und Theile sich nicht decken; seine Dispositionen sind viel zu allgemein: entweder schildert er eine Sache nur nach der negativen und positiven Seite, oder er redet, nachdem er eine Sache geschildert, eine Wahrheit dargelegt hat, entweder nur von den Anwendungen davon auf uns, oder von den Beweisen, oder von der Quelle, oder von den Folgen der Sache; oft hat er gar keine eigentliche Disposition, sondern giebt nur ein Thema, einen Grundgedanken und keine Theile an, oder umgekehrt: das Thema fehlt und nur die Theile sind da, — abgesehen von einigen Predigten, welche den an und für sich berechtigten Charakter der Homilie an sich tragen. Hofacker ver-

schmäht eben alles Schulmäßige, geht nicht einher in der Waffenrüstung homiletischer Regeln, sondern wie ein David trägt er nichts als die Schleuder des Wortes Gottes in der Hand. Aber bei alledem sind die Gedanken in seinen Predigten nicht etwa bunt durch einander gewürfelt; sie sind klar und in richtiger Aufeinanderfolge geordnet. Es findet ein kräftiger Gedankenfortschritt statt; Alles ist von einem bestimmten Grundgedanken beherrscht und steuert auf ein bestimmtes Ziel los.

Seine Rede- und Ausdrucksweise ist mehr oder weniger breit, umständlich, zum Theil nachlässig, trägt aber dafür in seltener Weise den Charakter der Unmittelbarkeit, Ungezwungenheit, Natürlichkeit an sich. Er sagt Alles gerade so heraus, wie er es meint, wie es ihm um's Herz ist. Man merkt es ihm stets an, daß es ihm in keiner Weise um die Worte, sondern nur um die Sache zu thun ist. Nichts liegt ihm ferner, als seinen Gedanken eine schöne Gestalt durch Worte zu geben: er redet völlig ungesucht, ungekünstelt, ungeschminkt. Zwischen seinen Worten und Gedanken findet nie der leiseste Zwiespalt statt; so redet er durch und durch wahr; man sieht hinter allen seinen Worten ihn selbst, seine ganze Person, seine eigne Ueberzeugung stehen; ingleichen wird, weil er nicht sucht, sondern den am nächsten liegenden Ausdruck wählt, seine Redeweise durch und durch populär, oft derb und drastisch, ohne doch in's Vulgäre und Triviale auszuarten, und ist daher für Jedermann verständlich und ungemein eindringlich. — Bilder braucht er wohl auch, doch nicht allzu häufig, desto stärker aber ist er in der Schilderung: sowohl äußere wie innere Vorgänge weiß er so lebhaft, so anschaulich zu schildern, daß man sie gleichsam wahrhaftig und leibhaftig vor sich stehen sieht (siehe unten S. 19 f.).

Wie aber steht es mit der Text- und Bibelgemäßheit der Hofacker'schen Predigten? Einige Predigten gehen in analytischer Weise dem Texte Satz für Satz, Wort für Wort nach. Im Uebrigen aber ist seine Predigtweise fast durchgehends synthetisch. Er nimmt aus dem Texte irgend einen markanten Ausspruch heraus und macht ihn zu seinem Grundgedanken, den übrigen Text mehr oder weniger unberücksichtigt lassend. Oder er lehnt seine Predigt nur an den Text an, indem er irgend eine in dem Text mitenthaltene biblische Wahrheit erfaßt und ohne

weitere Berücksichtigung des Textes nach den verschiedensten Seiten hin beleuchtet. — Läßt aber auch in dieser Weise die Textgemäßheit der Hofacker'schen Predigten offenbar zu wünschen übrig, weil eben die meisten derselben nicht den ganzen Text umfassen und nicht alle einzelnen Seiten desselben in Beziehung zum aufgestellten Grundgedanken setzen, so ist desto mehr hervorzuheben die Bibelgemäßheit derselben. Nicht blos, daß der Prediger mit seltener Klarheit und Energie feststeht in dem Kern und Stern der biblischen Lehre, sondern er zeigt sich in seinen Predigten auch als einen ganz vorzüglichen Kenner der heil. Schrift im Einzelnen, läßt sehr häufig, sei es mehr, sei es weniger wahrnehmbar, Aussprüche der Bibel anklingen, bringt viele Citate und zieht oft in ganz überraschender Weise Parallelstellen herbei. — Ebenso wie in der Bibel, zeigt sich Hofacker bewandert im Kirchenlied. Zwar citirt er meist Herrnhutische Lieder, hält sich dabei aber frei von aller Süßlichkeit und Sentimentalität. Ingleichen hat er seine Predigten offenbar durch das Studium nicht blos des Grafen Zinzendorf, sondern auch Luthers und andrer großen Männer unsrer Kirche befruchten lassen.*)

Alles aber dreht sich bei den Hofacker'schen Predigten um die Sache, um den Inhalt. Buße und Vergebung der Sünden, wie es der Herr befohlen, das ist es, was den Inhalt der Hofacker'schen Predigten ausmacht. „Ich predige," sagt er, „Buße

---

*) Brömel in seinen „homiletischen Charakterbildern", Bd. II, S. 155 f., sagt von Hofacker: „nur Luther hat er gelesen, davon findet man Spuren, sonst hat, wie es scheint, Niemand aus der eignen Kirche auf ihn Eindruck gemacht. Das Kreuz Christi, die Bibel, sein Gesangbuch und Herrnhut — das ist Hofackers hohe Schule gewesen. — Luther kannte Augustin, Bernhard und viele evangelische Zeugen der Kirche, Hofacker aber kennt nur Zinzendorf und die Brüdergemeinde." — Werden diese Worte Brömels nicht als unrichtig erwiesen dadurch, daß, wie wir bei Knapp, S. 259, lesen, Hofacker einmal seiner Mutter gegenüber geäußert hat: „er habe an die großen Glaubensmänner der vergangenen Zeiten, an Luther, Arndt, Spener, Francke 2c. gedacht und durch die Vergleichung derselben mit sich selbst gefunden, welch ein schwacher, armseliger Mensch er sei, wie wenig Kraft in seinem Leben und Wirken und in seinen Vorträgen liege, so daß er all das Seinige gar nicht mehr ansehen und dafür blos die Producte jener Glaubenshelden der Welt vorlegen möchte." Mußte er, wenn er sich also aussprach, nicht die „Producte" der genannten Männer kennen? —

und Glauben an den Heiland und was sonst in diese Materien einschlägt, und suche die Leute, wenn ich ihnen ihr Sündenelend und ihre natürliche Rettungslosigkeit klar vorgehalten, auch in Liebe anzufassen und zur Ergreifung des freien, im Evangelium bereit liegenden Heiles zu ermuthigen" (Kn. S. 136).*) In wahrhaft erschütternder Weise hält er, dabei zugleich mit wuchtigen Schwertstreichen den Unglauben und die sittliche Schlaffheit seiner Zeit überhaupt bekämpfend, den Leuten ihr tiefes Sündenelend vor, und zwar thut er dies einmal durch das Gesetz, das er aber dabei nur geistlich als einen Zuchtmeister auf Christum benutzt (s. u. S. 6 f.); zum andern aber thut er dies und zwar noch viel mehr durch das Evangelium, d. h. durch Vorstellung des Verdienstes und der Liebe des Herrn und durch Vergleichung unsers natürlichen Herzens mit seinem, des Heilandes, Herzen (s. u. S. 11 f., 87). Und hierbei verfolgt er das natürliche Menschenherz bis in seine verborgensten Schlupfwinkel hinein, in welche es mit seiner Selbstgerechtigkeit sich zu verstecken sucht, und zieht es hervor und zieht ihm alle eigne Gerechtigkeit aus, daß es ganz bloß und hilflos dasteht und ihm in der That nichts übrig bleibt als der Blick auf die in Christo vorhandene Rettung. (Vergl. die Predigt vom 3. Advent, s. u. S. 28 ff., sowie die vom Sonntag Cantate, s. u. S. 104 ff., ingl. die vom 25. Sonnt. n. Tr., s. u. S. 153 ff.) — Aber ebenso laut ruft er dann in das Volk hinein: Jesus nimmt die Sünder an; er bittet, ja fleht inständig: lasset euch versöhnen mit Gott; kommt

---

*) Von einer gewissen Einseitigkeit ist Hofackers Glaubensrichtung und Predigtweise allerdings nicht freizusprechen. So schweigt er fast ganz von den Gnadenmitteln, d. h. von der das Heil vermittelnden Kraft des Wortes Gottes und der Sakramente. Gleichwohl ist nach meinem Dafürhalten diese Einseitigkeit vielfach auch in übertriebener Weise dargestellt worden. So schreibt Brömel in seinem angeführten Buch, Bd. II, S. 154: „gehört denn die Auferstehung Christi nicht mit zum Erlösungswerke? Davon aber sagt Hofacker nichts." — Wie ungerecht dieses Urtheil ist, ergiebt sich aus dem, was Hofacker über die Versiegelung unsrer Erlösung durch die Auferstehung Christi in der Osterpredigt (s. u. S. 100), sowie über die ewige Gültigkeit unsrer Erlösung in der Himmelfahrtspredigt (s. u. S. 126, vergl. auch Predigtb. S. 880 f.) sagt. — Ja, auch auf das Wort Gottes, auf Taufe und Abendmahl, wenigstens sofern Gott dadurch an uns arbeitet, weist er mit Nachdruck hin (s. u. S. 160).

Sünder und blicket dem ewigen Sohne ins Herz, in die Nägelmal, unter die Krone (Kn. S. 94, 233). Und wahrhaft überwältigend ist es, wie er durch die Anpreisung des unendlichen Erbarmens und des allgenugsamen Verdienstes Christi die erschütterten Herzen zu Christo zu locken, die geschlagenen Gewissen zu heilen, die verzweifelten Gemüther zu ermuthigen weiß (s. u. S. 55, 67 f., S. 141, S. 146 ff.), — andrerseits aber wiederum auch wie mit einer mächtigen Posaunenstimme hinweisend auf das Gericht, welches denen droht, die solchen Heiland nicht annehmen oder es zu keinem rechtschaffnen Wesen in ihm bei sich kommen lassen (s. u. S. 13, 15 ff., 91 f., 162). — Auf dieses Eine, Buße und Glauben an den Heiland, concentriren sich die Hofacker'schen Predigten und zwar in einer Weise, welches alles andre, nicht unmittelbar damit Zusammenhängende, ausschließt. Und hierdurch wird er allerdings bis zu einem gewissen Grade einseitig. „Ich könnte," schreibt er, „wohl auch oft speciellere Materien abhandeln; wenn ich's aber thun möchte, so schweben mir so viele armen Seelen vor, die oft genug Stroh statt Futter kriegen, und es tritt mir der Befehl des Herrn, Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen zu verkündigen, vor das Herz. Dazu kommt auch mein eignes Unvermögen, solche specielle Sachen abzuhandeln. Ich habe keine Gedanken über das, was sich nicht auf den Heiland, oder nicht auf das innere Leben, insofern es sich darin gestaltet, bezieht. Ueber jenes kann ich nicht reden, es fällt mir nichts ein, und so bin ich durch die Umstände, durch die Nothwendigkeit meiner Natur, auf das liebliche, Mark und Bein durchdringende Evangelium von dem Frieden Gottes, durch den Sohn erworben, und von der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes hingewiesen" (Kn. S. 137).*) — „Weiset meine Kinder, das Werk meiner Hände, zu mir," nämlich dem Heiland, diesen Zuruf des Herrn an alle seine Knechte beim

*) Wie Brömel, so weist auch Wahl (homiletische Vierteljahrsschrift: Mancherlei Gaben und Ein Geist, Jahrgang 1891, Heft 1) auf die keineswegs in Abrede zu stellende Einseitigkeit Hofackers hin. Aber einige Vorwürfe, die er ihm macht, dürften denn doch wohl ebenfalls mindestens einer Einschränkung bedürfen. Es hat eine gewisse Berechtigung, wenn Wahl sagt, daß Hofacker „die geschichtlich-menschliche Gestalt des Erlösers nicht genügend zu ihrem Rechte kommen lasse" (am angef. O. S. 16). Andrerseits vergleiche man dagegen aber auch,

Propheten Jesaja (Cap. 45, 11) hatte Hofacker zum Text und Thema seiner Antrittspredigt in Rielingshausen gewählt und hat damit, daß ich so sage, das Programm aller seiner Predigten angegeben. — Aber war denn nicht zu fürchten, daß Hofacker

---

was Hofacker über das Erdenleben Jesu in der Weihnachtspredigt (s. u. S. 54), sowie von dem, Jesum sein ganzes Erdenleben hindurch begleitenden, herzlichen Erbarmen in der Himmelfahrtspredigt (s. u. S. 121, vergl. auch Predigtb. S. 663 f.) sagt. — Nach Wahl soll Hofacker nicht genügend zeigen, wie die Bekehrung im steten Kampfe wider Welt und Sünde sich zu behaupten habe; er zeige wohl den Weg zu Jesu hin, nicht aber den Weg mit Jesu und hinter ihm (S. 15). Aber kann man deutlicher und nachdrücklicher vom täglichen Verleugnen, Ausziehen und Tödten des alten Menschen reden, als dies Hofacker z. B. im zweiten Theil der Predigt vom 24. Sonntage nach Trinitatis (s. u. S. 151) thut? Und wird er nicht im Grunde Recht haben, wenn seiner ganzen Lehrdarstellung die Anschauung zu Grunde liegt, daß das Gehen mit Jesu und hinter ihm in Wahrheit ein immer erneutes Gehen zu ihm ist? — Weiter sagt Wahl (S. 15): „das Leben in der Heiligung berücksichtigt Hofacker viel zu wenig." Nun wohl: seine Stärke ist die Predigt von der Rechtfertigung allein aus Gnaden; eine Ethik — das hat Niemand besser gewußt als Hofacker selbst (vergl. ob. S. XXI), — kann man aus seinen Predigten nicht zusammenstellen. Aber die Nothwendigkeit der Heiligung, die rechte einige Grundlage derselben, sowie ihre wichtigsten Grundzüge hebt Hofacker wohl hervor (s. u. S. 45 f., S. 79—81, 149 ff., 159 ff., Predigtb. S. 251). — Hofacker soll die guten Werke als „selbstverständliche Folge der Glaubensgerechtigkeit, als Ausdruck einer thätigen Dankbarkeit," nicht kennen (S. 16). Dagegen vergl. u. S. 67. — Wenn aber Wahl Hofacker deßwegen tadelt, zum ersten weil derselbe „den freien persönlichen Willen, der sittlichen Entscheidung des Menschen nicht einmal die Fähigkeit zugesteht, die von Christo ihm erworbene und angebotene Gnade wenigstens mit freudiger Heilssehnsucht aus freien Stücken sich aneignen zu können," — zum andern weil derselbe sagt: „auch das ‚die Gnade ergreifen können' muß erst von Christo an dem Menschen gewirkt werden," — und wenn Wahl endlich wörtlich schreibt: „Der Christ Hofackers darf eigentlich gar nicht den Gedanken fassen an eigenes Thun bei diesem Besserwerden. Er darf höchstens beten: ‚Bessere du mich!' Wir beten: ‚Gieb mir Kraft, daß ich mich bessern kann'" (S. 17), — — so müssen wir es ihm selbst überlassen, wie er seinen durch solche Auslassungen unverkennbar sich manifestirenden synergistischen Standpunkt zu vereinigen gedenkt mit der gesammten Schriftlehre und lutherischen Kirchenlehre, indem wir nur erinnern an Jerem. 17, 14; 31, 18; Joh. 6, 44; 15, 5; 1. Cor. 1, 14; Phil. 2, 13; sowie an die Auslegung des dritten Glaubensartikels im kleinen Katechismus Luthers.

bei dieser engen Beschränkung auf das Wort von der Buße und dem Glauben an den Heiland sich „auspredigte", und daß seine Predigten an Monotonie leiden würden? Davor bewahrte ihn und seine Predigten der Umstand, daß er aus der unversiegbaren Quelle des Evangeliums täglich auf's Neue Gnade um Gnade für seine eigne Seele schöpfte, so daß er von der Sache, die er täglich auf's Neue empfing, auch immer als von einer neuen reden konnte. „Ich bringe alle Sonntage das Nämliche auf die Kanzel und doch nicht das Nämliche," schreibt er. „Wer Christum predigt und zugleich nach ihm jagt, dem geht es nicht aus. Aber die eigne Weisheit ist auszuschöpfen; denn sie ist in einem Gefäße, und ein Gefäß hat einen Boden; die Weisheit Christi aber ist unergründlich" (Kn. S. 90).

Mit dieser letzten Bemerkung ist aber bereits gestreift, was über die Genesis der Hofacker'schen Predigten zu sagen ist. Die drei Wurzeln, aus denen jede rechte Predigt hervorwachsen muß, das Wort Gottes, die Seelsorge in der Gemeinde und die eigne Erfahrung, liegen den Hofacker'schen Predigten in ganz besondrer Stärke zu Grunde. Von ihrer Bibelgemäßheit ist vorhin schon die Rede gewesen. Von der Seelsorge aber, die er trieb und die seine Predigten befruchtete, empfangen wir einen Eindruck, wenn wir aus seinem Munde in einem Schreiben einmal die Aeußerung vernehmen: „ein bloßer Prediger ohne Seelsorge ist ein praktisch-theoretisches Unwesen und Unding" (Kn. S. 99), — wenn er uns sagt, daß er auf seinen Seelsorgergängen durch die Gemeinde, unterwegs von einem Kranken zum andern, immer den Seufzer in seinem Herzen bewegte: „Herr, schenke mir wieder etwas" (Kn. S. 90), nämlich für meine armen Kranken, — und wenn er endlich über das Predigen vor der Gemeinde noch stellt das Beten für dieselbe. „Was nützt alles eigenmächtige Weiden," schreibt er. „Beten für seine Gemeinde ist eine Hauptsache" (Kn. S. 91). — Und hierzu kommt eben als dritte Wurzel die eigne Erfahrung. Nichts Erdachtes, sondern nur Selbsterlebtes ist es, was er predigt. Er ist ein Zeuge Jesu Christi und kann es nicht lassen, zu reden von dem, was er selbst gehöret, gesehen und erfahren.

Und von der Genesis seiner Predigten blicken wir hinaus auf das Ziel, das er sich bei seinen Predigten gesetzt hatte.

„Ich habe nicht die Regel," schreibt er, „durch den Verstand auf's Herz zu wirken, was, wie ich glaube, nur bei erleuchteten Menschen, wo Verstand und Herz im Einklang stehen, möglich ist, sondern ich nehme, so oft ich kann, das Herz in Beschlag. Auf dieses suche ich geraden Weges und im Sturmschritt loszugehen und es als eine Festung zu erobern" (Kn. S. 88). Noch drastischer drückte er sich einmal seinem Freund, A. Knapp, gegenüber mündlich aus, nämlich: „man muß den Leuten mit aller Kraft einen Keil in's Herz hineinschlagen und sie dann laufen lassen" (Kn. S. 358). Also: um weichliche Rührung ist's Hofacker nie zu thun, sondern um ernste, wahrhaftige, durch den Geist Gottes gewirkte Erschütterung. Nicht sowohl an das Gefühl als vielmehr an das Gewissen wendet er sich. Er ist vornehmlich ein Erweckungsprediger, vielleicht der größte Erweckungsprediger, den der Herr bei dem Wiedererwachen des Glaubenslebens in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts seiner Kirche gegeben hat.*) — Sein gewaltsames Eindringen auf das Herz der Zuhörer wirkt aber niemals abstoßend oder verletzend, weil sich damit die innigste Liebe zu den Seelen verbindet. „Daß doch," schreibt er, „der Sinn des Heilandes stets inniger auf uns überginge, besonders beim Predigen, so daß wir die Menschen, die vor uns stehen und die wir belehren und einladen sollen,

*) Die „erweckliche" Art seiner Predigten war Hofacker gar wohl bewußt; er erkannte auch klar die gerade solchen Predigten gezognen Grenzen, ja die für die Zuhörer damit verbundenen Gefahren. So schreibt er, als sein Scheiden von Stuttgart bevorstand: „meines Bleibens hier wird nicht allzulange mehr sein. Es erhellt dieses auch aus meiner Predigtweise, die wegen ihres erwecklichen Bußcharakters wohl nicht über zwei Jahre an einem Orte paßt; denn auch der schärfsten Anfassungen werden die Leute nach und nach gewohnt und verderben sich zuletzt damit den Appetit, so daß sie endlich lauter Gewürz essen wollen" (Kn. S. 184). Auch für Rielingshausen hatte er in prophetischer Ahnung keinen andern Wunsch als: seinen Predigerberuf, oder, wie er sagte, „seinen Schrei" für ein bis zwei Jahre daselbst thun zu können (Kn. S. 226). Wenn er aber andrerseits einmal den Wunsch ausspricht: „ich möchte schreien, daß man's vom Südpol bis zum Nordpol hörte: daß die Menschen doch Gott fürchten und ihm die Ehre geben sollen" (Kn. S. 184), so ist in gewissem Sinne durch die große Verbreitung seines Predigtbuches (s. o. S. V) ihm auch dieser Wunsch von Gott gewährt worden.

recht auf dem Herzen trügen, und uns nichts dränge, als die Sehnsucht, sie als eine Beute in die Arme des Herrn Jesu zu führen" (Predigtb. S. XIX). Und ein andermal: „ich werde, je länger ich predige, desto einfacher, und finde, daß nicht der Schmuck der Worte, sondern eine gewisse Herzlichkeit, wobei man's dem Prediger abfühlt, er suche das Heil der Seelen, fast Alles ausmacht" (Kn. S. 167).

Worin aber, so fragen wir zuletzt noch, hat die außerordentliche, unvergängliche Anziehungskraft der Predigten Hofackers ihren Grund? — Nicht darin, daß er in der Zeit des wiedererwachenden Glaubens lebte; denn seine Predigten haben gewirkt noch lange nach dieser Zeit und wirken noch jetzt. Nicht in dem pietistisch angelegten Charakter des Württemberger Volkes; denn ihre Wirksamkeit geht weit über die Grenzen Württembergs hinaus. Näher schon kommt man der Sache, wenn man hinweist auf die natürliche Charakterkraft Hofackers, die er mit hinübernahm in sein Glaubensleben und seine Predigtweise, — auf die Unmittelbarkeit, Ungezwungenheit, Natürlichkeit und damit zusammenhängende Volksthümlichkeit seiner Rede- und Ausdrucksweise, in welcher Hinsicht seine Predigten vergleichbar sein dürften den Wiesenblumen, die in größter Mannichfaltigkeit, ungekünstelter Natürlichkeit und frischester Farbenpracht vor unserm Auge sich ausbreiten und ebenfalls einen immer neuen, einzig dastehenden Reiz für uns haben, — auf die keilförmige Anlage, Gestalt und Wirkung seiner Predigt. Aber den Kern der Sache trifft man mit dem Allen nicht. Der Grund der außerordentlichen, unvergänglichen Anziehungskraft der Predigten Hofackers liegt in dem Umstande, daß sich dieselben nur und allein um die beiden Brennpunkte des Christenthums, Sünde und Gnade, Buße und Glaube, bewegen, daß er nicht müde wird, den Kern und Stern des Evangeliums, die Erlösung durch des Lammes Blut, den Seelen anzupreisen, und daß er solches thut, theils in der Gestalt des aus der eigensten, innersten, durch die größte Keuzeslast immer mehr vertieften Erfahrung hervorgehenden Zeugnisses, theils in dem Drange einer auf Rettung der Seelen bedachten und aus allen seinen oft noch so scharfen und gewaltigen Worten unverkennbar hervorleuchtenden, herzgewinnenden Liebe. Doch selbst hierdurch dürfte das tiefste, eigentlichste Geheimniß der Anziehungs-

kraft der Predigten Hofackers noch nicht erschlossen sein. Dieses ist vielmehr, wie mir es scheint, von Hofacker selbst uns angedeutet in dem von ihm zu wiederholten Malen ausgesprochenen Gedanken von dem Glaubenssprung in die Arme der Gnade Gottes in Christo hinein (s. u. S. 67 f., Predigtb. S. 725 ff.), d. h. darin, daß die Seele behufs ihrer Errettung und Seligkeit vollkommen absieht und losläßt von sich selbst, von allem Eigenen, von Allem, was irdisch, zeitlich, weltlich und menschlich ist, und ihr Heil auch nicht mit der geringsten, feinsten Faser in sich selbst oder irgend etwas Menschlichem, sondern ganz und gar und mit der absolutesten Ausschließlichkeit statt in sich vielmehr außer sich, nämlich in Christo sucht und findet. Es dürfte nächst Luther kaum ein Prediger der deutschen Christenheit zu nennen sein, der diesen Sprung oder Schritt aus sich und allem Menschlichen heraus und in Christus und die ewigen Gnadengüter hinein mit solcher ganzen, vollen Entschiedenheit gethan und sein Heil mit solcher Ausschließlichkeit außer sich und allein in Christo gesucht und gefunden und damit zugleich sein ganzes Herz dermaßen Christo hingegeben hätte, als L. Hofacker. Und mußte denn, je mehr er auf diese Weise außer sich und in Christo stand, und, um mit Archimedes zu reden, einen festen Punkt außerhalb des eignen Ichs und der ganzen Welt gefunden und sich darauf gestellt hatte, nun nicht auch sein Zeugniß einen desto größeren, die „Welt aus den Angeln hebenden" Nachdruck haben, mußte seinem Zeugniß nicht etwas von apostolischer Kraft innewohnen, mußte ihm, dem demüthigen Knechte Christi, und seiner Predigt nicht etwas von jener ἐξουσία eignen, welche — in vollkommnem Maße — der Herr selbst besessen und durch seine Predigten bewiesen (Matth. 7, 29; Luc. 4, 32)? — Man vergleiche hierzu, was Knapp S. 150 f. aus eigner Erfahrung heraus erzählt. „Ich stand (bei dem Begräbniß einer hochbetagten, gläubigen Christin) neben (dem die Begräbnißrede haltenden) Hofacker. Und nachdem er hierbei den Glaubensgrund der Vollendeten, der in der freien Gnade des Gekreuzigten bestand, voll ernster Zeugenkraft geschildert und allen Anwesenden dieses Heil auf's Herz und Gewissen gelegt hatte, brach er in ein Gebet an den Heiland, den Todesüberwinder, aus, daß ich mich kaum auf den Füßen halten konnte und, von einem heiligen Schauer der

Allgegenwart Christi überwältigt, in allen Gründen meines Wesens erzitterte. Es war mir wahrhaftig, als stünde Jesus Christus, der Fürst des Lebens, persönlich vor mir da und sein Lebensathem waltete durch die stumme, tiefgebeugte Versammlung mit einem Frieden hin, der mit menschlichen Worten nicht zu beschreiben ist. Hofacker stand auch wirklich so im Geiste vor Ihm, als sähe er Ihn, der verheißen, alle Tage bis an der Welt Ende bei den Seinigen zu sein." Knapp fügt hinzu, daß solche selige „Angethanheit" (Luc. 24, 19) Hofacker öfters abzufühlen gewesen sei, besonders in jener Predigt, die er am Sonntag nach dem Tode seines vollendeten Vaters hielt (s. u. S. 57 ff.). —

Wir stehen am Schluß. Man sagt: die heutige Theologie leide an Knochenerweichung. Daß diese Krankheit auch die heutige Predigt erfasse, werden wir vermeiden, wenn wir bei einem — trotz seiner Einseitigkeit — so kernhaften Menschen, Christen und Prediger, als der selige Ludwig Hofacker ist, in die Schule gehen, — selbstverständlich: ohne ihn nachzuahmen.

Literatur.

M. Ludwig Hofackers Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage, nebst einigen Buß- und Bettags-Predigten und Grabreden. Mit dem Bildniß des sel. Verfassers und erweiterten Mittheilungen aus seinem Lebensgange. Stuttgart bei J. F. Steinkopf. 1890. 41. Auflage, 19. Stereotypdruck.

A. Knapp, Leben von Ludwig Hofacker mit Nachrichten über seine Familie und einer Auswahl aus seinen Briefen und Circularschreiben. Dritte Ausgabe. 1860. Heidelberg bei Karl Winter.

Brömel, homiletische Charakterbilder, 2. Bd. S. 138 ff. Leipzig bei Hinrichs. 1874.

Nebe, Zur Geschichte der Predigt, 3. Bd. S. 124 ff. Wiesbaden bei Niedner. 1879.

Hartmann in Herzogs R.-E. 1865. Bd. XIX. S. 646 ff.

Kübel in Herzogs R.-E. 1880. Bd. VI. S. 202 ff.

Christlieb, Artikel: Geschichte der Predigt in Herzogs R.-E. Bd. XVIII. 1888. S. 613 f.

Meusel, Kirchliches Handlexikon. III, S. 320 f.

Th. Wahl, Pfarrer in Kirtorf, Oberhessen: Die Predigtweise Ludwig Hofackers, — in der homiletischen Vierteljahrsschrift: Mancherlei Gaben und Ein Geist. 30. Jahrgang. 1. Heft. Stuttgart bei Greiner und Pfeiffer. 1891.

I.

Am ersten Sonntage des Advents.

Text: Matth. 21, 1–9.

Gott sei Dank in aller Welt,
Der sein Wort beständig hält,
Und der Sünder Trost und Rath
Zu uns her gesendet hat.

Was der alten Väter Schaar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt mit Herrlichkeit.

In diesen zwei Versen ist die ganze Bedeutung unsers heutigen Festes ausgesprochen. Advent ist ein lateinisches Wort und heißt auf deutsch: „Ankunft". Wir feiern heute das Fest der Ankunft des Herrn. Daß der Messias gekommen ist; daß er noch kommt im Worte, in den Sakramenten, durch den Geist; daß er wieder kommen wird in der Herrlichkeit; mit andern Worten, daß es eine Anstalt zur Errettung und Beseligung der Sünder, ein Reich Gottes giebt, auf dessen völligen Anbruch man von dem Falle der Menschen an fast 4000 Jahre lang warten mußte, das in Christo offenbar geworden ist, das noch fortbesteht und fortbestehen wird, bis es durch die nochmalige Erscheinung Christi wird in ein Reich der Herrlichkeit verwandelt werden; — dies, liebe Zuhörer, ist die große Wahrheit, welche in der Adventszeit unsern Herzen zum Dank, zur Freude und zum Genusse werden soll.

Der Messias ist gekommen. Der Mann, auf den die Väter des Alten Bundes sehnsuchtsvoll warteten; der Mann, auf welchen die Juden bis auf die heutige Stunde noch warten, weil die Decke Mosis vor ihren Augen hängt — dieser ist gekommen.

Lasset uns freuen und fröhlich sein; wir dürfen nun keines Andern mehr warten; der Immanuel ist da, sein herrliches Gnadenreich ist da. Dies haben wir im verflossenen Kirchenjahre an unsern Herzen erfahren; dies sollen wir auch in diesem neuen Kirchenjahre auf's Neue inne werden, und heute, gleich am Anfang desselbigen, eben diese große Wahrheit in's Auge fassen, daß der Messias erschienen sei. Wir wollen zu dem Ende den fünften Vers unsers evangelischen Abschnittes näher betrachten, und ich werde reden über die Worte:

Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig.

O Immanuel, du Sonne der Welt, laß es nicht umsonst sein an uns, daß du aufgegangen bist und scheinest. Treibe uns auf aus den finstern Löchern, wohin wir uns allezeit wieder verkriechen möchten, weil wir finster sind von Natur. Du kennest unsre Finsterniß. Oeffne uns die Augen, und durchscheine uns bis auf den Grund, sonst bleiben wir Kinder der Nacht! Amen.

Sechs Tage vor seinem blutigen Tode zog der Heiland feierlich als der König Israels in Jerusalem ein. Die näheren Umstände dieses letzten feierlichen Einzugs beschreiben uns die Evangelisten sehr umständlich. In Bethphage, unweit Jerusalem, sendete er zwei seiner Jünger in einen benachbarten Flecken, daß sie ihm von dort ein Eselsfüllen bringen sollten, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen war. Als sie seinen Befehl ausgerichtet hatten: so setzten sie ihn auf dieses Eselsfüllen, und so fing er an, sich Jerusalem reitend zu nähern. Das Volk aber, das dabei gewesen war, da er Lazarum von den Todten auferweckt hatte, ging mit ihm und rühmte die That. Aus diesem freudigen Rühmen entstand bald durch die Anregung des heiligen Geistes eine noch größere Bewegung. Sie breiteten ihre Kleider auf den Weg, auf welchem Jesus einherritt; sie hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg, und endlich brach die ganze Menschenmenge, die vorging und nachfolgete, in ein lautes, freudiges Jauchzen aus; sie schrieen und sprachen: „Hosianna dem Sohne Davids (Herr, hilf dem Sohne Davids, daß er nämlich sein Reich einnehmen kann); gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" Sie erkannten den Heiland

als den Messias, als den König Israels; aber sie fühlten auch, daß sein Reich nur vermöge besonderer göttlicher Hülfe durch alle entgegenstehenden Schwierigkeiten, besonders hinsichtlich seiner Feinde, durchbrechen könne. Auch eine große Menge Kinder gesellte sich zu den Alten, und sie schrieen, als er schon durch die Thore eingeritten und im Tempel angekommen war, unaufhörlich fort: „Hosianna dem Sohne Davids!" Ueber diese Sache kam die ganze Stadt Jerusalem in große Bewegung und Aufregung. Wer ist der? fragte Einer den Andern; und da war die Antwort: das ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa. So ist Jesus seinem Volke als sein König, sein längst verheißener König, dargestellt worden. Dies Alles aber ist geschehen, setzt der Evangelist Matthäus hinzu, auf daß erfüllet würde das gesagt ist durch den Propheten (Sacharja 9, 9), der da spricht: „Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin." Oder, wie es eigentlich im Propheten heißt: „du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin."

Schon lange hatte die Tochter Zion, d. h. die Kirche Gottes vor Christo, nach der Erscheinung ihres Königs geseufzt. Sie hatte die Verheißung, daß er kommen werde: aber er kam lange nicht. Im Paradiese schon war den gefallenen Menschen der Weibessame versprochen worden, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Sie warteten mit Sehnsucht auf ihn. Als Eva ihren ersten Sohn gebar, da meinte sie, dieser schon werde der verheißene Sohn Gottes sein; sie nannte ihn deßhalb „Kain" — denn, sprach sie, ich habe einen Mann (einen männlichen Nachkommen) erlangt, nämlich den Herrn (1. Mos. 4, 1). Aber Kain war so wenig der Schlangentreter, daß er vielmehr zum Samen der Schlange gehörte. Lamech, der Vater Noahs, hieß seinen Sohn Noah, d. h. Trost; denn, sprach er, dieser wird uns trösten in unsrer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat (1. Mos. 5, 29). Offenbar hoffte er, dieser sein Sohn werde der verheißene Erlöser der Menschen sein. Aber er kam noch nicht. Das alte Menschengeschlecht wurde durch

Wasser verderbt, und ein neues Geschlecht kam auf aus den Söhnen Noahs. Von nun an wurden die Verheißungen bestimmter. Abraham erfuhr, daß der, durch welchen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, aus seinen Nachkommen sein werde (1. Mos. 22, 16—18). Jacob, als er seine Füße zusammenlegte auf's Bett, um zu sterben, und vorher seine Söhne segnete, sah im Geiste den Messias aus dem Stamm Juda emporsteigen, den Helden, den Friedefürsten, dem die Völker anhangen werden, und weissagte von ihm (1. Mos. 49, 10). Moses weissagte von dem großen Propheten, den der Herr erwecken, und dem er seine Worte in den Mund geben werde (Apostelg. 3, 22; 5. Mos. 19, 18. 19), und verstand darunter den Heiland. David schlug seine Harfe gar oft zu Ehren seines großen Enkels und Nachfolgers auf seinem Stuhl, wie in den Psalmen zu lesen ist. Alle Propheten weissagten von ihm, und nicht nur die Propheten, sondern das ganze Alte Testament. Da war das Gesetz, durch welches man nicht konnte gerecht werden; da war die Schattenanstalt des levitischen Gottesdienstes, wo unter mancherlei Bildern und Gestalten die Herrlichkeit des neutestamentlichen Hohenpriesterthums abgebildet war, welche aber doch die Gewissen nicht vollenden konnte; da war so mancher innere und äußere Druck, so, daß sich durch die ganze alttestamentliche Zeit hindurch immer lauter und lauter in den Herzen der wahren Israeliten der Seufzer entwickelte: ach! daß der Herr käme, und sein gefangen Volk erlösete! Aber der Herr kam lange nicht. Ein Jahrzehend um das andere, ein Jahrhundert, ja ein Jahrtausend um das andere liefen ab, ohne daß er erschien. Vielen Propheten und Königen, die ihn zu sehen begehrten (Luc. 10, 24), wurde dies nicht zu Theil; sie mußten dahinfahren, ohne die Verheißung zu sehen, darum, daß Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hatte, damit sie nicht ohne uns vollendet würden. Endlich kam er, der längst Ersehnte, und darum bricht der Prophet in so große Freude aus, wie er ihn im Geiste kommen sieht: „du Tochter Zion, freue dich sehr und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir," oder, wie es im heutigen Evangelium heißt: „saget es der Tochter Zion, saget es ihr, verhehlet es ihr nicht, verkündet es ihr doch, die große, die angenehme, die herrliche Nachricht: dein König kommt zu dir!" oder wie

Jesaias seine unaussprechliche Freude über dieses große Ereigniß kund werden läßt: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: siehe, da ist euer Gott" (Jes. 40, 9).

Liebe Zuhörer! Dieses Wort des Propheten: „siehe, dein König kommt zu dir," geht auch uns an. Die Tochter Zion ist nicht nur die Kirche des Alten Testaments, sondern auch die Kirche des Neuen Testaments; und nicht nur einmal ist der Heiland zu seinem Zion als König gekommen, sondern er bietet sich seit 1800 Jahren, seit er sich zur Rechten des Vaters gesetzt hat, den Menschen immerwährend als König an, will seinen königlichen Einzug immerwährend in die Herzen halten. Wie er hier Jerusalem sagen läßt, daß er zu ihr komme: so läßt er in der ganzen neutestamentlichen Zeit durch seine Apostel und die nachfolgenden Zeugen und Knechte den Menschen sagen, daß er gerne in ihr Herz als ihr König einziehen möchte; wie er sich hier Jerusalem nähert: so nähert er sich seit 1800 Jahren den Herzen aller derer, die sein Wort hören; wie er hier zu den Thoren von Jerusalem voll Sanftmuth und Liebe als der König des Friedens einzieht: so macht er Wohnung in allen Herzen, die ihm sich aufschließen. So ist's geschehen am ersten Pfingsttage an den Aposteln und vielen Anderen; so ist's geschehen schon an vielen Millionen Seelen, die bereits vor dem Throne Gottes und des Lammes stehen; und so soll es auch geschehen an uns. Wer ihn als den rechtmäßigen Herzenskönig anerkennt, wer ihm eben darum willig die Thüre aufthut: zu dem geht er ein, und hält das Abendmahl mit ihm. Was hier in Jerusalem geschah, das ist ein Bild und eine äußere Darstellung seines unsichtbaren Kommens in die Herzen; es gilt seit 1800 Jahren, und wird gelten, bis er kommen wird in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit — bis dahin wird der Ausspruch des Propheten gelten: „saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir!" Ja, was sage ich? Heute, heute, gilt es; heute darf ich es predigen, und meine Stimme getrost erheben, und darf mir und euch sagen: Seelen, unser König kommt zu uns, und will Einzug in unsre Herzen halten; Seelen, freuet euch und jauchzet; Jesus steht vor der Thür.

O! was ist es doch für ein Gnade, daß er zu uns kommt, daß er die Verbindung anknüpft, daß er uns die Hand reicht; wenn er nicht zu uns käme, zu ihm könnten wir nimmermehr kommen. Wir sind Sünder, und die Sünde hat eine Scheidewand gezogen zwischen uns und unserm Gott; sie hat uns von seinem Angesichte hinweggescheucht; sie hat die Gemeinschaft zwischen uns und ihm zerrissen; wir könnten dieselbige nicht mehr anknüpfen, wenn er es nicht thäte; wir sind Sünder, und das ist viel gesagt. Sind wir Sünder, so sind wir dem Fluche des Gesetzes verfallen; so ist der Fluch des Gesetzes, der Heiligkeit Gottes, uns in das Herz geschrieben; so haben wir also nur Furcht und Schrecken vor Gott in unserm Herzen, nicht Liebe und Vertrauen und Hoffnung zu ihm. Dies muß man erfahren, ehe man es glauben kann; der Grund des Herzens muß vorher aufgerührt werden; die Lügenbilder der Eigenliebe und der fleischlichen Weichlichkeit, die auf der Oberfläche des Herzens schwimmen, müssen vorher weichen; es muß der Seele Ernst werden, zur Gemeinschaft ihres Gottes zurückzukehren; dann erst glaubt und weiß sie es, daß Gott dem Sünder ein schrecklicher Gott ist, und daß eine Scheidewand daliegt, welche keine Creatur durchbrechen kann. Aber das ist nicht Alles. Wir mögen auch nicht zu ihm kommen; wir haben keine Freude an ihm, keine Lust zu ihm; wir haben andere Götter, und diesen fröhnen und dienen wir lieber, als dem lebendigen Gott. O, liebe Zuhörer, bedenkt es doch, wie weit wir von Gott weggekommen sind durch die Sünde; wie wir so gar verirrt und verdunkelt und verloren sind in das, so nicht Gott ist! Da ist der Eine verloren in das, der Andere in etwas Anderes; der Eine macht dies, der Andere das zu seinem Götzen; der Eine sucht die Freude seines Herzens an seinen Feldern und Gütern, der Andere an seinem Gelde, ein Dritter an seinem Gewerbe; ein Vierter liebt sein Weib, ein Fünfter seine Kinder mehr als Gott und den Heiland; ein Sechster hat seine Freude am Fressen und Saufen; ein Siebenter an der Ehre bei Menschen; ein Achter an schönen Kleidern; ein Neunter an hoher Erkenntniß; ein Zehnter an seinen natürlichen Gaben und Anlagen; ein Elfter an allerhand Tugenden und Gerechtigkeiten, welche er sich zu eigen gemacht zu haben glaubt; ein Zwölfter sogar an geistlichen Gaben, die ihm Jesus geschenkt hat; und dieser letztere Götzendienst ist

noch der gefährlichste. In diesen und andern Dingen treiben sich die Menschen um; darin weiden sie sich; darin gefallen und spiegeln sie sich; und gewöhnlich hat ein Mensch nicht blos einen Götzen, sondern zehn und hundert und noch mehrere. Sehet, so elend sind wir; wir könnten nicht zu Gott kommen, wenn er nicht zu uns käme. Da müßten wir bleiben verlorne und verirrte Schafe, verloren und verirrt in unsre eigenen Wege, eingeschlossen und eingebannt in die Sünde, hineingebunden mit Ketten in die Werke der Finsterniß, unter der Herrschaft der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle. Dies wäre unser Loos, wenn er nicht zu uns gekommen wäre und käme.

Dies glauben viele Menschen nicht, hauptsächlich zweierlei Menschen. Dies glauben nicht die todten Sünder, die aber ehrbar sind und einen guten Namen vor der Welt haben, die hingehen, und machen sich einen Vorsatz, dies und das zu lassen oder zu thun, und führen diesen Vorsatz auch aus. Solchen Leuten dünkt es, daß sie durch sich selbst einen offenen Weg zu Gott haben, daß unser Herr Gott eher vor ihrer Rechtschaffenheit und Tugend erschrecken und sich entsetzen müsse, als sie sich vor seiner Heiligkeit. Die Thüren des Himmels müssen einmal sich weit und geschwinde öffnen, wenn ein solcher Ehrenmann kommen wird. So träumten sie. Und da sind viele neuere Lehrer dazugekommen, und haben aus diesem Wahne der menschlichen Thorheit und Eigenliebe eine Lehre gemacht. Sie haben den Willen des Menschen unmäßig herausgestrichen und erhoben, und den Menschen eine natürliche Kraft und Anlage zu allem Guten zugesprochen, ja auf gute Werke, auf Werke der stinkenden Eigenliebe, auf natürliche Tugenden den Himmel gesetzt. Aber wir haben nichts mit ihnen zu schaffen; wir lassen sie fahren; sie sind blinde Leiter der Blinden. Es giebt aber noch eine andere Art Menschen, die das, was ich oben gesagt habe, nicht glauben. Das sind erweckte Seelen, die im Anfange der Bekehrung stehen. Wenn ein Mensch die große Entdeckung an seinem Herzen macht, daß eine Scheidewand zwischen ihm und seinem Gott liege durch die Sünde; — wie greift er es gewöhnlich an, um diesen Uebelstand zu heben? Er will die Scheidewand niederreißen, er zerarbeitet sich elendiglich daran, er will durch sein Wollen und Wirken in den Himmel und in die Gemeinschaft Gottes hineinsteigen. Aber das hilft

nichts. Mit unserm Thun können wir es nicht erlangen. Ich wüßte nicht, wozu der Heiland geboren wäre; ich wüßte nicht, wozu er seinen Lauf, seinen Leidenslauf bis Golgatha, und von da in's Grab, und von da in die Herrlichkeit des Vaters gemacht hätte; ich wüßte nicht, warum wir eine solche erbarmungsvolle Anstalt hätten, die man das Reich Gottes nennt; ich wüßte nicht, warum es in unserm Texte hieße: „dein König kommt zu dir;" ich wüßte überhaupt nicht, was ich aus der ganzen Bibel machen sollte, wenn wir es thun könnten, wenn es an unserm Rennen und Laufen läge! Nein! Er muß es thun, er muß es anfangen, fortsetzen und vollenden; und wir haben uns nur dazu herzugeben und es uns gefallen zu lassen. Das ist unsre ganze Sache. Steige deßwegen nur herunter von deinen selbstgebauten Thürmen und Thürmlein, — sie sind Heuchelgebäude und mögen vor seinen Augen nichts taugen, — laß dich nur in die Niedrigkeit herunter; je weniger du kannst, desto mehr kann er; je weniger du wirkst, desto mehr wirkt er; je weniger du hilfst, desto mehr hilft er; je tiefer du herabsteigst, desto näher bist du deinem Heiland, desto gewisser kommt er zu dir.

O! wer ein offenes Herz für ihn hätte, und ihn einließe, wie selig wäre ein solcher Mensch! Wie viel Ursache zur Freude hätte ein solches Herz, nicht nur an seinen Festtagen, nicht nur in der Kirche, sondern zu Hause, in seiner Kammer, in seinen Geschäften, in seinen täglichen Umständen; denn allenthalben begegnet er den Seinigen. Er kommt immer; er kommt seit 1800 Jahren zu der Tochter Zion; er kommt in seinem Worte; er kommt in seinem Geiste; er kommt in seinem Abendmahl; er kommt zu den verschiedensten Zeiten, bei den verschiedensten Gelegenheiten; er kommt in guten und bösen Tagen, durch Leiden und durch Freuden; seine Gnadenstimme ist überall hörbar, auf der Gasse, auf dem Felde, wenn du im Schweiß deines Angesichtes dein Brod issest so gut, als wenn du auf deinem Lager ausruhest; er begegnet uns oft in den geringsten Umständen; er kommt immer: aber er kann nicht immer beikommen. Die Thüren sind ihm oft verschlossen, weil sein Feind in dem Herzen haust; sein Anklopfen, der Fußtritt des Kommenden wird überhört; das inwendige Geräusch ist zu groß, das Geschrei ist zu groß, der Markt, der Sündenmarkt, der Markt mit Dingen dieser Erde ist

zu groß im Herzen; der Sündenschlaf ist zu schwer, man kann ihn nicht hören; das Herz ist zu irdisch, zu stolz; es will den demüthigen Menschensohn, der als Friedenskönig in der Niedrigkeit einziehen will, nicht anerkennen. Jerusalem hatte einen herrlichen Tempel, und schöne Gottesdienste darin, und vornehme Priester und Hohepriester, und einen großen Stolz; darum verachtete es den Jesus von Nazareth, der nicht mit Heereskraft und Herrlichkeit, sondern in Niedrigkeit kam; einen solchen König und ein solches Messiasreich wollten sie nicht. Und so geht es jetzt noch den armen Menschenherzen. Aber werde nur still; laß dich nur klein machen, und dein Herz in den Staub beugen; verabscheue nur Alles in dir, was sich aufblähen will, und dem Sinne Jesu entgegen ist, so wirst du den Ruf des Geistes: „dein König kommt zu dir!“ vernehmen und ihm mit Freuden dein Herz öffnen, und dein König wird zu dir kommen und herrschen in deinem Herzen.

„Dein König kommt zu dir.“ In der Welt giebt es auch Könige: aber sie sind Menschen wie ihre Untergebenen; es kommt eine Stunde, wo der, so über Millionen geherrscht hat, um nichts besser daran ist als der, welcher nicht hatte auf dieser Welt, wo er sein Haupt hätte hinlegen können. Im Tode fällt Krone und Scepter und Würde und Ehre und Alles, was glänzet in dieser Welt, zusammen; und der Mensch, welcher am Höchsten gestanden ist, muß hinaus in die Ewigkeit und vor den Richterstuhl eines gerechten Gottes, ebensowohl als ein Bettler: denn er ist ein Mensch. Aber nicht also der König, welcher zur Tochter Zion kommt. Er ist ein König, dem kein König gleichet, ein König aller Könige, ein Herr aller Herren. Als noch nichts da war von all' dem, was da ist, als noch Alles im tiefen Schlaf der Ewigkeiten ruhete: da war er, und hatte Herrlichkeit bei dem Vater. Er hat die Erde geschaffen und die Himmel sind seiner Hände Werk. Er sprach: „es werde Licht!“ und es ward Licht. Er hat die Sterne, die in ungemessenen Bahnen über uns hinziehen, geschaffen; er hat diese Weltkugeln in seine starke Hand genommen, und sie wie eine Handvoll Sand hinausgestreut in die unendliche Leere; er hat ihnen ihre Bahn angewiesen; sie stehen alle vor ihm wie ein Scherflein, so in der Wage bleibet; sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß es nicht an

Einem fehlen darf. Er erhält den Weltbau, daß er nicht aus seinen Angeln weiche; er träget alle Dinge mit seinem Kraftwort; wenn er seine Kraft zurückzöge, so würde in einem Augenblicke die ganze Welt in das Nichts zurücksinken, aus dem sie hervorgegangen ist; alles Wesen, alles Leben und alle Kräfte sind in seiner Hand. Wer hat das Band der sieben Sterne zusammengebunden? Wer führt den Morgenstern herauf zu seiner Zeit? Wer regieret den Himmel? Ist's nicht Der, so da heißet A und O, Anfang und Ende, der da ist, der da war, und der da kommt, Jesus Jehovah? Siehe, Zion, das ist der Mann, von welchem der Prophet sagt: „dein König kommt zu dir."

Es müssen wichtige Ursachen vorhanden sein, daß er zu uns gekommen ist, und noch zu uns kommen will. Diese Erde ist ein sehr unbedeutender Punkt in seiner großen Schöpfung, und was sind wir auf dieser Erde, wir armen Staubmenschen? — was ist der Mensch, die Made, und das Menschenkind, der Wurm (Hiob 25, 6)? Wenn er von dem Throne seiner Herrlichkeit herab auf uns geblickt hätte, so müßten wir wichtige Ursachen vermuthen; wie viel mehr nun, da er seinen Thron verlassen hat, und ist zu uns gekommen, und bietet sich uns als unser Herzenskönig an! Wenn ein irdischer König seine Residenz verlassen, in ein armes Dörflein kommen, und eine bestimmte Familie daselbst heimsuchen würde: wir würden ja wichtige Ursachen vermuthen, die ihn zu diesem Schritte bewogen hätten; aber sehet, diese Vergleichung ist noch viel zu schwach; denn was ist der größte irdische Monarch gegen den Gott aller Götter? Warum ist er denn zu uns gekommen? Und warum kommt er noch zu uns? Hat er von uns lernen wollen? Haben wir ihm Heimlichkeiten zu offenbaren gehabt? Hat er einen besonderen Nutzen von uns erwarten können? Sind wir seine Freunde gewesen, und sind wir es noch? Nein, von dem Allem nichts, gar nicht das Mindeste. Er ist die selbstständige, die allgenugsame Weisheit, und wir sind seine Feinde; so verhält es sich. Welches waren und sind denn die Gründe, die er hatte zu diesem unbegreiflichen Schritte? Ich will es euch sagen. Die Elendesten waren und sind wir in seinem ganzen Reiche, die Allerbedauernswürdigsten, die Allerkränksten, die Allerhülfsbedürftigsten. — Dies hat seine Blicke vorzüglich auf uns gerichtet; dies hat sein

Herz aufgeregt, und gegen uns besonders entzündet; dies hat den Reichthum seiner ewigen Gotteserbarmungen geöffnet und gegen uns ausbrechen lassen.

Nichts, nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als dein getreues Lieben,
Damit du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großer Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen,
So fest umfangen hast.

Dies unendliche Lieben hat ihn in's Fleisch getrieben; dieses hat ihn in Noth und Tod getrieben; dies treibt ihn, daß er heute uns sagen läßt: „dein König kommt zu dir," daß er heute vor unserm Herzen steht und begehret eingelassen zu werden, nicht um seinetwillen, denn er bedarf unser nicht, sondern blos lauterlich unsertwillen.

Siehe, dein König kommt zu dir, Zion. Seele! er will nichts bei dir holen, außer etwa deine Sünden; er will nicht reich werden durch dich; er will Alles selber mitbringen; er will dich reich machen; er will dich selig machen; er will dich herrlich machen. Jesus kommt zu dir, der Mann, der allen Kummer stillt; der Mann, der das innerste Verlangen deines Geistes befriedigt; der Mann, nach welchem du, vielleicht dir unbewußt, aus der Tiefe deines Herzens schon oft geseufzet hast; denn auf ihn geht das Verlangen der ganzen Creatur. Siehe, was du schon lange begehret und nicht gefunden hast; was du in der Welt und ihrem Wesen gesucht, aber nicht gefunden hast; was du in deiner selbstgemachten Tugend, in deinen unzähligen guten Vorsätzen, die du dir gemacht hast, gesucht, aber nicht gefunden hast; was du mit großer Anstrengung, mit unmäßiger Arbeit gesucht, aber nicht gefunden hast, siehe, das soll dir nun auf einmal zu Theil werden: denn Jesus beut sich dir an. Was treibt die Menschen um in dieser Welt, was macht ihnen so viele vergebliche Unruhe? Was jagt sie mitten in den Strudel der Sünde und der Welt hinein? Was scheucht ihnen oft den Schlaf aus den Augen? Was suchen sie? Sie suchen etwas, das ihr Herz zufrieden stellen soll: aber sie finden es nicht. Es ist ein leerer Raum in uns, liebe Zuhörer, den wir allezeit ausfüllen wollen; aber mit Zeitlichem, mit Eigenem kann man ihn nicht ausfüllen. Man wirft in diesen leeren Raum Augenlust, aber sie füllt nicht aus; man wirft hinein Fleischeslust, aber sie füllt nicht aus;

man wirft hinein hoffärtiges Wesen, aber es füllt nicht aus; man müht sich sehr ab, diese Dinge hineinzuwerfen, aber es hilft Alles nichts, er wird nicht voll; man wirft hinein Geld, aber es füllt nicht aus; man wirft hinein Berufstreue, man wirft hinein die besten Vorsätze, man wirft hinein Rechtschaffenheit und und Tugend, man wirft hinein Geschwätz von der Gottseligkeit, aber es füllt Alles nicht aus. Man denkt: wenn ich nur mein tägliches Brod ohne Nahrungssorgen hätte, dann wäre ich glücklich, und wenn man es hat, so ist man erst nicht zufrieden; man denkt: wenn ich so und so viel Vermögen hätte, dann wollte ich mich zufrieden geben, und wenn man es hat, so ist man erst nicht zufrieden; man denkt: wenn ich diese oder jene sündliche oder unsündliche Freude genießen könnte, dann würde mir nichts zu wünschen übrig bleiben, und wenn man sie genießt, so findet man erst nicht darin, was man gesucht hatte, nämlich Befriedigung und Sättigung des armen Herzens. So tappt der arme Mensch nach Schatten, wird oft alt und grau über diesem Tappen, und muß wieder bei jedem neuen Versuche erkennen, daß er sich getäuscht hat. O, liebe Zuhörer, dieses unbekannte Etwas, das wir bis jetzt gesucht, aber nicht gefunden haben; dieses Etwas, das unsern innersten Geist stillen, unsere Leere ausfüllen kann, dieses Etwas verkündige ich euch heute, es ist Jesus; und dieser Jesus steht vor eurer Thür und will eingelassen werden.

Wollen wir ihm die Thüre nicht öffnen, wir, die wir ohne ihn die Elendesten sind? Er hat ein Recht an uns, liebe Leute, ein ewig-gültiges Recht; er ist der rechtmäßige König unsrer Herzen. Nicht der Mammon ist dein König und Herr; nicht deine Aecker und Güter sind's; nicht der Teufel ist's oder die Welt; Jesus ist's! sonst Niemand als Jesus! Du gehörtest ihm, als du noch in deiner Mutter Leibe lagest; du gehörtest ihm, als du auf diese Welt hereingeboren wurdest; du gehörtest ihm in den Tagen, da du ferne von ihm nur deinem eigenen Willen und deiner Lust folgtest; heute, heute gehörst du ihm; und ob dich Satan mit tausend Stricken gebunden hätte, du bist doch ein Unterthan und Eigenthum Jesu; denn er hat dich geschaffen, und noch mehr, er hat dich erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut,

und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß du sein eigen seiest. — Er ist dein König. Wer will ihm dieses Recht streitig machen? Wer will mit ihm streiten? Arme Creatur, du wirst es doch nicht wollen?

Ja, liebe Zuhörer, wenn er mit dem Donner seines Gerichts vor unserm Herzen stünde; wenn er in der Offenbarung seiner Gottesherrlichkeit uns heimsuchte: so würden sich freilich alle Herzen vor ihm verschließen, und wir müßten vor seinem Angesichte fliehen, wenn wir auch nicht wollten. Aber: dein König kommt zu dir sanftmüthig, als der sanftmüthige Menschensohn, als das sanftmüthige Lamm Gottes. So zieht er zu den Thoren von Jerusalem ein, nicht als Der, welcher gekommen ist zu richten, sondern als der Seligmacher; nicht auf einem streitbaren Pferde, sondern reitend auf einem Eselsfüllen, als der König des Friedens. Man sieht es ihm an, daß er nicht verderben, sondern heilen, stillen und erfreuen will; man sieht es ihm an, daß er gesandt ist, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen, bis daß er das Gericht ausführe zum Siege: das siehet man ihm gar wohl an. Denn die Strahlen seiner Gottesmajestät sind gebrochen in seiner Menschheit; aus seinem Angesichte leuchtet die Leutseligkeit und Freundlichkeit des Vaters. Siehe, das ist dein König, und in dieser Gestalt steht er vor der Thüre deines Herzens. So du ihm aufthust, so wirst du ihn also erfahren; ja noch besser, als dir alle Worte beschreiben könnten.

So du ihm aber nicht aufthust, so bleibst du elend. Ja, was sage ich? Wenn wir den sanftmüthigen Menschensohn verachten; wenn wir das Wort verachten, das durch seine Propheten und Apostel, ja durch ihn selbst gepredigt ist: was bleibet uns dann übrig? Nichts als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird!

Verachtet man Gottes ein'gen Sohn,
So ist ja das der verdiente Lohn,
Daß man muß unter dem Zorne bleiben;
Denn denen nur, die an Jesum gläuben,
Ist Heil bereit.

Er wird wiederkommen. Jesus wird wiederkommen. Aber nicht mehr, wie das erste Mal, in der Niedrigkeit, sondern in der Herrlichkeit; nicht mehr um die Sünder zu locken, sondern um zu richten; nicht mehr auf einem Eselsfüllen, sondern auf einem Streitrosse. — „Und ich sah den Himmel aufgethan," — sagt Johannes Offenb. 19, — „und siehe ein weiß Pferd, und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig, richtet und streitet mit Gerechtigkeit." Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen, den Tag, der brennen wird wie ein Ofen? Ja, sie werden ihn sehen; Alle, die ihn gestochen haben, werden ihn sehen und werden heulen.

O du Herr aller Herren, du Richter alles Fleisches, du sanftmüthiger Menschensohn! davor bewahre uns! Hilf uns, daß wir dich jetzt in unsre Herzen aufnehmen, und deine Gnade darin durchwirken lassen, damit, wenn du erscheinen wirst, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor Dir in Deiner Zukunft. Amen.

II.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Text: Matth. 25, 31–46.

Daß ein Gericht, eine göttliche Entscheidung unsers ewigen Schicksals, die durch unser inneres und äußeres Verhalten in dieser Welt bestimmt wird, auf uns warte, wovon unser Evangelium ausführlichen Bescheid giebt, das braucht man den Menschen nicht zu beweisen. Eine tiefe Ahnung dieses zukünftigen Gerichtes ist dem Menschen in das Herz geschrieben. Auch die Heiden, die noch nichts vom Gesetze wissen, haben diese Ahnung. Denn ihre Gedanken, die sich in ihrem Herzen unter einander entschuldigen und verklagen, zielen auf einen Tag hinaus, an welchem Gott das Verborgene der Menschen richten wird durch Jesum Christum (Röm. 2, 15. 16). Jede inwendige Bestrafung unsers Gewissens ist eine Anzeige davon, daß ein Gerichtstag bevorstehe. Die Lehre vom jüngsten Gericht gehört darum auch unter die Lehren, welche die Menschen leicht glauben. Ein natürlicher Mensch kann sie glanben; es gehört eben keine Erleuchtung des heiligen Geistes dazu. Das Gewissen des natürlichen Menschen ist Zeugniß genug für die Wahrheit dieser Lehre.

Aber die Menschen sind Lügner; auch die natürlichen, schon durch Vernunft und Gewissen begründeten Wahrheiten würden nach und nach unter ihren unreinen Händen entstellt, durch Betrug der Sünde verdunkelt, durch die Bosheit und Täuscherei der finstern Kräfte verkehrt, oder ganz in Vergessenheit gebracht werden, wenn nicht Gott von jeher diesem Unheil vorgebeugt hätte. Wie

weit es die menschliche Verkehrtheit in dieser Hinsicht treiben könne, davon haben wir ein wichtiges Beispiel an dem Wege aller Heiden. Leset das erste Capitel des Briefes an die Römer, und erkennet daraus, wie durch den Unverstand, die Finsterniß und die Bosheit der Menschen die Offenbarung, die Gott von seiner ewigen Kraft und Gottheit in der Schöpfung gegeben hat, in Lüge und Thorheit verwandelt worden ist. Und wahrlich! auch unsre Zeit ist auf dem Punkte, durch die überhandnehmende Ungerechtigkeit und Lüge unter dem Schein der Weisheit sogar das, was man natürlicher Weise durch das Gewissen, die Vernunft und den gesunden Menschenverstand wissen kann, zu verkehren und zu verdrehen.

Weil nun der himmlische Vater gesehen hat, daß wir Menschen verkehrten Herzens, und von dem Geist der Lügen durchdrungen sind; weil er gesehen hat, daß auch die Lehre von einem künftigen Gerichte, welche doch tief in des Menschen Herz eingeschrieben ist, nach und nach durch Ungehorsam gegen die Wahrheit würde verdunkelt oder gar verdrängt werden, so hat er es den Menschen von jeher sagen lassen, daß ein Gericht auf sie warte. So hat schon Henoch, der Siebente von Adam, vom zukünftigen Gerichte geweissaget (Jud. 14, 15); so finden wir diese Lehre von einem zukünftigen Tag des Herrn häufig im Alten Testamente ausgesprochen, z. B. Predig. 12, 14; Dan. 7, 10. 26 — und im Neuen Testamente haben der Heiland und seine Apostel nicht blos in der Stelle unsers Evangeliums, sondern auch sonst an vielen Orten ausführliche Zeugnisse davon niedergelegt. Doch eines der ausführlichsten Zeugnisse giebt unser heutiges Evangelium an die Hand. Wir wollen deßhalb dasselbe genau betrachten, und ich will euch mit Gottes Hülfe vorstellen:

das zukünftige letzte Gericht.

Wir wollen hiebei in's Auge fassen

1. den Richter und die, welche gerichtet werden;
2. den Maaßstab, nach welchem gerichtet werden wird;
3. den Ausspruch oder das Urtheil des Richters.

O, Jesus, du Richter alles Fleisches, hilf uns, daß wir uns von deinem Worte und Geiste hier schon richten lassen, damit wir nicht dem unerträglichen Zorne Gottes anheimfallen. Amen.

1. Liebe Zuhörer! Gegenwärtig ist es noch nicht so in der Welt, wie es sein wird, wenn unser heutiges Evangelium einmal in Erfüllung geht. Gegenwärtig ist noch Alles unter einander, Gute und Böse, Glaubige und Unglaubige, Kinder Gottes und Kinder der Welt, Schafe und Böcke. Alles läuft in bunter Mischung durcheinander. Des Menschen Sohn, der nach unserm Evangelium in der Herrlichkeit kommen wird, ist gegenwärtig noch von Einigen geachtet, von Andern verachtet; Einige glauben an ihn, Andere glauben nicht an ihn; Vielen ist er der gleichgültigste Mann. Die Gesegneten des Vaters, welche das Reich ererben sollen, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt, sind noch verborgen, man kennet sie nicht; man mißkennt sie häufig; man schätzt sie gering; sie sind verachtete Lichtlein; sie sind Brüder und Schwestern dessen, der auch einst durch die Welt ging, und die Welt kannte ihn nicht, ob er wohl der Eingeborne des Vaters war. Die Verfluchten, die dann in das ewige Feuer gehen müssen als Theilnehmer der Strafe des Teufels, sehen jetzt noch gar nicht solchen Verfluchten gleich; sie sind oft in äußerem Ansehen; sie sind oft in äußerem Wohlstande; sie lassen es sich oft wohl sein in dieser Welt; sie sind oft als die rechtschaffensten, ehrlichsten, klügsten, sogar menschenfreundlichsten Leute geachtet; ja, sie stehen oft im Geruche der Frömmigkeit; sie können oft über die Maßen gut vom Christenthum und vom Heiland reden; sie können oft recht schön beten; man hält sie oft für Schafe, ob sie gleich nichts sind denn Böcke. So geht Alles dahin in dieser Weltzeit; der Böse ist immerhin böse, und der Unreine immerhin unrein; der Fromme aber ist immerhin fromm, und der Heilige ist immerhin heilig; es geht Alles in einem Zuge fort; man sieht es dem Betragen der Menschen nicht an, daß es auf eine so ernstliche Entscheidung hinausziele; man sieht es dieser Weltzeit nicht an, daß sie eine Saatzeit ist, auf welche eine so ernsthafte, eine so feierliche Ernte folgen werde. Der Tag der Offenbarung, des Gerichts, der Scheidung und der Entscheidung ist noch nicht gekommen.

Aber dieser Tag **wird** kommen. So gewiß wir ein Gewissen in uns haben, und Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen; so gewiß Jesus das erste Mal in seiner Niedrigkeit erschienen, so gewiß er von den Todten auferstanden

und zum Vater gegangen ist; so gewiß von seinen Worten bis jetzt keines gefehlt hat: so gewiß wird auch dieses Wort nicht fehlen; der Tag wird kommen, der Tag, der brennen soll wie ein Ofen, an welchem die Gottlosen und Verächter werden Stroh sein, der Tag, an welchem der Schlangensame und der Weibessame wird auseinander gelesen, und diesem die ewige Freude, jenem aber die ewige Pein wird zugewiesen werden. Des Menschen Sohn wird kommen in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm; und er wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden; und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.

Wie ganz anders wird es dann sein, als es vor 1800 Jahren war und als es jetzt noch ist! Vor 1800 Jahren kam Jesus als ein armer Mensch; als er zu den Thoren von Jerusalem einritt, konnte ein Weltauge von seiner Herrlichkeit wenig oder nichts sehen. Bald darauf übergab er sich in die Hände seiner Feinde, die den Muthwillen und die Bosheit ihres finstern Herzens an ihm verüben durften; er starb am Kreuze, wie ein Missethäter stirbt — nackend, in der alleräußersten Verachtung hing er da am Kreuz, zum Spott und Hohn seiner Feinde, und starb. Aber auch jetzt noch siehet ein Weltauge nichts oder wenig von seiner Herrlichkeit; er hat sich verborgen in Gott; sein Reich ist ein Kreuzreich; sein Leben ist allenthalben unter der Schwachheit des Fleisches versteckt, durch die Niedrigkeiten des Kreuzes verächtlich gemacht vor den Augen der stolzen Welt. — Die Welt mit ihrer Lust, mit ihrer vergänglichen Pracht und Hoheit, ja das glänzt in die Augen, das brüstet sich: — aber die Herrlichkeit des Reiches Jesu zu sehen, dazu gehören schon andere Augen, als die Vernunft hat; es muß geoffenbaret sein vom Vater; denn diese Herrlichkeit ist verborgen, ist inwendig, ist eine Herrlichkeit des Glaubens; und was man glaubet, das siehet man nicht.

Aber es wird anders werden an jenem Tage. Des Menschen Sohn wird kommen in seiner Herrlichkeit. In der Herrlichkeit, die er hatte, ehe die Welt war; die er nun wieder angenommen hat, seit er sich gesetzt hat zur Rechten der Kraft; mit dieser Herrlichkeit wird er aus seiner Verborgenheit herausbrechen, und es wird ihn sehen alles Auge. Der Mann, welcher in Bethlehem

geboren wurde, der schon in seiner Kindheit vor Herodes fliehen mußte; der Mann, welcher in Nazareth mit seinem Pflegvater auf dem Handwerk arbeitete; der Mann, welchen sein Volk von sich stieß; der Mann, den sie in's Angesicht schlagen durften mit den Worten: „weissage uns, Christe! wer ist es, der dich schlug?" — der sich unter allen diesen Mißhandlungen und Bosheiten als das sanftmüthigste Lamm bewies; der unbekannte Mann, den ich euch immerwährend predige, der aber allen weltlich-gesinnten Menschen unbekannt ist und bleibt, und mit dem Hereindringen des Geistes dieser Zeit es immer mehr wird: — dieser Jesus von Nazareth wird wieder kommen in seiner Herrlichkeit. Er wird wieder kommen in dem Leibe, den er auf Erden an sich getragen hat; in dem Leibe, der die Gestalt des sündlichen Fleisches hatte; als Menschensohn wird er wieder kommen; an seinen fünf Wunden, die er noch an sich trägt, die er in die Unvergänglichkeit seines Wesens aufgenommen hat, als ewige Zeugnisse dafür, daß er der Hohepriester der Menschheit ist — an seinen fünf Wunden wird man ihn erkennen. Aber sie werden nicht mehr von Blut triefen wie auf Golgatha, sondern sie werden mit unendlicher Gottesmajestät und Herrlichkeit allen Menschen in die Augen leuchten; den Glaubigen zwar zu unbeschreiblicher Freude, den Unglaubigen aber zu schreckenvoller Pein. — „Diese," heißt es — „werden sehen, in welchen sie gestochen haben, und werden heulen; ja heulen werden alle Geschlechter der Erde" (Offenb. 1, 7).

So wird er kommen vom Himmel mit einem Feldgeschrei, mit der Posaune Gottes und mit der Stimme des Erzengels; alle heiligen Engel werden mit ihm sein. Diese, seine Diener, deren Dienst er verleugnet hatte, da er in der Niedrigkeit des Fleisches wandelte; die Engel, die gleich bei seiner Geburt ihre Loblieder sangen, die ihn, da er auffuhr zum Vater, mit Jauchzen empfingen (Psalm 47, 6); diese Tausendmaltausend, die um seinen Thron stehen, und ihm die Ehre geben — diese werden ihn begleiten. Und dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit als der Richter.

Da werden dann vor ihm versammelt werden alle Völker, beide, Kleine und Große, Knechte und Freie, Reiche und Arme, Glaubige und Unglaubige; Alles, was Mensch heißt von Adam an bis auf den Letzten, der vor seiner Zukunft geboren wird,

wird vor ihm stehen und ihn sehen müssen. O, meine lieben Zuhörer, da werden wir auch dabei sein; auch uns wird seine Herrlichkeit in die Augen strahlen. Wird man da auch noch zweifeln können? Wird man da auch noch spotten können? Wird man da auch noch leugnen können? Wird man da auch noch die Nase rümpfen können über den Glauben an sein Wort, wie man es hier gethan, und die Kraft seines Wortes mit einem hochmüthigen, selbstweisen Lächeln von sich abgewiesen hat? Oder wird man fliehen können, wie man etwa jetzt flieht vor der scharfen Zucht seines Geistes, und mag nicht in die wüsten Abgründe seines Herzens und Lebens, und dem treuen Heiland nicht in die Augen sehen? Wird man da auch noch heucheln oder sich schminken können? Wird man da auch noch seine Blöße decken können mit ein Paar eiteln Trostgründen, womit man sich selbst getröstet hat, mit seiner selbstgemachten und selbstzusammengetragenen und zusammengeflickten Religion? Nein! — Sehen werden wir ihn müssen; in sein feuerflammendes, in sein königliches, in sein richterliches, sonnenhelles Auge werden wir hineinsehen müssen. Siehe, wenn du dich dann krümmest wie ein Wurm an der Sonnenhitze, wenn sie am Mittag brennt: — hier mußt du stehen; hier mußt du aushalten, hier kannst du nicht von der Stelle weichen; hier mußt du in's Licht, und mußt dich vom Lichte richten und durchscheinen lassen; wie Jesus sich dann offenbaren wird, so mußt auch du offenbar werden.

O, liebe Zuhörer, jetzt kann noch Mancher die Schande seiner Blöße verbergen und sich und Andere mit Heuchelschein betrügen. Es befindet sich gegenwärtig noch Mancher unter den Schafen, der eigentlich seinem Herzensgrunde nach ein Bock ist; ja Mancher steht selbst in dem Wahne, als ob er zur Heerde Christi gehöre, ob er gleich nicht dazu gehört; durch langgetriebenen Ungehorsam gegen die Zucht des Geistes kann man es endlich bis zu diesem Selbstbetruge bringen. Es ereignet sich auch zuweilen in dieser Welt, daß ein Bock vor einer Heerde Schafe einhergehet in Schafskleidern, und leitet sie und führt sie an, und ist doch ein Bock. Aber wann Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird es nicht mehr so sein. Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Der Anblick des Königs wird Jedem sein Urtheil zum

Voraus sprechen; seine Sonnenaugen, die unsichtbare Gottesgewalt, die ihn umgiebt, wird Jedem seine Stelle anweisen: mit unwiderstehlicher Macht wird Jeder hingetrieben werden zur Rechten oder zur Linken. Da werden die Larven herunterfallen; die Larve der bürgerlichen Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit, die Larve der sogenannten Bildung, die Larve des vergänglichen Reichthums oder des höheren Standes, die eigenliebige selbstgesponnene Tugendlarve, Alles wird weichen; — nur die Kleider der Gerechtigkeit Christi werden den Flammenblick des Richters ertragen; wer aber diese nicht wird aufweisen können, der wird dastehen in der Schande seiner Blöße; da sind wir Alle, wie wir sind, und werden um kein Haar besser aussehen, als wir sind. Deine Gedanken, deine Anschläge, deine verborgenen Herzensgedanken und Begierden, Alles, was die Finsterniß bedeckt, oder dein Mund als dein tiefstes Geheimniß verschwiegen hatte, dein ganzer inwendiger Mensch sammt allen seinen Werken und Früchten wird äußerlich — wird offenbar; bist du in der Wahrheit ein Schaf gewesen in dieser Welt, so wirst du unter den Schafen stehen; bist du ein Bock gewesen, so wirst du auf die linke Seite gehen müssen, du magst wollen oder nicht; denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

„Wir müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi," sagt Paulus. O, das ist ein schreckliches, Mark und Bein durchschneidendes Wort. Es kommt eine Zeit, wo das Scheinen aufhört. Wer bedenkt das recht? Was meinest du — wenn nur das, was in deinem Herzen seit gestern Abend bis diesen Morgen vorgegangen ist, was du gedacht, gefühlt, in deine Einbildungskraft aufgenommen hast in dieser kurzen Zeit, ich sage, wenn nur dieses Stück deines innern Lebens vor dieser ganzen Versammlung herausgesagt, allen diesen Menschen preisgegeben würde — wie Viele sind unter uns, die, wenn ihnen solches geschähe, sich nicht entsetzen, nicht zittern, nicht in den Boden sinken müßten vor Scham! An jenem Tage aber wirst du mit deinem ganzen Leben, mit der wahren Gestalt deines Herzens offenbar werden, du selbst mit deinem ganzen Wesen wirst offenbar werden. Was ist eine zeitliche Schande, welcher doch die Menschen, auch die groben Sünder und Uebelthäter, so eifrig zu entgehen suchen, in Vergleichung mit der großen Schande jenes Tages? — Was ist

eine zeitliche Ehre, welche doch die Menschen so eifrig suchen, in Vergleichung mit der Ehre jenes Tages? —

2. Wenn nun die Böcke von den Schafen geschieden sein werden, dann wird der Richter anheben zu richten. Aber nach welchem Maaßstabe wird er es thun?

Wird er nach unserm guten Namen fragen, den wir unter den Menschen gehabt haben? Oder wird er darnach fragen, ob du ein guter Haushalter oder eine gute Haushälterin gewesen seiest? Oder wie oft du zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gegangen seiest? Oder ob du dich zu den sogenannten Frommen gehalten habest? Liebe Zuhörer, diese Dinge sind alle gut, aber darnach wird der Richter doch nicht hauptsächlich fragen. Was meinet ihr? Meinet ihr, es werde sich darum handeln, ob wir das Christenthum und den Glauben an den Heiland gut im Kopfe gehabt haben? Oder meinet ihr, der Richter alles Fleisches werde Schule halten an Seinem großen Tage, und uns über die Sprüche abhören, die wir auswendig können? Oder meinet ihr, das werde den Ausschlag geben, wenn wir von dem Christenthum gut reden oder schwatzen konnten? Ja, es wird einen Ausschlag geben in der Wage des Richters, einen mächtigen Ausschlag, wenn wir aus seiner Heilslehre, aus seinem Evangelium ein Geschwätz gemacht haben, ein saft- und kraftloses Geschwätz, wenn wir die Gottseligkeit für ein Gewerbe gehalten und handwerksmäßig getrieben haben; — aber der Ausschlag wird nicht zu unserm Vortheil ausfallen, sondern zum ewigen Schaden.

Wornach wird denn der König vornehmlich fragen? Antwort: Zu denen zu seiner Rechten wird er sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Denn, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ Zu denen zu seiner Linken aber wird er sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht be-

kleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Denn was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.“ Wie sollen wir dies verstehen?

Es hat in unsern Tagen Leute gegeben und giebt noch solche, die das ganze Christenthum in diese guten Werke, welche der Heiland hier anführt, in ein menschenfreundliches, artiges, gefälliges, mit Werken der Liebe gegen den Nächsten verbundenes Betragen gesetzt haben und noch setzen. Sie sagen: „auf das Glauben kommt es eben nicht an, sondern auf das Thun; glaube, was du willst, thue, was du kannst.“ Sie berufen sich, um ihrem Irrthum einen rechten Anstrich zu geben, eben auf solche Stellen in der heiligen Schrift, wie die ist, die wir heute betrachten, und wollen behaupten, man sehe es ja hier gar zu deutlich, daß der Heiland auch Alles auf Liebeswerke setze. Liebe Zuhörer, es ist hier der Ort nicht, diesen groben Irrthum zu widerlegen; es ist auch nicht der Mühe werth. Das wissen wir doch Alle, daß einem hungrigen Menschen ein Stück Brod reichen, oder einem Durstigen einen Trunk Wassers, oder hin und wieder einen Kranken besuchen, oder überhaupt seinen Nächsten Gefälligkeiten erweisen — das wissen wir, sage ich, daß dies Alles noch keinen Christen macht. Dies Alles wird und muß ein wahrer Christ thun, ja noch mehr als dieses; geizig und hart gegen den Nächsten sein und ein Christ sein, das taugt nimmermehr zusammen. Aber wenn auch ein Mensch nicht geizig ist, so ist er doch darum noch kein wahrer Christ. Wie viele Leute giebt es in der Welt, die gutherzig und wohlthätig sind gegen Arme und Elende, und Barmherzigkeit üben, ja, die für Menschenfreunde gelten, und sind doch Kinder der Hölle, zwiefältig mehr denn Andere. Merket also wohl: so dürfet ihr die Worte unsers Evangeliums nicht verstehen, als ob der Heiland am jüngsten Tage nach etlichen äußerlichen Werken richten werde. Das sei ferne von ihm, der doch der gerechte Richter alles Fleisches ist. Würde er darnach richten, so wüßt ich nicht, warum überhaupt Menschen zu seiner Linken stehen sollten. Denn es ist wohl kein Mensch in der Welt, der nicht hin und wieder einen Hungrigen gespeist, oder einen Durstigen getränkt, oder einen Kranken besucht hätte. Nein! der Heiland wird an seinem Tage ein viel tieferes, ein viel einschneidenderes Gericht richten.

Er wird sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket u. s. w. Was ihr gethan habt oder nicht gethan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan oder nicht gethan.“ Auf die Worte: „ich, mich, mir, mein“ müssen wir merken. Der Heiland wird also richten nach dem Sinne, den wir für ihn und die Seinigen in dieser Welt gehabt haben. Und das ist ein Gericht, wodurch nicht die Oberfläche, sondern der Grund des Herzens gerichtet wird.

„Wer euch aufnimmt“ — sagt der Heiland zu seinen Jüngern — „der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, (darum, daß er ein Prophet ist), der wird eines Propheten Lohn empfahen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, (darum, daß er ein Gerechter ist), der wird eines Gerechten Lohn empfahen. Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen (darum, weil er ein Jünger ist), wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben“ (Matth. 10, 40—42).

O, meine lieben Zuhörer! bedenket dieses schwere, dieses nicht fleischliche, sondern geistliche, Herz und Nieren prüfende Gericht. Nicht die Größe oder äußere Gestalt unsrer Handlungen giebt ihnen ihren Werth oder Unwerth, sondern der Sinn, der darunter liegt: der Trieb, aus dem sie hervorgegangen sind, bestimmt ihr Gewicht. „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe“ — sagt der Apostel — „und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“ Man kann Vieles thun aus Rücksicht auf das Urtheil Anderer, oder auch um den Forderungen, die man an sich selber stellt, Genüge zu leisten; man kann sich im Dienste Gottes und des Nächsten verzehren aus Eigenliebe und Eigengerechtigkeit, während man aus lauterer Liebe zum Heiland, aus einfältigem Gehorsam gegen ihn keinen Strohhalm vom Boden aufzuheben im Stande ist. Wie ganz anders wird darum dieses Gericht ausfallen, als es sich der Weltsinn einbildet! Da wird mancher pharisäische Mensch, der Unzähligen geholfen, und als Menschenfreund in ganzen Ländern bekannt war, zur Linken stehen müssen, und dem Feuer zuge-

wiesen werden, während der Heiland auf der andern Seite einen Becher kalten Wassers, den man um seinetwillen gereicht hat, ein Bekenntniß zu ihm und seinen geringsten Brüdern, das vielleicht nur in einem Blicke oder Worte bestand, nicht unbelohnt lassen wird. Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset, den hat er längst aus seinem Buch gethan; was aber nicht in die Augen fiel, was übersehen wurde, was wohl gar verächtlich angesehen wurde vom hochmüthigen Weltgeiste, was aus der Demuth und dem lautern Liebestriebe gegen den Heiland floß: das ist aufgezeichnet in die Bücher Gottes, das wird jener Tag offenbaren, und der König aus Gnaden belohnen.

Wer ist denn nun tüchtig, solche Liebeswerke zu thun, die am Tage der Offenbarung bestehen mögen? Antwort: Nur die, welche durch lebendigen Glauben Christo einverleibt sind. Wenn ein Mensch Jesum Christum wahrhaftig im Glauben ergriffen hat, so hängt er auch mit ganzem Herzen an Jesu; alle seine Gedanken fließen auf Jesum zusammen, auf den treuen Heiland, der ihn vom ewigen Tode freigemacht und unverdient zur Seligkeit gebracht. In dieser herzlichen Liebe thut der Mensch Alles um Jesu willen; er liebt Jesum in seinen, wenn auch geringen und vor der Welt unansehnlichen Brüdern; er schämt sich dieser Glieder seines Heilandes mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte nicht; er überwindet und zerbricht seine liebste Lust, um dem Heilande zu gefallen; er überwindet um Jesu willen Geiz, Bequemlichkeitsliebe, Menschenfurcht, Menschengefälligkeit und alle die tiefen und verborgenen, oft vom Weltgeiste als Weisheit gerühmten Stricke, die der Liebe gegen die Brüder und dem Bekenntnisse zu der oft so unscheinbaren Sache des Heilandes im Wege stehen. So wird um Jesu willen der Hungrige gespeist, der Nackende gekleidet, der Durstige getränkt, der Kranke und Gefangene besucht; so werden noch viele andere Werke gethan; man thut es um des Heilandes willen, meint nicht, daß man etwas Sonderliches gethan habe und vergißt es bald wieder.

Sehet, das ist der Sinn, den wir haben müssen, wenn wir wollen vom Richter unter die Gesegneten seines Vaters gezählt werden. Seine Reichssache muß unsre Herzenssache sein. Das Geschwätz vom Christenthum macht's nicht aus; auch das macht's nicht aus, daß man aus Gewohnheit oder aus stinkender Eigen-

liebe dies und jenes Gute thue; — ein Gewächs der Gerechtigkeit, ein Gewächs des Glaubens, der in Liebe thätig ist, ein Gewächs der Wiedergeburt muß in unsern Herzen sein, das die Prüfung dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, aushalten kann. Wenn dieses nicht in uns erfunden wird an jenem Tage, so werden wir dem Feuer anheimfallen.

Und nun prüfe sich doch ein Jegliches, ob es in diesem Sinne stehe. Täusche sich doch ja keines mit leeren Einbildungen! Siehe, wenn du nicht durch wahre Buße zum Glauben gekommen bist, wenn du nicht in der Gemeinschaft Jesu stehest, wenn du dich nicht täglich von ihm im Geiste erneuern lässest, wenn du nicht unter der Zucht seines Geistes stehest, und durch tägliche ernstliche Buße und Vergebung deiner Sünden gehest — siehe! so hast du diesen Sinn nicht; und wenn du diesen Sinn nicht hast, so bist du ein Kind des Verderbens, du seiest im Uebrigen, wer du seiest. Nun prüfe dich doch; nun gehe auch einmal in einen Ernst ein in deinem Christenthum; nun laß es dir auch einmal ein rechtes Anliegen sein, daß du die Kraft Jesu Christi erfahren mögest; komm als ein armer Bettler zu ihm, bis er sich dir zu erkennen giebt; siehe, es handelt sich um deine ewige Seligkeit; es ist wohl des Bittens und Anhaltens werth.

3. Denn was wird der König sagen zu denen zu seiner Rechten? „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ O, liebe Zuhörer, was wird das sein, wenn man aus dem Munde des Königs diese Worte wird hören dürfen! Wenn er uns „Gesegnete seines Vaters“ heißt! — Leute, auf welchen der Fluch des Gesetzes gelastet hatte, dessen sie aber los geworden sind durch den Glauben an Christum, auf welchen nun das wohlgefällige Auge des Vaters ruht. Was wird es sein, wenn man den Segen, wenn man das Reich ererben darf, das der Vater in Christo den Menschen bereitet hat; wenn das Wort des Königes in Erfüllung geht, das er noch in den Tagen seines Fleisches dem Vater in das Herz gesagt hatte: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Was wird das sein! Eingehen dürfen zur ewigen Ruhe, in die Stadt, wo kein Verbanntes, wo keine Sünde mehr ist, wo das

Lamm innen ist, und seine Knechte, die ihm dienen und sein Angesicht sehen, und nicht mehr hinausgehen müssen; ewig geborgen, ewig aufgehoben, aus aller Fährlichkeit von Innen und Außen gerettet sein im ewigen Königreiche unsers Gottes — was wird das sein!

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn unsre Thränensaat ist aus.
Welch' heller Jubel wird erklingen
Und süßer Ton im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen
Wird müssen flieh'n und von uns weichen;
Wir werden unsern König seh'n;
Er wird beim Brunnen uns erfrischen,
Die Thränen von dem Auge wischen,
Wer weiß, was sonst noch wird gescheh'n!

Aber wie schrecklich ist auch der andere Ausspruch aus dem Munde des Königs: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Verfluchte nennt er sie; in das ewige Feuer weist er sie, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, nicht ihnen, denn Gott hatte sie nicht zum Zorn gesetzt, sondern die Seligkeit zu besitzen durch Jesum Christum; aber das hatten sie nicht gewollt. O, es ist ein schrecklicher Ausspruch des Königs; es ist eine ganze Ewigkeit voll Zorns darin, und kein Tröpflein Gnade darunter.

Liebe Zuhörer! dies ist das Endurtheil; bei diesem Urtheile hat es sein ewiges Verbleiben; über wen dieses Urtheil gefället ist, über den fällt der Richter fernerhin kein Urtheil mehr; wir lesen von keiner künftigen Abänderung oder Milderung in der Bibel. O, lasset uns das wohl bedenken! Jetzt leben wir noch in der Gnadenzeit, in der Bußzeit, in der Zeit der Aussaat. Wenn ein Mensch bis heute auf verkehrtem Sinn gewesen wäre, und er würde heute umkehren und Gott ernstlich suchen: so kann er noch Gnade finden, und noch sein Plätzchen zur Rechten erhalten. Dann aber, wann der Tag des Herrn erscheint, ist solches vorbei, auf ewig vorbei; dann ist die Gnadenzeit verscherzt, auf ewig verscherzt; dann hat der Mensch sich selbst verloren, auf ewig verloren. Bedenket, was das heißt: *sich selbst*, nicht sein Geld oder Gut, nicht seinen Leib, sondern sich selbst auf ewig, unwiederherstellbar verloren haben.

Ich weiß nicht, was uns nüchtern machen soll, zu bedenken was zu unserm Frieden dienet, wenn's diese centnerschwere Wahrheit nicht thut. Darum besinne sich, wer sich besinnen kann. Amen.

III.

Am dritten Sonntage des Advents.

Text: Matth. 11, 2—10.

In unserm heutigen Evangelium wird uns die Verhärtung des menschlichen Herzens gegen die Kraft der göttlichen Wahrheit auf besondere Weise vor die Augen geführt. Die zwei Jünger Johannis, die ihr Meister zu Jesu sandte, hatten vorher die Zeugnisse, die der Täufer von Christo ablegte, mit angehört; es war auch zu ihnen die Kunde von den Thaten des Heilandes gedrungen, und doch können sie den Heiland fragen: bist du der Messias, oder sollen wir eines Andern warten? So wenig waren die triftigsten Zeugnisse im Stande gewesen, ihren im Unglauben und in allerhand Aergernissen, die sie an Christo nahmen, verhärteten Sinn zu beugen, und ihre zweifelnden Gedanken zur Stille, und zu einem festen, siegenden Schluß, oder, mit andern Worten, zum Glauben zu bringen. Die ungläubige, schwankende Gemüthslage dieser zwei Jünger Johannis gab dann dem Heiland Veranlassung, bei ihrem Weggehen zu dem Volke von der Art zu reden, wie es den Täufer, diesen größten unter allen Propheten, aufgenommen habe; wie sie durch ihre Lüste Aergerniß an ihm genommen, und in heillosem Unglauben sich von seinem Worte gewendet haben.

O, meine lieben Zuhörer! die Worte, die der Herr Jesus

in unserm Evangelium und im ganzen übrigen elften Capitel Matthäi hierüber zu dem Volke spricht, sind sehr bedeutsam, und gehen uns sehr nahe an. Zwar haben wir, die wir im neunzehnten Jahrhundert leben, uns nicht am Täufer Johannes verschuldet wie das jüdische Volk: aber ob wir mit dem uns gepredigten Worte Gottes nicht eben so heillos umgegangen sind oder umgehen wie Jene, ob wir nicht großentheils auch die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten wie Jene, — das ist eine andere Frage. Die Absicht, warum uns Gott sein Wort verkündigen lässet, und zu dem Worte den Geist giebt, ist keine andere, als daß die Menschen, und zwar jeder Einzelne, möchten in das durch die Sünde verlorene Ebenbild Gottes erneuert werden. Die Menschen sollen durch das Wort und den Geist Gottes gerührt, aber nicht nur oberflächlich gerührt, sondern auch wirklich aus ihrem Sündenschlafe erweckt; aber nicht nur erweckt, sondern auch zum Genuß des Verdienstes Christi, zur Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesum gebracht; aber nicht nur zum Glauben an Jesum gebracht werden, sondern auch im neuen Leben wandeln als Kinder Gottes. Dies ist die Absicht Gottes. Aber an wie Vielen erreicht er diese seine liebevolle Absicht ganz? An Wenigen. Warum? Hauptsächlich darum, weil es den Menschen unbequem ist, sich, sowohl nach ihrem Herzen als nach ihrem Verstande, unter das Wort Gottes zu beugen; weil sie viel lieber das Wort Gottes nach ihren verborgenen oder offenbaren Lüsten und nach ihren Vorstellungen, geschwinden Einfällen und guten Meinungen selber biegen, mit andern Worten: die Kraft des Wortes Gottes wird an den Menschen aufgehalten durch allerhand Aergernisse.

Doch wir wollen diesem Gedanken weiter nachgehen, und ich will mit Gottes Hülfe angeben einige Hindernisse, warum es bei vielen Menschen

1. zu keiner Rührung durch das Wort Gottes komme;
2. wenn sie auch gerührt werden, zu keiner wirklichen Erweckung;
3. wenn sie auch erweckt werden, zu keinem Frieden mit Gott durch Christum;
4. wenn sie auch Frieden finden, zu keinem rechtschaffenen Wesen in Christo.

Liebreicher Heiland! Du thust unaussprechlich Viel an uns, begegnest uns allenthalben, und trachtest, uns unser Herz abzugewinnen. Wir aber sind großentheils so fremd gegen dich, und schließen die Thore unsers Herzens vor dir zu als vor einem Feinde. Ach! offenbare doch unsern Herzen die große Abneigung und Widrigkeit gegen dich, worin wir gefangen sind; zeige uns im Lichte deiner Wahrheit die verborgenen Ursachen dieser Widrigkeit; zerstöre die Befestigungen der Eigenliebe, der Lüge, der falschen Tröstungen; richte dir eine Bahn an in unsern Herzen, und ruhe nicht, bis dir Alles darin zu deinen Füßen liegt! Amen.

1. Das Erste, was in einem Menschen vorgehen muß, an welchem die Absicht, die Gott mit seinem Worte hat, erreicht werden soll, ist das, daß er muß durch die Kraft des Wortes Gottes gerührt, auf seinen verlornen Zustand aufmerksam gemacht werden. Dies lag im Auftrag Johannis des Täufers. Er sollte den Israeliten ihre Sünde vorhalten; er sollte eine Bewegung unter ihnen anrichten durch das Wort Gottes, das er predigte; er sollte Bahn machen; das Höckrichte sollte sein Wort eben, und das Krumme gerade machen, damit der Heiland einen offenen Weg in die Herzen fände. Dieses Geschäft ist ihm auch an vielen Menschen gelungen. Viele wurden durch das Wort des Propheten erschüttert, von der Ungerechtigkeit ihrer Wege überzeugt und ließen sich taufen mit der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Aber an Vielen richtete das Wort des Täufers nichts aus. Und so ist es noch jetzt mit dem Worte: auf Viele macht es keinen, auch nicht den ersten Eindruck.

Woher kommt das? Wenn man diese Frage beantworten soll, so muß man zum Voraus sagen, daß es überhaupt für ein großes Wunder zu achten ist, wenn ein Menschenherz einen Eindruck von der göttlichen Wahrheit bekommt. Es ist dies ein Wunder, das nur durch die göttliche Lebenskraft, die im Worte liegt, erklärbar wird. Denn unsre Herzen sind von Natur kalt, todt, undurchdringlich für das Göttliche, wie Stein. Der Heiland redet in unserm Evangelium von Blinden, Lahmen, Tauben, Aussätzigen, die er geheilt habe, und versteht darunter leiblich Kranke. Aber wie diese Menschen äußerlich am Leibe gelitten haben, ehe sie der Heiland heilte, ebenso, ja noch viel mehr, leiden

alle Menschen von Natur am Geiste. Ich könnte Stellen der heiligen Schrift anführen, welche euch beweisen sollten, daß wir von Natur geistlich blind, geistlich lahm, geistlich aussätzig, geistlich taub sind, nämlich in Beziehung auf Gott und das Leben in Gott; denn in Beziehung auf die Welt und das Leben in der Welt hat unsre Seele gesunde Sinne und Kräfte. Es würde mich aber zu weit führen, und auch nicht viel nützen. Denn bevor ein Mensch erleuchtet und lebendig gemacht wird durch den heiligen Geist, glaubt er nicht, daß er so elend ist. Und eben in dieser Hinsicht sind wir dem Geiste nach kränker, als es jene Kranke dem Leibe nach waren. Denn diese fühlten doch ihr Elend; sie seufzten unter ihrer Last; es trieb sie zum Heiland, zum Arzte: wir aber fühlen es nicht einmal; kennen es nicht; es ist uns keine Last, bevor der Heiland durch seinen Geist eine Erkenntniß unsers Verderbens in uns anregt, und ein Verlangen nach etwas Besserem in uns erweckt. Daß ich es kurz sage: wir sind von Natur todt in Sünden. Einen Todten aber auferwecken, ist Gottes Werk. Darum habe ich gesagt: es sei überhaupt für ein großes Wunder zu achten, wenn ein Menschenherz einen Eindruck von der göttlichen Wahrheit bekommt.

Indessen giebt es Herzensstellungen und Gemüthslagen, die den Menschen für die Kraft des Wortes Gottes doppelt unzugänglich machen. Dieser Fall tritt ein, wenn eben jener erstorbene Herzenszustand für Weisheit oder für Frömmigkeit ausgegeben wird. Ein entsetzlicher, aber unter den Menschen sehr häufiger Betrug der Sünde! Die Kälte und Entfremdung des Herzens gegen Gott, die Blindheit in Absicht auf göttliche Wahrheiten wird dann so wenig als etwas Drückendes gefühlt, daß man vielmehr entweder sich derselben als der wahren Weisheit rühmt, oder sie, nachdem man sie in die Schranken der bürgerlichen Rechtlichkeit und der äußerlichen Gottesdienstlichkeit gezwungen hat, für die wahre Frömmigkeit, für das wahre Leben aus Gott ausgiebt. So ist der Mensch zwiefach erstorben, nämlich erstens von Natur, und zweitens dadurch, daß er seinen Tod für das Leben hält (Joh. 9, 41).

Um euch aber dieses deutlicher zu machen, will ich es euch so sagen. Die für die Kraft des Wortes Gottes unbesiegbarsten Menschen, die Menschen, die noch einmal so viel Bollwerke gegen

Gottes Wort in ihrem Herzen haben als Andere, sind die Sadducäer und die Pharisäer. Von diesen zwei Secten waren die Leute, welchen der Herr (Matth. 21, 32) das scharfe Wort sagte: „Johannes kam zu euch, und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr es wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach auch geglaubt hättet."

Die Sadducäer waren gebildete Weltleute, Leute, die ihre eigene Religion hatten, die Volksreligion für Aberglauben hielten, und sich weit über den Pöbel hinaufdachten mit ihren aufgeklärten Religionsansichten. Weil der fleischliche Mensch, dessen Trieb auf das Sichtbare geht, keine Freude am Unsichtbaren hat, und der Gedanke an eine Geisterwelt und Ewigkeit mit einem unheimlichen Gefühl für ihn verbunden ist: so hatten es sich die Sadducäer bequem gemacht. Sie entfernten aus ihrer selbstgemachten Religion Alles, was nur von ferne an eine unsichtbare Welt erinnerte; sie verwarfen eigenmächtig das göttliche Ansehen aller alttestamentlichen Bücher bis auf die fünf Bücher Mosis, wo, wie sie behaupteten, der Wahnglaube an eine Auferstehung nicht eingedrungen sei (Matth. 22, 29—32); sie glaubten keinen Engel, noch Geist, keine Auferstehung der Todten, vielleicht nicht einmal eine Unsterblichkeit der Seele. — Dies Alles hatte viel zu sehr die Gestalt des Aberglaubens, oder konnte dazu Anlaß geben. Sie scheinen den Grundsatz gehabt zu haben, der auch in unsern Tagen den sogenannten aufgeklärten Religionsansichten auf eine offenbarere oder verstecktere Weise zu Grunde liegt, daß nichts zu glauben sei, was nicht in die fünf Sinne falle. Diesen aus dem Fleische, aus tiefer Blindheit des Herzens und aus den gröbsten, sinnlichsten Begriffen entsprungenen Wahn nannten sie Weisheit, Aufklärung, geistigere Religionsansicht. Dabei suchten sie natürlich ihr Theil in dieser Welt, trachteten nach Ehre, nach Geld, nach Wollüsten; die Welt und was die Welt giebt, das war ihnen groß; das Unsichtbare war nichts in ihren Augen, und so sehr sie sich feiner und geläuterter Religionsbegriffe rühmten, so grob dienten und fröhnten sie den Lüsten und Begierden des Fleisches.

Ihr sehet, liebe Zuhörer! daß eben nicht viel Kunst und Weisheit dazu erforderlich ist, um ein Sadducäer zu sein. Auch könnet ihr das sehen, daß die Sadducäer gegenwärtig überhand

genommen haben in der Welt. Wie sehr aber eine solche Denkungsart gegen die züchtigende und ergreifende Kraft des Wortes Gottes das Herz verschließe, werde ich euch nicht erst beweisen dürfen. Was mag Johannes der Täufer für ein verächtliches Lichtlein in den Augen dieser aufgeblasenen Leute gewesen sein; was muß die einfältige Predigt des Evangeliums für ein thörichtes Ding vor einem solchen Weltweisen sein! Wie wenig kann der Geist Gottes durch das verworfene und für einen Aberglauben gehaltene Wort einem solchen stolzen Herzen beikommen! Wahrlich! es war schon viel, wenn ein solcher weiser Mann nur hinausging, um den armseligen Propheten in der Wüste zu hören! Es war viel, wenn er den Bußprediger nicht in's Angesicht hinein auslachte. Und wenn je ein oder das andere Wort des Täufers einen solchen Sadducäer traf: so war der Eindruck von seinen Freunden bald wieder weggelacht und weggespottet.

Die zweite Denkungsart, welche das Herz gegen die Kraft des Wortes Gottes besonders verriegelt, ist die der Pharisäer. Sie wickelten sich in ein äußeres Scheinbild von Gerechtigkeit, nannten dieses die wahre Gerechtigkeit, ob sie gleich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht kannten, auch mit keinem Finger berührten. Das Gesetz ist geistlich und richtet die innersten Triebe und Gedanken des Herzens. Dies ist dem fleischlichen Menschen, der die Sünde lieb hat, unbequem. Um nun doch ihrem Gewissen, das die Unterwerfung unter das Gesetz fordert, einigermaßen Genüge zu thun, warfen sich die Pharisäer mit aller Macht auf die Beobachtung des äußeren mosaischen Gesetzes, und waren darin übertrieben genau, andächtig und gottesdienstlich. Hiebei fand das Fleisch immer noch seine volle Nahrung; es wurde ihm kein Abbruch gethan, wenn es sich nur in gewisse äußerliche Schranken fügte. So brachten sie einen Schein von Gerechtigkeit zu Stande, und kamen so weit, daß sie diese fleischliche Gerechtigkeit für die Gerechtigkeit hielten, die vor Gott gilt, sich sehr viel darauf zu gut thaten, und Alle, die nicht in eben diesem Lügenbild gefangen waren wie sie, den Heiland (z. B. Matth. 11, 19; 9, 11; Luc. 15, 2) auf das Tiefste verachteten. In solche eigengefällige und selbstgerechte Lügner hat, wie leicht einzusehen ist, das Wort der Buße keinen Eingang, wenn nicht Gott ein besonderes Wunder thut.

Wir dürfen aber nicht meinen, liebe Zuhörer, als ob es unter uns keine Pharisäer mehr gebe, und diese Denkungsart nur jener jüdischen Secte angehört habe. O nein! auch in der Christenheit sind viele, erstaunlich viele Pharisäer. Nur die äußere Gestalt der Sache hat sich verändert; der darunter liegende Sinn ist der nämliche wie damals. Es giebt freilich keine Leute unter uns, die breite Denkzettel an ihren Kleidern tragen, die keinen Bissen Brod essen, ohne vorher die Hände zu waschen, und die aus diesen und dergleichen äußerlichen Beobachtungen und Uebungen eine Gerechtigkeit zusammenflicken, die vor Gott gelten soll; solche Dinge haben in der christlichen Kirche ihren Werth und ihr Ansehen verloren, und taugen nicht mehr zu unsern Sitten. Aber giebt es nicht auch Menschen unter uns, die in ihrer Herzensblindheit das, was äußerlich im Christenthum ist, für das Wesentliche ansehen, und die Beförderungsmittel der Gottseligkeit, die Gnadenmittel, für die Gottseligkeit und Gnade selbst halten? Wie Viele mögen wohl unter uns sein, ja wohl unter uns, die sich auf ihre Frömmigkeit, auf ihr rechtschaffenes Christenthum etwas zu gut thun, und weil sie fleißig zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gehen, weil sie in der Bibel lesen, und zu ihren Zeiten ihre Gebete verrichten, sich für gute Christen halten, und meinen, die Aufforderung zur Bekehrung gehe sie nicht an, indem sie solches nicht nöthig haben? Sehet, das sind die nämlichen Pharisäer wie zu der Zeit Christi; sie wickeln sich, wie jene, in ein äußeres Scheinbild der Gerechtigkeit, und nennen dieses die wahre Gerechtigkeit. Und was soll ich sagen von den tugendhaften Leuten dieses Zeitlaufes, welche die Gerechtigkeit und das Verdienst Christi meinen entbehren zu können, und eben darum das Wort vom Kreuze, wenn es ihnen ohne Schminke angeboten wird, schnöde von sich weisen? Ist es denn eine wahre Tugend, deren sie sich rühmen? Nein! nur ein elendes Flickwerk von allerhand eigenliebigem Selbstbetrug, von allerhand vermeintlichen Vorzügen, die das eigengefällige Herz sich selbst zugesprochen hat, oder die es, auf die heuchlerischen Schmeichelworte Anderer hin, an sich zu finden glaubt; eine Mischung von natürlicher Gutmüthigkeit, Stolz, Thorheit und Unbekanntschaft mit dem Willen Gottes, die erst das Feuer jenes Tages zersetzen muß. Diese Pharisäer sind gewöhnlich Sünder, die es mit dem Sündigen in's Große und

Grobe getrieben haben und treiben. Ich habe schon zu bemerken die Gelegenheit gehabt, daß Leute, die es im Lügen und Betrügen, in allerhand Unzuchtshändeln, im Verleumden, im Spott und Verachtung des Nächsten, im Fressen und Saufen, und in den andern Werken des Fleisches weiter gebracht haben als Andere, sich am meisten mit ihrer Tugend brüsten; nicht blos, um sich vor den Menschen einen guten Schein zu geben, sondern aus eigener innerer Ueberzeugung. Dieser Widerspruch kommt daher, weil der Dienst der Welt und der Sünde das Gewissen abstumpft, und das Licht desselbigen verdunkelt. Der ganze Ruhm solcher Leute besteht darin, daß sie sich auf eine artige, abgeschliffene Weise gegen Ihresgleichen betragen; ferner in einigen, wie sie es nennen, guten Thaten, von welchen sie in neueren Schriften lesen, daß man dadurch selig werde, und darin, daß sie noch Niemand todtgeschlagen haben; denn alle übrigen Gebote haben sie in der Regel oft und vollständig übertreten. Bei ihren Sünden, die sie Fehler und Schwachheiten nennen, haben sie es doch immer gut gemeint, ob sie gleich oft verkannt worden sind, und so das Bild der verkannten Tugend haben darstellen müssen. Die Ewigkeit, meinen sie, wird das Räthsel lösen, warum die Tugend hienieden öfters leiden muß. Das ist das Pharisäerthum unsrer Zeit, vermischt mit sadducäischen Grundsätzen; solche Leute sind unzugänglich für das Wort Gottes, mit Lügen zehnfach verschanzt gegen die Wahrheit, zwiefach erstorben.

Diese Pharisäer haben keine Erkenntniß des Evangeliums. Es giebt aber auch Pharisäer, welche christliche Erkenntniß haben, die Heilslehre wohl kennen, schon Vieles vom Heiland gehört, wohl auch selbst von ihm geredet haben, und sind doch todt im Herzen. Diese halten ihre Erkenntniß, ihre Sprüche, ihre Verse, die sie im Kopfe haben, ihr Anerlerntes, das auf der Oberfläche ihres Herzens schwimmt, und niemals in ihr Blut und Leben eingedrungen ist, für das wahre, ihnen eigenthümliche göttliche Leben. Diese sind wohl die unzugänglichsten für die Kraft des Wortes. Was sie davon lesen oder hören, das ist ihnen schon bekannt, und eine alte ausgemachte Sache. Ist das Wort Gottes scharf, so denken sie: das ist gut für die Unbußfertigen. Ist das Wort tröstend, so deuten sie es ganz auf sich; redet das Wort von Glaubigen, von Kindern Gottes, so sind sie darunter

gemeint; ist von Unglaubigen die Rede, so sind Andere darunter verstanden. So wird die Kraft des Wortes ganz an ihren Herzen gebrochen und abgestumpft; sie meinen, sie hätten den Himmel gepachtet. Ein jämmerlicher Herzenszustand! —

Wer ist denn nun empfänglich für die Kraft des Wortes Gottes? Antwort: den Armen wird das Evangelium gepredigt, und am Ende des elften Capitels des Evangeliums Matthäi, aus welchem der evangelische Abschnitt des heutigen Sonntags genommen ist, sagt der Heiland: „Kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken.“ Wer in einem äußerlichen Leidensdrucke steht, in wem Zweifel an seiner eigenen Weisheit erwachen, wer in seinem Gewissen beunruhigt ist, solche Seelen sind dazu vorbereitet durch die Kraft des Wortes Gottes getroffen zu werden. Wo aber dies Alles nicht eintrifft, da findet die bittere und demüthigende Wahrheit keinen Raum, und wenn ein solcher Mensch doch durch das Wort Gottes erschüttert wird, so ist es, wie oben gesagt wurde, ein doppeltes Wunder.

2. Aber freilich bei den ersten Rührungen darf es nicht bleiben; es muß zu einer eigentlichen Erweckung kommen bei einem Menschen, wenn der Zweck, den Gott hat mit seinem Wort und Geist, an ihm erreicht werden soll. Gott will mit der Kraft seines Wortes nicht blos einen oberflächlichen Eindruck auf das Herz des Menschen machen, nein! es soll auch tiefer dringen; es soll hinunterdringen auf des Herzens Grund; es soll des Herzens innerste Gestalt offenbaren; es soll schneiden, bis daß es scheide Seele und Geist, auch Mark und Bein (Hebr. 4, 12). Wenn du einen Menschen, der sorglos am Rande eines tiefen Abgrundes schläft, hundertmal anstoßen und zu ihm sagen würdest: Freund! wache auf, und bedenke deine gefährliche Lage! und er würde hundertmal die Augen aufschlagen und sprechen: du hast Recht, ich will aufstehen; würde aber jedesmal die Augen wieder schließen und fortschlafen, was würde zuletzt aus ihm werden? Ueber kurz oder lang würde er trotz aller dieser Anmahnungen, von seinem schweren Schlaf überwältigt, in den Abgrund stürzen. So ist's auch nicht genug, daß ein Mensch durch das Wort Gottes gerührt werde; man muß aufwachen von seinem Sündenschlafe, vom Schlafe der Sorglosigkeit und natürlichen Sicherheit; man muß auch die Augen offen behalten, und sein Elend, seinen gefährlichen,

seinen verzweifelt-gefährlichen Seelenzustand kennen lernen: sonst kann man nicht errettet werden aus der Obrigkeit der Finsterniß, und fällt doch über kurz oder lang der höllischen Verdammniß anheim.

Liebe Zuhörer! Dieses völlige Wachwerden ist aber eben keine angenehme Sache für das Fleisch. Ihr wisset ja, wie es mit dem leiblichen Schlafe ist. Wenn man gerade in tiefem, festem Schlafe liegt, und es kommt Jemand, und weckt und spricht: „stehe auf, du hast dies und das zu thun," so ist das etwas Unangenehmes; es kostet Ueberwindung, sich aus seinem tiefen und festen Schlafe herauswecken zu lassen, die Augen aufzuthun, und völlig wach zu werden. Viel lieber würde man, wenn der Weckende weggegangen ist, sich auf die andere Seite legen und den Schlaf von vorne anfangen. So ist es auch im Geistlichen. Wenn das Wort Gottes das Herz rührt, wenn die Weckstimme des Sohnes Gottes an das Herz dringt: so ist es viel angenehmer, diese Stimme, wenn sie verhallt ist, wieder zu vergessen, und sich seiner vorigen fleischlichen Sicherheit zu überlassen. Ja! wenn es wie ein Donner in die Ohren getönt hat: „stehe auf, du Kind des Verderbens!" so erschrickt man zwar, fährt erschrocken auf; aber bald kommt die vorige Schläfrigkeit wieder; der Schreckenseindruck verwischt sich; die Augen sinken wieder zu und es kann kommen, daß man auf eine so kräftige Rührung hin wieder schläft und schnarcht, daß es in der Nachbarschaft gehört wird. Es kostet allerdings einige Ueberwindung; es kostet Verleugnung, wahrhaft geistlich wach zu werden, und sein Elend, sein Verderben, seinen Aussatz kennen zu lernen. Man muß die Eindrücke, die das Wort Gottes auf das Herz gemacht hat, in sich erneuen und erneuern lassen; man muß unter der Zucht des Geistes Gottes aushalten; man muß sich einige Gewalt anthun; das ist dem Fleische nicht eben bequem. Auch hat man indessen etwa schöne Träume gehabt; man hat geträumt von allerhand Dingen, die dem Fleische wohlgefallen; man hat geträumt von Sündlichem oder nicht gerade Sündlichem; man hat sich etwa in seinen Träumen im Sündenschlamme gewälzt; man hat vielleicht auch geträumt von ewiger Seligkeit und einem himmlischen Tugendlohn; und nun aus allen diesen Träumen heraus die schreckliche Wirklichkeit sehen, daß man ein verdammter, verlorener, ein der Hölle zueilender Mensch sei, —

dies, liebe Zuhörer — man kann es nicht leugnen — ist eben keine angenehme Sache für das Fleisch.

Und das ist eben das Hinderniß, daß Viele nicht über die ersten Rührungen hinauskommen läßt. Daß das Wort Gottes alle Sonntage einen Eindruck auf ihr Herz mache, das können sie schon leiden; aber daß es Wurzel in ihnen fasse, daß es seine durchsuchende, läuternde, scheidende und schneidende Kraft an ihren Herzen beweise: dazu lassen sie es nicht kommen; dazu haben sie keine Geduld; dazu sind ihre Gedanken zu ausschweifend; dazu haben sie das Eitle zu lieb; in einen Ernst zu Gott mögen sie nicht eingehen. Mit dem Christenthum spielen, es zu einer Sache machen, an der man gewissermaßen seine Freude, aber freilich nur spielend und tändelnd, eine Zeit lang hat, das läßt sich die Natur schon noch gefallen; aber es zur Hauptangelegenheit des Herzens machen, mit Bitten und Flehen und Anhalten um die Gabe des heiligen Geistes vor Gott treten, sich seine Sünden und Schanden willig in's Licht stellen lassen, das ist Wenigen bequem.

Weil aber doch durch das Wort der Wahrheit einige Unruhe in das Herz gekommen ist: so sucht man dieser Unruhe auf andern Wegen abzuhelfen. Man tröstet sich selber, daß es doch so schlimm nicht mit einem stehe; man habe doch seine Freude am Worte Gottes, und möge auch gerne davon reden hören, oder man sucht seine Ruhe in allerhand Werken. Man sucht sie im Lesen erbaulicher Bücher, welches Viele in ihrem Unverstande Beten heißen, oder man sucht sie darin, daß man zu andern Leuten geht, die vom Christenthum reden, und mit ihnen redet; oder man sucht sie in allerhand Aufopferungen, die man sich um des Reiches Gottes Willen gefallen läßt. Dabei übt man die groben Werke des Fleisches nicht mehr aus, wie man es vorher gethan hatte; man flucht nimmer; man sauft nimmer; man treibt nimmer Unzucht oder Ehebruch wie vorher, und so richtet man ein Gebäude auf, das man Christenthum nennt, das aber nur, von weitem betrachtet, so aussieht. Auf diesen Schein hin fängt man an, sich unter die Frommen, unter die Bekehrten zu rechnen; man will, daß man von Jedermann dafür angesehen werde, und wirft sich zuletzt gar zu einem Unterweiser und Leiter der Blinden, zu einem Lehrer Anderer auf, ob man gleich todt in Sünden ist. Das ist schrecklich. Solche Leute sind auf dem Punkte, die

grimmigsten Feinde des Heilandes zu werden, unter lauter Selbstbetrug und Schein des Christenthums.

Sehet die Juden an, wie sie es mit Johannes dem Täufer trieben! Schaarenweise strömten sie hinaus zu ihm in die Wüste; es wurde, ich darf mich ja wohl dieses Ausdrucks bedienen, Mode unter dem Volke, zu Johannes zu gehen, und ihn zu hören; das ganze jüdische Land war voll von dem Ruhme des Täufers; Unzählige wurden durch sein ernstes Bußwort getroffen. Aber dabei blieb es auch bei den Meisten. Wenn sie hätten in ihrem fleischlichen Sinne verharren können, wenn es nicht die Ruhe, die Sorglosigkeit und Sicherheit des Fleisches gegolten hätte, so wäre ihnen Johannes und seine Bußpredigt schon recht gewesen; so lange es auch mit einem oberflächlichen Beifall ausgerichtet zu sein schien, war der Täufer sehr gerühmt bei ihnen. Als aber die Sache tiefer gehen sollte, als man sah, daß man nicht mit einer geschwinden Buße abgefertigt, und so des unangenehmen Dinges, das man Bekehrung heißt, auf einmal überhoben sei, und auf einmal mit allen Unarten des alten Menschen ein Bürger des Messiasreiches werde, sondern daß es mit der ganzen Sache, und auch mit dem Auftreten des von Johannes bezeichneten Messias auf eine gründliche Herzensänderung angelegt und abgesehen sei, auf eine Herzensänderung, wobei man, unter geduldigem Ausharren, durch die Erkenntniß der Wahrheit und Verleugnung seines irdischen Sinnes frei werde: da wurden sie irre, von dem an war Johannes nicht mehr ihr Mann. Da hatten sie allerhand an ihm auszusetzen; die Einen hätten gewünscht: wenn er nur auch höflicher wäre; die Andern meinten: er sei doch gar zu streng und unbeugsam; — ein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird, hätten sie lieber gehabt; Andere gingen so weit, daß sie sagten: er ist besessen, er ist ein verrückter Kopf (Matth. 11, 18). Da sehen wir, wo es mit den Rührungen hinausläuft, wenn man dabei stehen bleibt, und es nicht zu einem wirklichen Ernste bei sich kommen läßt.

O, meine lieben Zuhörer! Ich weiß ja, daß viele Seelen unter uns sind, auf die das Wort Gottes einen starken Eindruck gemacht hat; aber ich fürchte gar sehr, es möchten wenig wahrhaft Erweckte darunter sein. Nicht wahr? wenn es mit dem oberflächlichen Beifall, den man der Sache giebt, ausgerichtet wäre;

oder wenn es genug wäre, das Wort zu hören, und dann zu sagen: das ist eine rechte Predigt gewesen; oder wenn es damit ausgerichtet wäre, daß man zusammensitzt und vom Christenthum redet; oder auch, wenn das Christenthum darin bestünde, daß man eine richtige Erkenntniß der Heilswahrheit erlangt, — nicht wahr? dann wären die Meisten unter uns auf dem Wege der Seligkeit. Aber, obgleich alle diese Dinge gut sind, so glaubet doch nur nicht, daß damit die Sache abgethan sei; da würdet ihr euch elend betrügen.

Grund muß erst gegraben werden,
Eh' man Thürme bauen mag,
Und das Korn muß in die Erden,
Eher kommt kein Erntetag.

Ich bitte daher um Jesu willen ein Jegliches, dem Gott einigen Willen in's Herz gegeben hat, ein anderer Mensch zu werden, daß es doch diese große Sache nicht leichtsinnig ansehen, sondern sich möchte seinen verlorenen und unseligen Herzenszustand aufdecken lassen durch den heiligen Geist, daß es zu dem Ende möchte doch recht angelegentlich um den heiligen Geist beten. Der Heiland hat gesagt: „so ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten." Wir wollen ihn an diesem Worte fassen; auf dieses Wort hin wollen wir es thun. Glaubet sicherlich, das Schwatzen vom Christenthum macht die Sache nicht aus; im Gegentheil, wenn sich ein Mensch hierauf legt, so wird er nach und nach reif zum höllischen Feuer, mehr denn Andere. Ein Nachfolger des Heilandes sagte einmal: er wüßte sich keinen größeren Schmerz, keine größere Schmach, die Gott über ihn kommen lassen könnte, zu denken (er bitte daher inständig um Abwendung derselbigen), als wenn er ohne Gnade, ohne Kraft und Salbung vom Heiland schwatzen lernte. Er sagt in seiner derben, alterthümlichen Sprache:

Ich meine: Jesum Christum nennen,
Und seinem Herze ferne sein,
Sich selber nicht im Grunde kennen,
Und also nicht um Gnade schrei'n,
Und weil sich's Fleisch und Blut commode
Und niemals gerne sauer macht,
Ein Christenthum auf seine Mode
Zu führen, wie's die Welt erdacht.

Das kann man noch für keinen wesentlichen Segen im Amte des Wortes halten, wenn Viele gerührt werden; aber wenn ein einziger Mensch ernstlich suchend, still, in sich gekehrt wird, das ist Freude im Himmel und auf Erden. Denn auf diesem Wege wird man arm am Geist, und den Armen kommt der Trost des Evangeliums zu Statten, den Andern nicht. Die Armen werden versiegelt zu Kindern Gottes, die Andern nicht. Sind sie aber Kinder, so sind sie auch Erben; so sind sie auch gerettet für alle Ewigkeit.

3. Aber es fragt sich, warum Viele, die doch wirklich erweckt sind, oft so lange nicht zur Gnade hindurchdringen, immerdar nur über ihr Verderben zu klagen haben, und nicht auch sich ihres Heilandes freuen können? Unter erweckten Seelen sind solche zu verstehen, die durch das Licht und die Zucht des heiligen Geistes zu dem klaren Bewußtsein gebracht worden sind, daß sie, als in sich selbst verdammte und verlorene Geschöpfe, ohne das Erbarmen Gottes in Christo Jesu der verdammenden Gerechtigkeit Gottes anheimfallen. Zwischen einer solchen Seele und ihrem Erbarmer steht eigentlich nichts Scheidendes mehr, und es sollte, nach dem Ausdruck eines gesalbten Schriftstellers, keine Viertelstunde vergehen, bis eine Seele, die zu dieser Erkenntniß gelangt ist, ihres Heils froh und gewiß wäre. Was ist denn nun die Ursache, daß viele Erweckte so lange nicht zum Bewußtsein und Genuß des Friedens mit Gott hindurchdringen?

Einige, die wohl erweckt sind, sind nicht gründlich erweckt. Wenn ein Mensch des Herrn Jesu theilhaftig werden will, so muß er mit seinem innersten Willen von der Gemeinschaft mit der Sünde austreten; er muß mit seiner Finsterniß in das Licht des Heilandes kommen; es muß ihm darum zu thun sein, im Lichte Gottes je mehr und mehr die Finsterniß und die verborgensten Fäden der Finsterniß in seinem Herzen zu entdecken, und nichts vor dem Herrn zu verhehlen. Diesem Offenbarwerden weichen Viele lange Zeit aus; vielleicht weil sie sich fürchten, ihre eigene Gerechtigkeit einzubüßen, vielleicht weil sie die Sünde noch heimlich nähren und pflegen, neben dem Leben aus Gott auch noch ein Leben des eigenen Ichs führen, mit andern Worten: zwei Herren dienen, und kein ganzes Eigenthum des Herrn Jesu werden mögen. So muthen sie dem Heiland zu, er solle über ihren verborgenen Fleischessinn den Mantel seiner Gerechtigkeit hereinziehen,

und ihnen seinen Frieden schenken, ob sie gleich die Finsterniß noch lieb haben, und sich die feinere und verborgenere Gemeinschaft mit ihr nicht mögen in's Licht stellen lassen. Aber dies geschieht nimmermehr. Auf diese Art entstehen geistliche Zuckungen und Krämpfe. Der Geist Gottes offenbart der Seele diese oder jene Unart; die Seele aber will diese Unart nicht für so bedeutend ansehen, als sie in den Augen des Herrn ist; sie will sich nicht schuldig darunter geben, will nicht anerkennen, daß die Gemeinschaft mit dieser vielleicht sehr gering scheinenden Sünde ihr den Zugang zu der Gnade verschließe, sucht lieber die Ursache anderswo, und bleibt so in ihrem trüben Herzenszustande. Eure Untugenden, unter welche ihr euch nicht schuldig geben wollt, scheiden euch und euren Gott von einander. Wer aber seine Sünde bekennet, dem wird sie vergeben; der kann, eben unter solchem sich Schuldiggeben, seinen Versöhner und Bürgen und eben dadurch die Kraft finden, die Sünde zu überwinden.

Oft sind es auch bloße Vorurtheile, falsche Begriffe, welche den Erweckten den Weg zur Gnade verschließen. Eine solche falsche Vorstellung, die häufig diesem Uebelstande zu Grunde liegt, ist die, daß man meint und sich beredet: die Erfahrung müsse dem Glauben vorangehen, da doch der gewöhnliche Weg Gottes gerade umgekehrt ist. Gott sagt: zuerst glaube, dann wirst du erfahren! Der eigensinnige Mensch aber sagt: nein! ich will nicht glauben, bis ich vorher erfahren habe. So hat es Thomas gemacht, und so weit kann es überhaupt die Vernunft bringen; was ich einmal erfahren und gesehen habe, das will ich glauben: so liegt es in unsrer Vernunft. Dieser für das Reich Gottes untaugliche Schluß, der ohnehin fest genug in allen Menschen sitzt, wird oft noch von außen her befestigt. Da kommt Einer daher und erzählt, wie es ihm ergangen sei bei seiner Begnadigung; wie er vorher in große Finsterniß, in eine Art Hölle hineingeführt worden sei; wie er beinahe verzweifelt sei; wie dann das Licht auf einmal bei dieser oder jener Gelegenheit in seinem Herzen aufgegangen sei. Er setzt nicht hinzu, wie er nach und nach mitten in seiner Finsterniß zum Glauben, und durch den Glauben zum Anbruch des Tages in seinem Herzen vorbereitet worden ist; er kann dies vielleicht auch nicht auseinander wickeln und entziffern, weil, was in des Herzens Grund von Gott gewirkt wird,

oft nicht in die äußere Wahrnehmung fällt; er sagt nur, wie aus der Finsterniß das Licht ihm aufgegangen sei, und wie er dann habe glauben können, was ihm vorher unmöglich gewesen sei. Neben diesem Erzähler sitzt eine redliche Seele, hört zu, erschrickt und denkt: so etwas hast du noch nie erfahren, und faßt den festen Entschluß bei sich selbst: ehe du eine solche Buße und fühlbare Begnadigung erfährst, kannst und willst du nicht glauben, daß du Frieden mit Gott habest durch Jesum Christ. Aber dieser Schluß ist falsch. Es ist ja gewiß, daß Manche auf jenem beschriebenen Wege und durch solche fühlbare und plötzliche Begnadigungen geführt werden; allein mußt du deßhalb ebenso geführt werden? Bläset nicht der Wind, wie und wo er will? Hat die Weisheit Gottes nicht die verschiedensten Wege, auf welchem sie ihre Kinder zur Herrlichkeit führen kann?

Sehet! deßwegen kommen Manche so lange nicht aus ihrem elenden, trüben Herzenszustande heraus, weil sie sich ein Bild festsetzen in ihrem Kopf, wie es kommen müsse, und namentlich meinen, der Heiland müsse ihnen vorher recht empfindlich nahe werden, und dann erst hätten sie ein Recht, die Vergebung ihrer Sünden zu glauben. Aber wo steht denn dieses geschrieben? Nirgends. Wenn du dich in deiner Verdammungswürdigkeit, in deinem Sünden-Elende fühlest: so hebe deine Augen auf zu der am Kreuz erhöhten Liebe, und fange an zu glauben, so gut du eben kannst; glaube es, wie wenn du ein Kind wärest, dem diese große Sache eben erst erzählt würde; nimm sie auf in dich; behalte und bewege sie in deinem Herzen; fange an, dich darüber schüchtern zu verwundern, daß du einen solchen vollgültigen Versöhner und Bürgen habest: fange an, dich darüber zu freuen; halte das Verdienst Christi deinem eigenen unglaubigen Herzen und den feurigen Pfeilen des Bösewichts als einen Schild entgegen; — gewiß, du wirst bald etwas von göttlicher Kraft spüren; du wirst bald inne werden, daß der Heiland wirklich nicht so ferne von dir steht, als du gemeint hattest, und daß er dich in solchem Geschäfte unterstützt. Sodann fahre fort in dieser Glaubensarbeit; dann wirst du zuletzt versiegelt werden mit dem heiligen Geiste zu einem Kinde und Erben Gottes, wie es geschrieben stehet: „Da ihr glaubtet, wurdet ihr versiegelt,“ nicht umgekehrt: da ihr versiegelt waret, glaubtet ihr.

Eine andere falsche Vorstellung, die man sich gerne macht, ist die Meinung: der Heiland sei ein Heiland für die Frommen, nicht für die Sünder. O! wie lange kann sich ein armes Herz mit dieser Vorstellung plagen und abplagen! Ein Heiland für die Tadellosen ist zwar ein sich selbst widersprechender Begriff; es steht auch nichts deutlicher in der Bibel als die Wahrheit, daß Jesus ein Heiland der Sünder, der Verlornen sei; der Name des Heilandes, seine Menschwerdung, sein Lauf, seine Worte, sein ganzes Evangelium, — Alles setzt Sünder voraus, wirkliche Sünder, d. h. Feinde und Beleidiger Gottes, die der Hölle werth sind.

Dies wissen wir; dies meinen wir auch zu glauben: aber, recht betrachtet, wird diese Wahrheit von Wenigen geglaubt. Da höre ich Jemand seufzen: wenn ich es nicht übertrieben hätte mit Sündigen, so wollte ich gerne glauben! Ein Anderer meint: wenn ich nur jetzt nicht so untreu wäre, so wollte ich wohl glauben; aber ich muß mich in allen Stücken schuldig geben und unter die Sünde gefangen bekennen. Ein Dritter sagt: ehe er sich zum Glauben anschicken könne, müsse er nothwendig vorher bußfertiger, zerknirschter sein. Allenthalben tritt das Streben hervor, in irgend etwas eine Würdigkeit herauszuzwingen, die man vor den Heiland bringen könne, weil er ein Heiland der Würdigen, nicht der Unwürdigen sei. Aber, liebe Seelen, lernet doch alles dieses aus dem rechten Lichte ansehen. Wahre Treue und wahre Buße entspringt erst aus dem Glauben; nur wenn man dem Heiland in Sein erbarmendes Herz geblickt hat, hat man einen Trieb, ihm sich aufzuopfern, und weiß auch, was man für ein Sünder ist in seinen Sünden. Mit deiner Untreue, mit deiner Unbußfertigkeit, mit deinem geistlichen Tode bist du ja eben recht für den treuen und lebendigen Heiland. Das will dir ja der Geist des Herrn gerade offenbaren, daß du ein arger Sünder seiest, und nicht nur gewesen seiest in den Tagen deiner Blindheit, sondern daß du eben jetzt noch ein blindes, todtes, unreines Herz habest, in welchem kein Gehorsam, keine Aufrichtigkeit, keine Liebe zu Gott, sondern das Gegentheil wohne, das nicht einmal über dieses sein Verderben sich beugen könne, wenn es ihm der Heiland nicht schenke; mit andern Worten: daß du todt seiest in Sünden. Aber wozu will dir solches der Geist Gottes offenbaren? Um dich von Jesu

wegzutreiben? Nein, um dich zu ihm hinzutreiben, daß du ihn als deinen vollgültigen Versöhner und Bürgen ansehen sollest, der dich als einen undankbaren, als einen todten Sünder annehme und selig mache, nicht um deinetwillen, auch nicht, weil du dich gebessert habest, sondern blos lauterlich um seinetwillen, um seines Gehorsams, um seiner heiligen Büßung am Oelberg, um seiner Liebe zum Vater, um seiner Schmerzen, um seines Todes willen. Er muß dein ganzer Heiland werden; er muß ganz die Ehre haben; wenn du der Frömmste wärest, so wird dich Gott nicht anblicken um deinetwillen: aber in Christo und um Christi willen wird er dich als einen Sünder, als einen Gottlosen selig machen, so du ihm die Ehre giebst und solches zutrauest (Röm. 4, 5).

Sehet da einige Hindernisse des Glaubens bei Erweckten. Es ist aber nicht möglich, alle diese oft so verborgenen Stricke der Sünde oder des Gesetzes anzugeben. Ein Jedes wende sich selber an seinen Erbarmer, erzähle ihm seinen Herzenszustand, begehre seinen Rath und seine Hülfe: so wird es gewiß aus der Finsterniß nach und nach einen Ausweg in das Licht finden, und gewisse Tritte thun. Nur Jesus kann unsern Gang gewiß machen, nicht Menschen; mit ihm müssen wir bekannt werden, und unsre Sache vor ihm abhandeln, so wird das Gericht endlich zum Siege hinausgeführt.

4. Es ist noch übrig, davon zu reden, warum Viele, die etwa Frieden und Vergebung der Sünden gefunden haben, doch zu keinem rechtschaffenen Wesen in Christo kommen? Diese Frage will ich kurz und im Allgemeinen beantworten. Es giebt vornehmlich zwei Hauptabwege für solche Seelen, daß sie entweder in einen weltförmigen oder in einen gesetzlichen Sinn zurückkehren; der rechte Weg aber ist: beim Heiland und in der Gemeinschaft seines Kreuzes bleiben.

Viele werden bald, nachdem sie Vergebung der Sünden erlangt haben, lau, leichtsinnig, vergessen das Wachen und Beten. Dazu trägt viel bei die Meinung, daß sie, wenn sie diese ersten Gnadenbezeugungen des Heilandes erfahren haben, sich alsobald für ausgemachte Leute und Christen ansehen. Sie werden wieder sicher; sie verwickeln sich wieder in die Elemente des Weltgeistes; sie spielen mit der Sünde, sie haben ja Gnade; es hat ja im Ganzen seine Richtigkeit bei ihnen; so haben also, wie sie meinen,

kleinere Uebertretungen nichts zu sagen. So werden sie nach und nach wieder gefangen unter die Sünde, verlieren auch den Genuß der Gnade, und endlich sind sie im Stande, es zu einer Lehre zu machen: daß ein Christ ein Knecht der Sünde bleiben müsse. Das giebt, wenn es gut geht, ein sieches, kränkelndes, kraftloses Christenthum, das zwar einigermaßen aussieht wie Christenthum, aber nichts weniger ist als ein rechtschaffenes Wesen in Christo Jesu.

Andere verirren sich auf einen andern Abweg. Sie können sich nicht darein finden, daß, nachdem sich ihnen der Heiland so herrlich in seiner Gnade geoffenbart habe, die alte sündliche Natur sich immerwährend noch in ihnen regen soll. Das treibt sie wieder in das Gesetz zurück. Sie wollen durch eigenes Wollen und Wirken, durch selbst gefaßte Anläufe und allerhand Erfindungen dem Uebelstande abhelfen. Dadurch entfernen sie sich aus der Gemeinschaft des Todes Jesu, und gerathen in eigene Wege. Auch haben sie etwa aus der Zeit, wo sie den Frieden Gottes zuerst suchten, allerhand gesetzliche Vorstellungen und Bilder in ihren Gnadenstand mit herübergenommen. Diese alten, aus dem Gesetze und der Vernunft kommenden Bilder erheben sich wieder in der Seele und drängen sie aus dem Gnadenstande hinaus. So wird man wieder elend, saft- und kraftlos, meint: man sei ernstlicher als unter dem sanften Regiment der Gnade, und steht doch nicht wahrhaftig in der Gemeinschaft des Sohnes Gottes. Von diesem Abwege zeigt der ganze Brief an die Galater.

Selig die Seele, die an sich erfährt, was der selige Luther von Gott gerühmt hat, indem er spricht: „Der mir täglich und reichlich meine Sünden vergiebt!“ Hierin liegt das ganze Geheimniß der Heiligung. Der Herr führe uns Alle auf den schmalen Weg um seines Namens willen. Amen.

IV.

Am Christfeste.

Text: Luc. 2, 1—14.

Heute feiern wir das Geburtsfest unsers hochgelobten Erlösers. Es ist dieses Fest der Grund aller übrigen christlichen Feste; wenn wir diesen Tag nicht feiern dürften, so würden alle andern christlichen Feste ungefeiert bleiben; ja, was sage ich? wäre Christus nicht geboren, ich achte, die Welt würde nicht mehr sein; der rächende Eifer des Allmächtigen hätte sie schon lange in ihren Sünden verzehrt. Aber, Gott Lob! der Herr ist geboren. Ehre sei Gott in der Höhe! der Heiland ist geboren.

In unsern Gegenden paßt die Bedeutung dieses Festes und die Zeit, in der es gefeiert wird, recht gut zusammen. Wir haben gegenwärtig die kürzesten Tage, viel Nacht, wenig Tag. So sah es aus, als Christus auf Erden erschien; so sieht es noch jetzt allenthalben und in jedem Herzen aus, wo noch nichts von der Menschwerdung Gottes gehört und erfahren worden ist. Finsterniß decket eben das Erdreich und Dunkel die Völker und die Herzen; es ist Winter im Herzen, bevor die Sonne der Gerechtigkeit darin aufgeht. Aber die Sonne des Lebens hat sich dem armen Menschengeschlechte zugewendet. Wie gegenwärtig die Sonne anfängt, sich der Erde wieder zu nähern, wenn man so sagen darf, denn der kürzeste Tag ist schon vorüber: so hat sich in Christo die Sonne der Geister der Welt zugewendet und genähert, die Alles belebende, erleuchtende, erwärmende Sonne, ohne welche Alles todt und erstarrt in Sünden ist und bleibt.

O, liebe Zuhörer! was für eine Wohlthat ist uns widerfahren in dem, daß der Sohn Gottes Mensch wurde!

Wär' uns dies Kindlein nicht geboren, Wir wären allzumal verloren.

Welche Zeit wird lang genug sein, um die Größe dieser Wohlthat, dieser ewig unaussprechlichen, dieser herablassendsten Barmherzigkeit Gottes hinlänglich zu erfassen und zu erwägen! Wo werden die Geister der vollendeten Gerechten Worte hernehmen, um Gott für sein in Christo offenbar gewordenes ewiges Erbarmen zu preisen? Auch wir sind zu diesem seligen Geschäfte berufen. Wir haben Ursache dazu, so gut als die, welche schon sein Angesicht schauen. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir von der Botschaft, die der Engel nach unserm Evangelium den Hirten gebracht hat, die Worte betrachten:

Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.

O, hochgelobter Heiland! heute feiert die Christenheit dein Geburtsfest, heute mußt du uns auch einen rechten Christtags-Segen geben. Siehe an unsre Armuth. Siehe an, wie kalt und winterlich es in unsern Herzen aussieht. Wir bedürfen wohl einer Auffrischung und Erneuerung im Geiste, das weißest du. Ach, Herr, so schenke uns, was wir bedürfen, aus Gnaden und um deiner heiligen Geburt und Menschwerdung willen! Amen.

„Fürchtet euch nicht," — so begann die Rede des Engels an die erschrockenen Hirten — „fürchtet euch nicht!" Der Grund, warum sich die Hirten fürchteten, war sehr natürlich; denn kurz zuvor hieß es: „siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn umleuchtete sie." Wir müssen uns in die Lage der Hirten hineindenken. Sie hüteten ihre Heerde auf dem Felde in aller Ruhe. Schon viele Nächte hatten sie auf dem Felde zugebracht, ohne daß ihnen etwas Besonderes begegnet wäre. Nun verbreitet sich auf einmal ein himmlischer Glanz um sie her; es wird sonnenhelle in der finsteren Nacht; die Klarheit des Herrn umleuchtet sie und ein himmlischer Bote tritt zu ihnen. Da fürchteten sie sich, wie es geschrieben stehet, mit einer großen Furcht. Durch die Sünde sind wir in das Fleisch gesunken, und dieses Fleisch kann sich nun nur entsetzen, wenn etwas aus einer höhern

Welt, das nicht Fleisch an sich hat, sich ihm nähert. So entsetzten sich die Hirten beim Anblick der himmlischen Erscheinung, daher die Worte des Engels: „fürchtet euch nicht!"

Aber es ist doch sehr merkwürdig, daß die Botschaft, die den Eintritt des Herrn in die Welt verkündigte, ihr Evangelium mit den Worten anfing: „fürchtet euch nicht!" Denn wie das Nachfolgende in den Worten: „euch ist heute der Heiland geboren" einen tieferen, allgemeineren Sinn hat, und sich eigentlich nicht blos auf die Hirten, sondern auf die ganze Menschheit bezieht; wie, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Hirten bei den Worten: „euch ist heute der Heiland geboren," nur die Repräsentanten der ganzen Menschheit waren, so auch hier bei dem Worte: „fürchtet euch nicht!" Dieses Wort ist der ganzen Menschheit gesagt; es ist, wie wenn der Engel des Herrn uns und allen Menschen am heutigen Tage zuriefe: „Ihr Menschenkinder, fürchtet euch nicht!"

Liebe Zuhörer! Seit Adam von Gott abfiel, und sein Geschlecht den Namen der Sünder führt, seitdem lebt der Mensch, der die Versöhnung durch Christum nicht empfangen hat, in lauter Furcht und Angst; er ängstet sich und fürchtet sich vor Gott, wie sich ein Missethäter vor dem Richter und Scharfrichter fürchtet; er fürchtet sich vor dem Tode, was die tägliche Erfahrung zeigt, und auch die Schrift bestätigt (Hebr. 2, 15); er fürchtet sich vor dem Gerichte und der Offenbarung seines Inwendigen; es ist in jedem Menschen, auch in dem rohesten, ein heimliches Warten, ein heimliches Abängsten und Unwohlsein auf den Tag des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Dazu kommt noch viel Angst und Furcht, die aus dem Aeußerlichen entsteht, durch die Feindseligkeit und den Schrecken der Elemente, durch andere Menschen, durch Glücksumstände und dergleichen, so daß es ein erprobtes Wort ist, was die Bibel sagt: „des Menschen Leben ist lauter Furcht, Sorge, Hoffnung." Dieser Zustand des Menschen hat seinen wahren Grund im bösen Gewissen. Vor dem Falle fürchtete sich der Mensch vor nichts; denn er stand in der innersten Gemeinschaft mit seinem Schöpfer, und „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Nach dem Falle fürchtet er sich vor Allem, denn er hat ein böses Gewissen; weil er ein Sünder ist, so traut er seinem Gott keine Friedensgedanken, sondern lauter Gedanken des Zorns und der Rache über ihn zu.

Sehet unsre ersten Eltern im Paradiese! Als sie in die Sünde gewilligt hatten: da hörte das vertrauliche Verhältniß zwischen ihnen und dem Herrn auf; sie verkrochen sich vor ihm, als sie seine Nähe merkten; und Adam gab als Grund davon an: „ich hörte deine Stimme im Garten, und fürchtete mich.“ Sehet, das ist unser Zustand; so ist's geschrieben in unserm Inwendigen; so lange eine Seele die Versöhnung unter dem Kreuze Christi nicht geschmeckt hat: so lange stehet sie in einer knechtischen, unerträglichen Furcht vor dem Herrn; es ist kein Zutrauen zu ihm vorhanden, auch nicht das mindeste.

Ich weiß wohl: unsre, wie sie meint, aufgeklärte Christenheit leugnet diese Wahrheiten in unsern Tagen. Man spricht viel von einem guten Vater, der so gutmüthig sei, daß er seinen ungezogenen und mißrathenen Söhnen kein finsteres Gesicht machen könne, der aus sich machen lasse, was seine boshaftigen Buben nur wollen; man spricht auch viel von gutgearteten Kindern, die freilich ihre Schwachheiten an sich haben, mit welchen sie es indessen nicht so genau zu nehmen brauchen, weil der herzgute Vater es nicht so genau damit nimmt; man muß, wenn man die Neueren hört, darüber erstaunen, was die gebornen Sünder und Kinder des Zorns und des Teufels für eine Liebe zu Gott haben, in welch' gutem Einverständniß sie mit ihm leben müssen. Liebe Zuhörer! alle diese Lügen sind nichts als Versuche, welche die Kinder der Verdammniß anstellen, um die inwendige Angst ihrer Seele und das laute Schreien nach Erlösung und nach Vergebung der Sünden, das in jedem Menschen ist, er mag's glauben oder nicht, zum Schweigen zu bringen, um die Stimme der Wahrheit im Herzen zu übertäuben. Und das nennen sie Weisheit. Aber überfirnisset nur euer Inwendiges; leget nur eure, wie ihr meinet, heilenden Pflaster auf euern bösen Schaden; stellet euch nur, wenn ihr diese Pflaster aufgelegt habt, wie wenn ihr rein und gesund wäret; fahret fort in eurem Wahne, so lange ihr könnet; siehe, es kommt ein Tag, ein Tag der Wahrheit, ein Tag der Offenbarung, da wird die Schminke herunterstäuben von eurem Todtengesichte, und ihr werdet offenbar werden als das, was ihr seid, als Leute des Verderbens, als Verfluchte, die dem andern Tode verfallen sind.

Liebe Zuhörer! Zu der Nachricht, daß der lebendige Gott

Mensch geworden, und auf dieser Erde erschienen sei, gehört das Wort: „fürchtet euch nicht!“ Wenn uns Sündern die Botschaft gebracht würde: der allmächtige Gott ist auf diese Welt gekommen, und es würde nicht noch etwas Tröstliches zu dieser Botschaft hinzugesetzt, was würde wohl der erste Gedanke unsers Herzens dabei sein? Gewiß würde Jeder, der bei sich selber ist, der nicht gerade im Traume, im Sündentraume, wandelt, ein jeder denkende und gottesfürchtige Mensch würde sich grausam entsetzen; er würde denken: der Herr ist zum Gerichte gekommen; er will unsre Sünden, meine alten Sündenschulden will er heimsuchen. Aber nun höret den Engel: „fürchtet euch nicht!“ Dies ist sein erstes Wort; dies steht vorne an der Nachricht von der Menschwerdung Gottes. Fürchtet euch nicht, ihr armen Hirten; fürchte dich nicht, du Volk Israel, das durch lange Zeiträume hindurch den Zorn des Herrn auf sich geladen hat, und zu seinen Gerichten heranreift; fürchtet euch nicht, ihr Sünder, ihr großen Sünder, ihr alten Sünder, ihr schrecklich verschuldeten Sünder, ihr Leute, die ihr den Fluch angezogen hattet wie ein Hemd, ihr Seelen, denen Moses schon den Stab gebrochen hat, fürchtet euch nicht!

Der Geburtstag unsers Herrn ist nicht ein Tag der Furcht, sondern ein Tag der Freude. „Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ Merket auf, will der Engel sagen, nichts Schreckliches, nichts, davor ihr euch entsetzen müßt, nichts, das eure geängsteten Seelen noch mehr ängstet, so etwas verkündige ich euch nicht; eine andere Botschaft habe ich euch zu bringen, eine herrliche Freudenbotschaft. Doch nicht nur euch geht sie an; sie geht alles Volk an; sie geht das Volk Israel an; sie geht die Heiden an; sie soll gepredigt werden an allen Enden der Erde; sie soll hindurchdringen auch nach Deutschland, auch nach Württemberg, auch an unsern Ort. Und nicht nur wir sollen an dieser Freude Theil nehmen, nein! Alles, was Mensch heißt, soll sie genießen; das Feuer dieser Freude soll sich verbreiten über alle Inseln und Meere, über die fernen Inseln; die Erde, von einem Ende zum andern, soll ein einziger, großer, zusammenhängender Freudenplatz werden.

Ach, was ist diese arme Erde ohne dieses Wort von der großen Freude! Wahrlich nichts als ein Schauplatz des Jammers und des Elendes, ein Ort der Zerrüttung, eine Stätte, die der

Herr verflucht hat, und da man nichts thun konnte als weinen, weil wir so gar verstoßen und elend sind. Giebt es ein Plätzchen auf der bewohnten Erde, giebt es ein Dörfchen, giebt es eine Familie, wo nicht diese oder jene Art von Elend und Zerrüttung wäre, wo nichts zu beseufzen, nichts zu wünschen übrig bliebe? Auf dem Staube der vorangegangenen Geschlechter stehen wir, und wollen unser Glück darauf hinbauen; unsre Nachkommen werden auf unserm Staube stehen, und vielleicht das Nämliche begehren, wenn sie sich von Gott nicht weiser machen lassen als ihre Väter; ein Geschlecht um das andere muß hindurch durch die Angst dieses Lebens, durch die Angst des Todes. In der That, man muß ein rechter Wollüstling sein, wenn man, wie die Neueren, dieses arme, jämmerliche Leben ein Leben im Paradiese heißen will. Wo sind denn die Glücklichen, von welchen man so Vieles redet? Ich habe deren noch keinen gesehen; aber eine große Menge habe ich gesehen von solchen, die ihren Nächsten um ein Glück beneidet haben, das er nicht hatte; die sich einen Zustand vorgestellt und gewünscht haben, der nirgends anzutreffen ist. Das sind Träume! Es giebt kein Glück in dieser Welt als den Frieden Gottes durch Jesum Christum. Sehet die Leute an, die Christum nicht haben, und doch aussehen, wie wenn sie vergnügt und glücklich wären. Was macht's, daß sie so fröhlich und aufgeräumt sind? Sie haben etwa eine gute Mahlzeit zu sich genommen; oder sie haben sich hinaufgesteigert durch Wein und andere Getränke; oder sie haben es zu einer Fertigkeit gebracht, daß sie allen Ernst und alle Wahrheit in sich dämpfen können; oder sie haben andere Mittel angewendet, um des Gedankens an ihr Elend, an ihre Sorgen, an ihren wahren Zustand sich zu erwehren; — alle Freude außer Christo ist nichts als ein augenblickliches Vergessen des eigenen Zustandes; gelingt aber das nicht, so ist alle Freude verdorben. Wenn aber auch die Erde ein Paradies und kein Elend darin wäre: — die Ewigkeit, liebe Zuhörer; die ernste Ewigkeit, und die Ahnung derselben in des Menschen Brust, und die Furcht des Sünders davor, — wahrhaftig, dies wäre hinlänglich, um das Lachen der Freude aus dem Angesicht ganz hinwegzutreiben. Ach, was wäre dieses Leben ohne einen Heiland! Aber sehet, höret, liebe Brüder! — in diese arme Welt herein, diesen armen Geschöpfen, die Menschen

genannt werden, uns ruft der Engel in unserm heutigen Evangelium zu: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude.“

In wie fern aber so große Freude? Ist irgend etwas Irdisches im Spiele, daß die Freude so groß sein soll? Soll unsrer Armuth abgeholfen werden? Oder soll eine gute Erbschaft uns zufallen? Oder sind wir zu einem fröhlichen Gastmahle geladen, wo wir nicht bezahlen dürfen? Oder soll irgend ein irdischer Wunsch uns befriedigt werden? Nein! von dem Allem nichts, — „euch ist heute der Heiland geboren!“ Sollte es auch der Mühe werth sein, liebe Zuhörer, sich über diese Nachricht zu freuen, da sie keinen Bezug hat weder auf Geld und Gut, noch auf Ehre und Ansehen, noch auf die Wollüste des Lebens; da sie nur Bezug auf die Seligkeit des Geistes hat? Sollte es auch der Mühe werth sein, diese Nachricht ein Wort der großen Freude zu nennen? — Ja leider! man muß so fragen. Wie Manchen in der sogenannten Christenheit ist diese große Botschaft so gleichgültig, wie wenn ihnen berichtet würde, daß dem Kaiser von Japan ein Sohn geboren sei! Wie Viele sind unter uns — ach, ich vermuthe, es möchten sehr Viele sein — die, wenn ihnen heute ein Engel erscheinen und sagen würde: „es ist dir ein Heiland geboren!“ in ihrem Inwendigen dächten: so, ist's nur das, sonst nichts? Wenn's nur das ist, so hätte der Engel zu Hause bleiben können. Aber nicht wahr? wenn uns durch eine solche Erscheinung angekündigt würde: da oder dort sei ein Schatz zu erheben, wodurch wir reich werden könnten — da könnten wir nicht mehr schlafen vor Freude und Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Ist's nicht so? Ich frage: ist eine einzige Seele unter uns, die durch die Ankündigung eines zu erhebenden Schatzes nicht in die lebhafteste Freude versetzt würde, — und wie Viele sind da, denen es wirklich eine Freudenbotschaft ist, daß ein Heiland geboren ist? O, mein Heiland! wir sind sehr irdisch gesinnt, und du bist sehr wenig gekannt unter dem Volke, das sich nach deinem Namen nennt.

Ich will euch eine Geschichte erzählen, eine sehr merkwürdige Geschichte, die merkwürdigste Geschichte, die geschehen ist seit Erschaffung der Welt. Doch ich merke aus eurer ungewöhnlichen Aufmerksamkeit, zu der ihr euch anschicket, daß ihr auf eine Fabel

wartet: aber es ist dem nicht also; die Geschichte, die ich erzählen werde, ist wahr, ganz wahr; eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß von der Wahrheit derselbigen sollte etwas können abgedungen werden. Höret also: Vor achtzehnhundert Jahren ist zu Bethlehem, im jüdischen Lande, der Schöpfer aller Dinge von einer Jungfrau als ein armes Menschenkind geboren worden. Er wurde mit den Jahren ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann; Er lebte als ein Gast und Fremdling hienieden; Er ging endlich hin und litt den bittersten Tod. Und das Alles um unsertwillen, um uns zu erlösen, nicht zunächst vom leiblichen Elende, — denn das hört ja ohnedies selber auf, — sondern von der Herrschaft der Sünde, des Teufels, der Hölle und des Todes. Das ist unser Herr, der uns, der mich verlornen und verdammten Sünder erkauft, gewonnen und erworben hat, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit seinem eigenen theuren Blut, auf daß ich sein eigen sei, und in seinem Reich unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Diese große Freude verkündige ich euch. — Euch geht es an, ihr bekümmerten und verlegenen Seelen! die ihr zwar wohl bis jetzt etwas von eurem Elende, aber noch nichts, oder noch wenig von einem Heilande im Herzen erfahren habt. Heute sollt ihr die Worte des Engels tief zu Herzen fassen, und es einmal wagen, euch auch darüber zu freuen, daß ihr einen Heiland habt, da ja des Klagens wohl schon lange genug ist. Euch geht es an, ihr begnadigten Geister! heute sollt ihr euch eures Erbarmers auf's Neue freuen; der Geburtstag eures Königs und Erlösers soll ein besonderer Fest- und Gnadentag eures Herzens werden. Euch geht es an, ihr jungen Leute, du armes, du unter die Sünde verkauftes Volk, du arme Jugend, die du einen unsinnigen Tanz, eine viehische Befriedigung deiner Lüste für dein höchstes Lebensglück hältst, höre es doch! ein Heiland ist dir geboren, ein Mann, der dich aus den Stricken des Teufels in einem Augenblicke losmachen kann, ja, der dich aus der Hölle, der du so blind entgegenläufst, erretten kann, und zwar heute noch. O Sünder! o Mitsünder! lasset uns im Staube anbeten; denn uns ist heute ein Heiland geboren — Ein Heiland! Wenn Einer im tiefen Kerker schmachtete, und hätte keine Hoffnung auf Erledigung, und

es würde ihm von einem Manne gepredigt, der ihn erlösen könne und wolle, würde er sich denn nicht freuen, und mit beiden Händen zugreifen? Wenn Einer in einem großen Wasser schwämme, und wäre am Versinken, und es zeigte sich eine helfende Hand, würde er sie denn von sich stoßen? Gewiß nicht. — Aber wir, wir sind die Leute im Kerker, wir sind die Männer des Todes, welchen das Wasser an die Seele geht, sie zu ersäufen und dem ewigen Tode zu übergeben; Jesus ist der Heiland, ist der Erretter, wollen wir ihn von uns stoßen? Soll es verloren sein an uns, daß der große Gott, der Schöpfer aller Dinge, ein armes Menschenkind geworden ist, und im Fleische die Wiederherstellung der gefallenen Creatur hinausgeführt hat? Soll an uns allein das seine Kraft nicht beweisen, was nach dem Vorsatze Gottes als heilende Arznei für die ganze todtkranke Menschheit bestimmt ist? Mein Gott! welche Verantwortung! Nein! liebe Brüder! es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, also auch uns; Jesus ist gekommen, die Sünder selig zu machen, also auch uns.

Wohlan denn, wer es gut mit sich meint, der greife zu! Sieh', Seele, hier ist dein Heiland, dein Erbarmer! Er hat sich in unser Fleisch und Blut gekleidet, ob er gleich der Eingeborne des Vaters ist; er ist ein armes Kindlein geworden, ob er gleich der Herr aller Herren ist; sehr verachtet und niedrig ist er geworden; in einem Stalle ward er geboren; in einer Krippe lag er; in ärmliche Windeln ward der gewickelt, der Herrlichkeit bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund geleget ward. O, wie groß ist die Liebe Gottes gegen ein fluchwürdiges Sündergeschlecht! Wie groß muß unser Schade sein, da es eines solchen Weges des Sohnes Gottes bedurfte, um ihn zu heilen! Glaubst du das? Wenn du es noch nicht glauben kannst, so bitte nur ihn um den Glauben; denn er allein kann dir ihn schenken. Dränge dich hin zu ihm, du seiest, wie du seiest.

Ihr dürft, so wie ihr seid, zum Heiland kommen,
Und kommt ihr nur, so werd't ihr angenommen.
Ihr mögt so sündig sein, so voller Schanden,
So ist ein dürstend Herz nach euch vorhanden.

Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen,
Und sucht aus eig'ner Kraft nicht zu genesen,
Und liegt zu Jesu Füßen als erstorben,
Von Solchen ist kein Ein'ger noch verdorben.

O, du ewige Liebe! Du ewiges Leben, das sich in unser Elend aus Liebe hereingegeben hat, was für ein Trieb hat dich doch bewegen müssen? Was konntest du mehr thun, was konntest du mehr an uns wenden, als du an uns gewendet hast, nämlich dich selbst? Aber siehe, es rührt uns nicht; es nimmt unser Herz nicht in Anspruch, daß du uns so geliebet hast, wir bleiben kalt und fühllos dagegen; es ist unverantwortlich; es ist entsetzlich, was wir für ein finsteres, todtes, kaltes Herz gegen dich haben. Sollte denn nicht jeglicher Pulsschlag ein Dank, und jeglicher Odem ein Lobgesang werden? Sollte nicht dieses arme Herz unaufhörlich mit den allermächtigsten Liebestrieben zu dir hingezogen werden? Aber es ist nicht so. Wir feiern alle Jahre deine Feste, das Fest deiner Geburt, das Fest deines Todes, deiner Auferstehung und Himmelfahrt: aber wahrlich; du bist doch sehr vergessen unter uns, wohl gar oft verachtet mit deiner großen Liebe. O, laß den Donner deines Gerichtes noch nicht über uns hereinbrechen, du Löwe aus Juda, da dich die Herzen als das Lamm Gottes nicht annehmen wollen. Habe vielmehr Geduld mit uns, und sende und gieße aus deinen heiligen Geist über uns; räume weg alle Hindernisse; mache selbst Bahn in uns; brich durch, du Durchbrecher aller Bande, bis Alles, Alles zu deinen durchgrabenen Füßen liegt, und alle Zungen dir zuschwören: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!" Amen.

V.

Am Sonntage nach dem Neujahr.

Text: Joh. 1, 1–18.

Es kommt mich sauer an, heute an dieser Stätte zu der versammelten Gemeinde zu sprechen. Ihr wisset Alle, was ich und mein Haus in diesen Tagen verloren haben.*) Bei dem Verluste der Seinigen, bei den Wunden der Trennung, — denn Wunden sind, wenn man sie auch voraussieht, immer Wunden — wenn des Hauses Haupt und Krone sinkt mit des Vaters Haupt, wo kann man sich in solchen Fällen hinflüchten? Nirgends anders hin als in das Lied hinein, das wir soeben gesungen haben:

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Es ziemt sich nicht, daß ich an dieser Stätte viel von dem Verluste rede, den ich und mein Haus erlitten haben; ich will deßwegen in dieser Stunde nicht von demselben sprechen, sondern von der Gnade Gottes in Christo Jesu, und zwar von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn. Dazu hat mich theils unser heutiges Evangelium veranlaßt, — denn es predigt

---

*) Diese Predigt wurde kurz nach dem Hinscheiden des Vaters des sel. Verfassers gehalten.

uns freie Gnade, freie Barmherzigkeit, den Ursprung des ewigen Rathschlusses Gottes, wie dieser Rathschluß in den tiefen Ewigkeiten seinen Grund und Anfang habe, bis zu seiner Ausführung und Vollendung in dem Herzen des Einzelnen. Es hat mich aber auch noch etwas Anderes dazu veranlaßt, nämlich das, daß mir die freie Gnade Gottes in Christo Jesu die ganze Woche über im Sinn gelegen, und namentlich dieser Gedanke an dem Kranken- und Sterbebette meines theuren Vaters tief in mein Herz gedrungen ist. Nämlich mein geliebter Vater ist ganz auf die freie Gnade, allein im Vertrauen auf die Gerechtigkeit Christi, nicht im Vertrauen auf seine eigene Gerechtigkeit, sondern im Vertrauen auf die freie Gnade in die selige Ewigkeit gegangen. Gott Lob! ich danke Gott, daß ich zugegen war, daß ich mit eigenen Ohren hören und mit eigenen Augen sehen durfte, wie er die freie Gnade Gottes in Christo Jesu mit beiden Händen ergriffen hat, und im Trost dieser Gnade in die Ewigkeit gegangen ist! Dies hat mich nun die ganze Woche in meinem Gemüthe beschäftigt, und daher will ich heute, so weit es mir nach meiner Schwachheit möglich ist, etwas zu euch reden:

von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu.

Der Herr, der die Schwachen unterstützen, und auch ein in Schwachheit geredetes Wort segnen kann mit seinem Segen, wolle uns dazu seinen Segen geben. Wir rufen dich darum an, und bitten dich, Herr Jesu! segne diese Stunde! Sei uns nahe mit deinem Worte, wie du verheißen hast; zeige uns das Recht, das wir an dich haben, damit wir ganz allein auf deine Gnade bauen, damit wir auf sie leben, auf sie leiden, auf sie sterben, auf sie in den Himmel gehen! Lieber Heiland! räume Alles aus unsern Herzen hinaus, das dir nicht wohlgefällig ist, und mache uns zu armen Sündern, ja zu armen Sündern, die nichts als dich wissen! Amen.

„Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden." So schreibt der Apostel Johannes in unserm heutigen Evangelium, und bezeichnet eben mit diesen Worten den Unterschied des Alten und Neuen Bundes; den Unterschied des Bundes, der mit dem Finger Gottes auf steinerne Tafeln geschrieben war, und des Bundes, der durch den

heiligen Geist in die Herzen geschrieben werden soll; — den Unterschied des Bundes, den Paulus die Nacht nennt („die Nacht ist vergangen"), und des Bundes, den er den Tag nennt („der Tag aber ist herbei gekommen"). — Das Gesetz ist durch Mosen gegeben.

Die ganze Anstalt des Alten Bundes war eine Anstalt des Gesetzes; da hieß es immer: „du sollst" und „du sollst nicht". „Du sollst den Feiertag heiligen, du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen," — und so immer, „du sollst" und „du sollst nicht!" Und hinter allen diesen: „du sollst und du sollst nicht," lag der Fluch; „wer nicht hält alle diese Gebote, der ist verflucht! und das ganze Volk spreche: Amen!" Es war etwas Nöthigendes, etwas Zwingendes, mit Gewalt und durch die Triebfeder der Furcht Wirkendes im Alten Testament.

So ist es aber nicht im Neuen Testamente, sondern Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden. Da heißt es nicht mehr: du mußt, oder du wirst verdammt; sondern: siehe, Sünder, das hat Gott für dich gethan! Er hat seinen eingebornen Sohn aus herzlichem Erbarmen, aus Liebe zu dir, in diese Welt gesandt; — das thue ich für dich, was thust du für mich? Nun wird der Sünder nicht mehr zurückgeschreckt von der Strafgerechtigkeit Gottes, wie es bei Moses war, aus dem die Strahlen der göttlichen Heiligkeit hervorleuchteten, daß er eine Decke über sein Angesicht hängen mußte, weil die Israeliten den Anblick nicht ertragen konnten; nein, so ist es nicht im Neuen Testamente; aus dem Angesichte Jesu Christi leuchtet Lieblichkeit, Freundlichkeit, Sanftmuth und die ganze Fülle des Reichthums der Liebe Gottes hervor; da heißt es: „kommet zur Hochzeit! kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

Auch dürft ihr nicht erschrecken
Vor eurer Sündenschuld:
Nein, Jesus will sie decken
Mit seiner Lieb' und Huld.

Das ist so eigentlich der Grundcharakter des Neuen Testaments: Gnade und Wahrheit!

Das heißt Gnade, das heißt Evangelium, welches nach dem Willen Gottes, unsers Herrn, aller Creatur verkündigt werden

soll, daß keine Seele, sie heiße wie sie wolle, daß auch der gottloseste, der verruchteste Sünder nicht ausgeschlossen sei, daß auch er einen Platz habe in dem Herzen Gottes; — wenn er nur kindlich, nur aufrichtig ihn sucht, so wird ihm ewiges Erbarmen, ewige Seligkeit aus der Fülle Jesu Christi zu Theil. Gnade! — das ist der Mittelpunkt des Neuen Testaments! Gnade, ein Wort, das eigentlich für Sünder gemacht ist; ein Wort, das, wenn es mit lebendiger Geisteskraft in eine verdüsterte Seele hineinfällt, nur ewiges Leben, nur Friede, Freude, liebliches Wesen hineinbringt. Gnade für Sünder! O, aus Christo Jesu fließt für die elenden, gefallenen, rebellischen Sünder lauter Gnade, lauter Erbarmen heraus. Sehet, diese Gnade hat sich geoffenbart an dem Gichtbrüchigen. Da lag er auf seinem Lager, krank, elend und abgezehrt, konnte nicht aufstehen, sich nicht rühren; ach! und in seinem Innern war der Jammer viel größer; da fühlte er Reue über seine Sünden und dachte: ich werde nicht selig! Da lag er, und als man ihn vor den Heiland brachte, was that dieser? „Sei getrost," — sprach er — „deine Sünden sind dir vergeben!" Das war Gnade! Als jene große Sünderin zu den Füßen des Heilandes niederfiel — weil er ihr als ein so gnadenvoller Herr bekannt war — und nichts konnte als seine Füße mit Thränen benetzen und sie mit den Haaren ihres Hauptes trocknen, da sprach er: „gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben!" und alle Sünden dieser großen Sünderin waren auf einmal weggethan und ausgetilgt; sie durfte nicht mehr darüber angefochten werden. Das war Gnade! Als der Schächer, der vorhin über den Heiland gelästert hatte, seine Sünden bereuete und nichts wußte als: „Herr, gedenke an mich, wann du in dein Reich kommst!" so wandte sich der Menschensohn sogleich zu ihm hinüber, und sprach: „wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Das ist Gnade! Durch Gnade sind alle Seligen selig geworden, Keiner ist durch sein eigenes Verdienst in den Himmel gekommen; Alle haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes durch Gnade! Was waren die Corinther, die Epheser für Leute vor ihrer Bekehrung? Bedenket nur! der Apostel sagt: „ihr seid Diebe gewesen, ihr seid Lästerer gewesen, ihr seid Hurer und Zauberer gewesen, aber nun seid ihr abgewaschen und gereiniget

durch den Geist unsers Gottes; nun seid ihr Kinder Gottes, nicht von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren, und das aus lauter Gnade."

Als ich in verfloss'nen Tagen
Blind hin zum Verderben lief,
Ließ er mir von Gnade sagen,
Die mich zu dem Leben rief;
Und ich steh' durch sein Erbarmen
Heute noch in seiner Huld;
Trug er gestern mit mir Armen,
Trägt er heute noch Geduld.

O, liebe Brüder und Schwestern! wenn nicht seine Gnade wäre, was wären wir? Wenn nicht seine Gnade aufginge über unserm armen Leben als der helle Morgenstern, was wäre unser armes Leben? Sehet, mit Schmerzen wird der Mensch in diese Welt geboren, und muß bald wieder von dannen ziehen; unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon; nackt muß er in diese Welt kommen, nackt liegt er auf dem Boden, wann er kommt, wann er nimmt seinen ersten Odem, — nackt muß er auch hinziehen, wann er wird von der Erd' als ein Schatten fliehen. Und wie viel Noth, wie viel Trübsal giebt es in diesem armen Leben! Kaum meint man, man habe ein wenig Ruhe, so wird man sogleich wieder aus seiner Ruhe aufgeweckt; es ist lauter Trübsal in der Welt, es giebt keine Ruhe, keinen Frieden, — nein, es ist ein Jammerthal. Was hätten wir, liebe Zuhörer! wenn nicht die Gnade unsers Herrn einen hellen Schein in unser Leben würfe, wenn sie nicht durch die dunkle Todespforte hindurch einen hellen Strahl des ewigen Lebens in das beängstigte Herz fallen ließe? Aber es giebt eine ewige Gnade und Erbarmung! O, wo eine Seele ist, ein Sünder, dem seine Sünden von Herzen leid sind; wo ein müder Pilgrim sich unter der Last seines Kreuzes beugt und krümmt; wo ein Mensch ist, der schon oft von dieser Gnade gehört, dieselbe aber nicht angenommen hat, diesen Allen und allen Kindern Gottes sei es verkündigt: Höre, lieber Mensch, es giebt eine Gnade, ein herzliches Erbarmen, eine ewige Erlösung und Vergebung!

Was uns aber am meisten freuen muß, ist, daß diese Gnade eine freie Gnade ist, daß man sie nicht verdienen, nicht erwerben kann, daß es nicht an Jemandes Rennen oder Laufen liegt,

sondern an Gottes Erbarmen. Ja, wir wären sonst übel daran; da wäre es nur gescherzt mit der Menschheit; es wäre nur ein unbarmherziger Spaß, den man mit dem Elenden triebe, wenn man der Menschheit von Gnade sagte. Die Engel hätten bei der Geburt des Heilandes nicht gerufen: „siehe, ich verkündige euch große Freude!“ so hätten sie nicht sprechen dürfen, sondern vielmehr: siehe, ich verkündige euch große Trauer! Gott hat Alles gethan, was er thun konnte; aber es reicht nicht zu; etwas solltet ihr doch wenigstens zu eurem Heile beitragen; aber ihr könnet's nicht; ihr habt nichts als Sünde an euch, und ihr solltet doch Gerechtigkeit haben; darum verzweifelt nur an eurer Rettung! — Liebe Zuhörer! wenn es nicht eine freie Gnade wäre, so wäre sie gar nicht für uns; das ganze Evangelium würde über den Haufen fallen. Wenn irgendwo die Reichthümer Gottes aufgestellt wären, und oben an denselben stünde geschrieben: diese Reichthümer kann sich derjenige zueignen, der Sanftmuth, oder Geduld, oder Liebe hat, da würde Keines von uns dazu gelangen; da stünden wir Alle, und würden immer dürsten und dürsten, und könnten niemals trinken, wir würden verzweifeln.

Aber es giebt eine freie Gnade umsonst. Umsonst ist sie uns gegeben von der göttlichen Barmherzigkeit; umsonst füllt Gott die Hungrigen mit Gütern; umsonst fallen die Schätze des Hauses Gottes den Sündern in den Schooß; denn diese Gnade läßt sich nicht erhandeln; umsonst haben alle Seligen ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes; umsonst können die Sünder in die blutige Gerechtigkeit Christi eingekleidet werden; umsonst dürfen sie vereinigt mit ihm schon in dieser Zeit leben; umsonst dürfen sie mit ihm leiden, umsonst mit ihm sterben, umsonst in die selige Ewigkeit gehen; umsonst können alle Sünder, auch die alten, grauen Sünder, diese Gnade erlangen. O, wenn auch ein solcher alter, grauer Sünder in dieser Kirche ist: grauer Sünder! umsonst kannst du heute noch diese Gnade empfangen! siehe, ich biete sie dir an: aber nicht ich, sondern der Herr bietet sie dir an, umsonst! ach, fasse es doch! Ja selbst die Verächter der Gnade können Gnade erlangen, Sünder, denen vom Fluch des Gesetzes ihre Gebeine vertrocknet und verzehrt sind (wie es im Psalm heißt: „meine Gebeine sind mir vertrocknet und verzehrt von dem Zorn Jehovahs“), die von

dem Donner des Gesetzes niedergedrückten Seelen können umsonst trinken von dem Wasser des Lebens!

Christi tief geschlag'ne Wunden
Strömen nur den Sündern Heil,
Und in ihren Jammerstunden
Ist er ihr verordnet Theil;
Wenn die Schmerzen glüh'n im Herzen,
Und der Sünde Wunden schrecken,
Soll mich Jesu Blutstrom decken.

Sünder, nicht ein Selbstgerechter
Hat des Blutes Kraft geschmeckt;
Denn der ist des Bluts Verächter,
Den sein eigen Werk bedeckt;
Nackte, Bloße, Gnadenlose, —
Solche ärmste von den Sündern
Macht dies Blut zu Gotteskindern.

Höret es doch, zu Gottes-Kindern! — oder wie sich der Apostel ausdrückt, „er gab denen Macht, Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glauben." — O, große Gnade! Daß mir doch der Herr die Barmherzigkeit gebe, einen alten, grauen Sünder unter uns zu erwecken, und ihn zu seiner Gnade zu führen! Armer Sünder, der du bisher nichts von dieser Gnade gewollt, der du sie mit Füßen getreten hast, — ach, wie lange lebst du so? — umsonst kannst du Gnade genießen! komm, nackt und bloß! Nackte, bloße, gnadenlose — arme Sünder macht dies Blut zu Gottes Kindern! Es giebt eine freie Gnade umsonst: das können wir an dem Schächer sehen, daß es eine freie Gnade giebt, und eben dieser Schächer ist ein Beispiel für alle alten Sünder. Sehet, der Schächer — was hatte er für eine Gerechtigkeit? für ein Verdienst? Keines; er war ein Dieb, ein Mörder, er lästerte den Heiland, dann aber wurde er erweckt, fühlte Reue über seine Sünden, und der Heiland sprach zu ihm: „heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" — Sehet, so ging es dem Apostel Paulus, wer war er? war er ein besonderer Liebhaber Gottes und Jesu Christi? Nein, er war ein Lästerer, ein Schmäher; er verfolgte die Kinder Gottes; — vielleicht sind auch unter uns solche Verfolger, die den Kindern Gottes gern etwas zu Leide thun; siehe, du Verfolger, auch du bist zur Gnade eingeladen! Der Apostel war ein Mann, dem recht wohl zu Muthe war, als man den Stephanus steinigte; er schnaubte, und da er gerade auf

dem Wege war, einige Kinder Gottes in's Gefängniß zu führen, begegnete ihm der Herr, und sprach zu ihm: „Saul, was verfolgst du mich?" und er bekehrt sich, und der Herr nimmt ihn auf zu seinem Kinde, und macht aus ihm ein auserwähltes Rüstzeug; — das Alles kannst du auch werden wie Paulus. —

O, liebe Zuhörer! es giebt eine freie Gnade umsonst! Das ganze Jahr ist nun wieder verflossen; wie Vieles ist in demselben um theures Geld gekauft worden, wie viele Dinge, die wir nicht einmal brauchen, haben wir erhandelt um hohen Preis! welch' großer Luxus! Jetzt wollen wir auch einmal Etwas umsonst annehmen! Sehet, die irdischen Dinge, die uns ja nicht sättigen können, kauft man so theuer, und das Göttliche, das uns ewig beseligt, will uns Gott umsonst geben, und wir wollen es nicht annehmen? Wie thöricht sind wir; was wir theuer bezahlen müssen, nach dem strecken wir die Hand aus; aber Schätze, die weder Motten noch Rost fressen, da die Diebe nicht nachgraben und stehlen, solche wollen wir nicht annehmen, an solchen gehen wir vorüber. Was sind wir für Verächter! Ach, daß doch Alle heute diese Gnade annehmen möchten! Bedenk' es doch, siehe, ohne Gnade kommst du, wenn du von hinnen fährst, nirgends anders hin als in die Hölle! Das steht in der Bibel von vornen an bis hinten aus, daß Alle, die ohne Gnade aus der Zeit gehen, zur Hölle fahren. O, so nimm doch die Gnade an umsonst, du darfst ja gar nichts dafür hergeben als deine Sünden; bedenk' es doch! laß nicht so viele Jahre vorbeistreichen! Siehe, die Jahre nehmen zu; die Lebenszeit nimmt ab; du wirst immer älter und älter; du kannst heute noch sterben; man kann so geschwind aus der Zeit gerissen werden. Aber du kannst auch heute noch Gnade finden; du kannst Friede finden bei deinem Heilande und Erbarmer, wenn du ihm nimmer so ausbeugst, wie du ihm bisher ausgebeugt hast; dann kannst du dir noch heute ein seliges Ende bereiten, daß du in alle Ewigkeiten selig bist. Sei doch nicht so thöricht, fasse dich zusammen, versäume dein ewiges Heil nicht, bitte den Herrn: „Herr, lehre mich bedenken, daß ich sterben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß!" damit doch das theure Evangelium, das dir schon so oft verkündigt worden ist, einmal gute Früchte brächte.

Es giebt eine freie Gnade umsonst; davon will aber die eigenliebige Natur nichts; sie stutzt daran, sie flucht darüber, sie will ohne Gnade selig werden, und doch ist dies die enge Thüre, durch die wir eingehen müssen zum ewigen Leben. Wer anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und Mörder, und wird nicht hineinkommen. Sehet, so lange man sich noch in seiner Eigenliebe gefällt und umtreibt, so lange man noch Gefallen an sich selber hat in guten Tagen, wo es einem ein gar angenehmes Gefühl ist, daß man so ein Christ ist, so lange der schändliche Pharisäer noch nicht aus dem Herzen hinausgefegt ist, der Pharisäer, der immer, wenn auch nur heimlich, betet: „ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, wie Der und Jener;" so lange man seine Sünden, seine Greuel nicht im Lichte des Geistes erkennt: so lange ist diese freie Gnade, dieses „ganz umsonst" dem Herzen ein Abscheu. Soll denn, denkt man, meine Tugend ganz umsonst sein? sie ist doch auch kein leerer Wahn! All' mein Beten und Singen soll umsonst sein? Bin ich denn nicht besser als andere Sünder? Oder wenigstens sieht man, wenn man meint, um die dritte Stunde in den Weinberg berufen zu sein, scheel auf diejenigen, die erst um die elfte Stunde berufen wurden, wenn sie auch einen Groschen empfangen wie die Andern, welche des Tages Last und Hitze getragen haben. Armer Sünder! steh' einmal still, besinne dich, siehe, dein Tugendkleid, dein Tugendwahn kann von dir genommen werden; oder meinst du, es könnte dies nicht geschehen, du könntest dich in deine Tugend einhüllen? wie jenes unsinnige Sprichwort sagt: „hülle dich in deine Tugend ein, wenn's stürmt." Meinst du, dein Tugendkleid könne nicht von dir genommen werden? Wenn du es dir durch die Gnade Gottes nicht nehmen lässest, so wird es durch den Zorn Gottes von dir heruntergenommen werden; Gott wird dem Teufel Macht geben, es von dir herunterzuziehen, und vor deinen Augen zu zerfetzen und zu zerreißen; dann wirst du dastehen in deiner natürlichen Blöße, und wirst nichts sehen als die Schande deiner Blöße. Vor den flammenden Augen Gottes können nur die bestehen, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes. Glaube mir's, alle eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn's gleich nicht blos Heuchelschein, sondern treu gemeint wäre, gilt nichts; wer die Gerechtig-

keit Christi nicht ergriffen hat, der wird verdammt, und wenn er der Heiligste wäre.

All' unsere eig'ne Gerechtigkeit,
Und wenn auch erlanget durch Kampf und Streit,
Ist nur Koth und Unrath in Gottes Augen;
Kein Selbstgerechter wird jemals taugen. Er ist ein Fluch.

Wer nicht wie der Schächer will selig werden, sondern durch sein eigenes Verdienst, der wird nicht hinein kommen.

Wenn aber Einer Alles gethan hat, was der Welt-Brief ausweiset; wenn er gestohlen, gemordet, gehuret, die Ehe gebrochen, falsche Zeugnisse geredet, und gegen alle Gebote gehandelt hat, und es wird ihm geschenkt, daß er die Gnade ergreifen kann, die in Christo Jesu ist, so wird er selig. Ich sage es mit Bedacht, es wird ihm geschenkt; denn da könnten Viele kommen und glauben, man dürfe nur so schnell nehmen und sprechen: ich will fortfahren im Sündigen; zuletzt ergreife ich die freie Gnade. Nein, lieber Mensch, es muß dir geschenkt werden; und eben deßwegen mußt du darum bitten; man kommt nicht durch Faulheit und Trägheit des Fleisches zu dieser Gnade, wie Viele glauben. Kannst du aber aus deinem innersten Herzensgrunde sagen:

Der Grund, auf den ich gründe,
Ist Christus und sein Blut,
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Wenn du das in Wahrheit sagen kannst, so bist du los vom Satan und der Strick ist entzwei.

Das schreib' dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr.

Aber es möchte vielleicht Jemand fragen: wie komme ich zu dieser Gnade? wie mache ich's denn? Sehet, darauf antwortet uns unser Evangelium: „wie Viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“ Es ist ein so leichter Weg; den Heiland dürfen wir nur aufnehmen, das ist das Ganze,

was wir zu thun haben, oder mit andern Worten: wir sollen an ihn glauben. Aufnehmen sollen wir den Heiland, annehmen, was er uns giebt: Er bietet uns Gerechtigkeit an, die sollen wir annehmen; er bietet uns Frieden an, den sollen wir annehmen; Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben bietet er uns an, dies sollen wir Alles annehmen, und unsre Ungerechtigkeit, unsern Unfrieden, den Fluch unsrer Sünde und Missethat dadurch verschlingen lassen, und sollen keine Miene machen, als ob wir ihm für seine Gaben etwas geben wollten, sondern wir sollen es annehmen, wie Kinder aus den Händen ihres Vaters Alles annehmen, und nichts dafür thun, als daß sie dankbar sind. Das ist das ganze Evangelium.

Wie Viele werden aber unter uns sein, die wohl auch schon daran gedacht haben, daß nichts dazu gehört als ein kindliches, dankbares Herz? Wir machen uns unsern Weg selber schwer. Wie Viele werden da sein, die schon Jahre lang ohne eine ganze Gewißheit der Gnade dahingehen? Lieber Mensch, besinne dich doch! Wie lange ist es schon, daß du in einem heimlichen Gerichte dich befindest, daß du nicht hindurchdringen, und nicht Vergebung deiner Sünden erlangen kannst, daß du zu keiner Gewißheit kommst? Woher kommt diese Ungewißheit? Es möchte vielleicht die Ursache haben, daß du deine Lieblingssünde nicht aufgeben willst; es kann aber auch noch einen andern Grund haben, es kann auch von deinem Unglauben herkommen, daß du diese Gnade nicht umsonst annehmen, daß du sie immer verdienen willst. Besinne dich, du traust es vielleicht Gott nicht zu, daß er dir umsonst nach seiner Gnade deine Sünde ausstreichen und sie dir vergeben könne, du traust ihm nicht zu, daß er barmherzig sei; du sprichst etwa: wenn ich nur Dieses oder Jenes hätte, wenn ich Liebe, oder Demuth, oder Sanftmuth hätte, dann wollte ich es glauben. Nein, nicht erst dann sollst du glauben, schon vorher sollst du glauben; du kannst die Gnade nicht verdienen durch eigene Gerechtigkeit! Thue einmal den großen Sprung aus deiner eigenen Gerechtigkeit heraus, und in die Gerechtigkeit Christi hinein! Es ist ein großer Sprung! Man meint, man falle hinunter in einen Abgrund; aber man fällt nicht hinunter, man fällt einem liebenden Vater an's Herz. Kommet, wir wollen es wagen, und diesen großen Sprung machen! Kommet, wir wollen

ausgehen von unsrer Eigengerechtigkeit, und hinüberspringen in die Gerechtigkeit Christi!

Alle unsre Schuldigkeiten,
Die Gott an uns fordern kann,
Sind hinaus auf alle Zeiten
Schon auf einmal abgethan.
Einer hat sie übernommen,
Alles steht in Richtigkeit,
Und seitdem der Bürg' gekommen,
Ist es nimmer Zahlungszeit.

Wie leicht ist der Weg! Nur annehmen dürfen wir den Heiland; der Weg ist so leicht, und wir meinen, er sei so schwer, und machen ihn so schwer.

Aber es könnte Einer denken: das ist doch zu leicht, da könnte es mir noch fehlen; wer bürgt mir da für meine Seligkeit? Es glauben ja alle Christen an Christum, auch die todten Maul- und Namenchristen! Das ist allerdings ganz richtig, gehet nur in der heutigen Christenheit von Haus zu Haus! Alle oder die Meisten werden sagen: ich glaube an Christum. Aber „zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken!" Es kommt nicht auf den Kopfglauben an, sondern auf den Glauben im innersten Herzensgrunde. Wenn es wirklich einer Seele recht zu thun ist um ihre Seligkeit, dieser sage ich: „glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig." Wenn sie aus innerem Bedürfniß, aus inwendiger Angst das Verdienst Christi ergreift, so sinkt sie nicht auf einen Sandgrund, sondern auf den Felsen nieder. Unser Glaube steht auf festen Gründen. Das heutige Evangelium spricht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott (unser Heiland) war das Wort. Dieses Wort ward Fleisch und wohnete unter uns; er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf;" er litt, er verschmachtete am Kreuz; er fuhr auf gen Himmel, und hat dadurch die ewige Erlösung ausgeführt. Unser Glaube steht auf einem festen Grund; — wer kann ihn umwerfen? Der Satan hat ihn schon oft umstoßen wollen; aber ein Wörtlein kann ihn fällen; er konnte es nicht thun; auf Christo, dem Löwen aus dem Stamme Juda, auf dem Lamme, das da würdig ist, das Buch aufzuthun, und seine Siegel zu brechen, steht unser Glaube. Auf Christo steht

mein Glaube. Wer auf Christum vertraut, der hat gewiß nicht auf Sand gebaut. In einem alten Liede steht:

Sein Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk' und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja aus des Teufels Rachen
Kann los und ledig machen.

Sehet, das ist die Kraft des Verdienstes Christi; freie Gnade ist in Christo.

Das freuet mich für Alle, die schon hinüber gegangen sind in die selige Ewigkeit; das freut mich für meinen seligen Vater, der so ganz allein auf das Verdienst Christi gebaut und getraut hat: das freut mich für alle meine Mitsünder, die bis jetzt noch ohne diese Gnade im Sündendienst dahin gegangen sind; sie dürfen sich nur hergeben, nur den Heiland aufnehmen, so wird ihnen die ewige Seligkeit und Alles, was er durch sein Blut erworben hat, geschenkt. O, liebe Zuhörer! lasset uns doch seine Gnade annehmen! Sollen ihm denn seine Wunden umsonst geschlagen sein? Sollen seine Hände und Füße umsonst durchgraben sein? Soll es umsonst sein, wenn er im Propheten sagt: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften, und mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel; denn der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zu Schanden, darum habe ich mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein, denn ich weiß, daß ich nicht zu Schanden werde." Soll das umsonst sein? Soll seine Gerechtigkeit, die er uns durch sein Blut erworben hat, nichts gelten? Soll unsre Tugend, unsre elende Gerechtigkeit mehr gelten als seine Gerechtigkeit? Oder wollen wir in der Sünde beharren, auf daß seine Gnade desto mächtiger werde? Oder wollen wir wie der Schächer unsre Buße bis an den letzten Lebensodem anstehen lassen? O, wer weiß es, wenn wir solches thun, ob wir noch, wie der Schächer, durch die freie Gnade in's Paradies eingehen dürfen? Der Herr schenke doch Allen einen rechten Eindruck von seiner Gnade in ihre Herzen; er gebe es Allen in's Herz, daß die Zeit da ist, aufzustehen vom Schlafe; er gebe uns Allen einen rechten lebendigen Stachel aus seinem Leiden und Tode, damit wir auf-

hören, uns selber, unsrer eigenen Tugend und Heiligkeit zu leben, damit wir von nun an ihm leben, der für uns gestorben und auferstanden ist; denn ihm, dem Lamme, gebühret alle Ehre!

Hallelujah, Preis, Ehr' und Macht
Sei dem geschlacht'ten Lamm gebracht,
In dem wir sind erwählet!
Das uns mit seinem Blut erkauft,
Damit besprenget und getauft,
Und sich mit uns vermählet.
(Ach, daß es doch bei Allen so wäre!)

Hallelujah! Gott, heil'ger Geist!
Sei ewiglich von uns gepreist,
Durch den wir neu geboren!
(Ach, daß es doch bei Allen so wäre!)
Der uns mit Gaben ausgeziert,
Dem Bräutigam uns zugeführt,
Zum Hochzeitfest erkoren!
(Ach, daß es doch bei Allen so wäre!)

Eja, Eja, da ist Freude, da ist Weide,
Da ist Manna und ein ew'ges Hosianna!

O, wir dürfen diejenigen beneiden, die schon eingegangen sind in die ewigen Hütten durch des Lammes Blut; sie sind beneidenswerth; denn da ist Freude, da weidet und leitet der gute Hirt seine Schafe zu den lebendigen Wasserbrunnen. Da ist Manna und ein ewiges Hosianna!

Ach, Herr Jesus Christus! Du großer Hoherpriester deiner Gemeinde, der du dich in den Tod gegeben hast, um deine Schafe zu erretten: wir danken dir für deine freie Gnade! Oeffne doch Allen unter uns die Herzen, damit sie dich und deine Gnade auf- und annehmen, und dir leben! Durch deine heiligen Wunden, durch deinen blutigen Schweiß, durch deinen Tod und deine Auferstehung, durch deine Himmelfahrt hast du eine ewige Erlösung gestiftet für alles Volk! Habe Dank dafür! Ich danke dir, daß du meinen seligen Vater zur Erkenntniß deiner freien Gnade geführt hast; ach, Herr Jesu! führe uns Alle ebendahin; treibe uns Allen den hochmüthigen Pharisäer aus, damit wir einst unter denen sein mögen, die dir, dem geschlachteten Lamme, ewiglich Lob und Ehre bringen, damit wir dir Alles, ja uns selber weihen! Ja, Lamm, du bist's gar, du bist's gar! Amen.

VI.

Am dritten Sonntage nach dem Erscheinungsfest.

(Erster Theil.)

Text: Joh. 2, 1—11.

Wir treffen heute den Heiland auf einer Hochzeit an. Es giebt Leute, welche sich fast daran ärgern, und denken: was thut doch der Heiland auf einer Hochzeit? schickte sich das auch für ihn? Es giebt aber wieder Andere, die sich darüber freuen und sprechen: da sieht man deutlich, daß die finstern Köpfe Unrecht haben, die sich ein Gewissen daraus machen, an allerhand Lustbarkeiten Theil zu nehmen; ein heiteres Christenthum, sagen sie, das ist dem Heiland angenehm, keine Kopfhängerei. Antwort: Wenn der Heiland auf die Hochzeit zu Cana gegangen wäre, um sich dort zu belustigen, so hätten diejenigen Recht, die sich an ihm ärgern; und die leichtsinnigen Weltlinge, die sich heitere Christen nennen, hätten auch Recht, wenn sie sich auf ihn berufen. Aber hatte der Heiland diese Absicht? Unser Evangelium belehrt uns eines ganz Andern. Hier offenbarte er das erste Mal seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. Dies war seine Hauptabsicht.

Es giebt Leute, welche meinen, auf eine Hochzeit tauge das Christenthum nicht; wenn man sich auch allenthalben als Christ, als Nachfolger Jesu beweise, so sei es doch billig, bei einer Hochzeit, oder einer andern dergleichen Gelegenheit eine Ausnahme zu machen. Wenn sie deßhalb etwas Unanständiges, Unchristliches,

Sündliches an sich und Andern bei solchen Gelegenheiten bemerken, so sind sie viel nachlässiger in ihrem Urtheile als sonst. Da heißt es, man muß dies zur Hochzeit rechnen, das geht in die Kirchweih, das geht in den Herbst u. s. w. Sie meinen, es gebe Zeiten und Umstände, wo es eher erlaubt sei, ein Narr oder ein Heide zu sein, als zu andern Zeiten. Manche ziehen das Christenthum noch enger zusammen, und verlegen es blos in die Kirche, oder in eine andere christliche Versammlung; im Hause, beim Handwerke, hinter dem Pfluge da brauche man das Christenthum nicht: da sei man ein Hausvater oder eine Hausmutter, ein Handwerksmann, ein Bauer u. s. w., aber kein Christ. Wer aber kein Christ ist hinter dem Pfluge, der ist auch keiner in der Kirche; denn das Christenthum ist nicht ein Rock, den man nach Belieben aus- und anziehen kann.

Aber wie muß man es denn machen, um in seinem täglichen Leben und äußeren Beruf, der ja meistens gar keinen Bezug auf's Himmlische hat, ein Christ zu sein? Antwort: Man muß seinen äußeren Beruf und die Vorkommenheiten des täglichen Lebens zu einem Gottesdienste machen. Dies will ich weiter ausführen, indem ich zeige:

wie unser tägliches Leben und äußerer Beruf ein Gottesdienst werden müsse.

Liebreicher Gott! Wir kennen deine Wege nicht, weil wir von Natur blind sind. „Lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist unser Gott! Dein heiliger Geist führe uns auf rechter Bahn!“

Wenn man an Christus Statt die Menschenkinder bittet, daß sie doch ihrer Seelen Heil bedenken, und zur Hochzeit des Lammes kommen möchten: so hat man häufig Gelegenheit, die Bemerkung zu machen, daß sie sich entweder laut mit Worten, oder nur in ihrem Inwendigen vor ihrem eigenen Gewissen mit ihrer äußeren Lage entschuldigen. Ich kann mich, heißt es dann, mit dieser Sache nicht einlassen, ich habe einen Acker gekauft, ich muß hinaus gehen und ihn besehen; oder: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich muß hingehen, sie zu besehen; oder: ich habe ein Weib genommen (Luc. 14, 18. 20); oder: ich habe ein großes Gut und Vermögen umzutreiben, ich muß meine Gedanken hierauf richten;

oder: ich bin ein armer Mann, ein armes Weib, ich habe genug zu thun, um nur für das tägliche Brod zu sorgen; oder: ich bin ein Dienstbote, ich habe einen unruhigen Dienst, ich kann keine Zeit für das Geistliche erübrigen; oder: mein Ehegatte, mein Nachbar wird von einem feindseligen Geiste gegen mich umgetrieben, wie kann da ein Segen vom Worte Gottes aufkommen in meinem Herzen? Kurz, meine Verhältnisse machen mir es unmöglich, mich zu bekehren. Ein Geistlicher — meint Mancher — hat in dieser Hinsicht eine günstige Lage, denn sein Beruf bringt es schon mit sich, daß er mit Gottes Wort sich beschäftige, für seine und seiner Beichtkinder Seligkeit sorge, aber ich — wo sollte ich Zeit hernehmen zu diesem Geschäfte? Diese und dergleichen Vorwände und Entschuldigungen sind unter den Menschen sehr gewöhnlich, und wenn sie einen solchen Grund ihrem eigenen Gewissen entgegen gehalten, oder den Ruf zur Bekehrung, der von außen her an sie erging, auf diese Art abgewiesen haben, so pflegen sie im Wahne zu stehen, sie hätten eine äußerst triftige Entschuldigung vorgebracht, gegen welche jeder billige Mensch nichts mehr einwenden könne.

Aber, lieber Mensch, wenn du deine äußere Lage zum Vorwande deiner Unbußfertigkeit machst, so fällt die Schuld der letzteren auf Gott zurück. Denn wer hat dich in deinen Beruf und in deine Lage hereingesetzt? Wer hat das Gebot gegeben: im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen? Wer hat dich arm oder reich gemacht? Ist's nicht Gott? Siehe, auf Gott wirfst du die Schuld deiner Unbußfertigkeit, wenn du sie auf deine äußere Lage legst. Und der Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, der eben, um ihnen zu helfen, seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns dahingegeben in Noth und Tod — dieser Gott soll schuldig daran sein, daß du dich nicht bekehrst, und also verloren gehst? Das sei ferne! Nein, du selber bist der Mann des Todes! Du bist in irdischen Sinn versunken; deine Neigung, deine Liebe geht auf die Welt und auf das, was von der Welt ist, und du willst dir nicht einmal aus diesem Elende helfen lassen. Wenn das Wort Gottes Wurzel fassen will in dir: so kommen die Dornen des vergänglichen Mammons und die Sorgen und Wollüste des Lebens und das Geschwätz und das Weltleben, und diese ersticken den

guten Samen in dir, und du lässest ihn ersticken. Hierin liegt die Schuld deiner Unbußfertigkeit, nicht aber in deiner äußern Lage.

Daß aber die Menschen ihre Gottlosigkeit gerade mit ihrer äußeren Lage entschuldigen mögen, kommt daher, weil sie ganz falsche Vorstellungen vom Leben in Gott und vom äußeren Leben haben, und es als etwas Bekanntes voraussetzen, daß gottselig leben in dieser Welt, und seinem irdischen Berufe obliegen, zwei ganz verschiedene Dinge seien, daß ein Mensch sein und ein Christ sein, das Leben in dieser Welt und das Leben für die Ewigkeit, etwas Verschiedenes, ja Unvereinbares sei. Dieser Wahn ist ziemlich allgemein unter den Menschen. Was denken sich die Meisten unter wahrer Frömmigkeit? Verstehen sie nicht eine Gemüthslage darunter, wo man an gar nichts mehr denke als an himmlische Dinge, wo man sich um das Irdische gar nicht mehr bekümmere, also fast untüchtig werde zu jeder Besorgung eines andern als eines geistlichen Geschäfts? Zwar haben die lauen und weltlichgesinnten Christen, und die neueren aufgeklärten Lehrer eines heitern Christenthums, von welchem ich oben im Eingange geredet habe, dieser Vorstellung ziemlich Abbruch gethan, und viele Menschen durch ihren Wandel und durch ihre Worte auf das Gegentheil, nämlich auf die Ansicht gebracht, daß die Liebe zur Welt und zu dem, was dem Fleisch gefällt, sich wohl mit dem wahren Christenthum reimen lasse, ja nach dem Willen Gottes dazu gehöre. Aber doch steckt jenes Vorurtheil, daß der irdische und himmlische Beruf eines Menschen sich nicht mit einander vereinigen lassen, noch in Vielen, und muß entstehen bei allen denjenigen, welche zwar den rechten Begriff von der Größe des himmlischen Berufes haben, aber dabei die irdischen Verhältnisse nicht auf Gott zurückführen, sondern sie nur als etwas Zufälliges, als einen Tummelplatz unsrer Leidenschaften und unsers Eigenwillens betrachten.

Von diesem Vorurtheil ist es hergekommen, daß bald, einige Jahrhunderte nach Christi Geburt, in der Kirche die Meinung herrschend wurde: wer wahrhaft gottselig leben wolle, der könne sich unmöglich mehr mit den irdischen Geschäften einlassen; er müsse sich aus dem Geräusch der Welt entfernen, und in die Einsamkeit gehen, um dort seine ganze Zeit auf Gebet, Betrachtung der heiligen Schrift und andere Andachtsübungen zu verwenden. So ist es zuweilen gekommen, daß Ehegatten, die durch den heiligen

Geist zum Trachten nach dem Reiche Gottes erweckt worden waren, aus einander gegangen sind, der Mann rechts in die Wüste, die Frau links in die Wüste, haben sich von ärmlicher Kost genährt, auch wohl einander die Tage ihres Lebens nicht mehr gesehen. Das hieß man ausgehen aus der Welt. Allein das rechte Ausgehen aus der Welt steht nicht darin, daß man in die Wüste geht, wo man sich selber auch mit hinaus nimmt, sondern darin, daß man seinem Pharisäer und seinem Sadducäer, und seinem falschen Propheten, und seinem Antichrist, und seinem Weltling, den man im eigenen Herzen herumträgt, täglich abstirbt, welches mitten im Geräusche und Sturme des Lebens geschehen mag, und nicht durch Rennen und Laufen, sondern durch Gottes Gnade und Erbarmung vollbracht wird.

Glaubet aber nicht, liebe Zuhörer, daß es jetzt keine Leute mehr gebe, die ihr Christenthum in die Wüste führen möchte, wie in den ersten Jahrhunderten. Wie mancher Anfänger im Christenthum seufzt noch jetzt in seinem Inwendigen: ach! wenn ich nur ein eigenes Häuschen hätte, ein eigenes Stübchen, wo ich einsam und allein sein könnte! Da wollte ich mich hineinsetzen und Welt Welt sein lassen; da wollte ich mich einzig mit dem Herrn beschäftigen; wie fromm wollte ich werden! Aber durch meinen äußeren Beruf werde ich immer gestört; ich werde durch allerhand vorkommende Umstände aus der Andacht des Herzens herausgerissen; ich werde zu viel herumgestoßen in dieser Welt, und kann nicht so fromm sein, als ich wünschte. — O! lieber Mensch, du solltest Gott danken, daß du nicht so fromm sein kannst, als du wünschtest; das ist dir gerade gesund, wenn du ordentlich herumgestoßen wirst; so offenbart sich, was in deinem Herzen steckt, so wirst du vielleicht noch tüchtig zum seligmachenden Glauben, zum Glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht. Siehe, wenn du das falsche Bild von Frömmigkeit, das du in dir hast, könntest wahr machen an dir selbst; wer könnte dann noch bleiben vor deiner großen Gerechtigkeit? — Was muß man zuweilen für Bemerkungen an Krankenbetten machen! Wenn ein Vater, eine Mutter, ein Sohn oder Tochter, oder sonst ein Anverwandter krank oder todtkrank ist, was thun die Gesunden, wenn es anders ehrsame Leute sind? Antwort: sie entfernen vom Kranken Alles, was ihn an seinen irdischen Beruf und andere Sorgen erinnern könnte. Nun! das

ist recht gut; so bekommt der Geist Gottes eher Raum, die Seele des Kranken auf ihren eigenen Zustand und auf ihr Verhältniß zu Gott aufmerksam zu machen. Aber wenn dann der Kranke, der vielleicht seinem äußeren Beruf in der Furcht Gottes obgelegen, der vielleicht über seine äußeren Angelegenheiten fleißig mit dem Herrn geredet, und den Willen Gottes auch in seinen häuslichen und andern Geschäften zu treffen gesucht hatte; ich sage: wenn ein solcher Kranker auf seinem Todtenbette noch nach der oder jener irdischen Angelegenheit fragen will, was wird ihm entgegnet? Da kommt die Antwort: laß das fahren, du sollst an nichts Irdisches mehr denken; du hast nun nichts zu thun, als für deine Seele zu sorgen; gerade wie wenn das Sorgen für die Seligkeit ein Geschäft wäre, das man besorgen kann, wie ein Taglöhner seine Arbeit besorgt. O, liebe Zuhörer! Die Gottseligkeit ist kein Gewerbe; auch liegt es nicht an Jemands Wollen oder Laufen, sondern einzig und allein an Gottes Erbarmen.

Von diesem Vorurtheil, daß man den himmlischen und irdischen Beruf einander als verschieden entgegensetzt, kommt es her, daß viele Menschen sich selber für wahre Christen halten, die es doch nicht sind, und bei welchen der Lebenswandel vom Gegentheile Zeugniß giebt. Weil sie nämlich wohl einsehen, daß das, was sie sich unter Frömmigkeit denken, nämlich ein Herzenszustand, wo man im Blicke auf das Unsichtbare alle irdischen Verhältnisse vergißt und geringschätzt, in dieser armen Welt nicht ausführbar ist, indem die Nothdurft unsers gebrechlichen Leibes und oft heilige Pflichten für den Nebenmenschen unsern Blick immerdar wieder von der Höhe auf den Boden herabziehen, so haben sie einen andern Ausweg gefunden. Sie bilden sich nämlich ein, Gott, der ja unser irdisches Elend, unsre Nothdurft und Gebrechlichkeit wohl kenne, treibe es mit seinen Forderungen auch nicht auf das Höchste, sondern er sei zufrieden, wenn man gewisse Zeiten zum Dienst Gottes, und die übrige Zeit zum Dienst des Eiteln anwende. Die erste und Hauptzeit, die zum Gottesdienst nach der Meinung dieser Menschen bestimmt ist, ist der Sonntag. Des Sonntags gehen sie also zur Kirche, etwa auch in eine christliche Versammlung; erbauen sich wohl noch aus einem geistlichen Buche; in den übrigen Tagen bekommt der Herr noch etwa eine Viertelstunde des Morgens und eine Viertelstunde des Abends, wenn

anders die Geschäfte nicht zu dringend sind, und vor und nach dem Essen noch ein Paar Augenblicke. Das ist der Gottesdienst dieser Leute. Glaubet nicht, liebe Zuhörer, daß ich diese Uebungen tadeln wollte; sie sind sehr gut und heilsam; wollte Gott, die Christen möchten sich sämmtlich zu diesen Uebungen bequemen! Es würde mehr Gottesfurcht in der Welt sein, als gegenwärtig vorhanden ist. Das ist also nicht fehlerhaft, daß man dem Andenken an den Herrn, dem Gebet, der Betrachtung des Wortes Gottes besondere Zeiten widmet; aber das ist fehlerhaft, wenn man meint, dadurch sei Gott abgefertigt, die übrige Zeit gehöre dem Dienst der Welt und der Eitelkeit. Und das meinen Viele. Mit Macht stürzen sie sich, wenn sie ihrer Schuldigkeit gegen ihren Schöpfer Genüge gethan zu haben glauben, in das irdische Leben hinein; denken nun hinfort an nichts mehr als an's Irdische, bis wieder die Zeit zum sogenannten Gottesdienst kommt; ja sie erlauben sich Ausbrüche der Sünde, und geben sich ganz den finstern Bewegungen ihres Herzens, den Einflüssen der Geister der Bosheit preis, ohne Wachsamkeit, ohne Anhangen an Gott und ohne Aufmerksamkeit auf die Stimme des Geistes der Wahrheit. Kaum hat ein solcher Mensch den Heiland zu Gast gebeten und gesprochen: „komm, Herr Jesu! sei unser Gast, und segne, was du bescheeret hast,“ so setzt er sich zu Tische und fängt etwa Zank über dem Essen an, oder er erlaubt sich Unmäßigkeit im Essen und Trinken, was die Bibel Fressen und Saufen heißt. Eben hat er gebetet: „vergieb mir meine Schulden, wie ich vergebe meinen Schuldigern,“ so fängt er an über seinen Nächsten zu schmähen oder über ihn zu afterreden, oder seine Laune oder seinen Grimm an ihm auszulassen, und meint doch, er sei ein rechter Christ. Das giebt sonderbare Christen. Da kann man Christen sehen, die armen Erdwürmern, oder grimmigen Löwen, oder wüthenden Hunden gleich sind, welche jeden Vorübergehenden beißen, oder unersättliche Geizhälse, oder Fresser und Säufer oder Betrüger u. s. w., und meinen doch, sie seien Christen. Warum? Sie geben in ihrer Blindheit Gott, was Gottes ist, und so gebührt nun nach ihrem Wahn auch dem Fleische, was des Fleisches ist. O, mein lieber Zuhörer! meine nicht, als ob du über diesen Irrthum so weit erhaben seiest. Er steckt viel tiefer, als sich viele Menschen einbilden. Was für ganz andere Leute sind wir oft

in der Kirche als außer der Kirche, in einer christlichen Versammlung oder Gemeinschaft als in unserm Hauswesen, zwei Tage vor dem Genuß des heiligen Abendmahls als in der übrigen Zeit!

Ich hoffe, liebe Zuhörer, ihr sehet ein, daß das wahre Christenthum nicht darin besteht, daß man sich aus der Welt entferne, aber auch nicht darin, daß man sechs Tage lang ein Heide sei und am siebenten ein Christ sein wolle. Nein, das Christenthum und der äußere Beruf gehören zusammen: beide müssen so mit einander verwoben werden, daß du am Werktage so gut ein Christ bist als am Sonntage, und hinter dem Pfluge so gut, als wenn du auf den Knieen liegst und betest. Wie mag solches zugehen? Der Heiland sagt: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen.“ Der himmlische Beruf ist also der vorzüglichere, der irdische aber ist der geringere. Damit nun der irdische nicht den himmlischen verdränge, denn solches kann er leicht thun in uns, die wir Fleisch sind von Fleisch geboren: so muß der irdische in die Natur des himmlischen verwandelt, oder, wie ich oben gesagt habe, unser tägliches Leben und äußerer Beruf muß ein Gottesdienst werden. Dies wird aber geschehen, wenn wir das Wort des Apostels in Ausübung bringen lernen: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.“

Sehet, liebe Zuhörer, Gott hat ein Jedes unter uns in die äußere Lage, in die Verhältnisse, in den Wirkungskreis gesetzt, wo wir uns eben jetzt befinden. Manchmal setzt sich auch ein Mensch durch seinen eigenen Willen in eine Lage und Beruf hinein, ohne Gottes Führung: aber Gott läßt es ihm zu, und macht ihm gerade die Lage, in der er sich durch seinen Eigenwillen selbst hineingeführt hat, zu einer Erziehungsanstalt für die Ewigkeit. Anders verhält es sich freilich da, wo ein äußeres Verhältniß an sich schon sündig ist; hier hat der Mensch sobald als möglich auszutreten, und seine Seele zu erretten; denn Gott ist nicht mit ihm. Aber wo dies nicht der Fall ist, da sollen ihn eben sein tägliches Leben und die darin sich ereignenden Umstände zu Gott führen, und im Anhangen an Gott befestigen. So ist es der Wille Gottes. Gott hat in die Vorkommenheiten des

täglichen Lebens so viele Beziehungen auf ihn verflochten, daß ein aufmerksames Herz dadurch unaufhörlich auf den Herrn zurückgewiesen wird. Wie viel Gelegenheit an Gott zu denken findet nur z. B. ein Landmann in seinem irdischen Berufe, in den Dingen, die ihn umgeben! Wer läßt die Pflanzen aus der Erde wachsen? Wer giebt Regen und Sonnenschein? Wer giebt das Gedeihen zum Vieh? Wer giebt Kräfte zur Arbeit? Wer bescheert das tägliche Brod? Ist nicht jeder Grashalm, der aus dem Boden wächst, ein Fingerzeig, der zu Gott hinauf weiset? So ist es aber in jedem ehrlichen Stande. Wer schickt dem Kaufmann die Käufer zu? Wer giebt dem Handwerksmann Arbeit und somit sein tägliches Brod? Wer schickt dieses oder jenes Leiden? Ist's nicht Gott? Und was will er damit? Das sind lauter Fäden, die er an unser irdisches Leben knüpft, um uns dadurch nach Oben zu ziehen. Ein solcher Faden war die Anwesenheit des Heilandes auf der Hochzeit zu Cana; ein neuer Faden war die Noth, die bei den Brautleuten entstand; und ein dritter Faden war die herrliche Hülfe durch den Sohn Gottes. O, wer hierauf genugsam merkte! Wie würde ihm Gott allenthalben begegnen, der Gott, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt!

Aber nicht nur er begegnet uns in unserm täglichen Leben; wir sollen auch ihm begegnen darin, und das giebt erst die rechte Haltung in unser irdisches Leben. Ein Jeder soll in seiner Art, in seinem Wirkungskreise, in seinen Umständen, in seinen Widerwärtigkeiten Treue und Geduld beweisen in der Kraft, im Namen Jesu; um Jesu willen soll er sich darin vor Sünden und Versäumnissen hüten, und sich dazu Weisheit und Kraft von Oben erbitten, damit er, wenn der Heiland kommt, als treuer Haushalter erfunden werde, und er ihm sagen könne: „ei du frommer und getreuer Knecht! In Wenigem, im Irdischen, im täglichen Leben, in geringen Umständen (die der hoffärtige Weltgeist weit übersieht) bist du getreu gewesen; ich will dich über viel setzen: gehe ein zu deines Herrn Freude." So wird das Leben wahrhaft christlich.

Wenn also eine Magd die Stube auskehrt oder ihren Stall reinigt, so kann sie solches thun im Unmuth, mit Murren, im Knechtsgeiste um des Lohnes willen, aus Gewohnheit, und in diesem Falle wird sie durch ihr Geschäft von Gott abgeführt,

wenigstens nicht zu ihm hingezogen; sie kann es aber auch thun um des Herrn willen; sie kann es aus Liebe und Gehorsam gegen den Heiland thun, der sie in solchen Beruf gesetzt hat; sie kann dabei um des Herrn willen Fleiß und Treue und Genauigkeit beweisen, und so nicht nur ihr Auskehren und Reinigen, sondern alle ihre übrigen Geschäfte dem Heiland heiligen. Ist sie auf diesem Punkt bei ihren Geschäften, so wird ihr ihr ganzer Beruf zur wahren Förderung ihres innern Wachsthums, und sie ist, wenn sie das niedrigste Geschäft in diesem Sinne vollbringt, dem Herrn angenehmer, als wenn sie zu der Zeit, wo sie solches Geschäft hätte thun sollen, auf ihren Knieen gelegen und gebetet hätte. — Und wenn eine Hausfrau Kinder hat, und muß diese Kinder waschen, und ihre Kleider flicken, und ihnen Unarten wehren und muß nebenbei noch kochen und ihrer schweren Haushaltung vorstehen, wo zuweilen Eines um das Andere daherstürmt: so hat sie allerdings in ihrem täglichen Leben viel Reizung zur Ungeduld und zu allerhand Ausbrüchen übler Laune. Aber, so wie sie sich besinnt, und den festen Schluß in sich faßt und spricht in ihrem Herzen: Du hast mir diesen Stand angewiesen, lieber Heiland, und weil diese Sachen von dir kommen, so will ich es nun versuchen um deinetwillen, ob ich nicht Treue und Fassung und Geduld darunter beweisen und behaupten kann; gieb mir nur Weisheit dazu und Kraft aus deinem Heiligthum in dieses mühselige Leben und Treiben herein! Und sie geht hin und greift in Jesu Namen das Werk, wozu sie Gott bestimmt hat, wieder frisch an; siehe, so thut sie einen Gottesdienst und ist so fromm, wie wenn sie in der Kirche wäre und hätte die schönsten Rührungen in ihrem Herzen. — Und wenn ein Weber hinter seinem Webstuhl sitzt, und wirft sein Weberschifflein hin und wieder, und denkt bei sich selber in seinem Herzen: „es ist zwar eine etwas langweilige und ungesunde Arbeit um das Weben; auch ist der Verdienst nicht eben groß; aber wenn ich dir nur in meinem geringen Theile durch mein Weben Ehre machen könnte, großer Heiland, so würde ich mich überglücklich schätzen. Ach, gieb mir doch die gehörige Weisheit und Treue, daß ich dem, der sein Tuch bei mir weben läßt, mein Geschäft so gut und genau als möglich besorge; auch bewahre mich davor, daß ich ihm durch Unachtsamkeit oder durch Eigennutz nichts veruntreue" — ich sage,

wenn ein Weber so denkt, und wendet also um Jesu willen den größtmöglichen Fleiß auf seine Arbeit: so macht er aus seinem äußeren Berufe einen wahren Gottesdienst und aus seiner Weberstube eine Kirche und ein Heiligthum Gottes. — Und wenn ein Bauer seine Stiere zu Markt treibt, und er befiehlt die Sache vorher dem Heiland, und es ist ihm um des Heilands willen darum zu thun, daß er doch beim Verkaufen ja nicht lügen, nicht übermäßig loben, keine unnützen Worte machen, sondern seine Rede möchte ja, ja! nein, nein! sein lassen, und möchte lieber Schaden leiden als seinem Nächsten Schaden zufügen — Alles aus Gehorsam und aus Liebe zum Heiland —; so hat er aus seinem Handel einen Gottesdienst gemacht. Braucht's noch mehr Beispiele? Ich hoffe, ihr versteht jetzt wohl, was ich meine. Alle Arbeit, bei einem jeden Beruf, er mag Namen haben, wie er wolle, muß vor dem Herrn geschehen; denn nicht das, was man thut, es sei so hoch oder niedrig, als es wolle, sondern der Sinn, mit welchem man es thut, giebt allein vor ihm den Ausschlag. Sehet, so kann man aus Allem einen Gottesdienst machen, aus Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Reden und Schweigen, Laufen und Sitzen, Arbeiten und Ruhen, ja, was sage ich: so müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten, zum Vorschub dienen, und weder Teufel noch Welt kann das hindern. Und wenn wir auch tausend Fehler in diesen Uebungen machen, was nicht anders sein kann; denn unsre besten Werke sind nicht vollkommen gut, sondern sämmtlich mit Beweisen unsers Falles und und unsers Elendes durchwirkt, so treiben ja die Fehler und sündlichen Schwachheiten, die ein Christ an sich bemerkt, ihn wieder zu Gott, so daß er Tag und Nacht nicht aus der Schule kommt. Ein solches Leben heißt man ein christliches.

VII.

Am Charfreitag.

Text: Luc. 23, 39—43.

Unstreitig feiern wir am heutigen Tage das Andenken an die größte That Gottes, von der wir wissen. Die Schöpfung der Welt kostete ihn ein Wort der Allmacht. Er sprach, so geschah es; er gebot, so stand es da. Die Auferstehung Jesu Christi von den Todten war etwas ganz Natürliches; denn wie konnte der im Tode bleiben, der das Leben in ihm selbst hatte? Die Ausgießung des Geistes Gottes über die Apostel und das seitdem auf der Erde angezündete Feuer war und ist nur eine selige Frucht der Dahingabe des Sohnes Gottes in den Tod. Aber diese Dahingabe selbst, an die wir uns heute anbetend erinnern, geht über Alles.

O Wunder ohne Maaßen,
Wenn man's betrachtet recht!
Es hat sich martern lassen
Der Herr für seine Knecht';
Es hat sich selbst der wahre Gott
Für uns verlor'ne Sünder
Gegeben in den Tod.

Dieses Wunder werden wir in allen Ewigkeiten nicht ausdenken, nicht genug preisen können. Es ist zu groß. Ach! daß es uns verlornen Sündern einmal auch recht groß würde, daß es unsre

harten Herzen zerschmölze und dahinnähme! Ist es nicht schrecklich, einen Charfreitag um den andern feiern, und doch kein Herz für den treuen Heiland haben, der aus heißem Liebesdrang für uns am Holz in den Tod versank? Er blickt uns aus seinem Todesleiden heraus an und spricht: hast du mich dennoch nicht lieb, ob ich gleich solches für dich gelitten habe? Ach, wie beschämend ist diese Frage! Sollte sie uns nicht in den tiefsten Staub beugen vor ihm?

O, meine Lieben! Lasset uns nicht in unsrer Härte und Unbußfertigkeit beharren! Wie wollten wir doch dem Gerichte entfliehen, so wir darin blieben? Wir wollen heute, am Todestage unsers Erlösers, ein Neues pflügen, und nicht mehr unter die Hecken säen, nicht mehr so gleichgültig an Jesus vorübergehen, sondern ihn in's Auge fassen, und unter herzlichem Seufzen um die Erleuchtung des heiligen Geistes ihn recht betrachten. Ich will euch zu dem Ende vor die Augen zu malen suchen

die drei auf Golgatha Gekreuzigten.

O, Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erbarme dich über uns! Du weißt es besser als wir, wie fremd der größte Theil unter uns gegen dich ist, wie wir Alles lieben, uns an Allem, an den elendesten Dingen vergnügen können und mögen, nur an dir nicht, nur an dir nicht, ewige Liebe. Schönster unter den Menschenkindern! O, vergieb uns diese große Schuld! Schreibe sie auch in die Handschrift, die du am heutigen Tage aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet hast. Aber laß uns um deiner Erbarmungen willen nicht ferner in dieser Gleichgültigkeit dahingehen. Stelle dich in deiner Todesgestalt vor die Augen unsers Gemüths, damit unser Herz breche über dir; denn wir bleiben todt, wo nicht dein Geistesodem uns anweht. Laß dazu deinen Todestag heute an uns Allen gesegnet sein! Amen.

Vor ungefähr achtzehnhundert Jahren, am heutigen Tage, um diese Stunde, konnten diejenigen, die sich damals in der jüdischen Hauptstadt Jerusalem aufhielten, ein ungewöhnliches, unerhörtes Schauspiel sehen. Auf dem Hügel Golgatha, der außerhalb des Thores von Jerusalem, aber nahe bei der Stadt gelegen war, hingen drei Männer an drei Kreuzen. Das war

nicht das Unerhörte bei dieser Sache, daß Menschen gekreuzigt wurden; denn solches ist in alten Zeiten eine nicht sehr ungewöhnliche Todesstrafe gewesen. Das Unerhörte dieses Schauspiels lag in der Person dessen, der in der Mitte gekreuzigt ward. Auf diesen besonders hatten sich die Augen der versammelten Volksmenge gerichtet. Auch wir wollen unsre Augen auf ihn vornehmlich und zuerst richten.

Wer ist denn dieser Mann, den sie zwischen zwei Mördern hinein gekreuzigt haben? Es ist der Sohn des lebendigen Gottes, der Schöpfer der ganzen Welt; es ist der längst verheißene Messias und König Israels; es ist der, von dem alle Propheten geweissagt haben, die Hoffnung der Väter des Alten Bundes, der Trost Israels — und siehe, hier hängt er am Kreuze! — Tritt näher hinzu, Seele, betrachte und beschaue ihn recht, den Mann der Liebe und der Schmerzen; beschaue ihn von Kopf bis zu Fuß. Sieh', hier hängt er mit ausgespannten Armen zwischen Himmel und Erde! Sie haben große Nägel genommen, und ihn damit an Händen und Füßen an das Kreuzholz angenagelt. Aus diesen Nägelwunden fließt sein Blut über seinen heiligen Leib hinunter, und fällt in großen Tropfen auf die Erde. Er aber hängt da blaß und entstellt; sein Haupt ist mit einer Dornenkrone gekrönt; sein Angesicht ist mit Blut überdeckt; seine Wangen sind aufgeschwollen von den vielen Backenstreichen; sein Rücken ist zerfleischt von den Geißelhieben; sein ganzer Leib ist matt bis zum Tode. So hängt er da, „er ist ausgeschüttet wie Wasser; alle seine Gebeine haben sich zertrennet; sein Herz in seinem Leibe ist wie zerschmolzen Wachs; seine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben; seine Zunge klebt an seinem Gaumen; er ist gelegt in des Todes Staub" (Ps. 22, 15. 16). So hängt er da, der Herr der Ehren, am Schandpfahl, nackt, in der alleräußersten Verachtung, ein Spott der Leute, eine Verachtung des Volks, sechs Stunden lang, bis er sein Haupt in den Tod neigt.

O Welt, sieh' hier dein Leben
Am Stamm des Kreuzes schweben,
Dein Heil sinkt in den Tod!
Der große Herr der Ehren
Läßt willig sich beschweren
Mit Banden, Schlägen, Hohn und Spott.

Tritt her und schau mit Fleiße:
Mit Blut und Todesschweiße
Ist ganz sein Leib bedeckt,
Und unnennbare Schmerzen
Fühlt er in seinem Herzen,
Da er den Kelch des Vaters schmeckt.

O, betrachtet ihn doch recht, unsern allertreuesten Jesus, wie er am Kreuze hängt! Können wir etwas Bejammernswürdigeres sehen; können wir etwas sehen, das uns mehr zur Buße reizte als den großen, den starken, den allmächtigen, den lebendigen Jesus, wie er so unter den heftigsten Qualen als ein geschändeter Missethäter, als ein Verfluchter am Holze des Fluches dahinstirbt! Aber sehet, was er äußerlich am Leibe litt, war nicht sein größtes Leiden. Er sollte von innen und außen den Fluch des Gesetzes, den Zorn Gottes tragen, und da war das, was er im Unsichtbaren an seiner heiligen Seele erduldete, noch viel schrecklicher als das Aeußerliche.

Als Jesus drei Stunden lang am Kreuz gehangen war, von Morgens neun Uhr bis Mittags zwölf Uhr, da fing die Sonne an ihren Schein zu verlieren; es wurde Nacht in ganz Judäa und um Golgatha herum; die Sonne sollte die Todesleiden ihres Schöpfers nicht bescheinen. Mit dem äußeren Lichte schwand aber auch das innere Licht aus dem Herzen des Heilandes; er fühlte die Nähe und Gemeinschaft des Vaters nicht mehr; er fühlte sich vom Vater verlassen, von innen und außen entblößt, den Qualen des Todes und der Hölle, und vielleicht auch der höllischen Geister, ganz preisgegeben. Lange trug der große Hohepriester diese innere Qual in der Stille; er kämpfte; er betete; er seufzte mit Seufzern, deren Kraft und ewige Bedeutung die Ewigkeit klarer machen wird. Da mag es wohl in seinem Innern geheißen haben, wie wir im 22. Psalm lesen: „Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten lag; auf dich bin ich geworfen von Mutterleibe an; sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer; Herr, meine Stärke, eile mir zu helfen!“ Endlich, da seine innere Qual den höchsten Grad erreicht hatte, brach er aus und schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ O, meine lieben Zuhörer, was liegt in diesen Worten! Er sagt nicht mehr: Mein Vater! wie er doch noch in Gethsemane thun konnte; er sagt nur: „Mein Gott!“ Er fühlt sich so verlassen, so allein, so verstoßen und entblößt; er fühlt den Zorn Gottes so sehr, daß er den Vater nur seinen Gott nennen kann, daß er in dieser schrecklichen Stunde das lebendige Bewußtsein seines Sohnesverhältnisses zum Vater verliert, und wie ein anderer

elender und verlassener Mensch zu seinem Gott schreit. Ja! der Todesschmerz von innen und außen, die Finsterniß von innen und außen bemächtigte sich seiner heiligen Seele so sehr, daß er wie irre wird an diesem schrecklichen Leiden und Todesweg, daß er sich nicht mehr darein zu finden weiß, und darum ruft: „warum hast du mich verlassen?" In welcher Hölle muß Jesus gelegen sein, als er solches ausrief! Wie muß ihm da um's Herz gewesen sein! Was für eine Todesfinsterniß mußte da sein, die ihm solche Worte auspressen konnte! Von früher Jugend an hatte er doch allezeit das Bewußtsein gehabt, daß er der Sohn Gottes in besonderem Sinne sei; er hatte auch dieses Bewußtsein allezeit behalten; sein ganzes inneres Leben ruhte darauf; nun auf einmal verliert er es, fühlt sich verlassen, und kann sich selbst in den grauenvollen Weg, den er als Versöhner der Menschen gehen sollte, nicht mehr finden. O, wer kann diese Leidenstiefe ermessen? Wer kann sich auch nur eine geringe Vorstellung von dieser Erniedrigung des Weltschöpfers machen!

Aber wir leben jetzt davon; diese tiefe Erniedrigung des Heilands ist unser Leben. Denn warum erduldete unser theurer Hohepriester an Leib und Seele solche Marter? Ist er diesen schweren Weg um sein selbst willen gegangen? Ach nein! Er war kein Sünder; er war heilig und von den Sündern ausgesondert. Seine Gerechtigkeit hatte keinen Riß, wie die unsrige unzählige hat; seine Gerechtigkeit ist kein beflecktes Kleid, wie die unsrige vor Gott ist. Er ist ganz heilig; aller Glanz der Cherubinen und Heiligkeit der Seraphinen ist gegen ihn nur Dunkelheit; das lauterste, das reinste Wohlgefallen hatte der Vater an ihm während seines ganzen Laufes; „das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe," solches Zeugniß gab ihm der Vater; der Vater, der heilige Vater, der ein Licht ist und ist keine Finsterniß in ihm, der Vater, der Herzen und Nieren forscht, und der in seinen Engeln sogar Thorheit findet (Hiob 4, 18); der Vater konnte an Jesus nichts sehen, das sein Mißfallen im Mindesten erregt hätte; mit dem lautersten innigsten Wohlgefallen sah er den Sohn. O, wie heilig muß Jesus sein! Und dieser heilige Jesus muß nach Gottes vorbedachtem Rath und Willen am Fluchholze unter den peinlichsten Qualen dahinsterben, unter Qualen, wie sie noch kein Sünder empfunden hat. Warum

geschieht solches? Die Schrift sagt es uns deutlich: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde (oder zum Sündopfer) gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Dies war die Bezahlung unsrer Schuld. Unser Bürge war er. Für uns, an unsrer Statt, blos lauterlich für uns, hing Jesus sechs Stunden lang am Kreuz; für uns wurde er vom Vater verlassen; für uns starb er, an unsrer Statt erduldete er das Alles; solches ist geschehen zur Versöhnung für unsre Sünden. O Seele! was haben deine Sünden angerichtet! Und wie hat die Liebe, die ewige Liebe, geliebt! Siehe dieses Haupt an, dieses Haupt voll Blut und Wunden, voll Spott und voller Hohn; siehe an dieses edle Angesicht, vor welchem der Weltkreis einst beben wird, siehe, wie es bespeit, wie es so übel zugerichtet ist! Warum ist dies geschehen an diesem Haupte? In dieses Haupt war nie ein anderer Gedanke eingedrungen als die demüthigsten, die einfältigsten, die liebevollsten Sohnesgedanken gegen den Vater, die liebevollsten Gedanken gegen die Sünder; dieses Angesicht war jederzeit nur ein Spiegel der Freundlichkeit, der Leutseligkeit, der Majestät und Herrlichkeit Gottes gewesen; keine sündliche Leidenschaft hatte jemals diese Züge entstellt und verzerrt, und nun siehe! wie ist dieses Haupt geschändet! Wie ist es zugerichtet! Wie verzieht sich das Angesicht des Heilands zu einem blassen Todtengesichte! Wie drückt der Tod, der Sold der Sünde, sein entsetzliches, sein starres Bild in dieses Angesicht des Schönsten unter den Menschenkindern ein! Das habe ich verschuldet. Mein Hochmuth hat ihm die Dornenkrone in das Haupt gedrückt; mein Muthwillen hat ihm die schweren Backenstreiche gegeben; mein ehebrecherisches Auge hat seiner Augen Licht entstellt; meine Sünden haben es gethan. Und er hat es erduldet, damit ich Armer mein Haupt, mein Sünderhaupt, emporheben, und ob ich gleich ein fluchwürdiger Wurm in den Augen Gottes bin, doch getrost auf meine Erlösung warten dürfe. Sein Leib gilt für meinen Leib, seine Seele für meine Seele, sein Blut für mein Blut, seine Hände für meine Hände, seine Füße für meine Füße; es kommt Alles mir und meinen Mitbrüdern und Mitsündern zu gut.

Sei mir tausendmal gegrüßet, Der mich je und je geliebt,
Jesu, der du selbst gebüßet Das, womit ich dich betrübt.

O! wie ist mir doch so wohl,
Wenn ich knie'n und liegen soll
An dem Kreuze, da du stirbest
Und um meine Seele wirbest!
Ich umfasse, herz' und küsse
Deine Wunden ohne Zahl
Und die purpurrothen Flüsse
Deiner Füß' und Nägelmal';
O! wer kann doch, schönster Fürst,
Den so hoch nach uns gedürst't,
Deinen Durst und Lieb'sverlangen
Völlig fassen und umfangen!

Um die drei Kreuze herum stand eine große Menge Volks, Geringe und Vornehme, gemeines Volk und Oberste, Hohepriester und Schriftgelehrte und Pharisäer. Neugierde, Grausamkeit, satanische Schadenfreude hatte die Volksmenge zusammen getrieben; vielleicht waren auch einige Freunde des Herrn unter dem Haufen verborgen. Die Menge stand wohl eine gute Zeit stillschweigend da und sah zu; endlich erhub sich eine Stimme, die des Heilandes spottete. Es ist gegen alles menschliche Gefühl, gegen alle natürliche Billigkeit und Ehrbarkeit, eines Leidenden, und zwar eines so schrecklich Leidenden zu spotten. Aber hier durchbrach die innere Herzensfeindschaft gegen den Herrn alle Schranken der Menschlichkeit. Es fing Einer an zu spotten; dem stimmten bald Andere bei und zwar Oberste und Hohepriester. Vornehme Leute lassen sich sonst öffentlich nicht so sehr heraus, weil sie fürchten, sie möchten sich vor den Augen des Volkes erniedrigen und gemein machen: aber hier war es anders, es ging gegen Christum. Nach und nach riß unter der ganzen Menschenmenge ein so schrecklicher Spottgeist ein, daß Alle, die nur vorübergingen, den Kopf schüttelten, das Maul aufrissen, und den Heiland lästerten. Da rief der Eine hinauf an das Kreuz: „Arzt, hilf dir selbst! Du hast ja immer den Arzt gemacht und Kranke geheilt; nun hilf dir selbst und heile deine Wunden, wenn du kannst.“ Ein Anderer schrie: „Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen; ist er der König Israels, so steige er herab vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben.“ Andere sagten: „Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“ Andere lästerten: „Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel Gottes, und bauest ihn in drei Tagen!“ So suchte immer Einer den Andern zu überbieten im Lästern, und sie mußten doch meistens, da sie spotten wollten, Worte reden, die, recht betrachtet, dem Heiland zur Ehre gereichten und ihn rechtfertigten. Endlich wurden auch die rohen heidnischen Kriegsknechte vom Spottgeiste ergriffen, und stimmten nun auf

ihre Art in das Gezisch der Menge ein; „bist du der Juden König, so hilf dir selber," sprachen sie zum gekreuzigten Heiland, als wollten sie sagen: nicht wahr, du elender König der Juden, du eingebildeter Schwärmer, wir haben dich brav angenagelt, daß du keine Hand und keinen Fuß bewegen kannst. O, was hat Jesus erduldet! Aber das war nicht genug. Auch einer der Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren und mit ihm Qual litten, fing an, mit den übrigen gottlosen Menschen, trotz seiner furchtbaren Schmerzen, des Heilands zu spotten, und sprach, nicht bittend, sondern trotzig und bitter: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns." Das hieß ungefähr: Du erbärmlicher Messias, daß du dich mußt kreuzigen lassen, und weder dich noch uns erretten kannst!

Dieses Wort des elenden Menschen öffnete dem andern Mörder den Mund, und da kam freilich etwas Anderes heraus als Lästerung. Denn als er solches von seinem Mitgekreuzigten gehört hatte, da ergrimmte er im Geiste, und sein Herz empörte sich sehr über diese Gottlosigkeit, und sprach: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darin, denn wir empfangen, was unsre Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt." Und wandte sich zu Jesu, und sprach: „Herr, gedenke an mich, wann du in dein Reich kommst." Wir müssen diese Worte des Schächers näher betrachten, denn sie sind sehr merkwürdig.

Vor Allem müssen wir ansehen die Majestät und die königliche Hoheit Jesu Christi. Er hängt zwar da am Kreuze, in der alleräußersten Schmach und Verachtung, verspottet und verhöhnt, ein Abscheu der Leute; er hängt da in den schrecklichsten Schmerzen und Qualen Leibes und der Seele; er hängt da unmächtig, am Fluchholze angeheftet; er hängt da, den schmählichen Tod eines Missethäters sterbend; aber während allem diesem spricht er das große, königliche, majestätische Wort aus: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" Sehet da den Herrn und König des Himmels, sehet ihn an, unsern großen König, der auch am Kreuze unser König ist, und mit einem Worte die Pforten des Himmels aufschließen kann; sehet ihn an, diesen großen Monarchen, diesen Herrn der Herrlichkeit, und betet ihn an, tief im Staube betet ihn an.

Sehet aber auch den Schächer an, der neben ihm an seiner Seite hängt: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?" mit diesen Worten wendet er sich an seinen lästernden Kameraden. Sehet doch, wie dieser Mörder in diesen wenigen Worten das ganze Betragen der Obersten des Volkes verdammt! Er erkennt wohl, woher dieses Gespötte komme; er erkennt es als die höchste Gottlosigkeit; er erkennt und spricht es auch aus, daß sie nicht so spotten könnten, wenn sie nur einen Funken Gottesfurcht in sich hätten! Wie viel gerechter ist dieser gekreuzigte Mörder als seine Obersten, als die Schriftgelehrten und Pharisäer, als das ganze umherstehende Volk! Aber wie bußfertig ist er auch! Das war ein großes, ein seltenes Bekenntniß: „ich empfange, was meine Thaten werth sind." Dazu gehörte schon viel Ueberzeugung von der Sünde; zu diesem Bekenntnisse gehörte ein ganz demüthiges, bußfertiges Herz. Ich leide zwar unnennbare Schmerzen, will er sagen, aber ich habe es nicht anders verdient; ich hänge zwar da zwischen Himmel und Erde, als ein Schauspiel alles Volks, aber so habe ich es verdient. „Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt." Woher wußte er das? Wie kam diese Ueberzeugung in sein Herz? Hatte er schon vorher von Jesu gehört und an ihn glauben gelernt, oder hatte das Wort, das der Heiland bei seiner Kreuzigung ausrief: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" — hatte jenes Wort diese Ueberzeugung in ihm gewirkt? Ich weiß es nicht: genug! er legte hier am Kreuze ein lautes Zeugniß von der Unschuld des Heilands und von seiner eigenen Schuld ab, und sprach zu Jesu: „Herr, gedenke an mich, wann du in dein Reich kommst." Herr nennt er Jesum, Herr nennt er Einen, der unter die Uebelthäter gerechnet ist, einen Menschen, der neben ihm am Kreuze hängt, in Allem aussieht wie ein Missethäter, und sich in Todesqualen neben ihm verzehrt, den nennt er Herr! O, welcher Respekt! Welche tiefe Ehrerbietung, die sogar über diese Gestalt des Missethäters hinaussehen, und dem Heiland noch in solchem Zustande seine Ehre geben konnte!

Durch seinen Glauben an den Heiland stand dieser Mensch in diesem Augenblick weit über den Jüngern; muthlos ließen sie alle Hoffnung, allen Glauben sinken; trostlos überließen sie sich der Traurigkeit. Aber während sie irre wurden an ihrem Herrn und an seinem Reiche, da bekannte dieser am Kreuz sterbende Mörder, daß Jesus Christus der Herr sei, und der König eines ewigen, unvergänglichen Reiches.

Und woher diese Herzensstellung? woher dieser Glaube des Missethäters, der den Kleinglauben der Jünger so tief beschämte? Antwort: Vom heiligen Geiste, dem er sein Herz öffnete, während es der Andere vor ihm verschloß. Der heilige Geist hatte solches in ihm gewirkt. Darum sprach der Heiland ihm auch das Trostwort zu: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

O, liebe Zuhörer! Was ist doch für ein großer Unterschied zwischen diesen zwei Mördern gewesen! Beide litten gleiche Qualen; für Beider Sünden duldete, litt und starb Jesus in ihrer Mitte; für Beide floß das Blut der Versöhnung; Beide hatten die große Ehre, mit dem Sohne Gottes das gleiche Loos zu theilen; Beide sehen den Sohn Gottes mit ihren Augen; Beide sehen seine Wunden, und doch welch' ein Unterschied! Der Eine lästerte, der Andere gab Christo die Ehre; der Eine blieb in seines Herzens Härtigkeit, der Andere demüthigte sich und that Buße; der Eine blieb finster und verstockt, der Andere flehte um die Aufnahme in das Paradies; der Eine fuhr nach seinem Tode in die Finsterniß, obgleich auch für ihn eine Erlösung erfunden war, dem Andern öffnete der Sohn Gottes die Pforten des Paradieses durch das Verdienst seines allerheiligsten Leidens und Sterbens; der Eine war der Erstling der Verdammten des neuen Bundes, der Andere der Erstling der Seligen des neuen Bundes. Welch ein großer, gewaltiger Unterschied!

Diese zwei Mörder sind die Repräsentanten des ganzen Menschengeschlechts. Sie waren beide Sünder, große Sünder, wie wir Alle große Sünder sind; sie litten Beide an den Folgen ihrer Sünden, wie wir Alle um unsrer Sünde willen viele Leiden an unserm Leibe, und endlich den Tod erdulden müssen. Das Blut der Versöhnung war für Beide auf die Erde geflossen, und schrie um Barmherzigkeit für Beide, wie es für uns Alle geflossen ist und um Barmherzigkeit schreit. Zwischen Beiden hing Christus; aber der Eine blieb verstockt, und fuhr nach diesem Leben in die ewige Qual; der Andere that Buße, und erlangte das ewige Leben. Dies ist in kurzen Worten die Geschichte der ganzen Menschheit. Was hier auf Golgatha geschah, wie es hier aussah, so wird es einst auch aussehen am jüngsten Tage, wann der, den sie heute gekreuzigt haben, wann unser geschändeter König wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Da wird auch ein Theil der Menschheit zu

seiner Rechten und der andere zu seiner Linken stehen; ein Theil wird eingehen dürfen in das ewige Leben, der andere wird in das ewige Feuer gehen müssen, obgleich Jesus Alle versöhnt, Alle geheiligt, Alle vollendet hat mit seinem einzigen Opfer, ob er gleich das Sühnopfer für unsre Sünden ist, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt Sünden.

O, liebe Zuhörer! Was wird das sein! Auf welcher Seite werden denn wir stehen? Es offenbart sich aber schon in gegenwärtiger Zeit dieser Unterschied, wie er sich an den zween Mördern geoffenbart hat. Wo keine Buße, wo keine Anerkennung und kein Bekenntniß der Schuld, wo kein Verlangen nach Gnade, wo kein Flehen um Gnade ist, wo der Herr Jesus, der gekreuzigte Jesus, nicht als Herr angebetet, geliebt und verehrt wird, wo ein Mensch in seinem Sündenwesen, in seiner Verstocktheit, in seines Herzens Härtigkeit bleibt: — liebe Zuhörer! einem solchen hilft nicht das Blut der Versöhnung; an diesen ist das Leiden und Sterben des Heilandes verloren; diese genießen umsonst das heilige Abendmahl; diese hören umsonst das Wort Gottes; die Verdammniß bleibt auf ihnen, so lange sie in diesem Sinne stehen, und wenn sie darin sterben, so bleibt die Verdammniß auf ihnen in Ewigkeit.

Wir dürfen aber nicht wähnen, als ob zu einem solchen Herzenszustande, in welchem der verstockte Mörder stand, ein ungewöhnlicher Grad von Ruchlosigkeit gehöre. Nein! das war sein Verderben, daß er der Güte Gottes, der ihn über seine Sünden strafte und zur Buße führen wollte, nicht Raum gab. Wenn ein Sonntag um den andern kommt, wo wir durch das Wort Gottes auf unser Elend, auf unsre Verdammungswürdigkeit aufmerksam gemacht werden, wenn ein Charfreitag um den andern kommt, wo uns das Leiden und Sterben des Herrn Jesu vor die Augen gemalet wird, und wir bleiben doch in unsers Herzens Härtigkeit, und thun doch nicht Buße: — liebe Zuhörer! sind wir dann nicht ärger als der verstockte Schächer, der so viele Aufforderung zur Buße nicht hatte, sind wir dann nicht einer größeren Verdammniß werth?

O, daß uns das zu Herzen ginge! Nicht wahr, liebe Seelen! ihr wollet doch nicht verloren gehen, sondern auch Theil haben an dem, was unser großer Jesus für uns erstritten und erkämpft hat? Und was hat er uns denn erkämpft? Das hat er uns erkämpft, daß auch ein Mörder, auch ein Schächer, auch ein Abschaum, ein

Auswurf der Menschheit, daß der größte Sünder selig werden kann, wenn er zu den Füßen des Heilandes niedersinkt, und um Erbarmung schreit. O, große Gnade! große Erlösung! Und heute darf man diese Gnade ausrufen; heute darf man sie Allen anbieten, zwar alle Tage, doch heute besonders. Denn heute ist der große Versöhnungstag, der große Gnadentag der Menschheit. O, Sünder, wollet ihr nichts von dieser Gnade? Wollet ihr in euren Sünden und dadurch unter dem Zorne Gottes bleiben? Besinne sich doch, wer sich besinnen kann. Macht uns der Mann, der in Todesqualen am Kreuze hängt, nicht Muth dazu, den Weg zur Vergebung der Sünden, den Weg zur Gnade, den Weg zum ewigen Leben einzuschlagen?

Sehet, wie leicht dieser Weg ist, wie leicht ihn uns seine Liebe gemacht hat! „Denn gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also ist des Menschen Sohn erhöhet worden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

So komme denn, wer Sünder heißt,
Und wen sein Sündengreu'l betrübet,
Zu dem, der Keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu ihm begiebet.
Wie? willst du dir im Lichte steh'n,
Und ohne Noth verloren geh'n?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da, dich zu retten, er erschienen?
O nein! verlaß die Sündenbahn!
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Du aber, geschlachtetes Lamm Gottes, blicke gnädig auf uns hernieder! Die Gemeinde, die um dich her ist, bringt dir Ruhm, Ehre, Preis und Anbetung; die vollendeten Gerechten werfen ihre Kronen nieder vor deinem Throne, der du todt warest, und nun lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ach, erwecke auch unsre Herzen, daß sie einstimmen in den Lobgesang deiner oberen Gemeinde. Der Seraph stammelt dein Lob, o Sohn! Wer bin ich, daß ich mich in diesen Jubel menge? Aber ich thue es für mich und für alle diese theuer erkauften Seelen; ich thue es, Herr Jesu, obgleich mit schwachen und sündigen Lippen. Lob, Ehre, Preis und Anbetung sei dir von Ewigkeit zu Ewigkeit, daß du dein theures Leben für uns aufgeopfert hast! Was können wir dir geben für deine Treue und Liebe, die auch den letzten Tropfen Blutes für uns dahingegeben hat? Nichts, Herr, als unsre Sünden! Darum nimm hin die Sünden dieses Volkes, und schenke uns dafür deine blutige Gerechtigkeit. Amen.

VIII.

Am Osterfest.*)

Text: Marc. 16, 1–8.

Der Herr ist auferstanden! Dies ist das Wort, das in den Gemüthern der Jünger Jesu durch die Dunkelheit, welche sie umfangen hatte, als ein helles Licht hindurchbrach, und ihre Seelen mit Freude und Dankbarkeit erfüllte; denn sie wurden froh, als sie hörten, daß der Herr aus seiner Marter auferstanden sei. Auch wir Alle dürfen froh werden über unsern auferstandenen Heiland; es soll unsern Herzen, wie Luther vor dreihundert Jahren von sich sagte, eine Festfreude sein, daß der Herr aus seiner Marter auferstanden ist. In der tiefsten Verachtung hauchte er sein Leben aus; es schien sogar, als ob er von Gott verlassen wäre; er wurde blaß und bleich wie alle Sterbenden; mit Wunden, Striemen und Beulen bedeckt, wurde er in das Grab gelegt. Auf einmal aber ist er aus des Todes Nacht zum Leben hindurchgedrungen, und hat Leben und Unvergänglichkeit an's Licht gebracht. Darum sollen wir dem Herrn danken und fröhlich sein! Ich denke deßhalb, wir wollen diesmal unsrer Erbauung vorhalten:

Jesum den Todesüberwinder.

Ich werde zeigen:

1. was der Tod ist ohne Christus;
2. was der Tod geworden ist durch Christus.

---

*) Letzte Predigt des Verfassers (1828).

Herr Jesu, du lebendiger Fürst des Lebens, der du todt warest, nun aber lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit! Du siehest den Tod der Lauheit und Eitelkeit, in dem viele Herzen unter uns gefangen liegen; o, du Todesüberwinder, tödte auch diesen Tod in Allen: laß uns Alle zum Leben dringen, damit wir leben in Ewigkeit. Amen.

1. Einer der ärgsten Feinde der Menschheit ist der Tod. Das Menschengeschlecht ist nun gegen sechstausend Jahre in dieser Welt, und in dieser langen Zeit hat der Tod unaufhaltsam fortgewürgt unter den Menschen; ein Geschlecht um das andere hat er ergriffen. Gegen seine Gewalt konnte bis jetzt nichts schützen, nicht Macht, nicht Ehre, nicht Reichthum, nicht Krone und Scepter, nicht Weisheit, nicht Rechtschaffenheit, nicht Gottseligkeit; er hat heruntergewürgt von Adam an bis auf uns, und hat Alle ohne Unterschied dahin genommen, und wird fortwürgen bis auf den jüngsten Tag; denn er hat einen Zugang an Alles, was Mensch heißt.

Ursprünglich war der Tod nicht in der Welt. Gott schuf den ersten Menschen nicht zum Tode, sondern zum Leben. Er machte zwar den ersten Menschen aus Staub; aber er blies ihm einen Lebensodem in seine Nase. Dieser göttliche Lebensodem durchging und durchdrang den ganzen Menschen nach Seele und Leib, und so hatte er einen Körper, der zur göttlichen Unsterblichkeit geschaffen war. Er war ein Bild des lebendigen Gottes, und wenn er in seiner ursprünglichen Verfassung geblieben wäre, so hätte der Mensch nicht sterben müssen, sondern ewiges Leben in sich gehabt. Aber er blieb nicht darin; der Mensch wurde ein Sünder, er fiel von Gott ab. So drang der Tod in seine Glieder ein, und diesem Tode sind nun alle Menschen unterworfen, weil sie Alle Sünder sind. „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.“

O, liebe Zuhörer! Wie bejammernswürdig sind wir arme Menschen, daß wir sterben müssen! Denn was heißt sterben? Gehet hin auf einen Gottesacker, und sehet da die schreckliche Gewalt des Todes. Wir sind nun Alle hier beisammen; wir können gehen, sitzen und stehen; wir können uns bewegen. Nach

fünfzig Jahren wird es mit den Meisten von uns ganz anders sein. Da wird diese Hand, die ich hier hinausstrecke, schon lange verfault sein; vielleicht ist kein Knochen mehr von ihr vorhanden; vielleicht ist Alles Staub und Erde geworden. Unsre Nachkommen werden auf unsern Staub treten, und es nicht wissen und nicht daran denken, daß sie darauf treten. Eine solche Verwüstung richtet der Tod an; so wahr ist es, was der Herr gesprochen hat: „du bist Erde und sollst zur Erde werden.“ Ist aber das nicht schrecklich? Ist es nicht entsetzlich, daß dieser Leib, der eine Behausung eines vernünftigen Geistes und ein Tempel Gottes ist, aus welchem doch noch etwas vom Bilde Gottes herausscheint, ob wir es gleich verloren haben, ist es nicht schrecklich, daß dieser Leib soll also vergehen, soll verwesen, soll ein stinkendes Aas werden, das man aus der menschlichen Gesellschaft entfernen muß, bis er endlich ein Häuflein Staub ist, das der Wind aus einander wehen kann? O, gewiß, das ist eine schreckliche Macht des Todes.

Aber sehet! das ist erst nicht das Aergste am Tode, daß dieser Leib verwesen und vergehen muß; das Sterben selber ist noch viel bedeutender. Wir bestehen aus Leib und aus Seele. So werden wir geboren; diese zwei sind unzertrennliche Gefährten und auf's Innigste mit einander verbunden. Ich will euch ein Beispiel geben, wie eng sie mit einander verbunden sind. Wenn ihr einen Krug Branntwein habt, so habt ihr darin Wasser und etwas Geistiges. Dieses Wasser und dieses Geistige aber sind, wie ihr wohl wisset, sehr genau mit einander verbunden. Wer kann geschwind das Wasser von dem Geistigen absondern und scheiden? Sehet, eben so genau, ja noch genauer, sind Leib und Seele mit einander verbunden; denn Leib und Seele machen zusammen einen Menschen aus. Durch den Tod nun geht die Trennung des Leibes und der Seele vor sich; im Sterben trennen sie sich. Welch' ein schrecklicher Proceß! Mit welchen Kämpfen, mit welchen tiefen Leiden ist das meistens verbunden, wie es denn nicht anders sein kann! Und durch diesen Scheidungsproceß muß jeder Mensch hindurch; da sind schon viele Tausend Millionen hindurch gegangen; da gehen täglich viele tausend Menschen hindurch; da werden auch wir hindurch müssen, wir mögen wollen oder nicht, und wer weiß, welche Todeskämpfe uns nach dem Willen Gottes aufgehoben sind! O, gewiß, es ist etwas Furcht-

bares um den Tod. Und das, was ich bis jetzt angeführt habe, ist erst nicht das Aergste; sondern das ist das Aergste, „daß es dem Menschen gesetzt ist zu sterben, und darnach das Gericht." Diese Wahrheit ist uns in's Herz geschrieben; diese Wahrheit predigt einem jeden Menschen sein Gewissen, und das Wort Gottes sagt Ja und Amen dazu. Höret es, höret es — das entsetzliche Wort, und lasset es in euch eindringen wie ein zweischneidiges Schwert, ihr unbußfertigen Sünder: „es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, darnach aber das Gericht." Was wäre es endlich, wenn dieser Leib zu Schanden ginge; was wäre es, wenn der Geist sich auch unter schweren Kämpfen von seiner Hütte losmachte; was wäre das Sterben, wenn kein Gericht nach dem Tode auf uns wartete? Man könnte sich endlich noch darüber trösten und fassen; man könnte denken: es geht ja Keinem besser; ich will mich auch in diesen Weg schicken. Aber nun ist es gar anders: „es ist dem Menschen gesetzt zu sterben;" damit aber ist es nicht aus — „darnach das Gericht." Was für ein Gericht? Das Gericht Gottes, nicht das Gericht eines Menschen, den man betrügen, vor dem man heucheln, den man anlügen kann, sondern das Gericht des allwissenden, des heiligen, des gerechten, des wahrhaftigen Gottes, des Gottes, der sein nicht spotten läßt, des Gottes, der Herzen und Nieren erforscht, und der einem Jeden geben wird nach seinen Werken ohne Ansehen der Person.

Liebe Zuhörer! Unsre gegenwärtige Zeit ist eine Saatzeit für die Ewigkeit. Was wir hier säen, das werden wir ernten. Wann nun vor dem Gerichte Gottes die Jahre, die Monate, die Wochen, die Tage, die Stunden, die Augenblicke unsrer ganzen Saatzeit vorkommen werden; wann er sie nach der Strenge seiner Heiligkeit beurtheilen und richten wird, wer wird dann bestehen? Wer unter uns kann dann bestehen? Was können wir dann sagen von unsern vielen im Fleische durchlebten Stunden, von unsern in der Sünde durchgebrachten Tagen, von unsern vergeudeten Jahren, die wir nicht Gott, nicht dem Heiland, sondern den Lüsten unsers Fleisches und dem Teufel gelebt haben? Auf Tausend können wir ihm nicht Eins antworten; zur Hölle müssen wir Alle fahren. Das würde auf uns Alle warten, wenn Christus nicht gekommen wäre. Denn das wartet nach dem Tode auf die

Menschen, wenn sie ohne Christus sterben. Der Tod ist für sie der finstere Uebergang zum Gericht, zur Ernte dessen, was sie gesäet haben, zur Vergeltung dessen, was sie gedacht, geredet, gethan haben. Das macht den Tod erst zum Tode, das macht ihn erst bitter! denn der Stachel des Todes ist die Sünde.

O, liebe Zuhörer! Es ist wahr, was in jenem Liede steht: „mitten in dem Tod ansicht uns der Hölle Rachen;" ohne Christus ist der Tod bitter. Hinsterben, in eine Ewigkeit hinein, in eine richtende Ewigkeit hinein, das ist wahrlich etwas Schreckliches für einen Sünder. Ich weiß freilich wohl, daß Manche dahin fahren wie ein Vieh, ohne daran zu denken: wohin? Der Mensch, der arme Mensch kann es durch Sündendienst und irdischen Sinn allerdings so weit in der Stumpfheit bringen. Auch weiß ich wohl, daß die neueren Thoren, die sich zu Lehrern Anderer aufgeworfen haben, viel reden von einer bessern Welt, welcher ein Jeder, auch der Unbußfertige, entgegen gehe, von einer leichten Trennung des Geistes von seinem Gefährten, dem Leibe, von den Freuden des Wiedersehens derjenigen, die doch der Verdammniß anheimfallen werden. Und wahrlich, sie haben es mit ihren seichten Worten dahin gebracht, daß Mancher mit der heitersten Zuversicht auf sein Sterbebette hinliegt und von lauter Himmel träumt, während er doch ein Kind der Hölle und der Verdammniß ist. Aber sehet, das beweist nichts dagegen, daß der Tod nicht sollte bitter sein ohne Christus. Lieber möchte ich ein Pferd sein, das man in seinem Karren zu Tode schindet, lieber ein Stier, den man mästet auf den Schlachttag, als ein Mensch, der im Tode keinen Heiland hat. Denn woran wollen wir uns dann halten? Womit wollen wir uns dann trösten? Wollen wir uns trösten mit unserm irdischen Besitzthum? Wird uns unser Geld, werden uns unsre Häuser, unser Hausgeräthe, unsre Aecker, unser Vieh, wird das Alles uns trösten? Nein, wir müssen es verlassen! Oder wird das uns trösten, wenn wir in Ehre und Ansehen gestanden sind? Nein, wir müssen ja fort! Oder werden uns unsre Freunde, Gatten und Kinder einen Trost geben? Wir müssen sie ja verlassen! Oder wird es uns trösten, wenn wir lange gesund gewesen sind, und gute Tage gehabt haben? Nein! solches Alles ist ja dann dahingefahren. Oder wenn wir arm und elend gewesen sind auf dieser Welt, und wenig gute Tage

erlebt haben, wird uns das einen Trost, einen wesentlichen Trost geben? Nein! denn solches hilft uns ohne Christus auch nichts für die Ewigkeit. Um Gottes willen! Womit wollen wir uns denn trösten, wenn wir Alles, Alles zurücklassen, und an der Pforte der Ewigkeit stehen, an den Pforten des Gerichts? Wollen wir uns dann unsers rechtschaffenen Lebens getrösten? Wollen wir denken: wir seien doch nicht so böse gewesen, es werde uns in der Ewigkeit vor Gott nicht so übel gehen? Ja, so trösten sich viele Menschen, so schläfern sich viele Menschen ein und sterben dahin. Aber welch' ein Erwachen wird dies in der Ewigkeit geben! Welch' ein verzweifeltes Erwachen am Tage der Offenbarung, wann ihre Schande und ihre Blöße und der Zorn, die Heiligkeit Gottes offenbar wird, wann dann erst der Grund und Boden zusammensinkt, auf dem man bisher gestanden ist! — O, liebe Zuhörer! Ohne Christus wäre der Tod etwas Entsetzliches, das Schrecklichste, was einem Menschen begegnen könnte. Denn ohne Christus ist der Tod eine Auslieferung des Körpers zur Zerstörung, und eine Auslieferung der Seele zum Gericht und zur Verdammniß.

2. Aber Christus ist gekommen; Christus ist gestorben; Christus ist auferstanden, und hat dadurch dem Tode die Macht genommen, und Leben und Unvergänglichkeit an's Licht gebracht. Dies ist das große Evangelium des heutigen Festes; darüber sollen wir ihm heute danken, das heute glauben und besser verstehen lernen; darüber soll sich heute ein Jedes unter uns, das an den Heiland glaubt, wenn auch in großer Schwachheit, freuen. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum, unsern Herrn!" (1. Cor. 15, 55. 57).

Wie ist aber solches geschehen? Wir haben gesehen, daß der Tod eine Auslieferung der Seele zum Gericht und dadurch zum ewigen Tode ist: dies hat der Heiland aufgehoben bei allen denjenigen, die an ihn glauben. Unser Heiland heißt Jesus, weil er sein Volk selig macht von ihren Sünden. Dies hat er gethan und dies thut er noch. Er hat unsre Sünden getragen und gebüßt, wie wir die vergangene Woche genugsam gehöret haben; er ist als unser Bürge im Gericht für uns gestanden, und

hat Alles das, was wir verdient haben, auf seinen Rücken geladen. Er ist gefangen genommen, geschlagen, verspieen, ungerecht verurtheilt, gegeißelt, gekreuzigt und am Kreuze von Gott verlassen worden; er ist ein Fluch geworden; denn es stehet geschrieben: „verflucht ist Jedermann, der am Holze hängt;“ er ist endlich am Kreuze gestorben, und hat so, ob er gleich der Lebendige war, doch den Tod geschmeckt, und den ganzen Sold der Sünden empfangen; Alles das für uns, damit unsre Schuld gebüßt, unsre Strafe getilgt werde. Davon sagt der Prophet: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet“ (Jes. 53, 4. 5). Diesem ganzen Werke der Versöhnung aber hat seine Auferstehung das Siegel des göttlichen Wohlgefallens aufgedrückt; durch die Auferweckung Christi von den Todten hat Gott feierlich erklärt, daß das Opfer, das Jesus dargebracht, ihm wohlgefällig sei, daß er es gelten lasse in alle Ewigkeit, daß das Werk der Versöhnung, nach allen Rechten der Gerechtigkeit Gottes vollbracht, von ihm angenommen, und darum eine ewige, göttliche, unumstößliche Kraft und Wirkung habe an allen armen Sündern, die durch das Verdienst des Sohnes gerecht werden wollen. Durch die Auferweckung Christi von den Todten hat der Vater gleichsam sein göttliches Amen gesprochen zu dem Worte des Heilandes, das er am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!“ — hat es versiegelt, daß die Handschrift, die wider uns war, wahrhaftig zerrissen, und an's Kreuz geheftet und aus dem Mittel gethan sei. Und nun erkennet doch, liebe Seelen, welch' eine von Gott selbst versiegelte, welch' eine ewige Erlösung erfunden ist. So gewiß Christus von den Todten auferstanden ist, so gewiß sind alle diejenigen, die an ihn glauben, frei von ihren Sünden, so gewiß haben sie Vergebung derselben und ewiges Leben. — Was kann nun den Glaubigen der Tod noch schaden? — Ich rede von wahren Christen, denn für Andere hat der Tod seine Bitterkeit nicht verloren — aber was kann er Christen noch schrecken? Nun geht es im Tode nicht mehr dem Gerichte entgegen, dem uner-

träglichen Gerichte Gottes, sondern die Sünden sind vergeben, sind ausgethan und ausgelöscht im Blute des Lammes; es ist eine ewige Erlösung erfunden. Nun läßt es sich im Glauben an Jesum gar sanft, gar ruhig hinsterben, wie Hiller gesagt hat:

Das Lamm, am Kreuz gestorben,
Hat Fried' und Heil erworben:
Nun heißt bei seinen Schafen
Das Sterben ein Entschlafen.

Sehet, so ist Stephanus unter Steinwürfen selig und sanft eingeschlafen, und so weit können auch wir es bringen durch den Glauben an Jesum. Das hat uns Jesus verdient, daß ein Mensch, ob er gleich ein arger Sünder ist, und sich vor Gott als ein arger Sünder bekennen muß, der der Hölle wohl werth ist, im Tode dennoch getrost seine Füße zusammenlegen, und in guter Hoffnung und im Frieden dahinfahren, und sprechen kann:

Meine Arbeit geht zu Ende, Und der Sabbath bricht mir an,
(Nicht der Tag der Angst, sondern der Ruhetag;)
Die durchgrab'nen Füß' und Hände, Haben All's für mich gethan.

Tod! wo ist nun dein Stachel? Hölle! wo ist nun dein Sieg? Ja, es hat überwunden der Löwe aus dem Geschlechte Juda, und an seinem Siege haben wir arme Sünder auch Theil. Durch seine Menschwerdung und Geburt, durch seinen dreiunddreißigjährigen mühseligen Lauf auf Erden, durch seine vielen sauren Tritte, durch sein Leiden und Sterben, durch sein Blutvergießen und Auferstehen, dadurch hat er die Sünde getödtet, und eben dadurch dem Tode die Macht genommen. O, große Erlösung! große Freiheit! Was hälfe es mir, wenn ich im größten Reichthum säße, und müßte ein elender Sclave der Furcht des Todes sein? Was hälfe es mir, wenn ich alles Wohlleben auf dieser Erde genösse, und ich wüßte nicht, wann mich der Tod ergreifen und der Hölle zuführen würde? Was hälfen mir achtzig Jahre, die ich auf dieser Erde in lauter Freude und Wohlsein zubrächte, wenn es dann hieße: Auf, Mensch! du mußt sterben und darnach das Gericht, und ich müßte in eine finstere, verzweiflungsvolle Ewigkeit hineingehen, weil ich ein Sünder bin. Was hälfe es mir? Nichts, gar nichts. Aber nun weiß ich etwas ganz Anderes. Nun weiß und glaube ich, daß die Kraft

des Verdienstes Christi so groß ist, daß ich, obgleich ein schnöder Sünder doch nicht im Tode verloren gehe, sondern Leben habe, ewiges Leben bei dem Herrn allezeit.

Und ich weiß noch mehr. Auch dieser Leib wird leben. Im Tode scheint zwar Alles aus zu sein. Wenn ihr auf den Gottesacker gehet, so findet ihr nichts als verfaulte Leiber, Knochen, Schädel, Menschenstaub; aber nicht nur auf dem Gottesacker, sondern allenthalben auf der Erde, auch im Meere, modern Millionen von Menschenleibern. Das wird aber nicht also bleiben. Auch dieses sterbende Gebein, auch diese Hütte, die ich an mir trage, wird einst wieder leben; auch diese wird nicht im Tode bleiben, sondern der Sohn Gottes, dessen Auferweckung wir heute feiern, wird sie auferwecken zum neuen Leben. Die Todten werden auferstehen, weil Christus, unser Bruder, auferstanden ist, und ist der Erstling geworden unter allen denen, die da schlafen. Darum wird auch unsre Sterblichkeit anziehen die Unsterblichkeit, und unsre Verweslichkeit wird anziehen die Unverweslichkeit. „Es kommt die Stunde, daß die Todten alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts."

O, großer Tag für die Glaubigen! Da wird der Staub leben: „es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft." Dazu ist die Auferstehung Christi das Vorbild gewesen. Und was sollte nun ein Christ noch fürchten? Er stirbt ja nicht; sein Elend stirbt nur, und dann steht er da in der neuen Natur.

Die Christen geh'n von Ort zu Ort
Durch mannigfalt'gen Jammer,
Und kommen in den Friedensport
Und ruh'n in ihrer Kammer;
Gott nimmt sie nach dem Lauf
In seine Arme auf,
Und's Weizenkorn wird in sein Beet
Auf Hoffnung schöner Frucht gesä't.

O, Tag der Auferstehung! Tag der Ernte! Du wirst es erst offenbaren, daß Jesus der Ueberwinder des Todes ist. Denn

der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen, und der Vollendungsruf wird erschallen von dem, der auf dem Stuhle sitzt: „Siehe! Ich mache Alles neu!“ Da wird es uns sein wie den Träumenden; da wird man vom Siege singen, denn — „wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, so werden auch wir mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit.“ Und nicht nur das — auch die Creatur wird daran Theil nehmen; denn die Creatur ist unterworfen der Eitelkeit; dann aber wird sie frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Schon jetzt hat die Erde die große Ehre, daß sie die Leiber der Christen, die Tempel des heiligen Geistes, in sich aufnehmen und bewahren darf für die Auferstehung. Dies ist das Angeld auch für ihre Erneurung. Frohlocke, du Erde, und jauchzet, ihr Hügel und Berge; denn auch ihr werdet erneuert werden.

Sehet, das ist die hohe Bedeutung des Osterfestes. Es ist das Fest der Auferstehung, es ist das Fest der Wiedergeburt der ganzen Creatur. Was ist nun aus dem Tode geworden? Er ist aufgehoben. Die Vergänglichkeit ist aufgehoben, die Unvergänglichkeit ist gekommen. Das lasset uns heute zu Herzen fassen, aber auch Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern „gleichwie Christus auferwecket ist, also lasset auch uns in einem neuen Leben wandeln.“ — Amen.

IX.

Am Sonntage Cantate.

Text: Jac. 1, 13—20.

„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts (oder eigentlich: von dem Vater der Lichter), bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß." So schreibt der Apostel Jacobus in unsrer heutigen Abendlektion, und will eben mit diesem Ausspruch unser finsteres, unglaubiges Herz überwinden, daß wir dem, von welchem nur gute und vollkommene Gaben kommen, solches auch zutrauen, daß wir uns aus den finstern, trüben Herzensgedanken von Gott, die wir von Natur in uns haben, heraus, und in die Gnade Jesu Christi und in wahre kindliche Gedanken hineinleiten lassen. Der Vater der Lichter ist unser Gott! Sehet an die vielen tausend Lichter, die er an den Himmel hingestellt hat! Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet: wer führet das Heer der Sterne heraus, und rufet sie mit Namen? Ist's nicht der Gott, der die Welt aus Nichts gemacht hat, der Vater des Lichts? Er ist es, der den ungeheuren und vielen Weltkörpern, die über uns in weiten Bahnen dahin gehen, das Licht als ihr Kleid angezogen; — das Licht! O, es giebt ja unter allen sichtbaren Dingen nichts, das seiner Natur nach schöner, höher, himmlischer wäre als das Licht. Gott aber ist der Vater des Lichts und der Lichter — und zwar nicht nur der natürlichen, sichtbaren Lichter, sondern auch der unsichtbaren, der Lichter in der Geisterwelt. Die tausend mal tausend Geister um seinen Thron, die

ihm ohne Sünde und ohne Finsterniß dienen und sein Antlitz schauen, die Cherubim und Seraphim, die in ein ewiges Anbeten und Anschauen seiner Majestät versunken sind, diese alle haben von ihm das Wesen, leben, weben und sind in ihm, durch ihn und zu ihm. Er ist ihr Vater. Was muß das für ein Gott sein! Welche Herrlichkeit, welche Lichtsherrlichkeit muß in ihm sein, da Alles das, was Licht, was herrlich und unvergänglich ist, durch ihn das Wesen hat, und aus seinem Wesen heraus geboren ist, da gegen ihn der Glanz und die Heiligkeit der Cherubim und Seraphim nur Dunkelheit, nur ein schwacher Ausfluß seiner lichten Herrlichkeit ist. In einem solchen Gott kann keine Finsterniß noch auch Wechsel des Lichts sein. Es ist bei ihm nicht bald so, bald anders; er ist ein ewiges, unveränderliches Licht, wie heute so auch morgen, wie vor vielen Jahrtausenden so in die ewigen Ewigkeiten hinein. Es ist keine Finsterniß bei ihm; wo Finsterniß und Sünde ist, da hat sie einen andern Ursprung als ihn; denn er ist nur Licht, und ist keine Finsterniß in ihm. Und weil er Licht ist, sollen ihn auch alle seine Kinder und Creaturen als den Vater des Lichts erkennen. Gleichwie in jedem Thautropfen sich die Morgensonne spiegelt, so soll sich auch in jedem Geschöpfe die Lichtsherrlichkeit Gottes spiegeln; jedes Geschöpf soll ein reiner Widerschein seiner lichten Herrlichkeit sein. So ist es aber bei uns nicht, liebe Zuhörer! Wir haben von Natur finstere, trübe Grundgedanken und Empfindungen Gott gegenüber. Ich will dies weiter ausführen, und mit Gottes Hülfe zeigen:

wie wir aus unsern finstern und, ich möchte fast sagen, **satanischen Gedanken von Gott heraus und in das Licht der Gnade sollen hinein geführt werden.**

Ich werde beweisen:

1. wie wir von Natur finstere, satanische Gedanken von Gott haben;
2. daß wir nicht darin bleiben dürfen; und dann zeigen,
3. wie wir aus diesen finstern Herzensgedanken heraus in das Licht der Wahrheit hinein kommen können.

O, Herr, du bist Licht, und ist nicht die geringste Finsterniß in dir; mach' uns auch Licht, schenk' uns deine Klarheit!

Jesu! gieb gesunde Augen, Die was taugen,
Rühre unsre Augen an!
Denn das ist die größte Plage, Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

1. Wir haben von Natur finstere, trübe, satanische Gedanken von Gott. Das sollte man in einer christlichen Versammlung nicht erst beweisen dürfen; sie sollte davon überzeugt sein und wissen, wie es in ihrem Herzen aussieht. Aber es ist nicht also; man muß es wahrlich beweisen. Wenn man gehört und gelesen hat von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, und hat es im Kopfe: so beredet man sich, daß es im Herzen auch so sei. Aber Kopf und Herz sind sehr verschieden, sie sind weit auseinander; der Kopf kann herzliche, kindliche Gedanken, und das Herz finstere, feindselige Gedanken von Gott haben. Womit soll ich es beweisen? Wenn es der Geist Gottes nicht thut, wenn er nicht die Augen öffnet und einen Lichtstrahl hineinwirft, daß man erkennt: ich muß aufwachen, ich bin im Traume gewesen, ich habe Gott bisher nicht gekannt, — wenn es der Geist Gottes nicht thut, so kann ich es nicht thun; doch einige Fingerzeige kann ich geben. Sage an, der du dir so viel zu gut thust auf dein vertrauensvolles, kindliches Herz gegen Gott, warum wehrst und sträubst du dich so sehr, wenn er dir Leiden auferlegt? Warum willst du dem Heiland dein Kreuz nicht geduldig nachtragen? Warum willst du nicht eine kleine Züchtigung von deinem himmlischen Vater annehmen? Du sprichst: Leiden sind Leiden, und deßwegen mag ich sie nicht haben. Aber sage an, ob es nicht ein geheimer Hochmuth ist, der in dir steckt, daß du glaubst, du habest's nicht verdient? Ob nicht ein geheimer Unglaube und Widerwille gegen Gott in dir ist? Oder du, warum bekehrst du dich nicht? Es ist schon so oft die Aufforderung an dich ergangen: wach' auf, o Mensch! vom Sündenschlaf! Die Stunde ist da, zu wachen; wache auf, so wird dich Christus erleuchten! Das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsterniß; Christus und Belial, Himmel und Hölle taugen und stimmen nicht zusammen! Schon so oft ist dir diese Wahrheit an's Herz gelegt worden, warum folgst du nicht? Warum läßt du nicht deine

Lieblingssünden und Lieblingsgewohnheiten fahren? Mit einer brünstigen Liebe ruft dich der gute Hirte, warum folgst du ihm nicht? Die Meisten haben keinen andern Grund, als daß sie glauben, das, was sie in der Welt aufgeben, könne ihnen Gott nicht wieder ersetzen; er könne ihnen kein Vergnügen machen; sie mögen sich von ihrem Genuß der Weltlust nichts versagen, weil sie es Gott nicht zutrauen, daß er allein die Quelle aller wahren Freude ist. Untersuchet euch, ob's nicht so in euren Herzen ist. Oder warum wird es dir so sauer, dich unter das Joch der Nachfolge Christi zu beugen, da er doch selber sagt: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht"? Du aber hältst dieses Joch für ein hartes, darum sträubt sich dein harter Nacken dagegen; darum willst du es immer von dir werfen, wie es im zweiten Psalm steht, wo die Feinde sprechen: „Lasset uns zerreißen seine Bande, und von uns werfen seine Seile;" oder wie es an einem andern Orte heißt: „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche." Sage an, ob nicht ein solcher heimlicher Feindessinn in deinem Herzen ist?

Doch einen schlagenden Beweis, daß wir finstere, trübe, satanische Herzensgedanken von Gott haben, giebt uns unsre Abendlektion. Der Apostel sagt nämlich: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde." Es muß also Menschen geben, die sagen, Gott habe sie versucht, die Gott zum Sünder machen. Es wundere sich Niemand, daß ich sage: „Gott zum Sünder machen." Denn es ist dies etwas sehr Gewöhnliches und Alltägliches, etwas das jeder muthwillige Sünder unzählige Mal thut, aber etwas, das unsrer Verderbtheit die Krone aufsetzt. So weit geht der rebellische Mensch, der sich nicht bekehrt. Schon David klagt darüber, wenn er (Ps. 18) sagt: „bei den Verkehrten bist du verkehrt, und bei den Frommen bist du fromm;" und auch zu des Apostels Zeiten muß es solche Leute gegeben haben, weßhalb Jacobus sagt: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde." Ach, was müssen das für finstere Geister sein, die den großen Gott zum Versucher zur Sünde machen, die die heilige Majestät Gottes in den Koth ihrer Sünde herabziehen. Und das ist auch jetzt nichts Seltenes; ich will es beweisen. Ich will nicht von denen sagen, die sich durch ihre Wissenschaft dieser Sünde schuldig machen,

die sagen, der Fall unsrer ersten Eltern sei der Wille Gottes gewesen, Gott habe die Sünde absichtlich hereinbrechen lassen und angeordnet, um der Gerechtigkeit und Tugend aufzuhelfen (wobei also Gott gleichsam gemeinschaftliche Sache mit dem Teufel gemacht hätte zum Verderben der Menschheit), eine Sprache, die in unsrer Zeit gar nicht so selten ist, als man glauben möchte, die ich schon in manchen Büchern, nur mit mehr Schminke überzogen, daß es nicht so grob ausgefallen ist, gedruckt gelesen habe, und die ich aus dem Munde sonst gottesfürchtiger Leute gehört habe, die aber mit ihren Vernunftgedanken sich in eine Höhe verstiegen haben, von welcher sie wohl nichts herabbringen wird als die züchtigende Hand des treuen Gottes. Ebenso kann man nicht selten die Sprache hören, Gott habe diesen oder jenen Menschen in diese oder jene Sünde fallen lassen, damit er aufmerksam auf sein Heil und gedemüthigt würde. So lange man diese Sprache ganz so versteht, wie die Worte sagen, ist es ganz wahr. Gott giebt oft zu, daß hochmüthige Geister in diese oder jene äußere Sünde fallen, damit sie gedemüthigt werden und erkennen, wer sie sind: aber die Ursache zu einem solchen Falle liegt nicht in Gott, sondern im Hochmuth. Gott ist kein Freund der Sünde; er will sie nicht; es heißt bei ihm nicht: lasset uns Böses thun, daß Gutes herauskomme! Nein, nein! Aber das ist wahr: Gott ist es, der aus Bösem Gutes herausbringen kann. Und doch — prüfet euch! — wälzt man manchmal — wenigstens einen Theil der Schuld auf Gott; man denkt heimlich: der Herr hat doch in der Sache seine Hand gehabt und den Menschen zu Fall gebracht. Nicht wahr? O, es ist auch in gut gemeinter Rede oft viel mehr Gotteslästerung, als man glaubt.

Der Hauptbeweis für meine Behauptung liegt aber darin: jeder unbekehrte, muthwillige Sünder macht Gott zum Urheber seiner Sünde; denn ein Jeder hat eine Entschuldigung für seine Sünde, und wenn er auch so weit gesunken wäre, daß er sich vor den Menschen gar nicht mehr entschuldigte über seiner Sünde, daß er sich gleichsam dazu für privilegirt ansähe, so entschuldigt er sich in seinem Gewissen vor sich selber, und indem er in seiner Selbstrechtfertigung die Schuld von sich abwälzt, so schiebt er sie zuletzt auf Gott, und will den Vater der Lichter als den anklagen, der ihn zum Sündigen verleite, weßwegen er nicht ganz

so handeln und wandeln könne, wie es sein Gewissen von ihm fordere. Sehet, dies hat schon im Paradies angefangen. Als Adam gefallen war, da ward er von Gott zur Rede gestellt, der zu ihm sprach: „hast du nicht gegessen von dem Baume, wovon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?“ Da sprach Adam: „ja, Herr! Das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.“ Warum sagte denn Adam: „das Weib, das du mir zugesellet hast?“ Es ist offenbar, daß er etwas von der Schuld auf Gott zurück wälzen wollte; es hieß ja so viel als: hättest du sie mir nicht gegeben, so wäre ich nicht gefallen. Und so ist es jetzt noch. Der Eine sagt: mein Stand, mein Beruf, mein Amt, mein Verkehr mit den Menschen, meine Umgebungen erlauben es nicht, daß ich mich bekehre; ein Anderer sagt: ich bin jähzornig, so ist mein Temperament, meine Art, ich kann mich deßwegen nicht in die Sanftmuth Christi schicken; ein Wollüstling sagt: so ist nun eben meine Art. Weißt du auch, was du mit diesen Entschuldigungen thust? Gott machst du zum Sünder, zu einem Verführer; denn sage: wer hat dich in diesen Stand gesetzt, dieses Temperament dir gegeben? das that Gott; warum? Dazu, daß du sündigen sollst? Nein! sondern daß es für dich eine Uebung und eine Schule für die Ewigkeit sein soll. O, es sollte Jeden ein Schauer ankommen, wenn eine solche Entschuldigung im Herzen aufsteigt. Dies ist ja ganz die satanische Art, wo Gott der Sünder sein soll, und der Mensch rein sein will — nur damit er sich nicht schuldig geben darf.

Andere haben andere Beruhigungsgründe. Sie sagen etwa: Gott ist barmherzig, und wird es nicht so genau nehmen; er denkt daran, daß wir Staub sind; wir sind ja allzumal Sünder, und werden nimmermehr vollkommen. Woher wissen sie denn, daß es Gott nicht so genau nimmt? Ist es nicht eine Meinung, die aus ihrer Sündenliebe — ein elender Schluß, der aus ihrem verderbten Herzen kommt? Zeugt nicht das ganze Wort Gottes gegen diese Sprache? Da heißt es: „Lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ Und zu was machen wir Gott durch solch’ eine Sprache? Zum Sünder! Was würden wir von Eltern denken, die ihren Kindern, wenn sie in Sünden gerathen, durch die Finger sehen, und es nicht so

genau nehmen würden? Wir würden sagen: sie sind ja selbst Schuld daran; sie helfen ja ihren Kindern zu ihren Sünden. Oder wenn eine Obrigkeit die strengsten Gesetze gäbe, aber es käme dabei nicht zur Vollziehung, sie ließe das Morden und Stehlen ungestraft hingehen; würden wir sagen: das ist eine recht gute Obrigkeit! Das ist eine barmherzige Obrigkeit! Nein, liebe Zuhörer! Wir würden sagen: das ist eine gottlose Obrigkeit! Die ganze Welt wird ja zu Grund gerichtet. Sehet nun, so wälzen die, welche sagen, Gott nehme es mit der Sünde nicht genau, die Schuld auf Gott zurück.

Manche erkennen die Strenge des göttlichen Gesetzes, sie bleiben aber doch in ihren Sünden; weil sie nun aber doch von ihrem Gewissen nicht loskommen können, so erhebt sich in ihrem innersten Herzensgrunde ein geheimes Murren gegen Gott: warum hat er auch solche Gesetze gegeben, die Niemand halten kann? Er hat ja durch's Gesetz, das er gegeben, mir alle Weltfreude vergällt, er hat doch gesehen, wie der Mensch eine Freude an weltlichen Dingen und Vergnügungen hat, warum hat er sie ihm denn abgeschnitten? Ist er durch die Strenge seines Gesetzes nicht selbst Schuld daran, wenn kein Mensch sie hält? Ist er nicht Schuld an der Sünde? denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Sünde; wo aber ein strenges Gesetz ist, da ist auch große Sünde. Sehet, liebe Zuhörer! Das ist die Sprache der über das Gebot Gottes ergrimmten Natur, und prüfet euch nur, ob euch nicht auch schon solche Gedanken gekommen sind; ich will nicht sagen, daß ihr's ausgesprochen habt, ich will nur sagen, daß es in dem inwendigen Herzensgrunde sich geregt hat. Ist's nicht so? Man erkennt die Schärfe des Gesetzes, man will aber eben einmal in der Sünde bleiben; man hat sie zu lieb; was thut man? Statt sich über seine Sündenliebe zu demüthigen, statt mit Ernst und Eifer das neue Leben, das Christus mittheilt, zu suchen, geht man hin und verstockt sein Herz gegen Gott, und sucht die Schuld in dem Gesetze und in Gott, nicht in sich selber. Ein Anderer kann dagegen sagen: „wir sind allzumal Sünder," und so sucht er in der allgemeinen Sünde eine Beruhigung für sein verwundetes Gewissen. Wenn man aber auf den Grund geht, was will er damit? Auf Gott wälzt er die Schuld zurück, der ihn so erschaffen habe, oder wenigstens den ersten Sündenfall

nicht verhindert und ihn in diese Welt gesetzt habe, da sein Loos sein müsse, ein Sünder zu sein. Sehet, so giebt man mit seinen Entschuldigungen Gott die Schuld; welche furchtbare Sünde und Gotteslästerung begeht man da! Meinet ihr, ein solcher werde am jüngsten Tage seine Schuld auch noch auf Gott schieben können? Gewiß nicht.

Und was soll ich denn von denen sagen, die Christus zum Sündendiener machen? Sie geben vor, an Christum zu glauben, aber sie bleiben doch in ihren Sünden; sie sündigen auf die Gnade hinein; „das Verdienst Christi deckt ja Alles zu," wofür sollten sie sich also so ängstlich vor der Sünde hüten? Ja, wenn Christus gekommen wäre, um Freiheit zum Sündigen uns zu erwerben; dann könnte man mit Recht sagen, Gott sei der Urheber der Sünde, dann hätten diese Menschen Recht. Aber was hätten wir dann für einen Gott? Dann wäre er nicht der Vater des Lichts, nicht der heilige Gott, der er ist. Aber es ist nicht so; Christus ist gekommen um uns von der Herrschaft der Sünde zu erlösen, nicht aber um sie zu bestätigen. Das bleibt eine ewige, göttliche, unumstößliche Wahrheit, wie vor achtzehnhundert Jahren, so noch heute; der feste Grund Gottes besteht, und hat dieses Siegel: „es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt." O, ihr armen betrogenen Seelen, die ihr meinet an Christum zu glauben, und doch noch die Sünde, wenn auch nur mit dem innersten Geiste, lieb habt, die ihr euch auf das Verdienst Christi als auf ein Ruhekissen eures Fleisches hinlegt: — wisset, daß euer Glaube eitel ist! Werdet nüchtern! Bedenket, daß ihr Christum zum Sündendiener, zum Sünder macht, der darum gekommen sein soll, daß die Menschen ungestört, ohne Vorwurf des Gewissens sündigen können — und er, der um unsrer Sünde willen gestorben, ist doch der größte Feind der Sünde.

Liebe Zuhörer! Ein jeder Mensch, der kein gebrochenes Herz hat, der sich nicht demüthigt, und seine Sünde nicht bei sich sucht, der nicht mit Eifer trachtet, selig zu werden, der macht Gott zum Urheber der Sünde. Es sind in unserm Herzen erstaunlich viel finstere, satanische Gedanken gegen Gott, welche die wenigsten Menschen wissen, weil sie ihnen nicht offenbar werden. Das eine Mal hält man den großen Gott für einen harten Mann,

das andere Mal für einen ungerechten, das dritte Mal für gutmüthig und schwach, das vierte Mal für einen Sünder. Und aus diesen Grundgedanken heraus, die im unglaubigen Herzen von Natur liegen, handelt, denkt und redet der Mensch, ist ein Lästerer und Feind Gottes, ohne daß er es selber weiß, ja, während er die allerbesten Begriffe von Gott in seiner Erkenntniß hat. O, glaube doch ja Keins, daß es so gar weit von dieser Gesinnung entfernt sei! Diese Wurzeln sind in Aller Herzen, und wenn die Gnade nicht wehrt, so bleiben wir Alle in diesem Aufruhr gegen Gott gefangen. O, es ist ein entsetzlich tiefer, satanischer Grund des Unglaubens und des Meisterns der göttlichen Wege und der Unbeugsamkeit unter sein Gesetz, und der Rechthaberei und des Murrens gegen Gott in aller Menschen Herz, so lange nicht die Gnade Gottes Alles durchdrungen und bezwungen hat, und die ganze alte Feindschaft im Fleische durch die Liebe Christi ausgetrieben ist.

So weit muß es bei uns kommen; denn wir dürfen, was ich

2. beweisen will, nicht in jenen satanischen, finstern Gedanken von Gott bleiben. O, liebe Zuhörer, es ist nichts so Geringes um diese harten, finstern Gedanken, nichts so Geringes um diesen unglaubigen Herzensgrund, um diese schreckliche Gewohnheit, die Schuld der Sünde auf Gott zu schieben. Wenn der Heiland Einem zuruft, es sei hohe Zeit, sich zu bekehren, und man sagt: es ist noch lange Zeit, ich will es aufsparen auf mein Kranken- oder Todtenbett, so ist es nichts Geringes, denn man macht den Heiland zum Lügner. — Gott ist der Vater des Lichts, und alle guten Gaben sind ein Ausfluß von ihm; wenn wir nun hintreten, und machen ihn zum Urheber unsrer Sünde, so ist das nichts Geringes. — Wir sind in Sünden empfangen und geboren, und von der Sünde durch und durch vergiftet, wir sind (ich bediene mich dieses Ausdrucks) Sündenwürmer, und doch treten wir hin, und ziehen den Gott, der ein lauteres Licht ist, in unsre Art herein. Das ist nichts Geringes. — Gott ist die Liebe; aus Liebe hat er seinen Sohn in die Welt gesandt; der Heiland hat für mich und für euch Alle eine ewige Erlösung erfunden; und wir bleiben in der Finsterniß und glauben nicht, daß er unsre Wünsche stillen und uns sättigen könne, und fassen kein Zutrauen zu ihm. Dieser Unglaube ist nichts Ge-

ringes. — Gott ist heilig, und so sehr er die Sünder liebt, so sehr haßt er die Sünde; „er ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor ihm!“ Christus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das so schwer für unsre Sünde gebüßt hat; — und wir erdreisten uns zu sagen: er nehme es mit der Sünde nicht genau. Das ist nichts Geringes. — Die Sonne ist aufgegangen, der Tag ist angebrochen, und wir bleiben in der Sündenhöhle, und lassen die Riegel und Schlösser, die unsre Herzen verschließen, von Jesus nicht durchbrechen. Dies ist der größte Undank und eine schnöde Sünde gegen den Heiland, und nichts Geringes. — Wo will das Alles hinaus? Mit welch' heiligem Ernste mag der Vater der Lichter auf diese verkehrte Art herabsehen! Dürfen wir da noch in solchen finstern, satanischen Gedanken von Gott bleiben? Irret nicht, lieben Brüder! Wo ein solcher Herzensgrund noch Raum findet, da ist der Mensch noch unter dem Zorne Gottes; denn er hat sich ja empört und aufgelehnt in seinem innersten Grunde gegen die Majestätsrechte Gottes; er gehört noch zu den Feinden des Allmächtigen, die weder seine Gebote, noch seine Liebe erkennen.

Da möge sich doch Keines täuschen und denken: ach, ich meine es ja nicht so übel, mein Herz ist ja nicht so böse, ich denke ja wohl anders von meinem Gott. Irret nicht; es kommt nicht darauf an, was du von Gott auswendig gelernt hast, nicht darauf, was du dir in deinen Begriffen von ihm vorstellst; es kommt auf den Grund des Herzens an, auf diesen siehet Gott. Sind durch die Wiedergeburt neue Gedanken von ihm in dein Herz gepflanzt, wahre göttliche Gedanken, so wirst du es wohl wissen, was dir geschehen ist, denn solches geht nicht im Schlafe zu. Ist aber noch die alte Geburt in dir, der Schlangensame, so bist du noch unter dem Zorn Gottes. Wenn man in solchen finstern, satanischen Gedanken von Gott bleibt, wie kann da in einem solchen Herzen der Friede Gottes aufkeimen und Platz gewinnen? Wie kann da, wo noch so viel Mißtrauen, Kälte und Finsterniß ist, der Fürst des Friedens, der Vater der Lichter seinen Frieden einsenken? Im Brief an die Römer im 5. Cap. steht ganz deutlich: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ Der Friede

Gottes kann also nur in einem Herzen Platz gewinnen, das den wahren, den lebendigen Glauben in sich hat pflanzen, und alle die unglaubigen und finstern Sündengedanken hat aus sich hinaustreiben lassen. Wo aber dies nicht der Fall ist, da ist ein heimliches Mißvergnügen, da ist Zorn und Neid und Haß auch gegen den Nebenmenschen, da ist noch Unruhe; man hat keinen Gott, keinen Punkt, worin man ausruhen kann; man ist geschieden von dem Urquell der Seligkeit. Sieh', darum ist ein solches Feuer der bösen Lüste, der Feindschaft, der widerstrebenden Begierden, der Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen, darum ist so viele Unruhe in dir und kein Friede, ach, der Friede nicht, der über alle Vernunft geht — darum, weil die alten Wurzeln des unglaubigen, finstern Herzens noch fest stehen, weil du so schreckliche Gedanken in deinem Herzensgrunde gegen deinen Gott hast; denn nur im Glauben ist Liebe, und nur in der Liebe ist Seligkeit und Frieden. Darum kannst du auch nicht von der Sünde los werden, so sehr du dich darum müheſt; du willst die Sünde nicht Meister sein lassen, aber du bist an sie hingebunden. Woher kommt das? Das kommt daher, weil du nicht auf die Wurzel zurückgehst, weil du die Wurzel nicht tödten lassen, weil du keine andere neue Grundlage in dich pflanzen lassen willst, weil du keinen rechten Glauben in dir hast; denn der Glaube allein, der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Wo will es aber zuletzt hinaus, wenn ein Mensch sich durchaus nicht aus seiner Verschanzung, aus seinen satanischen Grundgedanken, die er von seinem Gott hat, will heraustreiben lassen? Der Heiland sucht alles Mögliche anzuwenden, um die Finsterniß zu überwinden; er kommt bald mit seiner Wahrheit, bald mit seiner Liebe; in seinem Wort stellt er sich als die heilige Liebe unzählige Mal dar; er tritt an das Herz; er klopft an; er thut, was er kann; er schickt Leiden; er sucht den harten Nacken zu beugen; er bringt den Menschen in Noth, um ihn zu seinem Schöpfer hinzutreiben; er wendet Alles an, damit doch der Mensch in dieser kurzen Gnadenzeit völlig zur Besinnung komme. Und oft gelingt es ihm auch bei einer Seele. Aber wenn es ihm nicht gelingt, wenn eben der Mensch sein Herz zuschließt, und auf seinem finstern Grunde beharrt, was dann? Ach, sie gehen dann ohne Hoffnung dahin, in die Ewigkeit, in die Hölle! Man geht in die

Hölle, und bringt eine Hölle mit, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht, da ewiges Klagen und Aengsten sein wird. Das ist schrecklich! Das ist fürchterlich! O, liebe Brüder! O, meine armen Mitbrüder und Mitschwestern, die ihr noch so trübe, finstere Herzensgedanken gegen Gott, die ihr keine Liebe zum Heiland habt, wollt ihr denn in diesem Elende bleiben, fühlt ihr denn nicht das Feuer des göttlichen Zorns, das in euch brennt durch euren Eigensinn, durch euren Hochmuth, durch eure Sünden und Lieblingsneigungen, die euch Tag und Nacht zu keiner Ruhe und Erquickung kommen lassen? Soll's denn so fortgehen bis in die dunkle Ewigkeit hinein? Ist's denn so gut in der Finsterniß sein? Seht, das Licht ist ja erschienen, der Tag ist ja gekommen, die große Friedensstunde hat ja geschlagen. O, wer Ohren hat, zu hören, der gehe an's Licht! Heraus aus der Finsterniß an's Licht zum Herrn Jesu!

Schmücke dich, o liebe Seele, Laß die dunkle Sündenhöhle!
(Ist's denn so gut in der Sündenhöhle sein?)
Komm' an's helle Licht gegangen, Fange herrlich an zu prangen;
Denn der Herr voll Heil und Gnaden Will dich jetzt zu Gaste laden.

Bedenk' es! Dich armen, schnöden, finstern Sünder zu Gaste laden! Der Herr Jesus — dich zu Gaste laden! Das ist ja ein unbegreifliches Wunder!

Der den Himmel kann verwalten, Will jetzt Herberg' in dir halten.

Der Herr des Himmels und der Erden will in dir, wo vorher die Sünde Herberge gehalten, Herberge halten! Jesus will in dir Herberge halten! O, liebe Zuhörer, es ist etwas, wenn das steinharte Herz zu einem fleischernen Herzen gemacht wird; es ist etwas, wenn man Gott auch loben und danken kann, da vorher durch den Unglauben gleichsam ein eiserner Ring um das Herz herumgelegt war, der alle Gedanken des Lobes und der Freude am Schöpfer zusammenschnürte und erstickte.

3. Aber wie müssen wir es machen, daß wir aus jenen finstern Gedanken von Gott in das Licht der Wahrheit hineinkommen? Das könnt ihr nicht selber machen, das muß euch gegeben, geschenkt werden. Es sind Gaben, die nicht aus euch kommen, und wenn ihr euren Herzensgrund zerschlagen und zermalmen wolltet, so hilft das

Alles nicht; er muß euch die neue Creatur schenken, sonst Keiner, denn Gott will lauter Leute haben, die Alles geschenkt von ihm annehmen. Oder kann auch ein Kind etwas dazu beitragen, daß es gezeugt und geboren werde? Ebenso ist es ein reines Werk Gottes, wenn ein Mensch aus dem Tode zum Leben, aus der Feindschaft gegen Gott zur Freundschaft und Liebe seines Schöpfers kommt. Man kann's nicht erkaufen, nicht erhandeln, nicht erkämpfen; es ist seine Gabe. Gut! sagst du, aber damit ist mir noch nicht gedient; ich fühle, es sollten ganz neue Gedanken und Gefühle von meinem Gott in mich gepflanzt werden; aber da möchte ich wissen, was ich dabei zu thun habe. Wenn du das wissen willst, so kann dir's gesagt werden. Gott sagt es dir: „gieb mir, mein Sohn, dein Herz." Gieb ihm dein steinernes Herz, so wird er dir ein fleischernes, ein weiches, ein erneuertes Herz geben; gieb ihm deinen Unverstand, so wird er dir Verstand geben; gieb ihm deinen Hochmuth, so wird er dir Demuth geben; gieb ihm deinen Ungehorsam, er giebt dir dann Gehorsam; gieb ihm dein Mißtrauen, er giebt dir Vertrauen; gieb ihm deine Feindschaft, er giebt dir Liebe; gieb ihm Alles, was du hast, er giebt dir Alles, was er hat. Sage z. B. zu deinem Heiland (denn zum Heiland mußt du kommen mit deinem Elend, das ist der Wille des Vaters): Siehe, ich bin so arm, ich habe nichts, ich kann nicht danken, ich kann nicht loben, ich kann nicht beten, es ist keine rechte Kraft in mir, ich weiß nicht, was ich anfangen soll, ich bin ein Sünder, ein gräulicher, verzagter, erstorbener Mensch; Herr, erbarme dich, vergieb mir meine Schuld, mache mich zu einem neuen Menschen, der dir wohlgefällig lebt. — Aber ich habe ihn schon so oft um ein neues Herz gebeten, sagt vielleicht Jemand, ich habe ihn ernstlich darum gebeten, es ist noch nicht anders mit mir geworden. Vielleicht, lieber Mensch! hast du nur um das neue Herz gebeten, und ihm das alte nicht gegeben; oder du hast das alte, während er es nehmen wollte, wieder zurückgezogen und behalten. Nicht wahr, das ist der Grund deines Elends? Man betet: nimm mir meinen Hochmuth! Nun kommen Demüthigungen, die will man sich nicht gefallen lassen. Man betet: nimm mir meine Ungeduld! Nun kommen Geduldsübungen, da heißt es: ja, so hab' ich's nicht gemeint; ich habe gemeint, es sollte ohne Schmerzen abgehen; also läßt man seine

Ungeduld wieder aus und denkt: das ist nur diesmal so, ein andermal will ich gewiß geduldig sein. Doch vielleicht sind solche Seelen unter uns, denen es recht darum zu thun ist, daß sie neue Herzen und neue Gedanken bekommen. Ihr Seelen, die ihr das wünschet und suchet, die ihr überzeugt seid, daß ihr ein neues Herz braucht: erkennet eure Bosheit und Verdorbenheit! Habt keinen Unglauben mehr! — Denn das ist die größte Sünde, wenn man nicht an den Heiland glaubt — wendet euch, fliehet zum Herrn Jesu und saget: hilf mir, Herr Jesu! Du bist mein und ich bin dein; offenbare mir doch deinen großen Jesusnamen und deine ewige Erlösung. Wenn ihr den Heiland so bittet, dann werdet ihr Kinder des Lichts werden, und sagen können, wie Jacobus sagt: „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen." O, wer faßt dieses Wort: Erstlinge seiner Creaturen zu werden!

Und so wollen wir denn unsre Gedanken und Begierden und Wünsche zusammenfassen, und also beten: Herr Jesu, du siehest und kennest alle diese Geister, die hier sind; du weißt, was einem Jeglichen unter uns fehlt, und woher es kommt, daß Manche nicht ganz völlig zum Licht hindurchdringen können. Ach, reiße Alle, reiße, was du herausreißen kannst, heraus aus der Finsterniß zum Licht! Offenbare an uns Allen deine Liebe und das Blut der Versöhnung.

Ach, Herr, du majestätischer, Du schrecklicher und großer König!
Du aber auch so freundlicher, Dem Eine Seele nicht zu wenig!
(und sieh', hier sind so viele Seelen!)
Laß uns durch deinen lieben Sohn Die ewige Erlösung finden;
In ihm, dem wahren Gnadenthron, Laß uns den Hoffnungsanker gründen!
Denn die in Jesu sein, Die macht der Vater rein,
Wenn sie im Licht, wie er ist, wandeln.

Ach, mache uns zu neuen Creaturen; wir können dir nichts dafür geben, es ist ein reines Geschenk von dir; so schenke uns nun aus Barmherzigkeit als neuen Creaturen neue Gedanken, neue Herzen. Wir wollen uns dir ganz zum Eigenthum geben, wir wollen ewig dein sein, damit wir dich ewig loben und preisen mögen mit allen denen, die droben sind! Amen.

X.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Text: Marc. 16, 14—20.

Wir feiern heute das Himmelfahrtsfest, das heißt das Krönungsfest des Herrn Jesu. Billig sollten wir uns darüber freuen; billig sollte unser Herz von nichts Anderem wissen, als von einem fröhlichen Hallelujah zu unserm Gott. Freuen sollten wir uns über den Heiland, und freuen sollten wir uns über uns selber — über den Heiland, daß er das große Werk der Erlösung, das er ausführen sollte, vollendet hat, und nun mit Preis und Herrlichkeit gekrönt worden ist; — über uns selber, daß wir einen Herrn im Himmel haben, der sich nicht schämt, uns seine Brüder zu heißen, einen getreuen, barmherzigen Herrn, der das gute Werk, das er in uns angefangen hat, herrlich hinausführen will, der gesagt hat: „wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Sein Hingang zum Vater soll uns deßwegen eine unversiegbare Quelle der Freude und des Friedens im heiligen Geiste sein, immer mehr werden und bleiben. Daher habe ich mir vorgenommen, zu unsrer diesmaligen Erbauung seine Himmelfahrt zum Gegenstande unsrer Betrachtung zu machen, und ich will deßhalb euch vorhalten

einiges Merkwürdige vom Heilande Jesu Christo bei und nach seiner Himmelfahrt.

Der Heiland soll uns deßwegen merkwürdig sein, weil er uns mehr angeht als Vater und Mutter, Weib und Kinder,

Brüder und Schwestern. Daher soll uns Alles merkwürdig sein, was uns von seiner allerheiligsten Person aufgezeichnet ist. Lasset uns ihn nun um seine Gnade bitten:

O, lieber Heiland, der du zur Rechten deines himmlischen Vaters erhöhet bist, und reiche Gaben von ihm empfangen hast, siehe, wir sind hier versammelt, um uns auf unsern allerheiligsten Glauben zu erbauen. So gieb uns nun auch von deinen geistlichen Gaben; gieb uns namentlich auch die Gabe, daß du diese Stunde für uns recht gesegnet sein lassest für Zeit und Ewigkeit. Amen.

1. Merkwürdig ist bei der Himmelfahrt des Heilandes:

1) Sein Betragen gegen seine Jünger. Diese waren immer noch unverständig, hatten immer noch kein geistiges Auge, sahen immer noch zu viel auf das Sichtbare, und nicht auf das Unsichtbare; darum lag ihnen noch sogar in der letzten Stunde, ehe er in den Himmel aufgehoben ward, der Gedanke nahe, daß er nun bald ein irdisches Reich aufrichten werde voll Macht und Herrlichkeit; deßwegen fragten sie ihn um die fröhliche Zeit, wann sie die ersten Räthe in seinem Reiche zu sein und die höchsten Ehrenstellen zu bekleiden hoffen dürfen. Man hätte denken können, die Art des Lebens und des Todes Christi hätten ihnen andere Begriffe von ihm beibringen sollen; denn da sah man ja nichts von irdischem Glanz und königlicher Herrlichkeit; alles Glänzende und Erhabene war weit entfernt bei seiner schmählichen Kreuzigung; es hatte gar nicht das Ansehen von einem irdischen Königreich, als er, der König, gleich einem Mörder, wie ein Sclave, mitten unter den Missethätern, zwischen zwei Schächer an's Kreuz gehängt wurde. Aber sein Kreuz war seinen Jüngern bis auf jene Stunde Thorheit geblieben wie allen natürlichen Menschen. Denn „wer nicht von Neuem geboren ist," — sagt der Heiland — „der kann das Reich Gottes nicht sehen;" bedenkt es, nicht einmal sehen; er hat eine ganz andere Ansicht von dem, was das Reich Gottes zum Reiche macht. So ging es nun diesen guten Jüngern auch, darum fragten sie ihn noch bei seiner Himmelfahrt: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" Es ist wahr, liebe Zuhörer! Seit der Zeit des Alten Testaments bis auf die Zeit des neuen Bundes

pflanzten sich die Weissagungen fort, daß das Reich Israel wieder aufgerichtet, daß alle Reiche der Welt Gottes und Christi, seines Gesalbten, werden, daß die alte Erde in eine neue Erde, in einen Tempel Gottes verwandelt werde, wo der Name Jehovahs und seines Gesalbten gepriesen werden soll; es ist dies wahr und verheißen von dem, dessen Worte Ja und Amen sind. Aber an das dachten die Jünger jetzt nicht; sie hatten nur an das Sinnliche, an das Aeußerliche gedacht. Wie hat sich nun der Heiland gegen sie betragen? Drei Jahre hat er sie unterrichtet, vierzig Tage nach seiner Auferstehung mit ihnen vom Reiche Gottes geredet; er hatte sich Mühe gegeben, ihre Begriffe zu berichtigen; denn dies gehörte noch zu dem Auftrage, den er vom Vater an die Jünger hatte, und es muß ihm auch in Vielem gelungen sein; wir sehen ja, wie sie gleich nach der Himmelfahrt die Sache des Heilands und ihrer eigenen Seelen so ernsthaft behandelten, indem sie sich zusammenthaten, und einmüthig mit Beten und Flehen bei einander waren, auch durch das Loos nach vorhergegangenem Gebet einen neuen Apostel wählten an die Stelle des verlornen Kindes Judas. Sie schienen also in Vielem bessere Begriffe bekommen zu haben. Aber wie traurig! Nachdem der Heiland seinen ganzen Unterricht vollendet hatte, so kamen sie zuletzt mit der Frage: „Wann wirst du denn das Reich Israel aufrichten?“ d. h. wirst du um diese Zeit die Juden (welche ihn gekreuzigt haben, welche den Fluch, nicht den Segen seines Blutes über sich und ihre Kinder herabgerufen haben), wirst du um diese Zeit die Juden zum ersten Volk in der Welt machen?

Lieber Zuhörer! Wenn du dir alle Mühe gegeben hättest, einem Andern dies und jenes begreiflich zu machen, und hättest viel Geduld, Arbeit und Umsicht mit ihm gehabt, und hättest dich in deiner Belehrung ganz erschöpft, und am Ende würde er Fragen an dich machen, woraus du sehen müßtest, daß er dich gar nicht oder nur halb verstanden, nicht wahr, du würdest darüber ungeduldig werden? Nun denke dir den Heiland, der seine Jünger drei Jahre im Unterricht gehabt, und nun — nach dreijähriger Lehrzeit in der letzten Stunde, die er in ihrer Mitte zubringt, machen sie noch solche Fragen aus ihren alten, jüdischen Vorurtheilen heraus, wie wenn sie eben jetzt erst zu ihm gekommen wären. Wären wir nicht ungeduldig geworden? Aber davon

bemerken wir beim Heiland nichts. Er wies sie zwar zurecht, er sagte ihnen die Wahrheit mit einer göttlichen Bestimmtheit; aber ein ungeduldiges, liebloses, auffahrendes Wesen war nicht dabei; davon war sein liebevolles Herz weit entfernt; seine Liebe und Langmuth ließ ihn in keinen Affekt kommen; denn wie er die Seinen geliebt hatte vom Anfang, so liebte er sie auch bis an's Ende.

Aus was floß nun diese Lindigkeit des Heilands? Antwort: aus dem Erbarmen. Dieses göttliche Erbarmen begleitete ihn durch sein ganzes Leben; es war in seinem Herzen ein beständiger Jammer über seine armen, gefallenen Brüder; dieses Erbarmen preßte ihm die Thränen und die Worte aus: „Ach, daß du es bedächtest zu dieser Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ Dies Erbarmen preßte ihm das Wort aus: „Mich jammert des Volks, denn sie gehen umher wie Schafe ohne Hirten;“ ja, so jammerte ihn auch seiner Feinde, daß er ausrief: „Vater, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“ Aus diesem Erbarmen heraus hatte er auch Geduld mit seinen Jüngern; er war voll Nachsicht und Langmuth gegen sie; er kannte ihren Unverstand, ihre Blindheit, ihre Vorurtheile, ihre Untüchtigkeit zum Reiche Gottes, und wie sie ohne das Licht Gottes von Oben nichts können. Das wußte er, darum jammerte ihn ihrer, daher seine Geduld und seine Liebe und Herablassung bis an's Ende; darum fuhr er auch bei dieser letzten Frage sie nicht rauh an, sondern vertröstete sie nur auf die Verheißung des Vaters, auf jenen Tag, wo sie nichts mehr fragen werden.

Liebe Zuhörer! Diese Geduld des Herrn mit den Jüngern darf und soll uns groß und anbetungswürdig sein. Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der Geduld hätte mit unsrer Schwachheit. Sollte die arme Menschheit einen Heiland haben, der für sie taugte, so mußte sie einen solchen haben, der ein lauteres, pures, ewig brennendes Feuer des Erbarmens, der herzlichsten Barmherzigkeit in seinem Innern trug, einen Hohenpriester, der mit den Müden zu rechter Zeit zu reden vermöchte, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, der das glimmende Docht nicht auslöscht, der eine zart aufkeimende Pflanze des göttlichen Lebens, wenn sie auch noch so unscheinbar und ungestaltet ist, nicht zertritt, sondern mit göttlicher Huld und Langmuth pflegt. Sollten wir einen Hohenpriester haben, so mußten wir ein Urbild der Lang-

muth, des tiefsten Liebeserbarmens, der Lindigkeit, der Geduld haben. Ja, gebt Gott die Ehre und bekennt es Alle, die ihr es an eurem Geiste erfahren habt, daß wir an Christo einen solchen Hohenpriester wirklich haben, die wir einen solchen so nöthig haben. Wir sind oft lange so thöricht, so blind, tappen so lange im Finstern. Aber wie er damals war, ehe er gen Himmel fuhr, so ist er noch jetzt.

Denn wie einst unter Schmach und Leiden,
So ist er jetzt noch auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebreich zugethan;
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Wer ihn zu seinem Führer, zu seinem Hirten und Bischof erwählt, der erfährt es, daß er das barmherzigste Herz hat, das sich nur denken läßt. O, welcher Trost liegt darin für eine gebeugte Seele, die ihre Schwachheit fühlt, die ihm gerne zur Ehre leben möchte in dieser Welt, und muß doch dabei ihre Ungeschicklichkeit und Blindheit täglich inne werden, also daß sie in Beugung darüber vor ihm vergehen möchte, und sich selber gestehen muß: schon so lange bin ich bei ihm, und doch ist es mir kein ganzer, heiliger Ernst, ihm nachzufolgen; er hat bis auf diese Stunde mit dem guten Willen vorlieb nehmen müssen. Ach, das schmerzt mich, das thut mir wehe, daß ich meinem Heiland noch so wenig zur Ehre bin in dieser Welt. O, liebe Seele! Was hast du dennoch für einen Heiland; bei all' deiner Unwürdigkeit bist du doch so gar gut geborgen bei ihm, denn er ist treu, ja treu ist er.

Laßt alle Langmuth gleich
Im ganzen Gnadenreich,
Ja unter Gottes Zeug
In einem Herzen wohnen; —
O, ihr lieben Leut', seine Lindigkeit
Uebertrifft sie weit.

Ja, liebe Zuhörer!

Das schreib' dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer!
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr:
Seid unverzagt! ihr habet
Die Hülfe vor der Thür;
Der eure Herzen labet
Und tröstet, steht allhier.

2) Merkwürdig ist auch der Ort der Himmelfahrt. Dies war der Oelberg, wie uns in der Apostelgesch. 1, 12 ausdrücklich erzählt wird. Der Oelberg ist ein merkwürdiger Berg; wir wissen, was dreiundvierzig Tage vorher an diesem Oelberge geschehen ist. Da hat der Bürge unsrer Schuld den großen Bußkampf gekämpft; da war er in seiner tiefsten Erniedrigung und Schmach auf dem Boden gelegen; da krümmte er sich unmächtig im Todesstaube wie ein Wurm; da drückte ihn das Gewicht unsrer Sünden, die er auf sich genommen, schwer darnieder; da mußte er seine tiefste Schwachheit fühlen; da hat er geseufzt und geächzt in seiner bangen Seelennoth, und sich vor Traurigkeit und schwerem Seelenkampfe nicht zu fassen und zu lassen gewußt; da hat er das erste Mal bei seinen Jüngern, bei seinen unverständigen Jüngern Rath und Trost gesucht; da hat er dreimal seinen himmlischen Vater angefleht, ob es etwa möglich wäre, daß der Kelch vorüberginge; da war sein blutiger Schweiß auf die Erde niedergefallen als Versöhnung für unsre Sünden, der Schweiß, von welchem wir singen:

Der Schweiß von deinem Angesicht
Laß' mich nicht kommen in's Gericht.

Der Oelberg und Golgatha sind die heiligsten Plätze in dieser Welt. O, Oelberg, giebt's einen heiligen Berg in dieser Welt, so bist's du! Denn auf dir sehen wir das Lamm Gottes unter dem Gerichtsstabe Gottes zittern und zagen, und in seiner tiefen Traurigkeit und Seelenangst mit großem Geschrei und Thränen seine leidende Seele, die geängstet und gejagt war, wie ein Hirsch, den ein Jäger verfolgt, als ein vollgültiges Opfer darbringen. So lange die Erde steht, ja, so lange die Welt geschaffen ist, hat es nichts Größeres, nichts Anbetungswürdigeres, nichts, was die ganze Gemeinde, was Himmel und Erde tiefer in den Staub beugen sollte, gegeben, als was hier in Gethsemane und was auf dem andern Berge dort, auf Golgatha, geschah. Ach, daß der Todesschweiß, mit welchem der Oelberg benetzt wurde, hineindränge in mein innerstes Geistesleben und mich gesund machte, mein vergiftetes Herz und Wesen zur völligen Genesung brächte!

An dem nämlichen Orte nun, wo seine tiefste Demüthigung vor den Jüngern vorging, da sollte auch seine herrliche Erhöhung vor ihren Augen geschehen; da, wo er im blutigen Todesschweiße

vor dem Vater in dem Staube gelegen war, da sollte er als der geliebte Sohn, welchem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, seine Rückreise zum Vater antreten. Warum aber gerade auf dem Oelberge? Vielleicht hatte der Engel, der ihn in seinem schweren Kampfe stärkte, die Erlaubniß gehabt, dem ermatteten Kämpfer seinen Hingang zum Vater in einem Gesichte zu zeigen, und ihm im Namen des Vaters zu sagen: der nämliche Ort, auf welchem du kämpfest, wo dein Blutschweiß auf die um der Sünde willen verfluchte Erde fließt, die dadurch wiederum in ein Land des Segens umgewandelt werden soll, wird auch der Ort deiner größten Verherrlichung sein; da wirst du zum Vater gehen. Ich habe von dieser Behauptung „vielleicht" gesagt; denn die Schrift meldet uns nichts hievon. Es lassen sich aber auch noch andere Gründe denken. Sehet, alle die Beleidigungen, das ganze Leiden vor Hannas und Kaiphas, im Richthause vor Pilatus und vor Herodes war eine Entehrung vor der Welt; aber sein Leiden am Oelberge war eine tiefe Erniedrigung vor seinen Jüngern. Sie hatten ihn für den Sohn Gottes gehalten, er hatte sich unumwunden dafür ausgegeben; als Philippus ihn bat, er möchte ihnen den Vater zeigen, da antwortete er ihm: „Wer mich sieht, der sieht den Vater." Er hatte die erhabensten Ausdrücke von sich gebraucht, und Petrus hatte mit den übrigen Aposteln erfahren, daß er habe Worte des ewigen Lebens; sie hatten erkannt und geglaubt, daß er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und nun siehe da, er fing an zu zittern und zu zagen, und bei ihnen Hülfe und Trost zu suchen; was mußten sie denken? In welchem Lichte mußte er ihnen erscheinen? Das war eine tiefe Erniedrigung vor seinen Jüngern. Da sollte nun an demselben Orte seine Ehre auf die herrlichste und genügendste Weise vor ihnen wieder hergestellt werden. Auch der letzte Funke von Mißtrauen, den sie in ihn und in seine Sache setzten, konnte nicht besser von ihnen genommen werden, als wenn er an dem Orte seiner tiefsten Erniedrigung auf eine so augenscheinlich göttliche Weise vor ihren Augen zu dem Vater ging. Zugleich war ein anderer Zweck damit verbunden. Es sollte nämlich den Jüngern die Natur und die Art des Kreuzreiches Jesu Christi recht deutlich vor Augen gelegt werden; wie es nämlich durch Leiden zur Herrlichkeit gehe, und wie gerade da, wo man um

Christi willen und in Christo am meisten leide, die Verherrlichung auch am größten sei. Denn das wird sich einst in herrlichem Lichte herausstellen, wenn das Alte vergangen und Alles neu geworden ist. Diese Erde, beträufelt vom Blut Christi und vom Blute vieler heiligen Zeugen der Wahrheit, eine Behausung des Teufels, auf der Christus und die Seinigen verfolgt wurden, wo sein Reich sich nur in der Gestalt eines Kreuzreiches darstellen konnte, diese Erde wird einst der Ort der Verherrlichung Christi und seines Reiches werden; dann wird die mit Seufzern und Thränen angefüllte Erde zu einem Tempel Gottes werden; es wird heißen: „siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen; er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er wird ihr Gott sein."

3) Merkwürdig ist auch die Gestalt, in welcher der Heiland von seinen Jüngern schied. Wir wissen, daß er an Händen und Füßen an's Kreuz geheftet, und seine Seite mit einem Speere durchstochen wurde. In dieser Gestalt hatte er sich auch nach seiner Auferstehung den Jüngern gezeigt, und zu Thomas gesprochen: „reiche deine Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite." In derselben Gestalt nun ist er in den Himmel, in das obere Heiligthum eingangen; seine heiligen Wunden hat er in die Unverweslichkeit seines verklärten Leibes aufgenommen, und so sitzt er noch jetzt zur Rechten der Majestät Gottes. Man könnte denken: Er schämt sich derselben; sie gehören ja zu seiner Erniedrigung und Knechtsgestalt; das taugt nicht zu seinem verherrlichten, verklärten Zustande, zu seiner Herrschaft über Himmel und Erde. Aber nein! Er schämt sich nicht; der, welcher als Missethäter gekreuzigt wurde, trägt die Spuren seiner Missethätersgestalt noch jetzt in der Verklärung an sich. Warum thut er das? Einmal zum Zeichen, daß sein Herz das nämliche sei wie damals, als er am Stamme des Kreuzes erblaßte. Was hat ihn denn in den schrecklichen Tod getrieben? Ist's nicht die Liebe, die ihn in unser blutarmes Menschenleben hereinzog, die ihn auch in Noth und Tod gehen hieß? Und so ist er noch gestaltet wie am Kreuze, wo er sein Blut so mildiglich vergoß, und für die Uebelthäter betete; er ist also bis auf diesen Tag dieselbe erbarmende Liebe. — Für's Andere aber ist er in jener Gestalt gen Himmel gefahren,

zum Zeichen, daß er eine ewige Erlösung erfunden hat. So gewiß er seine Wunden noch an sich trägt, so gewiß ist eine vollkommene Erlösung erfunden, nicht für heute und morgen, sondern eine solche, die, wie sie seit achtzehnhundert Jahren nicht entkräftet wurde, so in alle Ewigkeiten hinein vollgültig bleiben wird. Darum freue dich, du Himmel, und jauchze, du Erde, es ist eine ewige Erlösung erfunden; durch seine Wunden sind wir heil geworden.

Endlich, diese Gestalt gereicht ihm ja nicht zur Schande, sondern zu ewigem Schmuck und unvergänglicher Ehre; denn die tiefste Erniedrigung ist seine höchste Ehre, und wer die Ehre des Heilandes noch nicht in seinen Wunden gefunden hat, der weiß noch nicht, was Christus ist. Darum wird auch von allen Bewohnern des Himmels, von allen Engeln und den vollendeten Gerechten ihm, als dem Lamme, das geschlachtet ist, Ehre und Preis und Anbetung gegeben von Ewigkeit zu Ewigkeit. O, was haben wir für einen Heiland! Noch ist er derselbe. Noch jetzt kannst du, Sünder, zu seinen Wunden nahen; denn er ist noch derselbe wie damals, als er am Kreuze hing; noch jetzt können wir ihm durch seine Seitenwunde in sein Herz, in sein hohepriesterliches, erbarmendes Herz hineinsehen. So ist's also kein leeres Wortspiel, wenn man sagt: du mußt zu den Wunden fliehen; es liegt etwas Göttliches, etwas ewig Wahres in diesem Ausdruck. So ist's also kein leeres Phantasiespiel, kein leerer Traum, wenn eine begnadigte Seele gesungen hat:

Deine Augen, deinen Mund,
Den Leib für mich verwund't,
Da wir so fest d'rauf bauen,
Das werd' ich Alles schauen,
Und innig herzlich grüßen
Die Mal' an Händ' und Füßen.

Es ist kein leerer Traum, wenn sich eine gläubige Seele darauf freut:

O, wie wird's so wohl thun,
An deinen Wunden
Von unsern jetz'gen Arbeitsstunden
Sanft auszuruh'n.

Ja, liebe Zuhörer, wie ihr ihn habt gesehen gen Himmel fahren, sagt der Engel zu den Jüngern, ebenso wird er wieder

kommen. Wenn die Gründe der Erde beben, wenn die Hügel wanken, wenn der Himmel wird wie ein Kleid verwandelt werden, wenn die Zeit herannaht, daß er kommt in den Wolken des Himmels, da möchte auch den Glaubigen bange werden. Aber sie dürfen nicht erschrecken noch erzittern; denn seine Wunden, die Zeichen seiner Erniedrigung, werden an jenem Tage den Seinigen und aller Welt entgegenfunkeln, den Seinigen zum Troste, daß er noch dasselbe liebende Herz ist, welches für seine Schafe geduldet hat, so daß sie es sich freudig zurufen dürfen: ich darf mich nicht fürchten; da ist ja mein Heiland, mein Erlöser, mein Hohepriester, mein Herr und mein Gott, da ist mein guter Hirte, der es ewig gut mit mir meint; — seinen Feinden und allen Sündenknechten aber zum Schrecken. Wie werden diese erstaunen und beben, wenn sie ihn sehen werden; „denn es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erden. Ja! Amen."

Ach, lieber Zuhörer! Siehe zu, daß du dich mit dem Heiland in seiner Marterlammsgestalt bekannt machst, und diese deinem Herzen eingedrückt werde; denn wer den Heiland nicht in dieser Gestalt kennen lernt, der ist ferne von ihm.

2. Der Herr ist in die Höhe gefahren, und hat sich gesetzt zur Rechten der Kraft Gottes. O, was wird für ein heiliger Jubel durch aller Himmel Himmel entstanden sein, als der ewige Sohn aus der Fremdlingschaft wieder kam, als der Versöhner der Menschen in Menschengestalt unter die staunenden himmlischen Heerschaaren eintrat, als der Sieger auf Golgatha, als der Ueberwinder des Todes, des Teufels und der Hölle, als der Erbarmer und Liebhaber der gefallenen Creatur, als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, als der, der rufen konnte: „es ist vollbracht!" — seinen Einzug hielt. Wie werden sie ihn empfangen haben! Was wird in dem ganzen großen himmlischen Geisterreich unter den tausendmal Tausend für eine ehrerbietige, tiefe, zum Staub beugende Stille geherrscht haben, als der Fürst des Lebens mit dem Zeichen seiner Schlachtung nahte, und zum Vater sprach: „siehe, hier bin ich und hier sind die, die du mir gegeben hast, ich habe mein Werk vollendet!" Und als nun der Vater zu dem Sohne sprach: „setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße! Herrsche unter deinen

Feinden! Dein Volk soll dir nun nach deinem Siege williglich opfern in heiligem Schmuck; deine Kinder sollen dir geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe. Ich habe geschworen, und es wird mich nicht gereuen, du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks;" das heißt: Dein Opfer ist mir wohlgefällig; es soll gelten für die ganze sündige Menschheit. Denn

So wahr ich lebe, spricht der Mann,
Der nichts als Amen sprechen kann,
Und der unfehlbar Wort und That
Im Augenblick beisammen hat,
Und was er will, das läßt er sich nicht reu'n:
Mein Sohn, mein Sohn soll Hohepriester sein!

Ach, wie wird bei dieser Erklärung des Vaters die ganze Schaar der vollendeten Geister, ein Moses, ein Abraham, ein Isaak, ein Jacob, ein David, und der Chor der heiligen Propheten, und der erste Sünder, der durch das Opfer des Heilands zur Herrlichkeit einging, der Schächer, in tiefer Anbetung dem Sohne die Ehre gegeben haben; wie werden sie ihre Stimme erhoben und ihre Harfen geschlagen haben zu seinem Lobe, zum Lobe dessen, der würdig ist, zu nehmen Ehre und Dank, und Preis und Kraft und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ach, wir reden auf Menschenweise von diesen großen Dingen; kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen; nur stammeln kann unser schwacher Mund davon; denn wir schauen ja nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Doch giebt die Offenbarung Johannis (Cap. 5) einen kleinen Blick hinein in die Anbetung, die dem Heiland im Himmel dargebracht wird. Ach, wenn wir das große Halleluja hören, das dem Lamme dargebracht wird, welches geschlachtet ist, ach, da sollten unsre Herzen auch einstimmen und, wenn auch noch gedrückt durch die Last der Sünde und des Pilgerkleides, doch auch mitsprechen: Lamm Gottes,

Du bist's werth für deine Todesmüh',
Daß dich jeder Blutstropf ehre;
Daß das Herz stets nach dir glüh',
Jeder Pulsschlag dein begehre,
Und die Seele für und für
Hang' an dir!

Nun setzte sich Jesus zur Rechten Gottes als König aller Könige, als Herr aller Herren.

Fürstenthümer und Gewalten,
Machten, die die Thronwacht halten,
Alles legt ihm Gott zu Fuß.

Er ist nun gesetzt über Alles. — Wo sind die Grenzen seines Reiches? Alles, Alles ist ihm in seine allmächtigen, durchgrabenen Hände gegeben; er trägt alle Dinge mit seinem Kraftwort; der Rath der Ewigkeiten wird nur durch ihn ausgeführt; sein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; sein Scepter ist ein richtiges Scepter. Seit achtzehnhundert Jahren sitzt er in majestätischer Ruhe auf seinem Throne; seine Feinde toben, und suchen ihn vom Throne zu stoßen: er aber wartet, bis ihm der Vater alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt hat. Was sind aber achtzehnhundert Jahre gegen seines Reiches Währung? Wenn längst schon die Erde verwandelt ist wie ein Kleid, wenn die Sterne veraltet und abgefallen sind, wie dürre Blätter von dem Baume fallen, sobald der Herbstwind darüber geht; wenn Alle, die gegen ihn gewesen sind mit Herzen, Worten oder Wandel, weggerafft sein werden, wie dürres Gras verdorrt oder verfault; wenn, was groß war unter den Menschen, schon längst vergangen sein wird wie ein Nebel, und wie eine Blume abfällt und verwelkt; ja, wenn Millionen und Millionen Jahre hinabgeflossen sind in die ewige, endlose Ewigkeit, dann wird Jesus Christus, das gemarterte Lamm Gottes, noch auf seinem Stuhle sitzen wie heute und wie vor achtzehnhundert Jahren; denn er ist heute und gestern und derselbe in alle Ewigkeit.

Jesus Christus ist allmächtiger Gott. Man muß das der Welt sagen; sie glaubt es nicht mehr. Er ist König über Alles. Ja, zittere nur, du arme Creatur, die du dich gegen ihn auflehnst. Es möchte dir schlecht vergolten werden. Der im Himmel sitzt, lacht deiner. Der Gottlose beißt zwar seine Zähne über einander; aber der Herr spottet seiner. Bebe nur in den innersten Gründen, Sünder, muthwilliger Sünder, der du dich sträubest, diesem König den schuldigen Gehorsam zu beweisen, der du unter allerlei Ausreden deinen steifen Nacken unter seine Herrschaft nicht beugen magst. Meinst du, du könnest seiner Herrschaft entfliehen? Mit nichten. Ihm kannst du nicht entfliehen; er ist König über Alles;

er kann dich finden, du gehest hin, wohin du wollest; seine allmächtige Hand kann dich überall erfassen und ereilen. Ach, lege dich doch noch freiwillig unter seine Füße, und beweine da deine Sünden, auf daß du einst nicht mit Gewalt von dem Vater selbst zum Schemel seiner Füße gelegt und niedergestreckt werdest. Jesus Christus ist König. Sein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Freuet euch, ihr Gerechten; freuet euch, ihr Liebhaber des Lammes, ihr habt einen rechten Beschützer, ihr setzet euer Vertrauen auf den rechten Mann. Vertrauet ihm nur, er wird die Sache seines Reiches im Großen und Kleinen, ja auch in eurem eigenen Herzen herrlich hinausführen. O, wie gut ist's, „auf den Herrn hoffen und seine Zuversicht auf den Gott Jacob's setzen; die ihn anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden."

Doch, Jesus Christus ist nicht nur König; denn der Vater sprach auch zum Sohn: „Du bist Priester nach der Ordnung Melchisedeks." Dieser war ein König zu Salem und ein Priester Gottes; und so ist auch Christus unser Hohepriester. Als solcher ist er eingegangen in das Allerheiligste, in das Inwendige des Vorhangs, und hat dort sein Versöhnungsblut vor dem Angesicht des Vaters niedergelegt; nun schreit sein Blut um Barmherzigkeit, mehr als das Blut des gerechten Abels, und redet lauter als die Stimme des Gerichts; es ist mächtiger als der Zorn des heiligen Gottes, der auf allen Sündern lastet; es kommt uns ewiglich zu gut; es reinigt schon hienieden unser Gewissen von dem inwendigen Gerichte, von dem Fluche des Gesetzes. Ach, was wolltest du machen, sündige Seele, wenn dies Blut nicht für dich redete? Wie wolltest du des Fluches los werden, der in deinem innersten als eine Hölle, als ein schreckliches Warten des Gerichts brennt? Wie wolltest du eine frohe Stunde auf dieser Welt erlangen, wenn er nicht dein Hohepriester wäre? Danke ihm, daß er es ist; für die ewige Erlösung bringe ihm dar zu seinen durchgrabenen Füßen deinen vollen, brünstigen Dank; denn du bist auch mit eingerechnet in das Verdienst des Blutes, das dein Hohepriester darbrachte um eine ewige Erlösung zu stiften.

Aber als Hohepriester hat der Heiland noch ein anderes Amt, er bittet für uns, er ist unser Fürsprecher bei dem Vater.

Er führt unsre Sache bei dem Vater. So hat er sich schon als Hohepriester gezeigt in den Tagen seines Fleisches (Joh. 17), so am Kreuze, als er für seine Feinde bat, so hat er ein Gleichniß gegeben am Feigenbaum, den der Herr auf die Bitte des Gärtners noch stehen ließ. Ach, wie groß und wichtig muß uns dieses hohepriesterliche Geschäft des Heilands sein! Siehe, daher kommt die Geduld und Langmuth Gottes mit dir; daher kommt's, daß du nicht schon längst weggemäht bist aus dem Garten Gottes wie ein verdorrtes Gras; dein Hohepriester hat für dich gebeten: Ach, Vater, vergieb ihm, habe noch Geduld mit ihm, laß ihn noch stehen, ob er etwa Früchte der Buße bringen wird; und das hat er für mich und dich gethan, da wir noch Feinde waren durch die Vernunft in bösen Werken. Ach, welche Treue! Welches Erbarmen! Siehest du denn dem Heiland noch nicht in sein Herz hinein, armer Sünder? Bist du denn noch unverständig? Bist du noch im Stande, ihn hinfort zu beleidigen? Du fluchst, er segnet; du sündigst, er bittet; du hassest, er liebt; du gehst in der Irre, er will dich zurecht bringen und selig machen.

Ja noch mehr. Christus ist zur Rechten Gottes, und zwar auch, wie der Brief an die Hebräer uns belehrt, als der Pfleger der himmlischen Güter. „Er ist in die Höhe gefahren und hat Gaben empfangen," sagt der Psalm von ihm; o, alle möglichen himmlischen und göttlichen Gaben; denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit; aus seiner Hand empfängt der Mensch, was ihm zum Heile nothwendig ist, den heiligen Geist, Vergebung der Sünden, Besprengung mit seinem Blut, Reinigung des Gewissens, den Frieden Gottes, Frieden im Leben, Leiden und Sterben. O, glaubet nur nicht, daß diese Fülle von Gaben erschöpft werden könne; nein, es ist ein unerschöpflicher ewiger Reichthum, den der Sohn vom Vater empfangen hat. Siehe, er hat, was dein Herz bedarf: verlangt es dich nicht auch, Gaben von ihm in Empfang zu nehmen? Was bedarfst du? Weißt du es nicht, so frage ihn; denn auch diese Gabe hat er empfangen, daß er dir Licht geben kann über das, was du gegenwärtig bedarfst. Was wünschest du von ihm zu erhalten? Glaube, Liebe, Hoffnung? Ach, er hat es in Fülle, er kann es dir geben; oder Wiedergeburt, Gewißheit des Gnadenstandes, den Frieden Gottes, ein seliges Leben, ein seliges Ende? Ach, er hat es, er

kann es dir geben. Der Heiland gleicht einem Kaufmann, der uns seine Waaren anbietet. Er ist der allerreichste, und dabei allerfreigebigste Kaufmann; man darf ihm für seine Gaben nichts bezahlen; er giebt's umsonst; ja, er ladet noch zum Nehmen und Empfangen ein. Er hat für Alle eine Gabe; auch für die Abtrünnigen. Sollte eine solche Seele unter uns sein, eine Seele, die bisher nichts hat von ihm wissen wollen, die dem Teufel und der Welt gedient hat oder aus der ersten Liebe gefallen und zum zweiten Mal auf Abwege gerathen ist, sollte eine solche abtrünnige Seele zugegen sein: auch für dich hat der Heiland Gaben empfangen. Er nimmt dich wieder an; so komm nur heute. Sehet doch, was wir am Heiland haben! Ach, wenn es uns zu Herzen ginge, was könnten wir bei ihm finden! Darum lasset euch doch bekehren, ihr Sünder! Wendet euch zu ihm, aller Welt Ende, so werdet ihr leben.

Gott gebe, daß Alle suchen und bitten und anklopfen; es wird Allen aufgethan; wir werden finden, was wir nöthig haben; es wird ein Licht in uns aufgehen, das uns zeigen wird die Wohlfahrtsstege. Das gebe Gott um des großen Namens Jesu willen, das gebe er um seines ewigen Königreichs willen, das gebe er um seines göttlichen Hohepriesterthums willen, das gebe er auch um deßwillen, weil er Gaben empfangen hat sogar für die Abtrünnigen! Amen.

XI.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Röm. 6, 19—23.

Der Apostel Paulus schreibt in unsrer heutigen Epistel an Menschen, welche bereits aus dem Tod in's Leben hindurchgedrungen sind, an Menschen, welche vormals Knechte der Sünde waren, nun aber Knechte der Gerechtigkeit geworden sind. Als die Kinder Israel aus Egypten zogen und das rothe Meer hinter sich hatten, so hatten sie aufgehört, unter der Knechtschaft und dem Joch Egyptens zu sein; nach dem Durchgang durch das rothe Meer wurden sie für das eigenthümliche auserwählte Volk Gottes erklärt. Wie es nun hier den Kindern Israel ging, so muß auch mit einer jeden Seele, die da selig werden will, eine ähnliche Veränderung vorgehen; durch das Blut Jesu Christi hindurch muß sie aus der Knechtschaft und dem Banne der Sünde hinüber gerettet werden zu der Freiheit der Kinder Gottes; sie muß einverleibt werden dem Volke Gottes, den Auserwählten Jesu Christi. Die Menschen, an die der Apostel schreibt, waren von derselben Art wie die Corinther; an diese schrieb der Apostel Paulus: „Die Hurer, die Abgöttischen, die Ehebrecher, die Diebe, die Geizigen, die Trunkenbolde, die Lästerer, die Räuber werden das Reich Gottes nicht ererben: das sind euer Etliche gewesen; nun aber ist es anders mit euch geworden, ihr seid abgewaschen; ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes." — Wollte

Gott, daß ich von euch Allen auch sagen könnte: ihr seid's gewesen, Knechte der Sünde, Knechte der Finsterniß seid ihr gewesen; — aber es ist anders mit euch geworden. Doch vielleicht ist es der Fall, ja mehr als vielleicht, wahrscheinlich ist es, aber nicht nur wahrscheinlich ist es, sondern ich weiß es gewiß, daß ich Vielen unter euch nicht zurufen kann: ihr seid es gewesen, sondern zurufen muß: ihr seid es noch jetzt. Aber heute noch kann es anders mit euch werden; heute noch kann eine große Veränderung mit euch vorgehen, wenn ihr durch das rothe Meer hindurch wollet, durch die Wunden des Lammes. — Wenn ich freilich von euch sagen könnte: ihr seid's gewesen, so wüßte ich wohl, von was ich mit euch reden würde. Ich würde euch ermahnen und zurufen: Kindlein, bleibet bei ihm, bei dem Heiland, der euch mit seinem Blut gewaschen hat von euren Sünden; weichet doch nicht von ihm, bleibet im Dienst der Gerechtigkeit. — Aber weil ich Jenes nicht sagen kann, so muß ich noch von dem Dienste der Sünde reden; deßwegen will ich zu euch sprechen

1. von dem Dienst der Sünde oder der Knechtschaft der Sünde; und
2. von dem Dienst der Gerechtigkeit oder der Knechtschaft der Gerechtigkeit.

Herr Jesu! Wenn du mit uns nach unsern Verdiensten handeln wolltest, so hättest du nicht auf diese Erde herniederkommen dürfen, du könntest uns auch jetzt nimmermehr deinen Segen schenken. Aber wir bitten dich, handle nicht mit uns nach unserm Verdienst, sondern nach deiner großen Barmherzigkeit, und gieb uns einen rechten Segen für unser armes Herz. Großer Durchbrecher aller Bande! Durchbrich auch alle die Bande, in welchen unsre Seelen gefangen liegen; beweise deine Macht, Herr Jesu Christ! Laß uns doch auf dein theures Wort, auf das Wort von der Versöhnung recht aufmerken! Laß uns durch dein Blut erlöset werden von der Knechtschaft der Sünde, und geheiligt werden zu deinem Volk, das dir ewiglich dienet im heiligen Schmuck! Amen.

1. Liebe Zuhörer! Es giebt nur zwei Reiche, zwei Welten, in welchen sich ein Mensch bewegen kann, ein Reich des Lichts und ein Reich der Finsterniß, ein Reich des Lebens und ein Reich des Todes. Wer in dem einen sich befindet, der kann nicht zu-

gleich im andern sein; denn ein jedes dieser Reiche hält diejenigen Geister, die zu ihm gehören, in einem gewissen Bann; wer in der Finsterniß wandelt, und die Finsterniß lieb hat, kann nicht in das Licht eindringen und zugleich Werke des Lichts vollbringen; und wer im Licht wandelt, der ist an das Licht gebunden, er kann nicht zugleich der Finsterniß dienen und die Finsterniß lieb haben. „Ihr könnet nicht zugleich Gott dienen und dem Mammon“ — spricht der Herr. — Oder „wie stimmt Christus mit Belial?“

So giebt es also nur zweierlei Gattungen von Menschen in der Welt, einmal Knechte der Gerechtigkeit, die im Licht wandeln, die ihre Glieder begeben haben zu Waffen der Gerechtigkeit, die als gute Bäume in den Garten Gottes gepflanzt sind, von denen es im ersten Psalm heißt: „sie sind wie die Bäume, gepflanzt an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit, und ihre Blätter verwelken nicht;“ — oder wie der Heiland sagt zu seinen Jüngern: „ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt, und gesetzt in meinen Garten, daß ihr Früchte bringet, und eure Frucht bleibe.“ — Für's Andere giebt es aber auch Knechte der Sünde oder der Finsterniß, welche die Sünde mit ihrem inwendigsten Wollen umfassen und lieb haben, und weil sie faule Bäume und Kinder des Verderbens sind, auch nichts Anderes hervorbringen können, denn faule und verdorbene Früchte, Früchte, die den Tod bringen, wie sie selbst Kinder des Todes sind. Das sind die zwei Klassen unter den Menschen; es giebt geborene, aber dabei wiedergeborene, — und geborene, aber noch nicht wiedergeborene. Doch möchte ich noch eine dritte Klasse von Menschen annehmen, solche nämlich, die gerade darin begriffen sind, aus der Finsterniß in das Licht hindurchzudringen, bei welchen die Scheidung zwischen Finsterniß und Licht, zwischen Sünde und Gerechtigkeit noch nicht so ganz vorgegangen ist, die aber ernstlich hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die da ringen und seufzen in ihrem Inwendigen: ach, ich möchte ja ein Kind des Lichts, ein Kind Gottes sein! Aber ich habe noch nicht ganz durchbrechen, ich habe die Kraft des neuen Lebens, die Kraft der Versöhnung noch nicht so ganz in mir erfahren können. Das sind nicht die lauen Christen, die da hinken auf beiden Seiten, und weichlich sind gegen sich selbst, und es nicht verderben wollen

weder mit dem Heiland, noch mit der Welt; nein, denn solche sind noch Knechte der Sünde: — sondern ich meine euch, ihr armen, verschüchterten Seelen, die ihr gerne zu etwas Ganzem, zu einer ganzen Kraft des Glaubens, zum ganzen und rechtschaffenen Wesen in Christo Jesu kommen möchtet, die ihr euch nicht begnügen könnet mit einem einzelnen Gnadenschein, wie das Volk Israel, das sich am Licht Johannes des Täufers vergnügte und eine Weile fröhlich sein wollte bei seinem Licht, sondern die ihr euch fest vorgenommen habt: ich will nicht mehr ruhen noch rasten, bis ich ganz des Heilands und der Kraft seines Geistes theilhaftig bin, bis ich es gewiß weiß, daß ich erkauft bin mit dem Blut des Lammes, und ein Eigenthum Jesu auf Zeit und Ewigkeit; ich will nicht eher ruhen, bis ich sagen kann:

Wie freut sich doch mein ganzer Sinn,
Daß ich nun eingeschrieben bin
In der verlobten Gliederzahl
Durch meines holden Königs Wahl!
Wie gerne mache ich mich mit nichts gemein,
Weil in der Gemeinschaft Jesu ich will sein!

O, meine lieben Mitpilgrime! Das ist ein edler Vorsatz, den der Geist Gottes in euch gewirkt hat; darüber werdet ihr gewiß nicht zu Schanden, sondern wenn ihr dabei bleibet, so werdet ihr die große Freude erfahren, daß euch euer Licht aufgehen wird, wie der Morgenstern aufgeht, im Herzen; daß ihr fröhlich rühmen und sprechen könnet: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; mein Freund ist mein, und er hält sich auch zu mir; durch sein Leiden und Sterben, durch seinen Angstschweiß und sein Blutvergießen bin ich erkauft, bin ich sein Kind und sein Erbe geworden in alle Ewigkeit. So gewiß, als ihr jetzt darum verlegen seid, werdet ihr auch an euch selbst erfahren, wenn ihr im Ringen fortfahret, daß seine Kraft in den Schwachen mächtig ist. Denn die auf den Herrn harren, bekommen ja neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, und schon vielen tausend Seelen ist es gelungen durch die Kraft des Blutes Christi hindurchzudringen zur völligen Freiheit; an vielen Tausenden hat sich das Evangelium schon erprobt, „als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben.“ Nun, lieber Zuhörer! Es ist kein Mensch in der Welt, kein Mensch in dieser Versammlung,

der nicht zu einer dieser drei Klassen gehört. Nimm es also zu Ohren und zu Herzen: du bist entweder ein Knecht der Gerechtigkeit, ein Kind des Lichts, oder im Begriff, es zu werden; oder aber ein Knecht der Sünde und der Ungerechtigkeit, ein Kind der Finsterniß. Ich frage dich, zu welcher Klasse du denn gehörst; denn das ist eine hochwichtige, hochnöthige Untersuchung:

Frage dich, liebes Herz, kennst du dich
In der Natur so recht jämmerlich?
Kennst du dein Elend und Jesu Wunden?
Hast du Vergebung gesucht und gefunden
Durch ihr Verdienst?

Es giebt also Knechte der Sünde, Sclaven der Sünde, Leute, deren Herr die Sünde ist. Habt ihr je etwas Schrecklicheres gehört, als daß ein Mensch soll ein Knecht der Sünde sein? Die Sünde sitzt in ihm wie eine Gebieterin; sie spricht: thue das, gehe dahin, er muß, er kann nicht anders, er ist ihr Knecht, sie ist sein Herr; und ein Knecht darf sich nicht widersetzen, er muß thun, was der Herr ihm gebietet. Darum spricht der Apostel von einem Verkauftsein unter die Sünde. In jenen alten Zeiten war es nämlich oft der Fall, daß Kriegsgefangene auf dem Marktplatz aufgestellt, und in öffentlicher Versteigerung als Sclaven verkauft wurden. Wenn nun Einer eine gewisse Summe erlegte, so bekam er einen solchen unglücklichen Gefangenen zu seinem Eigenthum; dieser gehörte nun ihm, er durfte mit ihm beginnen, was er wollte, er konnte ihn brauchen und mißbrauchen, zu was er wollte, er konnte ihm Gutes thun, er konnte ihn aber auch peitschen und schlagen, ja sogar tödten, ganz nach seinem Belieben. Auf dieselbe Weise nun, sagt die heilige Schrift, sei jeder Mensch, der sich nicht habe erretten lassen aus der Obrigkeit der Finsterniß, der noch nicht wiedergeboren ist, ein Sclave der Sünde, in ihrer Knechtschaft gefangen, mit ihren Ketten umstrickt, umgarnt und gebunden, von ihrem Gift in allen seinen Gliedern, Sinnen und Gedanken durchdrungen, so daß er ihr folgen und zu Willen sein muß.

Aber wie Viele möchten wohl unter uns sein, die da sagen: von dieser Knechtschaft fühle ich nichts, davon weiß ich nichts, habe auch nie davon etwas gewußt; so weit ist es doch mit mir

noch nicht gekommen, daß ich das wäre, was du unwiedergeboren heißest; ein Sclave der Sünde bin ich nicht, ich kann doch thun, was ich will, kann doch auch Gutes thun; ja freilich, und ich habe auch schon Gutes gethan, wie sollte ich also ein Sclave der Sünde sein? Lieber Mensch, du bist es doch, ob du es schon nicht zugeben willst. Du gleichst einem Menschen, der im Rausch aufgegriffen und gebunden und in ein dunkles Loch geworfen worden ist. Er schläft und träumt, er träumt von der Freiheit und von den schönsten Dingen, und kann lange so träumen. Du träumst auch, denn was du von deiner Freiheit sagst, das ist geträumt; wache nur einmal vorher auf, dann wirst du erst sehen, in welchem Zustand du bist. Oder meinst du, der Apostel Paulus habe unbedachtsamer und irriger Weise geschrieben: „in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes, ich bin fleischlich und unter die Sünde verkauft"? Die heilige Schrift lügt nicht, wenn sie sagt: „ihr seid nun frei geworden von der Knechtschaft der Sünde;" und der Heiland lügt nicht, wenn er sagt: „der Sohn allein kann euch frei machen." Wenn das wahr ist, was die Schrift von einer Befreiung sagt, so muß auch das wahr sein, was sie von einer Knechtschaft sagt. Meinst du denn, wenn die Knechtschaft der Sünde nicht so groß und nicht eine wirkliche Knechtschaft der Sünde wäre, so hätte es einer so großen Anstalt der Erlösung und des Blutes Jesu Christi bedurft, um uns herauszureißen und zu versetzen in das Reich der Gerechtigkeit Christi? Ja, in welchem tiefen Verfall muß der Mensch liegen, wenn, wie der Apostel Paulus im Brief an die Epheser versichert, dieselbe Macht und Kraft Gottes dazu gehört, einen Sünder vom Tod zum Leben zu bringen, wie die gewesen ist, welche wirksam war bei der Auferweckung Jesu Christi von den Todten? Dies Alles weist ja darauf hin, daß wir von Natur von der Sünde umschlossen und gefangen sind, und können uns selbst in keinem Wege heraushelfen; die Knechtschaft der Sünde ist so groß, daß nur der Sohn Gottes selber, der Schöpfer aller Dinge, der Lebendige, der die Schlüssel des Todes und der Hölle hat, der dem Starken die Macht nahm, die Werke des Teufels zerstört und alle Riegel und Ketten der Finsterniß zerbrach, daß nur er die Gefangenen aus der Grube erlösen konnte; nur wen er frei macht, der ist recht frei.

Dies bestätigt sich auch durch die Erfahrung. Freilich die groben Sündenstricke werden oft bald zerrissen, dazu reicht die eigene Kraft zur Noth noch hin, und darum täuschen sich noch so manche Menschen und glauben, wenn sie von den groben Sünden frei seien, und sich der Laster entledigt haben, dann seien sie auch von der Knechtschaft der Sünde frei; sie verwechseln Sünde mit Laster. Das ist aber weit gefehlt. Denn es giebt feine Sündenstricke, eine feine innere Knechtschaft der Sünde, die innerste Seele ist mit der Sünde umgarnt, von ihr gefesselt und gefangen, und ob sich der Mensch auch anstrengt, ob er auch dieses oder jenes Mittel ergreift, er vermag es nicht, sich los zu machen und seine Ketten zu zerbrechen. Es liegt hier nicht an Jemands Wollen oder Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen.

Wenn der Durchbrecher aller Bande, wenn Jesus der gefangenen und unter ihrer Knechtschaft seufzenden Seele nicht zu Hülfe kommt, und sich nicht als Jesus, als Erlöser und Befreier an ihr beweist, so muß sie liegen bleiben, muß als ein finsterer Sündenwurm dahinfahren in die Finsterniß, und nimmermehr wird sie zur Freiheit der Kinder Gottes hindurchbrechen. O, man kennt freilich diese Gefangenschaft lange nicht, man weiß lange nicht, daß man ein elender Sclave der Sünde ist, weil man die Sünde lieb hat, weil man sich gerne darin bewegt; man hält ihren Dienst für einen süßen Dienst, man glaubt, sie sei eine wohlmeinende Herrscherin, obgleich das Herz, der innerste Geist, zuweilen darunter seufzt, weil er durch sie nicht befriedigt werden kann. Erwacht man aber aus dem Sündenschlaf, und stellt sich das Gesetz mit dem mahnenden Ruf vor die Seele: „Ich, der Herr, bin heilig, darum sollst du auch heilig sein!“ — dann erst erkennt der Mensch, daß er mit inwendigen festen Stricken gebunden und in Wahrheit ein elender Knecht der Sünde ist, daß er nichts eigentlich Gutes thun kann aus sich selber, wenn er auch wollte; da heißt es dann: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus diesem Todesleibe?“ da seufzt man dann:

Hüter, wird die Nacht der Sünden Nicht verschwinden?
  Hüter, ist die Nacht schier hin?
Soll die Finsterniß der Sinnen Nicht zerrinnen,
  Darin ich verwickelt bin?

Vorher war der armen Seele es noch ziemlich wohl gewesen, sie hatte nicht gewußt, was für ein Elend und tiefer Abgrund in ihr ist, ob sie gleich in derselben Knechtschaft der Sünde steckte; nun aber wird ihr tiefer Fall und ihr gänzliches Unvermögen offenbar.

2. Wir sind Knechte der Sünde von Natur. Das ist ein hartes Wort, wer mag es hören? Höret es doch, ihr stolzen, ehrbaren und frommen Leute, die ihr so klein von der Sünde denket, und meinet, schon längst über die Knechtschaft derselben durch eure Kraft euch emporgeschwungen zu haben. O, ihr seid noch ganz mit Blindheit geschlagen, ihr habt noch nicht einmal den Anfang des Christenthums gefaßt. Wie würdet ihr erschrecken, wenn ihr die Stricke sehen solltet, welche der Teufel um eure arme Seele herumgeschlungen hat; wie würdet ihr erstaunen, wenn ihr eure wahre innere Seelengestalt, nicht die Truggestalt, die ihr euch einbildet, nicht das Gemälde von euch, das ihr durch einige oberflächliche Züge eures Inwendigen entworfen habt, sondern eure wahre Seelengestalt sehen solltet, wie der Wurm der Sünde und des Todes an eurem innersten Lebensmark nagt und frißt. Stoßet euch nicht daran, ihr leidtragenden Seelen, die ihr euer geistiges Unvermögen erkennen und fühlen müsset; glaubet nicht, daß ihr die einzigen seid, die den Tod der Eitelkeit und Adams Fall in sich tragen. Ihr gestehet es, daß ihr nichts als Sünder seid, untüchtig und unvermögend zu allem Guten. O, wie glücklich ist ein Mensch, dem dies offenbar wird; ihr solltet Gott danken, daß er diese Erkenntniß euch schickt. Zwar gehört sie zu den Schmerzen der geistlichen Wiedergeburt. Auch „ein Weib, wenn sie gebieret, hat Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.“ Sehet, so gewiß ihr jetzt eure Knechtschaft erkennet, so gewiß werdet ihr auch zur Freiheit kommen. Denn wer jene erkennt, der ist schon im Anfang der Freiheit. Ja, es giebt eine Freiheit für die Gebundenen, eine Oeffnung für die schmachtenden Gefangenen, eine Freiheit für die unter der Knechtschaft seufzende Creatur; es giebt ein angenehmes Jahr des Herrn.

Das meint der Apostel in der Epistel, wenn er zu seinen Lesern sagt: „nun ihr seid von der Sünde frei, und Gottes

Knechte geworden.“ Es giebt also, liebe Zuhörer, eine Freiheit von der Sünde, wo man nicht mehr ihr Sclave ist, nicht mehr dem Teufel den Hofdienst verrichten muß, nicht mehr am Gängelband der verkehrten Welt läuft, sondern wo man weiß: die verborgenen Teufelsstricke sind entzwei, Jesus hat mich frei gemacht, ich bin der Welt und der Sünde und dem Fleisch gekreuzigt, ich habe nichts mehr mit ihnen zu schaffen; ja, es giebt einen Zustand, wo man die Sünde unter dem Fuß hat, und in der Freiheit der Kinder Gottes einhergehen darf. Zwar sagen Viele: von der Sünde müsse man sich fort und fort beherrschen lassen; man könne es nie so weit bringen, daß sie unter den Füßen, und ihre Herrschaft gebrochen sei; aber diese lügen. Jesus ist Jesus; der Sieger auf Golgatha hat uns auch diese Freiheit erworben durch sein Verdienst und Leiden; er hat die Fesseln der Sünde zerbrochen, und will sie durch die Kraft seiner Versöhnung noch heute zerbrechen in einem Jeglichen, der sie nur zerbrechen lassen will.

Denn das ist gewiß, daß in Jesu Christ
Vollkommen lauteres Wesen ist;
Daß sich arme Sünder erlöset wissen,
Daß sie der Sünde nicht mehr dienen müssen,
Ist auch gewiß.

Ja, arme Seele, die du von dieser oder jener Sünde unter dem Bann gehalten wirst, die du vom Geiz oder von der Hoffart oder von der Augenlust oder von der Wollust umhergetrieben, und auf das Jämmerlichste geplagt wirst, meinst du, du könnest nicht mehr davon los werden? Meinst du, der starke Jesus sei zu schwach geworden, dich dieser deiner Knechtschaft zu entbinden, die Kraft seines Bluts habe aufgehört, wirksam zu sein? Nein, so du ihn suchest, wird er sich finden lassen, und sich als den erweisen, dem kein Gefängniß zu fest ist, daß er die Thüren desselben nicht sprengen könnte.

Freiheit, Freiheit! Das darf man den Gefangenen predigen, — Freiheit vom elenden Sündenjoch, Freiheit von der Dienstbarkeit des Satans. Armer, gebundener Mitbruder! Wird dir nicht auch wohl um's Herz, wenn du von der Freiheit reden hörst? Bedenke es, aus einem Knecht der Sünde kannst du ein freies Kind der freien Gnade Gottes werden.

Dem Lamm ist nichts zu schlecht,
Es sind ihm Alle recht.

Bei ihm ist Freiheit, Freiheit im Blut des Lammes. — Aber fragst du, ist denn das auch Freiheit? Der Heiland spricht doch von einem Joch, das man auf sich nehmen soll, und von einer Last, die man tragen soll; und der Apostel Paulus spricht von einer Knechtschaft der Gerechtigkeit. O, liebe Zuhörer! Wenn es nun auch ein schweres Joch wäre, das der Heiland uns auflegte, sollte man es nicht gern tragen, um nur von dem allerschwersten Sündenjoch los zu werden? Aber meint ihr, es sei eine harte Knechtschaft, ein drückendes Joch? O nein, er führt über die Seinigen ein sanftes Regiment, es ist wahr, was in jenem Liede steht:

Mein Friedefürst! Dein freundliches Regieren
Stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert.
Wenn sich zu dir mein blödes Herze kehrt,
So läßt sich bald dein Friedensgeist verspüren;
Dein Gnadenblick zerschmelzet meinen Sinn,
Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

O, was ist süßer als dem Heiland dienen, im Dienst der Gerechtigkeit einhergehen! Denn bei ihm hat man es ja gut.

Unter seinem sanften Stab'
Geh' ich aus und ein, und hab'
Unaussprechlich süße Weide,
Daß ich keinen Mangel leide;
Und so oft ich durstig bin,
Führt er mich zum Brunnquell hin.

Ihr schnöden Sündenknechte, ihr könntet noch die große Ehre erlangen, wenn ihr wolltet, Knechte Gottes und Diener des Herrn Jesu zu werden, und was geht denn über diese Ehre, die euch angeboten wird? Sie ist doch wohl werth, daß man Alles daran setzt, und Alles dagegen fahren läßt.

Muß man auch dabei was leiden,
Sich von allen Dingen scheiden.
Bringt's ein Tag doch wieder ein.

Der Apostel fragt in unsrer Epistel: „was hattet ihr zu der Zeit für Furcht, da ihr der Sünde Knechte waret?“ Und

er antwortet in ihrem Namen: „solche Frucht hattet ihr davon, welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod.“ — Ja wohl, wie könnte auch diese bittere Wurzel andere Früchte treiben als solche, deren man sich zu schämen hat! Gesteht es nur selbst, ihr Knechte der Sünde, sind eure Früchte nicht von der Art, daß ihr euch derselben, wenn ihr sie recht betrachtet, schon jetzt schämen müsset, noch mehr aber am jüngsten Tag, wann eure Schande offenbar werden wird? O, großer Tag der Offenbarung, mit welcher Schande wirst du die Knechte der Sünde überhäufen, daß sie wünschen werden, daß die Hügel über sie fallen, und die Berge sie decken, und der Erdboden sie verschlinge, nur damit ihre Blöße nicht offenbar werde. Ich meine nicht blos die äußerlichen, groben Sünder, sondern auch die übertünchten Gräber, äußerlich zwar fein und ehrbar und gebildet, innen aber voll Moders und Todtengebein. Dann wird der Rath der Herzen offenbar werden, deine inwendigen Herzensgedanken werden zum Vorschein kommen, deine heimlichen Lüste, die du in deiner Brust genährt und gepflegt hast, deine hoffärtigen Gedanken, deine Anschläge, dich über Andere hinaufzuschwingen, dein boshaftiges, neidisches Herz, während du Andern in das Gesicht hinein freundlich thatest, deine Schalkheit wird offenbar werden. Ach, das sind ja Früchte des Todes, die den Tod bringen; o, jämmerliches Ende, mit dem die Sünde ihren Knechten lohnt; in dieser Welt haben sie unter ihrer Herrschaft keinen Frieden und keine Ruhe, sind geplagt und gepeinigt, und in der Ewigkeit ernten sie von ihren Todesfrüchten den ewigen Tod. „Denn“ — sagt der Apostel — „das Ende derselben ist der Tod;“ der Tod, der geistliche Tod, ist der Sünde Sold. Und der Psalmist sagt von ihnen: „sie liegen in der Hölle wie Schafe, und der Tod naget sie, und der Wurm der Sünde, der sie gedient haben, stirbt nicht, und ihr Feuer verlöschet nicht.“ Dies ist das Ende der Sclaven der Sünde. Von den Knechten der Gerechtigkeit lautet es aber ganz anders; von ihnen sagt der Apostel: „nun ihr aber seid von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben.“ Das ist die selige Frucht, welche die Knechtschaft der Gerechtigkeit hervorbringt, daß man immer mehr erneuert wird und geheiligt an Leib, Seele und Geist,

und darf mit Freudigkeit warten auf seines Leibes Erlösung. Denn auf die Zeit der Fremdlingschaft folgt das ewige Leben, und man sehnt sich, einzugehen in das ewige Königreich Jesu Christi durch sein Verdienst.

Sollten nun Einige unter uns sein, die mich fragen, wie sie es denn anzugreifen haben, daß sie einer so seligen Frucht theilhaftig, daß sie aus der Knechtschaft der Sünde in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt werden, so habe ich für sie keine andere Antwort als die: solches Alles geschieht durch die Kraft der Versöhnung, durch die Kraft des Verdienstes Christi. Schon vor achtzehnhundert Jahren ist das Lösegeld von der Knechtschaft der Sünde für alle armen Sünder erlegt worden; denn „wir sind ja erkauft nicht mit vergänglichem Silber oder Gold von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise“ (d. h. vom Dienst der Sünde), „sondern mit dem theuren Blut Jesu Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Die Freiheit ist einer jeden Seele bereits erkämpft und erstritten; es steht nun bei ihr, ob sie sie auch genießen will. Ach, darum bittet den heiligen Geist, daß er Jesum verkläre in euren Herzen, so werdet ihr in der Freiheit wandeln, so werdet ihr sprechen:

Was hab' ich denn, o Welt zu schaffen
Mit deiner leichten Rosenkron'?
Fleuch hin und gieb sie deinen Affen;
Laß mir des Kreuzes Dorn und Hohn.
Besitz' ich Jesum nur allein,
Ist Alles, was ich wünsche, mein.

Was wollen wir denn hiezu sagen, liebe Zuhörer? Wollen wir in der Gefangenschaft bleiben, und uns mit den Träbern der Welt sättigen, bis wir von hinnen müssen? Wollen wir im Dienst der Sünde bleiben, oder Diener Jesu Christi werden?

Blick' auf das Lamm, das dich mit Freuden
Dort wird vor seinem Stuhle weiden,
Bald ist der schwere Kampf geendet,
Bald, bald der saure Lauf vollendet,
Wirf hin die Last und eil' herzu;
So gehst du ein zu deiner Ruh'.

Nein, liebe Zuhörer! Es ist nicht umsonst, wenn man ringt und trachtet, der Erlösung, die uns der Heiland so theuer

erworben hat, theilhaft zu werden; es ist nicht umsonst; denn „wer hier säet, wird dort ernten ohne Aufhören." Wir wollen deßhalb den Herrn mit einander anrufen: Lieber Heiland! Wir haben vom Dienst der Sünde und der Gerechtigkeit mit einander geredet. Wir bitten dich, befestige das, was wir gehört haben, in unsern armen Herzen, damit es eine Frucht schaffe, und wir etwas werden zum Lobe deiner herrlichen Gnade. Reiße alle diese Seelen hier heraus aus ihren Sündenbanden; erlöse Alle, welche noch in der Grube gefangen liegen, die kein Wasser giebt, aus derselben, und führe sie zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Das ist ja der Lohn deiner Schmerzen, daß dir dein Volk willig opfern soll in heiligem Schmuck.

O Jesu, nimm zum Lohn der Schmerzen
Mich Armen an, so wie ich bin!
Ich setze dir in meinem Herzen
Ein Denkmal deiner Liebe hin,
Die dich für mich in Tod getrieben,
Die mich aus meinem Jammer riß.
Ich will dich zärtlich wieder lieben,
Du nimmst es an; ich bin's gewiß.

Erbarme dich über uns, barmherziger Heiland, und hilf uns! Amen.

XII.

Bruchstück aus der Predigt am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 9, 1–8.

Es hat schon Viele gegeben, die sich lange und ängstlich bemüht haben, ein solches Trostwort in ihrem Herzen zu vernehmen, wie der Heiland eines zum Gichtbrüchigen sprach; sie haben sich abgekümmert und die Vergebung ihrer Sünden nicht glauben wollen, weil sie eigensinnig darauf bestanden sind, es müsse ihnen in ihrem Innern vom Heiland zugerufen werden: „sei getrost mein Sohn, meine Tochter! deine Sünden sind dir vergeben" — oder ein anderes ähnliches Wort, und sie haben sich mit diesem Eigensinn manchen Monat, vielleicht manches Jahr unnöthiger Weise verkümmert, die sie hätten können in der Freiheit der Kinder Gottes und los vom bösen Gewissen zubringen. Aber darauf sind wir nicht angewiesen. „Gleichwie Moses eine Schlange erhöhet hat in der Wüste, so ist des Menschen Sohn erhöhet worden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." So sagt das Wort Gottes. Wir sollen hinaufblicken auf den am Kreuz erhöhten Jesus, und sollen so lang hinaufblicken, bis es uns gegeben wird, zu glauben, daß unsre und aller Welt Sünde dort abgethan sei. Dies ist der Weg, den uns Gott vorgeschrieben hat zu unsrer Rechtfertigung vor ihm und zu dem Genuß der neutestamentlichen Gnade, wie es auch in einem alten Lied heißt:

> Laß uns in deiner Nägel Mal'
> Erblicken unsre Gnadenwahl.

Hier liegt die Vergebung der Sünden.

O! wie wohl wird es einem Herzen, wenn ihm gegeben wird, seinen Versöhner im Glauben zu erblicken! Wie brünstig liebend sieht es hinauf an dem treuen Heiland, wie zerflossen setzt es sich hin an den Marterleichnam Christi, und findet in den Wunden des Sohnes Gottes, in seinem blutigen, bleichen Antlitz alle seine Sünden, aber auch die Versöhnung für alle seine Sünden, Gnade und Freiheit! Da wird der Gekreuzigte recht groß und unentbehrlich; man erfaßt ihn mit seinen Glaubenshänden immer inniger; man drückt ihn immer liebender an das Herz; man sieht immer deutlicher in seinem Tod den ganzen Reichthum seiner Erbarmungen; man schickt sich immer mehr an, in die Gemeinschaft seines Leidens und Todes einzugehen; man findet Alles in ihm. Das ist die Uebung des Glaubens in dieser Welt. So wird die Sünde getödtet; so kommt man zur Freiheit der Kinder Gottes; so lebt man in der Versöhnung, in der täglichen Vergebung der Sünden, weil man in Christo lebt, und Christus ist die Vergebung der Sünden.

Wie ist es, liebe Zuhörer! Wollen wir nicht auch dieser Seligkeit theilhaftig werden? Es kommt nur auf den Glauben an; aber ich weiß wohl, der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, und dies hat seine guten Ursachen. Ich weiß wohl, ihr getröstet euch Alle des Verdienstes Christi: aber mit welchem Recht? Das ist eine andere Frage. Ihr führet Alle das Sprüchlein im Mund: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Aber ich will euch sagen, wie der ganze Spruch heißt: „So wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Es ist unmöglich, die Kraft des Blutes Christi erfahren und Theil haben an dem Verdienst Christi, und doch zugleich in der Finsterniß wandeln. Wer mit der Sünde und den Werken der Finsterniß noch im wissentlichen Bunde steht, wer noch heimliche Gemeinschaft mit der Sünde pflegt, der hat keinen Zugang zu der neutestamentlichen Gnade der Sündenvergebung; es liegt ein Bann auf ihm; er kann nicht hindringen zu den Wunden Christi, die Kraft des Todes Christi zur Absolution nicht schmecken, wenigstens nicht recht, nicht völlig schmecken, mit andern Worten: ein solcher bekommt kein vollendetes Gewissen. Dies ist die erste Ursache, warum nicht

Alle der Seligkeit der Sündenvergebung theilhaftig werden, ob sie ihnen gleich so sauer erworben worden ist. Es ist aber noch eine Ursache. In unserm Katechismus steht geschrieben: „Ich glaube, daß Jesus Christus mich verlornen und verdammten Menschen erkauft, erworben und gewonnen habe.“ Will man sich unter die Erkauften, Erworbenen und Gewonnenen rechnen, so muß man vorher erkannt haben, daß man zu den Verlornen und Verdammten gehöre, und eben daran fehlt es häufig. Man demüthigt sich nicht, und mag sich nicht demüthigen unter die ganze Verdammung des Gesetzes; man glaubt das nicht in Beziehung auf sich selber, was ich im ersten Theil gesagt habe; man sträubt sich dagegen, und will sich nicht unter die Gottlosen, die gar kein Recht mehr haben, hineinwerfen lassen durch das Wort und den Geist der Wahrheit; man hält und strengt sich an, zu halten den geflickten Rock der eigenen Gerechtigkeit, so lange man kann, und deßwegen schmeckt man nicht viel von der Gnade; denn wo noch ein Recht will behauptet werden, da bekommt die Gnade keinen Raum. So kommt man zu keiner völligen Freudigkeit. Wer aber seinen Hochmuth und Unglauben unter der leitenden Zucht des heiligen Geistes kann so weit fahren lassen, daß er sich in der Wahrheit als einen gänzlich Hülflosen zu den Füßen Jesu hinlegt wie der Gichtbrüchige im Evangelium, der hat keine weite Reise mehr zur Freiheit der Kinder Gottes; er ist auf dem rechten und geraden Weg zu derselben.

Einem solchen armen Kinde,
Das sich für verloren hält,
Krümmt und windet in der Sünde,
Zahlt das Lamm das Lösegeld.

Sehet da die enge Pforte! O, liebe Seelen! Wir mögen uns sträuben, wie wir wollen, durch diese Pforte müssen wir hindurch, wenn wir wollen selig werden. Ich weiß von keinem andern Weg zur Seligkeit, und das Wort Gottes weiß auch sonst von keinem. Der Herr gebe, daß ihm seine Kinder geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe, und lasse auch uns unter diejenigen gezählt werden, die im Geist der Freiheit williglich ihm dienen im heiligen Schmuck! Amen.

XIII.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

(Zweiter Theil.)

Text: Epheser 4, 22—30.

Doch, ich habe auch noch einige Züge anzugeben von dem Herzens- und Lebenszustand eines bekehrten Christen. Zwischen einem bekehrten und unbekehrten Menschen ist ein großer Unterschied, ja ein so großer Unterschied wie zwischen Himmel und Hölle. Ein unbekehrter Christ hat nur einen, nämlich einen alten Menschen, in einem bekehrten Menschen aber sind zwei Menschen, ein neuer und ein alter. Durch die Bekehrung wird die alte Anlage zur Sünde, die im Fleisch ist, nicht ganz weggenommen und aufgehoben, nicht ganz ausgerottet und weggetilgt: aber es wird eine neue Anlage in den Menschen gepflanzt, eine Anlage nach dem Bilde Gottes, ein neuer Mensch wird in ihm geboren, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wie mag aber solches zugehen? Wenn ein Mensch von seinem Sündenschlaf durch die Kraft des heiligen Geistes aufsteht, wenn er das Klopfen des Heilands an seiner Herzensthür hört und sich aufmacht, und den Entschluß faßt: ich will zu meinem Vater gehen, oder mit andern Worten, ich will mich bekehren, da nahet der Herr Jesus herzu, und erleuchtet eine solche arme Seele, und der heilige Geist zeigt ihr ihren alten Menschen. O, wie erschrickt sie da vor der Schlangenbrut, die sie in ihrem Herzen wahrnimmt,

wie erscheint ihr da ihr vergangenes Leben so verwerflich, wie viele Versäumnisse, wie viele Schulden gegen ihren Herrn und Gott, dem sie hätte zur Ehre leben sollen, thürmen sich auf vor ihr! In solcher Noth des Herzens weist sie der Geist der Wahrheit zu dem, der gesagt hat: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Der Geist Gottes führt sie zum Kreuz, zum Lamm hin, auf die heilige Stätte von Golgatha. Von diesem Hügel her geht der königliche Glaube in ihrem Herzen auf: mir sind meine Sünden vergeben. Der blutige Jesus ist mein, und ich bin sein; sein ist meine Schuld, mein ist sein Verdienst. Da wird der neue Mensch im Herzen geboren; da wird das Bild des Gekreuzigten der Seele eingedrückt; da entsteht Glaube, Liebe, Hoffnung; da entspringt ein neues Leben, ein Trachten nach dem Unvergänglichen, ein Trachten, dem, der sich für uns dahin gab, auch allein zur Ehre zu leben und zu leiden; da flieht man die Sünde wie eine Schlange; da will man den Heiland nicht mehr betrüben; da will man ihm auch im Kleinen Treue beweisen; da verabscheut man den vorigen Wandel, die vorige Blindheit, die vorige Sünde, da spricht man mit Schmerz und Reue:

Ach, daß ich dich so spät erkennet,
Du hochgelobter Heiland du,
Und dich nicht eher mein genennet,
Du höchstes Gut und wahre Ruh'.
Es ist mir leid, ich bin betrübt,
Daß ich so spät geliebt.

Nun geht man auf Wahrheit aus, und tödtet die Lügen, so bald man sie bemerkt; man will das Bild des Erzlügners, des Teufels, nicht mehr an sich tragen. Und wie sollte man noch Zorn und Grimm ausüben, sintemal uns Christus so viel vergeben hat; die Liebe zu ihm macht sanftmüthig und von Herzen demüthig. Und wie sollte man noch unrechtes Gut an sich reißen, sei es auch nur einen Pfennig werth? Man hofft ja ewige Schätze, und glaubt an einen Herrn, der arm wurde, um uns reich zu machen. Und wie sollte man noch gerne seine Tage zubringen mit faulem Geschwätz? Man hat ja Nothwendigeres zu thun und zu reden, man geht einer seligen Ewigkeit entgegen; man sieht mit Freuden darauf, was nützlich zur Besserung ist. Kurz, der neue Mensch hat einen Trieb in sich, zu leben in dem, was des Vaters ist, und zu sein in dieser Welt, wie Jesus war.

Darum aber ist der alte Mensch doch noch nicht gestorben; er regt sich immer noch; er streitet immer noch um die Herrschaft; er ist zwar vom Thron gestoßen, aber er will stets seine alten Ansprüche geltend machen. Da gilt es, ihn täglich zu verleugnen, auszuziehen und zu tödten. Es gehört eine tägliche Uebung dazu, den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen, und sich zu erneuern im Geist des Gemüths. Das geht aber durch manche bittere Erfahrungen, durch manches Sterben des alten Menschen hindurch, denn so viel der alte Mensch stirbt, so viel lebt der neue, und so viel jener geschwächt wird, so viel wird dieser stark.

Christi Tod ist Adams Leben, Adams Leben Christi Tod.

Wie manche Demüthigung und Zucht der Gnade, wie manche Offenbarung des tiefen Falls und der entsetzlichen Verdorbenheit unsers Herzens geht da im Innern vor! O, auf welche Greuel des Herzens stößt da oft noch ein alter, erfahrener, ergrauter Christ, wie steht er oft schamroth und gebeugt vor dem Herrn, seinem Gott! Darum ist eine tägliche Reinigung vonnöthen durch die Besprengung des Blutes Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das uns rein macht von aller Sünde; darum wird von denen, die vor des Lammes Stuhl stehen, gesagt: sie haben ihre Kleider gewaschen und hell gemacht, d. h. gebleicht im Blut des Lammes; sie sind gegangen durch tägliche Buße und tägliche Erneuerung im Geiste ihres Gemüths.

Dies ist aber eine köstliche Uebung; denn der Herzenssinn wird immer demüthiger und kleiner, aber auch immer reiner; immer vertrauter mit dem Heiland, immer mehr gewöhnt, an seiner Seite zu wandeln, immer mehr ausgereift und ausgeboren für die Ewigkeit. Kurz, es ist ein seliger Stand bei aller Demüthigung, und auch die Ueberwindung wird leicht gemacht durch das Kreuz Christi; denn der Glaube daran ist der Sieg, der die Welt überwindet. Ja, da kann man mit einem alten Jünger des Herrn sprechen:

Wenn nun die Sünde kömmt,
Wenn mich die Welt wo hemmt,
Wenn Satan auf mich zielet:
Sie haben gleich verspielet.
Fragt Jesum, sag' ich ihnen,
Ob ich euch noch muß dienen?

So geht's im Streiterfeld:
Dann kommt die neue Welt;
Da soll'n wir alle Zeiten
Der tiefen Ewigkeiten
Ununterbrochen dienen,
Zum Lob für sein Versühnen.

Liebe Zuhörer, es ist gegenwärtig Herbst, und man sammelt die Trauben. Wenn nun der Herr einst bei uns Herbst halten wird, wenn auch wir einst geschnitten und in seine Kelter gesammelt werden, wie wird es dem Herrn gehen mit seinen Trauben? Wird es ihm gehen, wie er Jesajas im 5. Cap. spricht: „Ich hatte mir einen Weinberg gebaut, und hatte ihn verzäunet, und mit Steinhaufen verwahrt, und edle Reben darein gesetzt; auch bauete ich einen Thurm darinnen, und grub eine Kelter darinnen, und wartete, daß er Trauben brächte. Was kann man denn mehr thun an einem Weinberg, als ich gethan habe? Warum hat er denn Heerlinge getragen, da ich Trauben verlangte?" Lieber Zuhörer, was bist aber du, bist du ein Heerling, bist du eine unreife Traube, oder aber bist du eine zeitige Traube? Frage dich und besinne dich; wenn du ein Heerling bist, siehe, so kannst du noch heute eine Traube werden am Weinstock Christi, wenn du dich ihm einverleiben und in ihn einsenken lässest. Bist du aber eine unreife Traube, so kannst du noch zeitig werden, wenn du die Hitze der Anfechtung, den Kampf mit Fleisch und Blut, mit Sünde und Welt nicht scheuest. Wenn du aber unreif bleibest, so wirst du auch als unreif behandelt werden an jenem Tage; bist du aber ein Heerling, wird er dich zwar auch sammeln: aber er wird dich werfen, wie er selbst sagt, in die Kelter des Weins, des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes. Da werden sie zusammengekeltert, die Heerlinge; aber die Trauben wird er in seine Vorrathskammern sammeln, und wird damit prangen vor Gott, seinem Vater. Welche Freude, wenn auch wir zu diesen reifen Trauben gehören, wenn wir dem Tag der Offenbarung mit Freudigkeit entgegengehen, wenn wir ihm einst in seine feuerflammenden Augen ruhig hineinsehen und sagen können: „Herr, du weißest alle Dinge, du weißest, daß ich dich lieb habe." Der Herr gebe, daß an Keinem unter uns das Wort, das ich heute geredet, verloren gehe; er gebe nach seiner großen Barmherzigkeit, daß wir an jenem Tage nicht als Heerlinge und unreife Trauben offenbar werden, sondern uns freuen dürfen mit unaussprechlicher Freude! Amen.

XIV.

Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 13, 1—9.

Zwei Mal ruft der Heiland in unserm heutigen Evangelium aus Veranlassung der Nachricht von dem gewaltsamen Tode der Galiläer, die von Pilatus umgebracht wurden, und derer, die von dem Thurm in Siloah erschlagen wurden, unter seine Zuhörer hinein: „so ihr euch nicht bessert oder bekehret, so werdet ihr Alle auch also umkommen." Ich nehme daraus Veranlassung, mit euch unter dem Beistande Gottes zu reden

von der Bekehrung:

1. was es heiße, sich bekehren;
2. wie nothwendig es für jeden sei, daß er sich bekehre.

1. Woher kommt es doch, liebe Zuhörer, daß es Wörter und Benennungen giebt, die gewissen Menschen ganz unerträglich sind? So ist es mit dem Worte: sich bekehren. Es giebt Leute, welche ein wahrer Ekel überfällt, wenn sie dieses Wort nur aussprechen hören. Sich bekehren — ach, dies Wort hat für sie eine gar zu gehässige Bedeutung, und deßwegen lassen sie ihren Widerwillen dagegen entweder grob oder fein hervortreten. Bei Manchen erzeugen dergleichen Zumuthungen, sie sollen sich bekehren, nur einen geheimen Aerger, dem sie bisweilen einen recht schönen Namen zu geben wissen; sie sagen: es sei wider den

guten Ton, solche Worte und Redensarten zu gebrauchen, es sei mystisch, schwärmerisch, und was dergleichen mehr ist; man fühlt ihnen aber an, daß sie mit dergleichen Ausflüchten sich nur die Sache vom Halse schaffen wollen, damit die Wahrheit derselben nicht zu viel Eindruck auf ihr Herz mache. Woher kommt doch diese Erscheinung? Wenn sich Einer ja nicht bekehren, oder nicht einmal in diese Begriffe eingehen will, so könnte man denken, er lasse die Menschen reden, was sie wollen, und gehe ruhig seines Weges fort; statt dessen aber wird er durch solche Worte gereizt, geärgert; es regt sich ein Grimm, ein Widerspruchsgeist in ihm: man fühlt es ihm an, er sträubt sich mit aller Macht dagegen, und will dergleichen Worte nicht auf sich eindringen lassen. Woher kommt das? Es kommt wohl nirgends anders her als von der Macht der Wahrheit. Ein einziges Wörtlein, aus der Wahrheit genommen, ist im Stande, ein ganzes Gebäude von Entschuldigungen und Lügengebilden, die man sich selber vorhält, womit man sein inneres oder äußeres Leben beschönigt, niederzureißen und umzustürzen; wer deßwegen nicht aus der Wahrheit ist, das heißt, wer keine Wahrheit sucht oder will, sondern sich in seiner selbstgeschaffenen Lüge gefällt, der wird solche Stimmen nicht hören mögen, weil sein innerster Geist, der in der Tiefe um Erlösung ruft, dem Worte Zeugniß giebt, und dasselbige versiegelt, der Mensch also dadurch in Widerspruch und Zwiespalt mit sich selbst geräth, da er doch ruhig in seinem alten Wesen fortfahren, und sich sorglos dem verderbten Willen seines Fleisches überlassen möchte.

Auf gleiche Weise machen wir ja auch die Erfahrung an Kindern Gottes, daß sie Worte, welche gegen Gott und gegen das Leben aus ihm sind, z. B. schmutzige, schandbare und schlechte Reden, nicht hören mögen, daß sie dergleichen als einen Greuel fliehen, wenn es möglich ist. Dies hat doch nirgends anders seinen Grund, als weil der Geist, so in ihnen wohnt, ein Geist der Zucht und der Liebe, ein Geist Gottes ist, der auch treu genug ist, die Seelen zu warnen und zu bewahren vor Befleckung und Verunreinigung. Ganz ebenso hat es seinen guten Grund, warum gewisse Menschen nichts Gutes hören können und wollen, namentlich keine Ausdrücke, welche auf eine Aenderung des Herzens und des Sinnes, oder auf ein neues göttliches Leben hinweisen;

es hat seinen guten Grund, warum der Unglaube unsrer Zeit besonders über die Ausdrücke: Wiedergeburt, Bekehrung, Leben aus Gott, Buße, Erneuerung des Sinnes u. s. w. hergefallen ist, und für diese Ausdrücke entweder neue und elende Begriffe erfunden, oder dieselben geradezu in das Reich der Märchen verwiesen, in die Klasse der Hirngespinnste, der Fabeln hineingeworfen hat. Es mögen allerdings Manche ganz falsche Begriffe von der Bekehrung und eine Menge Vorurtheile haben, die der Berichtigung bedürfen, aber der Hauptgrund des Widerwillens ist und bleibt doch immer der: der, so in ihnen ist, der Geist des Argen, der Geist des Fürsten dieser Welt, der da herrscht in den Kindern des Unglaubens, wehrt und sträubt sich gegen Wahrheiten, die ihn aus dem Herzen der Menschen verdrängen, und ihm seine Wohnung rauben könnten. Ja, lieber Mensch, rechne sicherlich darauf, daß es vom Teufel ist, und daß in dir die Werke des Teufels noch nicht zerstört, seine Burgen und Festungen in dir noch nicht zertrümmert und gestürzt sind, wenn du evangelische Grundwahrheiten von der Erlösung Christi, von der Bekehrung, von der Wiedergeburt, vom Blute des Neuen Bundes nicht hören magst, oder wenn sich noch etwas Widriges dagegen in deinem Herzen regt.

Mag es aber dem Satan gefallen oder nicht, ich will jetzt unter dem Beistand des Heilands von der Bekehrung reden. Was heißt nun: sich bekehren? Das Wörtlein: sich bekehren, bedeutet eigentlich dem Wortsinne nach: umkehren zu etwas, und so ist die eigentliche Bedeutung des Worts: zu Gott umkehren, sich wieder zu Gott wenden. So bekehrte sich der verlorne Sohn, als er sich entschloß, zu seinem Vater umzukehren, zu sehen, ob er etwa bei ihm wieder angenommen werde. Wenn Jemand, der die Welt lieb hat und das, was von dieser Welt ist, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben, der von den irdischen Dingen durch die Gewalt und Anziehungskraft, die sie auf sein Herz ausüben, gefesselt ist, wenn ein solcher seinen Irrthum einsieht, und wendet sich zu Gott, und läßt sich von der Lust zu diesen Dingen befreien durch den, der die Menschen frei machen kann, durch den Sohn, und erlangt Lust und Freude am Unsichtbaren, und die himmlischen Dinge werden sein Element und der Schatz, wo sein Herz ist, wie es vorher die irdischen waren, so sagt man von ihm: er habe sich bekehrt. Wenn Jemand mit deutlicherem oder

dunklerem Bewußtsein seiner Schuld sein Herz an diese oder jene Dinge hängt, und macht sie zu seinen Götzen, und verstrickt sich durch die Kräfte der Finsterniß, durch die Bezauberungen des Satans in allerhand verbotene ungöttliche Herzensgedanken und Meinungen, und sein Sinn klebt an etwas, das nicht Gott ist: aber er macht sich sodann durch die Kraft Gottes auf, zerreißt in solcher Kraft diese Stricke und Fesseln, und erwählt sich den lebendigen Gott zu seinem höchsten Gut, zu seiner einzigen Lust und Freude, so kann man von ihm mit Recht sagen: er hat sich bekehrt. Bekehrung heißt also, daß ich es kurz sage, diejenige Veränderung im Menschen, wodurch er seinen von Gott abgewendeten Willen dem Herrn wieder zuwendet, und aus der Gewalt der Finsterniß errettet wird, zu dienen dem lebendigen Gott. Das ist also keine Bekehrung, wenn ein Mensch alt wird, und seine Leidenschaften schweigen, und die Sünde verläßt ihn, und er beginnt ein geordnetes Leben. Das ist auch keine Bekehrung, wenn Einer als Mann das unterläßt und sich dessen schämt, was er als Knabe und Jüngling gethan hat. Das ist auch keine Bekehrung, wenn Einer um des Amtes, um der Ehre, um des Ansehens willen, in welchem er bei Menschen steht, ernstere Sitte und Zucht beobachtet. Das ist auch keine Bekehrung, wenn Einer aus der Verschwendung in den Geiz hineingeräth, oder aus der offenbaren Rachsucht und Feindschaft weltklug und listig in heimlichen Neid und heimliche Tücke umschlägt, also einen Teufel durch den andern austreibt. Endlich ist auch das keine Bekehrung, wenn Einer, der vorher der Sünde und dem Wesen dieser Welt diente, selbstgenügsam sich in sich selbst zurückzieht, und im Stolze eine eigene Tugend und Gerechtigkeit aufzurichten strebt, in welcher er sich, wie er vorher in den Dingen dieser Welt sich gefallen hatte, wieder gefallen und sein Eigenes suchen könnte. Das sind Veränderungen, aber keine Bekehrungen; es ist dies nur eine Vertauschung einer Sünde mit der andern. Es ist nicht genug, daß eine Sünde in ihren groben oder feinen Ausbrüchen aufhöre; das entgegengesetzte Gute muß dafür in das Herz gepflanzt werden, also statt der Zornsucht muß Sanftmuth, statt des Stolzes muß Demuth, statt der Habsucht muß thätige Liebe, statt der Trägheit muß Fleiß in guten Werken, statt der Wollust muß Keuschheit und Reinheit des Herzens in uns Platz gewinnen, aus einer

Werkstätte des Satans muß das Herz ein Tempel Gottes werden, statt des Bildes Adams und des Schlangengebildes muß Christus eine Gestalt in uns gewinnen, statt ein Knecht der Sünde zu sein, muß der Mensch ein Knecht und Eigenthum Gottes werden. Das heißt sich bekehren, das ist die Bekehrung, welche der Heiland im heutigen Evangelium fordert. Natürliche Gutmüthigkeit, äußere Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit thun nichts zur Sache, es muß etwas Neues, ein Geistesleben im Menschen aufgehen; eine neue Geburt muß mit ihm vorgehen, sonst bleibt der Zorn Gottes über ihm.

Aber eine solche Bekehrung erfolgt nicht anders, denn durch den wahren und lebendigen Glauben an Christum. Er ist der Anfang und das Ende jeder wahren Bekehrung, der Anfänger und Vollender des Glaubens; in der Bekehrung zu ihm liegt der Unterschied zwischen einem rechtschaffenen Heiden und einem wahren Christen; hiedurch allein kommt man aus dem Maul- und Kopfchristenthum heraus, und in das wahre Wesen der Wiedergeburt hinein. Wenn eine Seele sich in ihrer Hülflosigkeit erkennt; wenn sie hört, daß Alle, die da wollen selig werden, sich bekehren müssen, und sie findet in sich die Merkmale dieser Bekehrung nicht, und sie wird verlegen darüber; wenn sie anfängt, an ihrem bisherigen Thun und Treiben zu verzagen, ob es auch dem Herrn wohlgefällig gewesen sei; wenn sie inne wird, was sie vorher nicht gewußt hatte, daß sie eigentlich keinen Gott hat, und bisher ohne Gott in der Welt gelebt hat; liebe Zuhörer, wenn solche Erkenntnisse in einem Herzen aufgehen, dann, dann ist es abgesehen auf eine wahre Bekehrung, dann darf man gewiß sein, daß der Anfänger des Glaubens in ihr Glauben schaffen, und ein neues göttliches Leben in ihr gründen wolle. Ist sodann die Seele treu mit den empfangenen Gaben, fliehet sie zu Christo, bittet sie ihn: bekehre du mich, so bin ich bekehrt, — läßt sie sich durch keine Hindernisse und Schwierigkeiten von ihm abtreiben, drängt sie sich immer näher und inniger zu Christo, dem Fels des Heils, hin, und läßt den Herrn nicht, bis sie in seiner Nägel Mal' erblicket ihre Gnadenwahl, bis sie Frieden findet in seinen Wunden, und ihres Heils gewiß wird: so ist sie bekehrt, und kein Satan und kein Mensch kann ihr ihre Bekehrung streitig machen; ja, sie weiß es dann gewiß, so gewiß als sie weiß, daß sie lebt: sie

weiß es, daß sie einen Heiland hat, und daß sie von ihm nichts mehr scheiden kann.

Es ist freilich in unsrer Zeit aufgekommen, von der Bekehrung zu reden und zu schreiben, aber ohne Christus, als ob es genug sei, sich einen Vorsatz, einen Gedanken in den Kopf zu machen: ich will anders werden, ich will mich bessern, heute will ich Dieses, morgen Jenes ablegen u. s. w., bis ich rein bin, Alles ohne göttliche Kraft, Alles ohne den, der von sich gesagt hat: „ohne mich könnet ihr nichts thun." Es ist aufgekommen, daß man viel geredet und geschrieben hat von der Kraft zum Guten, die der Mensch von Natur in sich habe, Alles zum Schimpf und zur Schmach des verdienstlichen Leidens und Sterbens Christi, daß man den armen Seelen statt des Kraft gebenden und beseligenden Evangeliums elende Sittenregister ohne Zahl vorgehalten, und, weil man die Schwäche der menschlichen Natur nicht kennt, den armen Menschen zugemuthet hat, sie sollen Gebote halten, welche doch solche Dränger, die derlei Zumuthungen machten, selbst mit keinem Finger noch angerührt haben. Man hat Sanftmuth gefordert von der armen menschlichen Natur, und doch ist das Herz des Menschen voll Zorn und Bitterkeit; man hat Herzensreinheit gefordert, und doch ist das Gift der Sünde bis in's Innerste gedrungen; man hat Liebe gefordert, und doch haben wir keinen Funken wahrer göttlicher Liebe von Natur; man hat Barmherzigkeit und Verleugnung des Irdischen gefordert, und doch ist der Geiz, die Anhänglichkeit an das Irdische, bei jedem Menschen mit der tiefsten Wurzel seines Herzens verwachsen. Ach, das Wort Gottes fordert ja diese Tugenden auch: aber es kennt auch unsre Schwachheit, die böse, arge Art unsers Herzens. Darum sagt es uns, wo wir Kraft zum Guten, wo wir Lust zum Ueberwinden des Bösen, wo wir die Quelle aller Tugenden finden können, wo das erstorbene und in Sünden todte Herz Leben, göttliches Leben erlangen kann. Von dieser Quelle aber sagen die blinden Leiter der Blinden nichts, weil sie selbst nichts davon wissen, weil sie gar nicht darnach forschen, weil sie in ihrer Blindheit den Eckstein verworfen haben, und meinen, etwas Rechtes dagegen gefunden zu haben. Nach dieser Quelle haben schon vor Christo viele rechtschaffene Heiden gesucht und geforscht, gedürstet und geseufzt, und uns ist sie so nahe gelegt. Sie ist nämlich

nichts anders als Jesus Christus selbst, der Lebendige, in welchem alles Heil ist; es sind die Lebensbrunnen, die in ihm eröffnet sind; es ist der Friede Gottes, welcher von seinem Kreuze her wehet. Das ist der Anfang, das Mittel und das Ende der Bekehrung; auf diesen Grund muß der Mensch kommen.

Der Grund, auf den ich gründe,
Ist Christus und sein Blut:
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe werth.

Wer so zu Christo kommt und sich gründen läßt auf ihn, und wurzelt in ihm, der findet in ihm Alles; er findet seine Weisheit in ihm, er findet seine Gerechtigkeit in ihm, er findet seine Heiligung, und endlich seine Erlösung in ihm.

2. Eine solche gründliche Bekehrung zu Christo ist das Allernothwendigste für einen Menschen in dieser Welt. „So ihr euch nicht bekehret, so ihr euch nicht gründlich bessert, so werdet ihr Alle umkommen," sagt der Heiland zu den Juden im heutigen Evangelium. Ich sage es für Jeden, und sage es mit Gewißheit: unter uns Allen ist keine Seele, und wenn sie ein Tugendbild wäre von Natur oder vielmehr zu sein schiene, es ist keine einzige Seele unter uns, die sich nicht bekehren müßte, wenn sie selig werden will. Zwar ist es allerdings etwas Schönes um natürliche Gutmüthigkeit, um äußere Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit; es ist etwas um die Bewahrung der Unschuld; es ist eine große Gnade Gottes, wenn der Herr einen Menschen von groben Ausbrüchen der Sünde zurückhält; aber ihr Alle, die ihr dieses große Glück genießt: so ihr euch nicht bekehret, so werdet ihr Alle umkommen, wo nicht hienieden, doch vor dem, welcher Augen hat wie Feuerflammen, vor dem göttlichen Gericht. Der Heiland sagt in unserm heutigen Evangelium nicht: du Galiläer, du Jude, der du dich der Ehrbarkeit, der Gerechtigkeit befleißigst, darfst dich nicht bekehren, sondern er sagt allgemein und geradehin: „so ihr euch nicht bekehret, so werdet ihr Alle umkommen," und nach dem ganzen Inhalt der heiligen Schrift dürfen und müssen wir

diese Worte auch auf uns anwenden. Denn wir liegen Alle unter dem Zorne Gottes, und wer nicht in Christo erfunden wird als eine lebendige Rebe am Weinstock, der bleibet unter dem Zorn, und wird darunter bleiben in alle Ewigkeiten, und wird in seinen Sünden sterben und verloren gehen.

Wir sind Bäume, gepflanzt in den Garten Gottes! und insofern hat der Herr ein Recht an uns, Früchte von uns zu fordern. Sehet, der himmlische Weingärtner hat bis jetzt Alles an uns gewendet; er hat uns aus der Wildniß der Natur heraus in seinen Weinberg, unter die Arbeit seiner Gnade versetzt; er hat mit aller Treue und Sorgfalt unsrer gewartet; es ist keine Seele unter uns, an die er nicht seine pflegende und erziehende Hand gelegt hätte durch die Taufe und den lebendigen Samen des Wortes Gottes. Wie oft schon hat der große Gott einen Gang zum heiligen Abendmahl bei einer Seele gesegnet, um ihr näher zu treten und sie zu sich zu ziehen; wie oft hat er schon einen Stein in den Weg gelegt, den Weg mit Dornen vermacht, daß man seine Stimme vernehmen soll: kehre wieder, du Abtrünniger! Es ist gewiß keine Seele unter uns, welcher es nicht schon einmal offenbar geworden wäre in ihrem Gewissen: du mußt anders werden, du mußt dich bekehren, wenn du in den Himmel kommen willst. Was geht nicht oft in den frühesten Schuljahren, was oft bei der Confirmation, was oft nicht auf Sündenwegen, was bei dieser oder jener ernsten Veranlassung vor in den Herzen der Menschen, woraus sie abnehmen können, daß die Stimme des Geistes auch sie gewarnt, und auf das Eine, was noth ist, hingewiesen habe. Also Bekehrung von den Götzen zu dem lebendigen Gott fordert der Herr von uns, und er hat das Recht dazu. Denn saget mir, was der Herr unterlassen hat an jedem Einzelnen unter uns? Was konnte der Weingärtner, von dem Jesajas im 5. Capitel schreibt, mehr thun an seinem Weinberge? Was kann Gott mehr thun? Er hat uns Christum geschenkt als unsre Versöhnung; Jesus Christus ist gekommen und hat sich schlachten lassen als das Lamm Gottes, das unsre und der ganzen Welt Sünde hinwegnahm, und dieses unverdiente Geschenk seiner Gnade läßt er uns durch seine Knechte noch immer verkündigen, und nicht nur das, er giebt uns im heiligen Abendmahl sein Fleisch und sein Blut zu genießen, um uns noch in nähere Verbindung

mit seinem Tod und Leben zu bringen. Was kann man doch mehr thun? Saget selber, hat er nicht das volle Recht dazu, Früchte, Früchte der Buße und Bekehrung von uns zu erwarten? Und nun frage dich: hast du sie auch gebracht? Merke wohl, nicht Blätter, nicht nur Früchte, die an dich, als einen wilden Baum, gleichsam hingebunden sind, sondern Früchte, die der Heiland seinem himmlischen Vater darbringen kann, und die aus ihm, aus seiner Lebenskraft herausgewachsen sind.

Liebe Zuhörer! Es ist wahrhaftig nicht ausgerichtet mit dem Hören und Gernehören des Wortes Gottes; es ist nicht ausgerichtet mit dem Schwatzen vom Christenthum; es ist nicht ausgerichtet mit dem Vorsatz, als ob man sich bekehren wollte, und sich doch nicht bekehrt; es ist nicht ausgerichtet mit ein paar herzlosen „Gott sei mir Sünder gnädig!" — nein, du mußt wahrhaftig in den Ernst der Wiedergeburt hinein; du mußt eine Rebe werden an dem Weinstock Christus; du mußt dich wahrhaftig, nicht blos mit Worten, sondern in der That und Wahrheit erneuern; sonst nützt dich die ganze Anstalt Gottes in Christo Jesu nichts, sondern du bist und bleibst ein unfruchtbarer Baum, zu dem der Herr über kurz oder lang kommen und sprechen wird: es ist mir überdrüssig, diesen Baum noch länger in meinem Garten zu sehen; hauet ihn ab, was hindert er das Land? Der feste Grund Gottes besteht und lautet also: „der Herr kennet die Seinen; er wird seine Tenne fegen und die Spreu sondern vom Weizen, und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen." Ach, wer glaubt es doch? Der Leichtsinn ist zu groß; Satan macht die Menschen leichtsinnig und sorglos, daß sie es nicht glauben, daß sie sich darüber keine Rechenschaft geben, wie es mit ihnen steht. O, wenn wir es nur auch wenigstens einmal zu einer nüchternen Untersuchung darüber kommen ließen! Seele, was bist du? bekehrt oder unbekehrt? wiedergeboren oder unwiedergeboren? ein Baum der Gerechtigkeit oder der Ungerechtigkeit? ein Heuchler? ein Weltmensch? in Christo gewurzelt und gegründet, oder ein Rohr, das der Wind umherweht? Wie schrecklich ist's erst, wenn der Tod kommt, wenn die Lüfte der Ewigkeit dir den Grund umwehen, auf den du dich verlässest: armer, eingebildeter Mensch, wie schrecklich ist es da, keinen festen Halt, keinen Felsengrund zu haben!

Denn das ist gewiß, wenn wir nicht Pflanzen der Gerechtigkeit werden, und Früchte tragen in Geduld, Früchte der Buße und Bekehrung, so ist uns nichts übrig als ein schreckliches Warten des Gerichts Gottes, das die Gottlosen verzehren wird. „Siehe, ich bin drei Jahre lang gekommen, und habe vergeblich Früchte gesucht am Baume," — sagt der Herr in unserm Evangelium — „haue ihn ab, was hindert er das Land?" Liebe Zuhörer! Wir haben ein großes Beispiel von der schrecklichen Gerechtigkeit Gottes an Jerusalem und dem Volk Israel. Gott hatte gerade eben so viel an sie gewendet als an uns: aber sie blieben in ihrem verstockten Sinn. Da ist das Wort des Heilands in Erfüllung gegangen, das er ausrief in unserm heutigen Evangelium: „so ihr euch nicht bessert und bekehrt, so werdet ihr Alle auch also umkommen." Solche Beispiele stellt Gott in die Geschichte hin, damit wir die Häupter aufheben, und ein Jeder sich warnen und strafen lassen solle.

Freilich, der Heiland weinte über Jerusalem; und auch im Gleichniß unsers heutigen Evangeliums offenbart er etwas von der unaussprechlichen Geduld und Langmuth Gottes, der, wie der Herr auf die eingelegte Fürbitte des Weingärtners hört, so auch auf die hohepriesterliche Fürbitte des Heilands achtet, zuwartet und Gnadenfrist giebt. Das Herz des Heilands ist noch voll Zärtlichkeit und Geduld; so sucht er noch jetzt durch seine hohepriesterliche Fürbitte die strafende Gerechtigkeit Gottes aufzuhalten, um die Sünder wo möglich zur Buße zu kehren. Dieser Fürbitte Jesu haben wir Alle es zu danken, daß wir noch leben, noch in der Gnadenzeit stehen. Siehe! daher kommt es, daß du noch stehest, alter Sünder, obgleich reif für die Hölle; daher kommt es, daß du noch die unaussprechliche Gnade genießest, das Evangelium zu hören; daher kommt es, daß er dich mit manchen Leiden heimsucht; daher kommt es, daß es dir oft deutlicher als je wird: ich muß anders werden; daher — weil der heilige Weingärtner die Axt, die schon an die Wurzel der Bäume gelegt ist, aufgehalten, dir Buß- und Gnadenfrist erbeten hat, und nun Alles anwendet, um noch Früchte der Buße aus dir herauszulocken. „Ich will ihn umgraben und bedüngen," spricht er im Evangelium. O, welche Treue! Solch' ein unfruchtbarer, fauler Baum sollte ja längst weggerafft sein.

Aber durch dieses Hohepriesterthum Christi wird die Gerechtigkeit Gottes nicht zerstört. Denn der Hohepriester selbst gesteht nach dem Gleichniß zu, daß ein unfruchtbarer Baum des Abhauens würdig ist, und sagt selber, wenn er nach der Gnadenfrist keine Frucht trage, dann soll er umgehauen werden. Zuletzt offenbart sich doch Gottes rächender Arm; so hat er sich bewiesen an Jerusalem, so hat er sich schon an Tausenden bewiesen, und so wird er sich ferner noch beweisen. Am Tage des Zorns wird kaum der Gerechte bestehen; wo soll aber der Ungerechte bleiben? — Darum zu Christo hin, aus der Lauheit heraus, aus dem Leichtsinn heraus, aus dem Maulglauben heraus! Denn es wird wahrlich anders gehen, als wir nach unsern weichlichen und bequemen Gedanken glaubten! Amen.

Inhalt.

Seite.

Verlag von Fr. Richter in Leipzig.

Kierkegaard, Sören. Zur Psychologie der Sünde, der Bekehrung und des Glaubens. Zwei Schriften. Der Begriff der Angst. Philosophische Bissen. Uebersetzt und eingeleitet von Chr. Schrempf, Pfarrer. geh. Mk. 5.—. geb. Mk. 6.—.

—— **Stadien auf dem Lebenswege.** Studien von Verschiedenen. Zusammengebracht, zum Druck befördert und herausgegeben von Hilarius Buchbinder. Uebersetzt von A. Bärthold. geh. Mk. 7.—. In Halbfranzband Mk. 8.50.

—— **Leben und Walten der Liebe.** Aus dem Dänischen übersetzt von Albert Dorner, Pfarrer. geh. Mk. 5.—. geb. Mk. 6.—.

Klarer, Johannes. Der Unfehlbare nach Johannes Schriften. geh. Mk. 4.—.

Kluckhuhn, Arnold, ev.-luth. Pastor. **Kleine Bibelkunde.** Ein Hilfsbüchlein für den Schul- und Konfirmanden-Unterricht. Zweite verbesserte Auflage. geh. Mk. —.40.

Köhler, Rudolf, Königl. Divisionspfarrer der 2. Division in Danzig. **Die Volkstümlichkeit der evangelischen Kirche.** Zweite Auflage. geh. Mk. 1.—.

Köstlin, D. Jul., Professor der Theologie und Konsistorialrat in Halle. **Das Wesen der Kirche** nach Lehre und Geschichte des neuen Testamentes mit vornehmlicher Rücksicht auf die Streitfragen zwischen Protestantismus und Katholizismus. Zweite vollständig umgearbeitete Auflage. geh. Mk. 2.—.

Küchler, F., Pfarrer in Unterseen bei Interlaken. **Zur Freiheit des Gewissens.** Eine religionsphilosophisch-kirchenpolitische Studie. geb. Mk. 3.—.

Langsdorff, Wilh. von, Pastor in Rittmitz. **Die Familie und das öffentliche Leben.** Vortrag gehalten im evangelischen Arbeiterverein zu Chemnitz. geh. Mk. —.25.

—— **Das neue sächsische Perikopenbuch** nach dem von dem evangelisch-lutherischen Landeskonsistorium vorgelegten Entwurfe. Ein Wort zur Würdigung desselben. geh. Mk. —.50.

Hofacker, Ludwig

Ausgewählte Predigten

Leipzig 1892